Die

Rechtfertigung durch den Glauben.

Homiletische Auslegung

der

Epistel St. Pauli an die Galater.

Zum Gebrauch

in Bibelstunden wie bei Hausandachten.

Von

A. Franz,

Dr. theol. und Superintendent der Diöcese Sangerhausen.

Dessau, 1860.

Baumgarten u. Comp.


THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARIES
CHICAGO, ILL.

Vorwort.

St. Pauli Epistel an die Galater spricht mit dem längeren und selbst im höheren Chore geschriebenen Briefe an die Römer am entschiedensten und ausführlichsten das Material-Princip der protestantischen Kirche aus, und bietet damit zugleich den vollen und reichen Stoff dar, aus welchem die protestantische Theologie sich entwickelt und erbaut hat. Der Brief gehört darum unbestritten zu den köstlichsten Schriftkleinoden, aus denen die protestantische Kirche nicht allein die Apostolicität ihrer Lehre beweisen und behaupten darf, sondern auch zu allen Zeiten sich über ihre Widersacher orientiren kann. Wer daher die Lehre seiner Kirche lieb hat, den drängt es auch wohl zu diesem Briefe.

Diesem Drange hat der Verf. dieser Schrift nachgegeben, als er, folgend seiner Gewohnheit, von Zeit zu Zeit über einen längeren biblischen Abschnitt oder über ein ganzes Buch der Bibel zu predigen, diesen Brief erwählte. Ob er völlig vorbereitet und tüchtig dazu war, kann und will er durchaus nicht behaupten; er kann und darf nur sagen, daß er mit heiliger Scheu vor der Tiefe des Reichthums, die in dieser Epistel sich aufthut, mit Gebet um Erleuchtung und Erkenntniß und mit Benutzung der ihm zu Gebote stehenden Mitteln *) an das Werk gegangen ist; daß er aber doch nur zunächst einem in-

*) Der Commentar des Chrysostomus; Luthers Erklärung; M. Poli Synopsis; Bengel's Gnomon; C. H. Rieger's Betrachtungen über das N. T.: Tübinger Summarien; und einige andere Werke.

neren Drange, und zwar um so lieber in einer Zeit folgte, wo man im Kampfe widerstrebender Meinungen, auf der einen Seite sich von ganzem Herzen wieder zur Lehre wendet, auf der andern Seite alles Betonen der Lehre mit Mißtraun betrachtet; wo insonderheit das Bekenntniß von unsrer Gerechtigkeit durch den Glauben bei Vielen vergessen, bei Vielen nicht verstanden ist, und wo bei noch Andern sich ein Christenthum breit macht, das sich, wie überhaupt in keinem kirchlichen Bekenntniß wiederfinden lassen will, so sich auch in der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben nicht mehr fundamentiren läßt. Da ist's nöthig, an diesen hohen Artikel wieder zu mahnen. —

Hiermit ist die Entstehung dieses Werkes angedeutet, das sich gleichwohl nicht als Predigten über den Galaterbrief, sondern nur als eine homiletische Auslegung desselben ankündigt; was vielleicht einer Rechtfertigung bedarf. Predigten, die es nach den Regeln der homiletischen Kunst sind, enthält diese Auslegung überhaupt nicht. Der Verf. hat auch diese Kunstform gar nicht angestrebt, da es ihm auf Entwicklung und Auslegung des Schriftinhaltes ankam, und von letzterem nur zu leicht der synthetischen Kunstform der Predigt mehr als billig aufgeopfert wird. Allerdings hat die synthetische Form der Predigt den Vortheil der Einheit des Gedankens; und besteht ihre Kunst darin, den concreten Inhalt des Textes in und für diese Einheit zu verwenden, so wird sie auch immer mehr oder weniger den Nachtheil mit sich führen, den Inhalt des Textes mit Rücksicht auf die Einheit des thematischen Gedankens beschränken zu müssen, und nur so weit zu Worte kommen zu lassen, als es die Einheit des Gedankens, den die Predigt behandelt, nöthig macht.

Predigt und Schriftauslegung haben beide ihre besondere Entwicklungsgeschichte. Hat sich die Predigt in ein System rhetorisch-homiletischer Kunstregeln verbaut; so hat sich die Schriftauslegung in die dürren Stätten einer philologisirenden Exegese verlaufen; und sind beide auf einem Punkte angekommen, wo sie sich gegenseitig entfremdet haben; wo der Prediger sich von der Exegese verlassen sieht, der Exeget aber kein Verlangen hat, eine Predigt zu consultiren. Die Predigt sollte aber vor Allem Schrift- oder Textauslegung sein. Sie hat es mit einem biblischen Texte zu thun; sie hat diesen Text auszulegen; sie hat ihn an eine Gemeinde auszulegen; sie fordert von

dem Ausleger einen Beruf dazu; sie fordert für die Gemeinde den Zweck der Erbauung auf den Grund der Propheten und Apostel, da Jesus Christus der Eckstein ist. Das alles sind noch Bestimmungen, auf welche sich auch die Exegese einlassen kann und sollte. Nun aber fordert man für die Predigt noch Regeln der homiletischen Kunst, für die Exegese Regeln der Linguistik; und indem sich beide der Ausübung und Ausbildung dieser besondern Regeln ergaben, sind sie ihren besondern Weg gegangen. Der Verf. hat sich hier mehr auf dem Gebiete zu halten versucht, wo Predigt und Exegese oder Schriftauslegung gemeinschaftlich gehen, und die Anwendung der, beide trennenden besonderen Regeln vermeiden wollen. Und wenn er auch der Meinung ist, daß die Predigt sich nicht von der ihr angesonnenen und angebildeten Kunstform beschränken lassen darf, daß sie vielmehr ihre wesentliche Aufgabe in der Schriftauslegung hat, und, da sie nicht formlos sein kann, ihre Form nicht sowohl von der homiletischen Kunst, als vielmehr von dem lebendigen Worte des Textes empfangen soll; so hat er doch nicht „Predigt" nennen wollen, was nach dem in der kirchlichen Sitte ausgebildeten Begriffe nicht „Predigt" ist.

Er hat weder Predigten noch Exegese schreiben; er hat aber auch weder Predigten noch Homilien liefern wollen. Wenn auch in dem nachfolgenden Werke im Allgemeinen die analytische Form der Homilie vorherrscht; so hat doch auch die Homilie ihre geschlossene Kunstform; und diese hätte doch wohl nicht vermißt werden dürfen, wenn der Verf. das Buch etwa als eine Sammlung von „Homilien" über den Galaterbrief hätte bezeichnen wollen. Er hat sich grundsätzlich durch keinerlei Kunstform, weder der Predigt, noch der Homilie binden wollen, um dem Worte des Apostels möglichst viel Raum für die Auslegung zu gestatten; er hat den Text nicht für eine Kunstform flüssig und brauchbar machen, sondern immer weiter in das Wort hineingraben, und gleichsam das Bett, in welchem es in das Verständniß hineinfließt, immer breiter und tiefer graben wollen. Und wo sich ihm auf diesem Wege ungesucht eine synthetische oder homiletische Form ergab, war es ihm doch immer mehr um lehrhafte Entwicklung des Textinhaltes, als um strenge Durchführung und Ausführung einer homiletischen Kunstform zu thun.

Formlos sind darum die einzelnen Abschnitte nicht, wenn schon sie nicht nach den gewöhnlichen Kunstregeln gemessen sein wollen.

Ist doch schon die Zerfällung des Briefes in mehrere Textabschnitte wenigstens eine Anlage zur Form, und war nöthig, um in den Texten selbst eine zusammenhaltende Form zu gewinnen. Sie war aber auch durch die Entstehung des Werkes geboten, und wenn sie hier beibehalten ist, so ist es geschehen, theils um dem Leser einen Ruhepunkt zu gewähren, theils aber auch, um Zusammengehöriges in Einen Rahmen zusammenzufassen. — Auf die Entstehung des Werkes deutet übrigens auch in einigen Abschnitten die Rücksicht auf den Tag (Reformationsfest, Todtenfest, Advent, Neujahr), an welchem über den betreffenden Text gepredigt wurde. Hier wäre es nicht schwer gewesen, in der kirchlichen Bedeutung dieser Tage einen besondern Gesichtspunkt für die Auslegung des Textes zu gewinnen. Der Verf. glaubte aber den Text über den Tag stellen zu müssen, wie denn überhaupt das Wort Gottes über dem Festtage steht, der in ihm erst seine Berechtigung als kirchlicher Festtag findet; — und er wünscht, daß es ihm gelungen sein mögte, dem Inhalte des Textes nichts verkürzt oder vergeben zu haben.

Der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit; — da ist nicht bloß Freiheit von der Decke Mosis; da wird auch Predigt und Schriftauslegung in neuen Formen, Wegen und Weisen dahergehen. In den Tagen, wo das Bekenntniß der Rechtfertigung durch den Glauben Reformation machte, und in vollen Lebensströmen durch das Land rauschte, gab es eine Form der Predigt und Schriftauslegung, die freilich für unsere Glaubenstropfen und versiegenden Bächlein fast zu groß und gewaltig ist. In solchen Formen müssen andere Rüstzeuge und Rüstungen des Glaubens und der Lehre stecken, als unsere Zeit aufzuweisen hat. — Jene Zeit, wo man logisches Denken für Protestantismus hielt, wo man über das kündlich große, gottselige Geheimniß Moraltheologie predigte und darin nach menschlicher Wahrheit, anziehenden Sentiments, brauchbaren Reflexionen, und wer weiß, nach was noch für Dingen wühlte; — brauchte freilich auch eine andere Form der Predigt und Schriftauslegung. So lange man in diesen Formen sich noch heimisch fühlt, ist die gerühmte Gläubigkeit der Prediger und Schriftausleger gewiß noch sehr zahm und fügsam. Das Vorurtheil und die Gewohnheit, immer wieder in diesen Formen zu erscheinen, dürfte auch dazu beitragen, den Geist mehr zu dämpfen, als gewähren zu lassen, und die Zeiten der moralischen Zopftheologie auch in un=

fern Zeiten fortzusetzen. Doch es ist hier nicht der Ort zur Polemik gegen die immer noch herrschende Predigtweise aus den Zeiten des Supernaturalismus und Rationalismus. Der Verf. wollte mit dem Gesagten nur die von ihm beliebte Form, dafern es nöthig wäre, einigermaßen rechtfertigen, ohne sie zu loben oder zu empfehlen, — und sich mit Wenigem über das Recht, seine eigne Form haben und brauchen zu dürfen, erklären.

Ueber den Inhalt der nachfolgenden Auslegung hat er nur wenig zu sagen; er muß sich in dem Werke selbst rechtfertigen. Doch wünscht der Verf., daß es ihm gelungen sein mögte, den Sinn und die Meinung des Apostels überall getroffen, und sie verständlich ausgedrückt zu haben. Bei schwierigen Stellen ist er nicht seiner Meinung, sondern der Auffassung gläubiger und bewährter Theologen gefolgt. Wer es übrigens dieser Auslegung zum Vorwurf machen wollte, daß sie sich mehr mit der Lehre als mit dem Thun des Glaubens einläßt, mehr dogmatisirend als praktisch ist; der würde auf den Inhalt des Briefes selbst zu verweisen sein, der beiweitem mehr didaktisch, als paränetisch ist, und dessen Inhalt daher auch vornämlich nur durch Entwicklung der Lehre entwickelt werden kann. Der Glaube ist seinem wesentlichen Inhalte nach Lehre, Bekenntniß; und daß diese Lehre lebendig und lebendig machend ist, daß sie nicht eine Abstraction des menschlichen Geistes, sondern eine Schöpfung des göttlichen Geistes ist, in welchem die Fülle des Lebens auch eine Fülle des Wissens ist, — beweist sich im Thun des Glaubens. Wie man sagen kann: ich glaube, darum rede ich; so wird man auch sagen können: ich bekenne, darum lebe ich. Das Leben des Glaubens ist nicht Etwas für sich; es ist basischer Natur, und weiß sich an die Lehre, an das Bekenntniß gebunden. Jede Paranomie in dem Leben und Thun des Glaubens ist nur durch die Lehre, durch das Bekenntniß des Glaubens zu erkennen und zu corrigiren. Wäre es anders, gebe es einen Glauben ohne Lehre und eine Lehre ohne Bekenntniß, so hätte der Apostel den Brief an die Galater nicht schreiben, so hätte er die Paranomie des Petrus nicht strafen, so hätte er die galatischen Häresien nicht überwinden können. Die Flucht vor dem Bekenntniß des Glaubens identificirt sich gar zu leicht mit der Sucht, das Thun des Glaubens nach eignem menschlichen Belieben einzurichten, und läuft in die Gefahr hinaus, anstatt des Evangeliums aus dem Geiste ein Evangelium nach dem Fleische aufzurichten. Das Glaubensleben unsrer Zeit

hat überall viel Krankes und bedenkliche Symptome. Es ist Zeit, den Schaden zu erkennen, und das längst vergessene Correctiv, das in der Lehre des Bekenntnisses liegt, wieder anzuwenden. Die seit Spener aufgekommene Mode, die Lehre zu schmähen, zu verachten und jedenfalls ihre Bedeutung zu verkennen, hat ein Christenthum zu Wege gebracht, das sich wenig widerstandsfähig gegen weltförmiges Wissen, Thun und Treiben gezeigt hat; und auch die sonst noch gerühmte ethische Kraft des Christenthums sinkt immer mehr, je mehr man seinen Lehrinhalt evacuirt, und wissentlich oder unwissentlich es gering achtet, daß Lehre und Bekenntniß die Rüstung ist, mit der man wider die falsche Kunst und Weisheit dieser Welt bestehen mag. Was ist der Harnisch Gottes, was ist Wahrheit, Krebs der Gerechtigkeit, Schild des Glaubens, Helm des Heils, Schwerdt des Geistes, — wenn es nicht auch das ist, was lehrbar und Lehre, und eine solche Lehre ist, die in einem wohl formirten, festen und gewissen Bekenntniß Gestalt und Metall hat? Die Lehre zu predigen und lehrhafte Schriftauslegung scheinen dem Verf. ein dringendes Bedürfniß zu sein, wenn sich der Protestantismus aus seiner asthenischen Ermattung wieder erholen soll.

Zwar bei der sehr nothwendigen Hinwendung zur Lehre, wird, wie es auch jetzt schon offenbar ist, confessioneller Hader unausbleiblich sein. Das wollen wir nicht als das beste rühmen; und für Viele, die bisher in Ruhe und Frieden Nägel und Feder beschnitten und ihr Klimpimperlied gesungen haben, mag es ärgerlich und verdrießlich sein; sie haben sich wohl wenig um die Kleinode der Lehre und des Glaubens bekümmert, und waren am Ende froh, daß sie keins mehr zu hüten und zu bewahren hatten. Allein in dieser Welt, in welche auch der Herr Selbst nicht kommen konnte, ohne daß zwei wider drei waren, und des Menschen Hausgenossen seine eignen Feinde wurden, — ist auch die Kirche des Herrn ecclesia militans, und — zu Felde liegen müssen ist nicht immer bequem und behaglich. „Aergerniß in Werken, schrieb Luther an den Grafen Albrecht zu Mansfeld, sind zu meiden, aber in der Lehre müssen sie bleiben. In falscher Lehre hört auf Gewalt, Gehorsam und Liebe .... Christus ist von Gott gemacht zu einem Zeichen, dem widersprochen werde und zu einem Falle Vieler in Israel 2c." Und auf dem Reichstage zu Worms erklärte er: „Mir ist es die allergrößte Lust und Freude zu sehen,

daß um Gottes willen Zwietracht und Uneinigkeit entstehet. Denn das ist Gottes Wortes Art, Lauf und Glück."

Und nun zum Schluß noch ein Wort Luthers, das sich im Anfange der Vorrede zu seiner Erklärung des Briefes an die Galater findet. „In meinem Herzen herrschet allein und soll auch herrschen dieser einige Artikel, nämlich der Glaube an meinen lieben Herrn Christum, welcher aller meiner geistlichen und göttlichen Gedanken, so ich immerdar, Tag und Nacht haben mag, der einige Anfang, Mittel und Ende ist. Und wiewohl ich sehr viel Worte davon gemacht, empfinde ich dennoch gleichwohl, daß ich von der Höhe, Tiefe und Breite dieser unmäßigen, unbegreiflichen und unendlichen Weisheit kaum und gar nehrlich ein geringes, schwaches Anheben erreichen und kaum etliche kleine Stüfflein und Bröcklein aus der allerköstlichsten Fundgrube habe an das Licht bringen mögen. Derhalben ich mich auch wohl etwas schäme, daß über dieses so großen und herrlichen Apostels und auserwählten Rüstzeugs Gottes Schrift diese meine Auslegung ausgelassen werden sollte, welche doch je gar weit, weit zu gering und viel zu wenig darüber ist. Denn ich weder diese hohen Sachen, davon der Apostel handelt, genugsam ausstreichen, noch den großen mächtigen Ernst und Eifer, so er, der Apostel, in solcher Sache gehabt, so völlig darthun, und an den Tag für Augen stellen kann, wie es von ihm ernstlich gemeinet, und ihm ums Herz gewesen ist."

Das sind gewiß demüthige Worte eines großen Mannes. So demüthig ist der Verf. dieser Schrift nicht; sonst hätte er es wohl für Thorheit halten müssen, diese seine Schrift an das Licht zu stellen. Möge der wohlwollende Leser ihm diese Thorheit zu Gute halten. Den theuren Mann Luther zwang der große „Wust und Gräul" seiner Zeit, „ohne Schaam trotzig und muthig zu werden". Will's Gott, hat bei der Noth unsrer Zeit auch der Verf. diese Auslegung nicht aus Muthwillen oder Vorwitz unternommen und ausgehen lassen; und wenn er nur ein klein wenig geistlicher Speise darbietet; so will er doch seine Leser bitten, auch dies Wenige mit Sanftmuth anzunehmen. Die dann mehr bedürfen, wollen sich mittels der „Stüfflein und Bröcklein" Luthers in diese allerköstlichste Fundgrube hineinführen lassen. Gott gebe, daß diese ihnen dann nicht allzu groß, hoch und gewaltig sind, damit sie nicht straucheln

und des Glaubens fehlen. Denn in den Fußtapfen des Glaubens und Bekenntnisses Luthers zu wandeln, bedarf es gewisserer und festerer Schritte, als die Schwachheit unserer Zeit vertragen mag. Doch wird's ja immer besser und besser gehen, wenn wir wieder bitten lernen um den rechten Glauben allermeist, darin wir getrost und zuversichtlich wissen, daß wir durch denselben gerecht und Erben sind des ewigen Lebens; und dann uns allein rühmen des Herrn Jesu Christi, „der Sich Selbst für unsere Sünden gegeben hat, daß Er uns errette von dieser gegenwärtigen, argen Welt nach dem Willen Gottes und unsers Vaters, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Der Verfasser.

Register.

J. N. G.

Die Epistel St. Pauli an die Galater.

I.

Einleitung.

1. Die Epistel an die Galater enthält ein überaus köstliches Zeugniß St. Pauli, des Apostels, von der einzigen und rechten Theologie oder Gottesgelahrtheit der Christen, nämlich von der Rechtfertigung oder Gerechtigkeit durch den Glauben an Jesum Christum; d. i. wie Gott den Glauben an Seinen lieben Sohn, Jesum Christum, so hoch ansieht, daß Er uns um dieses Glaubens willen die Sünde vergiebt. Wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Denn vor Gott gilt keine andere Gerechtigkeit als die, welche Er Selbst uns beilegt, damit, daß Er uns die Sünde vergiebt, auf daß offenbar werde, daß Gott allein gerecht ist und gerecht macht. Er macht aber nur den gerecht, der des Glaubens ist an Jesum Christum, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlösung, auf daß, wie geschrieben steht: wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn (1 Cor. 1, 30. 31.).

Denn Gott ist gerecht nicht bloß in Seinem Urtheile über die Menschen, daß Er einem Jeglichen giebt nach seinen Werken; sondern Er ist auch Seinem Wesen nach ein gerechter Gott, gleich wie Er Seinem Wesen nach heilig und die Liebe ist. Diese

Seine wesentliche Gerechtigkeit hat Gott darin offenbaret, daß Er die Sünde vergiebt dem, der des Glaubens ist an Jesum Christum. Denn Gott will die Menschen nach Seinem Bilde haben, wie Er sie auch nach Seinem Bilde geschaffen hat. Er will sie darum auch nach dem Bilde Seiner wesentlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit haben. Nachdem aber der Mensch dies Ebenbild Gottes verloren hat, sucht auch Gott vergebens das Bild Seiner wesentlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit an ihm; und was Er an ihm nicht findet, kann Er ihm nur wieder schenken frei und umsonst. Und also ist auch die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nur ein freies Geschenk Seiner Gnade.

Gott will aber diese Gerechtigkeit nicht einem Jeden beilegen, sondern wie geschrieben steht (Röm. 8, 30.): welche Er verordnet hat, die hat Er auch berufen; welche Er aber berufen hat, die hat Er auch gerecht gemacht. Also liegt hier Alles an Gottes Erwählung und Berufung, und wir sollen Beruf und Erwählung fest machen in Christo Jesu. Gott will wohl die Sünde uns nicht zurechnen, aber Er hat dazu das Wort von der Versöhnung unter uns aufgerichtet; darum sollen wir uns auch mit Gott versöhnen lassen. Wem das Wort von der Versöhnung ein theuerwerthes Wort ist, daß er darauf sein ganzes Vertrauen und seine Hoffnung setzet, dem soll auch geschenkt werden was das Wort verheißet; die es aber verachten und wegwerfen, werden auch nicht erlangen, was darin verheißen ist, und werden mit allen ihren Werken nicht erlangen, was uns doch nur durch Verheißung geschenkt wird. Der Verheißung aber kann man allein nur warten durch den Glauben.

Sollten die Werke den Menschen gerecht machen, da müßten sie aus einem solchen Gehorsam kommen, darin der Mensch seinen eignen Willen aufgegeben und Gottes Willen sich zu eigen gemacht hätte; da müßte erst eine solche innere Verwandlung und Wiedergeburt mit dem Menschen vorgehen, darin er aus Gottes Kraft mehr vermag und thut, als aus eigner Kraft. Dann aber sind es nicht mehr Werke, die der Mensch aus eigner Kraft und aus eignem Willen thut, sondern solche Werke, die Gottes Macht und

Gnade in ihm wirket. Dann sind es nicht mehr rechtfertigende Werke, sondern Werke eines gerechtfertigten Menschen; und die Rechtfertigung oder Gerechtigkeit kommt nicht aus dem, was der Mensch thut, sondern aus dem, was Gott in ihm thut. Nun aber hat Christus alle Gerechtigkeit erfüllet damit, daß Er unter das Gesetz gethan, gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Dies Verdienst Christi will Gott dem beilegen, der des Glaubens ist an Jesum Christum; und will uns also gerecht machen allein in dem Gerechten, welcher ist um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Wen nun Gott gerecht macht, den überkleidet Er auch mit dem Verdienste Christi als mit einem neuen Wesen, darin wir Kraft und Gnade empfangen zu rechten, guten und löblichen Werken vor Gott, die aber darum vor Gott löblich sind, weil darin Gott Seine eigne Kraft, seinen Willen und sein Wort wiederfindet; aber nicht des Menschen Kraft und Wille, weil also Gott das Seine darin findet. Da wissen wir denn auch wohl, daß wir solche Werke thun, wir wissen aber auch, durch wessen Kraft und Gnade wir sie thun, und daß die überschwengliche Kraft sei nicht von uns, sondern von Gott, der uns befestiget in Christum, und uns gesalbet und versiegelt, und in unsere Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat. (2 Cor. 1, 21. 22; 4, 7.) Darum rühmen wir uns nicht der Werke, sondern des Herrn; thun wohl gute Werke, setzen aber kein Vertrauen darauf, als ob wir durch dieselben könnten gerecht und Erben sein des ewigen Lebens, nach der Hoffnung; sintemal wir wissen, daß solcher Schatz viel zu hoch liegt, als daß wir ihn mit Werken erlangen könnten, und viel zu reich und köstlich ist, als daß er in unsern Werken könnte fest und sicher geborgen sein. Er ist aber wohl verwahrt in Gottes Gnade, da wollen wir ihn auch lassen, und wollen ihn da allein suchen in rechtschaffenem Glauben.

Die nun aber mit Werken umgehen, wie die Schrift sagt, und wollen ihre Gerechtigkeit auf ihr Thun und Werk stellen, die wissen nichts von der Gerechtigkeit, die Gott in uns wirket und schaffet

durch den Glauben an Jesum Christum; sehen auch nicht, wie dazu ein solcher Sinn und Wille gehört, der nicht des Menschen, sondern Gottes ist. Die wollen denn auch immerdar ein solch Volk sein, das alle Gerechtigkeit schon erfüllt hat, so sie doch noch nichts davon gelernt haben, und nichts davon wissen und verstehen. Die werden auch kein Werk jemals vor Gott bringen, von dem sie sagen können: Siehe, daß ist Dein Werk, lieber Herr, das Du durch mich gewirket hast. Sie wollen mit dem eignen Ruhm sich vor Gott rühmen; das wird ihnen übel gerathen. — Wo aber der Mensch nicht ein gar verstockter Heuchler und Sünder ist, und doch mit seinen Werken vor Gott gerecht sein will; da wird er bald genug erfahren, daß er, wo er schon viel gethan haben will, doch noch nichts gethan hat, und mit seinem besten Willen und Werk ein Schuldner geblieben ist an allen Rechten und Geboten Gottes. Da ist denn auch aller Ruhm der Gerechtigkeit aus. Ich kann mich nicht mehr rühmen, vor Gott genug gethan zu haben und gerechtfertigt zu sein, wenn das Gewissen mir vorhält, daß ich an allen Geboten ein Schuldner Gottes bin, und nichts habe, zu bezahlen. Wenn nun mein Gewissen mich verdammt, wo soll's herkommen, daß ich mich dennoch meines Gottes getrösten und gewiß sein kann, daß ich einen gnädigen und barmherzigen Gott im Himmel habe, der die Brocken und Scherben meiner Werke nicht verachten, aber aus Seiner Gnadenfülle Alles hinzuthun wird, daß daraus ein Gefäß der Ehre und Gerechtigkeit werde? Das kommt aus dem Glauben, daß wir in Christo Jesu einen solchen Gott und Herrn haben, der uns nicht ansehen will nach unsrer Gerechtigkeit, sondern nach Seiner Barmherzigkeit, und mit uns handeln will, nicht nach dem wir verdient haben, sondern nach dem Seine Gnade uns verheißen hat in Christo Jesu, unserm Herrn, nämlich daß wir einen solchen Gott und Erbarmer haben, der uns kleiden wird mit dem Rock der Gerechtigkeit, nicht darum, weil wir die Lappen und Lumpen dazu in unsern guten Werken mitbringen, sondern darum, daß wir in Christo das gute Vertrauen mitbringen, Er werde uns nicht nackt

und bloß lassen, auch wenn Er unsere Lappen und Lumpen nicht gebrauchen kann, und dahin werfen wird, wohin sie gehören.

Obwohl nun bei der Lehre von der Rechtfertigung der Glaube mehr als das Werk, und die Gnade Gottes mehr als das Gesetz gilt, so soll doch darum kein Mensch das Gesetz und das Werk verachten. Mit unsern Werken sind wir dem Gesetze unterworfen, daß wir es thun und halten sollen, bis wir auch den letzten Heller bezahlet haben, wo es möglich wäre. Darüber soll doch aber kein Mensch sicher und faul werden, und meinen, er sei ein gehorsamer Knecht Gottes und habe mit seinem Gehorsam sich einen reichen Schatz erworben, den ihm Gott bezahlen und wieder vergelten müsse. Vielmehr soll jeder hier sprechen: ich will mich nicht verlassen auf diesen Schatz meiner Werke, es könnten doch darin etliche Kohlen liegen, die Gottes Geist anblasen kann zu einem Feuer des Zorns und Gerichts, das den ganzen Schatz verzehret wie Werch und Zunder; — ich will mich aber allein verlassen auf die Gnade, die Gott mir zugesagt hat, und derselben mich getrösten in Christo Jesu meinem Herrn.

Freilich sollen wir nun in dieser Welt leben und Gutes thun, als ob eitel Gesetz und keine Gnade wäre; aber auch glauben und vertrauen sollen wir, als ob eitel Gnade und kein Gesetz wäre. Der Wille soll allezeit unter dem Zuchtmeister des Gesetzes stehen, das immerdar lehren und treiben muß, was der Wille begehren und ausrichten soll; denn ohne diesen Zuchtmeister ist der Wille auch faul und träge, Gottes Willen zu thun, und giebt sich bald genug gefangen in die Lüste und Begierden des Fleisches. Aber im Gewissen soll der Trost des Glaubens sein, daß wir auch getauft und durch das Evangelium berufen sind zur Gemeinschaft der Gnade Gottes. Im Gewissen soll nicht Furcht und Zagen sein, sondern Friede, Freude, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, da soll nicht das Gesetz als ein Zuchtmeister und Stockmeister sein, sondern Christus Jesus, der Sohn Gottes, der ein Herr des Friedens und der Gerechtigkeit ist, ein freundlicher Heiland, Mittler und Versöhner, der in der heilsamen Lehre des

Evangeliums und in Seiner Gerechtigkeit unser Herz und Gewissen auch friedsam und fröhlich erhalten wird.

Das ist in Kurzem der Artikel von der Gerechtigkeit durch den Glauben, davon St. Paulus in dieser Epistel predigt; — und ist gewißlich eine hohe Theologie, darin uns der ewige Rathschluß Gottes, Seine Gedanken des Friedens, Seine barmherzige Liebe in Christo, die Tiefen Seiner Weisheit, dazu der einige Weg unsers Heils und die einige Weisheit für die Menschen offenbaret wird. Darum gehört auch ein hoher, von Gottes heiligem Geiste erleuchteter Verstand dazu, der diesen Artikel fassen und recht verstehen kann; und gehören hohe Gaben dazu, daß man diesen Artikel in das Herz bringt, und im Herzen bewahrt als ein Salz der Wahrheit, als ein Oel der Freude, als einen Balsam des Trostes, und als ein Gewächs des Lebens, das Keinen matt und leer läßt, der da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit. Es ist dieser Artikel eine hohe Grundfeste und ein tiefer Schacht, da nicht Jeder hinauf- und hinabfahren kann; sondern gehört ein solcher Meister dazu, der Beides ist: der hoch ist und tief ist, hoch steht im Glauben und tief in der Buße, hoch ist im Wissen und tief in der Einfalt. Darum sind auch nach St. Pauli Vorbilde in der Christenheit nicht viele Meister und Väter gewesen, die mit dieser Grundfeste in die Tiefe gefahren sind, und haben die Tiefe wieder zur Grundfeste gemacht, wie St. Augustinus und sonderlich Dr. Martin Luther. Wir Andern aber sind kaum schwache Schüler und Anfänger, die dankbar nutzen sollen, was jene Meister uns darreichen, ob wir dadurch bewegt werden, ein wenig hinauf oder hinab zu steigen. Denn wir können weder das Eine noch das Andere, da wir Beides zugleich nicht können.

2. Wir wollen nun auch sehen, was den Apostel bewogen hat, diese Epistel an die Galater zu schreiben.

Galatien war keine Stadt wie Rom oder Korinth, sondern ein Landstrich in Klein-Asien, der von den Galatern bewohnt, fruchtbar und belebt war vom Handel und Verkehr, der insonderheit auch viele Juden hierher gelockt hatte. Die Galater aber waren Nach-

kommen eines deutschen Volksstammes, der Tectosagen oder Gallier, die vom Rhein und den Niederlanden aus in Thrakien eingebrochen, von hier aber vom Könige Nikomedes von Bithynien zum Schutze gegen feindliche Nachbarn nach Klein-Asien gerufen waren. Sie wußten sich unabhängig zu machen, eroberten einen Theil des Landes und gründeten eine eigene Herrschaft, bis sie später unter die Botmäßigkeit der Römer kamen, unter der sie noch waren, als der Apostel Paulus bei seiner zweiten Missionsreise von Antiochien aus mit Silas und Timotheus zu ihnen kam und hin und her in ihren Städten Etliche fand, die das Wort vom Kreuze mit Freuden annahmen. Ja sie waren ein Muster derer, die das Wort mit Freuden annahmen, wie der Apostel selbst ihnen bezeugt, wenn er schreibt (Cap. 4, 14. 15), als er das erstemal zu ihnen gekommen sei, hätten sie ihn nicht verachtet noch verschmähet, sondern als einen Engel Gottes, ja als Jesum Christum selbst aufgenommen. „Wie waret ihr dazumal so selig," schreibt der Apostel, „ich bin euer Zeuge, wenn es möglich gewesen wäre, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben."

Als er aber zum zweitenmale zu ihnen kam, fand er Vieles anders. Nicht Wenige hatten sich abgewendet von der Lauterkeit und Wahrheit des Evangeliums. Das sah er wohl, es war ein böser Wurm in diese frischen Blüthen hineingekommen: Falsche Meister, die mit ihren Täuschereien die Galater schier verzaubert hatten.

Unter den Bekehrten waren auch Juden, die das Evangelium von Christo zwar angenommen, aber die Lehre von der Vergebung der Sünden durch den Glauben an Jesum Christum nicht recht gefaßt hatten, und in der Liebe zum Gesetze stecken geblieben waren. Dabei wollten sie es um des Evangeliums willen weder mit Juden noch mit Heiden verderben, mit den Juden nicht, darum hielten sie die jüdischen Satzungen; mit den Heiden nicht, darum geberdeten sie sich, als gehörten sie noch zu den überall gelittenen und geduldeten Juden. So heuchelten sie hin und her, und hinkten auf beiden Seiten. — Leute von solcher Gesinnung beredeten die Ge-

meinden, die jüdischen Satzungen mit dem Evangelio zu verbinden, und gaben vor, um die Brandmale in ihrem Gewissen auszulöschen, daß Niemand durch Christum zum Leben eingehe, der nicht zuvor in die Gemeinschaft Israels aufgenommen sei. Sie wagten sich auch darauf zu berufen, daß Christus nur gekommen sei zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel; darum müsse ein Jeder erst aufgenommen sein im Hause Israel, und müsse auch in allen Stücken nach den Satzungen dieses Hauses sich halten, wenn er anders durch Christum wolle das Leben haben. In Summa: erst müsse man zu dem Hause oder Volke gehören, dem die Verheißung gegeben sei, darnach erst könne man Theil haben an diesen Verheißungen, die in Christo erfüllet sind. Um als Christ selig zu werden, müsse man als Jude leben. — In solcher Weise verwirreten sie die Gedanken der Christen; vermengten Mosen und Christum, das Gesetz und das Evangelium, Judenthum und Christenthum.

Dabei verunglimpften sie auch den Apostel Paulus selbst; setzten ihn herab unter die Apostel zu Jerusalem, unter Petrum und Jacobum, die noch manche jüdische Sitte in der Gemeinde beibehalten hatten; wollten Paulum zu einem Schüler machen, der von ihnen oder von der Gemeinde in Jerusalem erst noch lernen müsse, und wohl gar noch nichts recht wisse und verstehe. Ja, hieß es dann, wer ist dieser Paulus, der noch nie eine Gemeinschaft mit den hohen Aposteln gehabt, der den Herrn weder gesehen noch gehört, der selbst die Gemeinde des Herrn verfolgt hat? Wer ist er, und was will diese unzeitige Geburt? .... Und was sie sonst noch für Lügen und Lästerungen wieder ihn vorbrachten, daß sie sein Ansehn herabsetzten, und seinen Apostelruhm zu Schanden machten.

Solchen Unfug in der Gemeinde zu steuern hat nun der Apostel Paulus diesen Brief an die Galater geschrieben, und damit ein ernstes Vorbild gegeben, was es für einen Eifer verdiene, die Reinheit und Lauterkeit der evangelischen Lehre zu vertheidigen.

3. Und wollte es Gott, daß wir es auch verstünden, also zu eifern um den Namen des Herrn, der Sich Selbst für unsere

Sünden dahin gegeben hat, daß Er uns errette von dieser gegenwärtigen argen Welt nach dem Willen Gottes des Vaters. Denn es hat zu allen Zeiten nicht gefehlt an Solchen, die aus der Irrfahrt in ihren eigenen Gedanken allerlei Findlein mitbringen, womit sie das Evangelium verderben, und dem Herrn die Ehre nehmen, daß Er's allein ist, durch dessen Verdienst und Gnade wir Vergebung der Sünden haben und vor Gott gerechtfertigt sind; rühmen sich wider die Gnade der eignen Kraft und wider den Glauben der eignen Werke, wie sie klüglich leben nnd rechtschaffen wandeln in dieser Welt. Als ob alle eigne Kraft und Kunst nicht wie Heu und Stoppeln wäre, wo Gottes Macht und Gnade ein Neues schaffet in dem Menschen; — und wo man die Werke wägt und ansieht: als ob das Werk, welches Gott für uns gethan hat zur Seligkeit, nicht tausendmal mehr ist als Alles, was wir selbst vermögen mit Verdienst und Werken! —

Aber die Menschen wollen es wohl noch leichter haben mit ihrer Rechtfertigung, und ist ihnen der Polster der guten Werke fast noch zu hart und der Ruhm der guten Werke fast noch zu theuer erkauft; denn sie wollen nur nach ihren Lüsten wandeln. Da berufen sie sich denn auch nicht darauf, daß sie Gottes Gebote thun; sie berufen sich aber auf das Herz und sprechen: Gott siehet das Herz an, und wo das nur einen geneigten Willen hat, da ist Gott viel zu gütig, daß Er nicht Alles, was hinter diesen geneigten Willen zurückbleibt, als menschliche Schwachheit und Gebrechlichkeit vergeben sollte. — Aber was ist es, wenn die Kinder bis an die Geburt kommen, und ist keine Kraft da, sie zu gebären? Das ist ja eben der Jammer und das Elend, daß der gute Wille so wenig Kraft hat, seine Kinder zu gebären, während noch etwas ganz anderes im Herzen ist, das wie ein fruchtbarer Mutterschoos ist, daraus Alles hervorwimmelt, was an argen Gedanken und Gelüsten in demselben erzeugt wird. Daß das Herz schwach ist, das ist wohl war, ist es doch ein trotzig und verzagtes Ding; aber das Verdammliche liegt in dem, was das Herz so schwach, so blöde, so träge, so trotzig und verzagt macht. Das ist die bittere Wurzel der

Sünde und des Todes; das ist die Krankheit, die geheilt, und der Schade, der verbunden werden soll. Und die immerdar reden von guten Herzen haben wohl noch niemals die Gestalt ihres Herzens recht angesehen; sonst müßten sie erschrecken vor all' den Wunden, Narben und Tiefen der Finsterniß darin. Soll das etwa auch gerechtfertigt sein durch einen guten Willen, der, was er will, nicht vermag? —

Aber die Liebe!? Die barmherzige Liebe mit ihren Werken! Die in ihren barmherzigen Werken selige Liebe! Freilich macht sie jetzt viel Gerede, und alle Welt fragt: Soll diese Liebe vor Gott nichts gelten? — Wir lassen ihre Werke gelten was sie werth sind, wissen auch, daß die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist und daß sie gerichtet werden wird nach der Hauptsumme aller Gebote: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, und deinen Nächsten als dich selbst. Allein kann man denn mit aller Liebe die Kindschaft in einem fremden Hause gewinnen? Kann man auch mit aller Liebe schon ein Recht oder Anrecht haben, Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen zu sein? Und könntest du wirklich mit deiner Liebe Gott bewegen, dir solch Recht und das Erbe in Seinem Hause beizulegen; so muß Er es dir geben, und wenn Er es giebt, so bleibt Seine Gabe auch Gnade. Und wenn du in deiner Liebe gewiß bist, ein Kind und Erbe Gottes zu sein, so hast du doch diese Gewißheit nicht in der Liebe, sondern im Glauben; denn nicht die Liebe, sondern der Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet. Wenn du aber im Glauben deiner Kindschaft mit Gott gewiß bist, so ist sie auch dem Glauben geschenkt, und nicht deiner Liebe. Du kannst mit deiner Liebe wohl dahin kommen, daß du alle deine Habe den Armen giebst und lässest deinen Leib brennen; aber daß du bei Gott in Gnaden bist, des kannst du nur im Glauben gewiß werden. Mit deiner Liebe kannst du dich selbst verzehren, und doch keinen Frieden haben; daß wir Frieden mit Gott haben kommt durch Jesum Christum; und dieser Friede wird dem zu Theil, der die Gerechtigkeit vor Gott erlangt hat aus Glauben im

Glauben. Was willst du nun mit deiner Liebe? Was kann sie erlangen, was dem Glauben nicht zuvor geschenkt ist?

Aber der Glaube ist nicht Jedermanns Ding, sagt der Apostel. Das sehen wir sonderlich auch in unserer Zeit, wo das jüdische Wesen viel Unfug treibt an heiliger Stätte mit dem Gesetz und Werk der Liebe, und das heidnische Wesen gleichermaaßen mit den guten Werken aus eigner Kraft und Kunst. Das rühmt sich Alles wider den Glauben und wider die Gnade Gottes in Christo Jesu, unserm Herrn; und wollen doch Alle Christen, vor Gott gerecht und fromm sein. Da ist viel unreines Wasser geflossen in die lautere Lehre des Evangeliums; und wie zuvor das Leben die Lehre verdorben hat, so muß nun auch die Lehre mit helfen das Leben zu verderben; also daß St. Paulus, so er heute unter uns lebte, wohl mehr als Eine Epistel an die Galater schreiben müßte.

Das dringet uns denn auch, diese Epistel einmal vorzunehmen, und nach derselben den Artikel von der Gerechtigkeit durch den Glauben zu predigen, so viel uns Gott dazu Gnade giebt. Denn ohne diesen Artikel ist das Evangelium von Christo brüchig, und gleich wie ein Salz, das dumm wird. Mit diesem Artikel aber ist das Evangelium zuvor verheißen, darnach in der Welt verkündigt und aufgerichtet, und die Welt zu Christo bekehret. Und nachdem er mit Menschensatzungen verschüttet war, ist er von Dr. Luther wieder an das Licht gebracht, und der Grund geworden, auf welchem, wie zuvor die ganze Christenheit, so jetzt wieder die protestantische Kirche gestellt und erbaut ist. Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit, in welchem wir vor Gott gerecht sind durch den Glauben an Seinen Namen: Das ist der einige Grund, auf den wir erbaut sind zu einem heiligen Volke und königlichem Priesterthum, zu einem Volke des Eigenthums, daß wir verkündigen sollen die Tugend Deß, der uns berufen hat von der Obrigkeit der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Lichte. Dies Volk des Eigenthums seid ihr, so ihr anders erbaut bleibet auf dem Grunde der Propheten und Apostel, da Jesus Christus der Eckstein ist, und euch dafür haltet, daß ihr all-

zumal erworben und gewonnen seid, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit dem unschuldigen Blute Jesu Christi, als eines reinen, unbefleckten Lammes, auf daß ihr durch desselben Gnade gerecht und Erben seid des ewigen Lebens.

Davon reden wir. — Und dazu reden wir, daß wir euch ein wenig stärken, kräftigen und gründen in dem einigen Grunde der gelegt ist, ohne welchen ist kein Heil und kein Leben; ihr aber durch den Glauben bewahret werdet zum ewigen Leben. Das helfe Gott — —

Und was wir nur in Schwachheit stammeln und lallen können von dem tiefen Reichthum dieser Epistel, das vermehre und segne Gott zu einem vollen lebendigen Chorgesang des Glaubens in euren Herzen. — — —

II.

Kapitel 1, V. 1—5.

Paulus, ein Apostel (nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christum, und Gott den Vater, der ihn auferwecket hat von den Todten);

Und alle Brüder, die bei mir sind, den Gemeinen in Galatien.

Gnade sei mit euch, und Friede von GOtt, dem Vater, und unserm Herrn JEsu Christo,

Der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat, daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt, nach dem Willen Gottes und unsers Vaters,

Welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Nachdem wir zuvor in einer kurzen Summe den Hauptinhalt der Epistel an die Galater gehört, dabei auch gehört haben, wer die Galater waren, und was die Veranlassung gewesen ist, daß St. Paulus diesen Brief an die Galater geschrieben hat, wollen wir nun heute weiter hören, wie er anhebt mit einem freundlichen Gruße.

1. Bei einem Gruße ist es nicht gleichgültig, zu wissen, von wem er kommt, und was er bringt. Es sind uns darin die Gedanken eines Menschen nahe, die uns merken lassen, wessen wir uns zu ihm versehen dürfen. Läßt dein Feind und Widersacher dich grüßen, da siehe dich vor und hüte dich; denkt der noch an dich, wer weiß, ob seine Gedanken nicht über dir schweben, wie die Geier, — oder dir eine Fehde anfangen, die dir das Leben sauer machen soll. Läßt aber dein Freund dich grüßen, der es lebenslang mit dir gut gemeint hat; so freue dich, daß er deiner noch nicht vergessen hat, und danke Gott, daß du in ihm noch eine Thür mehr hast, zu der du fliehen und anklopfen kannst.

Hier nun kommt der Gruß von Paulus dem Apostel. Der war freilich bekannt genug in den Städten Galatiens, daß sie wissen konnten, wessen sie sich zu ihm zu versehen hatten. Durch seine Arbeit im Glauben und in der Liebe waren sie in den Besitz der hohen und seligen Güter gelangt, Kinder Gottes zu sein durch den Glauben an Jesum Christum. Frei und umsonst, wie er's empfangen, hatte er's ihnen gegeben. Sie hatten es gründlich und stündlich erfahren, daß er weder seine Ehre noch seinen Nutzen suchte, da er ihnen das Evangelium predigte; sondern allein die Ehre des Herrn, und Friede, Freude und Seligkeit derer, die ihn hörten. Solcher Liebe und Treue durften sie ja wohl vertrauen und gewiß sein, daß in dem Herzen dieses Apostels ein Quell sei, daraus alles Liebe und Gute über sie gekommen war, und auch fürder über sie kommen werde. Aber sie konnten auch wissen, daß St. Paulus nicht der Mann sei, der sich durch allerlei Geister, durch Neulinge, Fremdlinge, Miethlinge, Klüglinge oder wie sie heißen mögen, einsprechen lasse in das Evangelium von Christo, das er ihnen gepredigt hatte; auch nicht geneigt sei, daß er nur ein wenig wieder hingeben oder nachgeben sollte von dem, was er unter ihnen erarbeitet hatte. Darum konnten sie auch gewiß sein, daß das treffliche Rüstzeug Gottes auch wohl das Schwerdt des Geistes brauchen werde, zu zerstören alle die listigen Anläufe wider die Lauterkeit und Wahrheit des Evangeliums, die sich bei ihnen nur allzu merklich

hatte spüren lassen; und daß er dies Schwerdt brauche, nicht als Einer, der in die Luft streichet, sondern treffen kann, was er treffen will. Als ein solcher treuer Hüter, Wächter und Haushalter über Gottes Geheimnisse kündigt sich hier der Apostel an, damit, daß er den Galatern voran seinen Namen und sein Amt nennt: Paulus, ein Apostel.

Unter den Galatern aber hatten Lästerer und Lügenmäuler Mißtrauen und Argwohn ausgestreut, als ob man diesem treuen Quell und Zeugenmunde nicht trauen, seine Lehre nicht billigen und sein Schwerdt nicht fürchten dürfe. Darum muß nun der Apostel hier zuerst seine eigne Rechtfertigung übernehmen und den Galatern sagen, wer der ist, der mit diesem Gruße zu ihnen kommt. Er will ihnen das Herz wieder aufschließen, das Mißtrauen ihnen verschlossen hatte, damit sie das, was er ihnen zu sagen hat, nicht mit feindseligem Wesen, sondern mit willigem, sanftmüthigem Geiste annehmen möchten. Er will ihnen den bösen Zauber lösen, darin sie wie verzaubert sind; und damit sie die Ohren nicht wegwenden, zu hören, was er sagt, sollen sie zuerst die Augen aufthun, und sehen, wer der ist, der mit ihnen redet, und daß er ein ganz anderer ist, als der, den die Schleicher und Streicher mit ihrem Lügen und Lästern abgemalt haben. Darum hebt er hier an: Ich Paulus, ein Apostel, nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott den Vater, der Ihn auferwecket hat von den Todten.

Damit erinnert der Apostel an seine Erwählung, Berufung und Ausrüstung zum Apostelamte. Mit dem Allen haben niemals Menschen etwas zu thun oder zu schaffen gehabt, sondern allein Jesus Christus und Gott, der Vater, der Ihn auferwecket hat von den Todten. Damit liegt aber der Ursprung und Anfang, die Kraft und Vollmacht seines Apostelamtes, sein Recht und seine Tüchtigkeit in diesem Amte so hoch, so tief und so fest, daß Menschen nimmermehr hinabreichen, noch irgend etwas darin ändern können, und wenn sie auch Mächtige und Gewaltige wären über alle Reiche dieser Welt.

Der Herr Christus hatte Sich anfänglich zwölf Apostel erwählet, und auch die Stelle des abgewichenen Judas wieder ergänzen lassen. Er hatte diese Apostel mit ungewöhnlichen Vorzügen und Verheißungen begnadigt und ausgerüstet, daß sie sollten Seine Zeugen sein bis an das Ende der Welt. Sie waren die Erstgebornen der Gemeinde, die im Himmel angeschrieben ist — die zwölf Gründe, darauf der Herr Seine Kirche gebaut hat. Das sind Ehren, Würden, Aemter und Kronen, deren niemand sich rühmen und die niemand sich anmaaßen kann. Diesen Aposteln wurde nun nach der ersten Gründung der Kirche auch Paulus hinzugefügt, und durch nicht wenig Zeugnisse bestätigt und beglaubigt, daß er wahrhaftig in die Würde und in das Amt der zwölf Apostel eingesetzt sei. Seine wunderbare Berufung, Bekehrung und Ausrüstung, daß ihm so hohe apostolische Gaben verliehen wurden, daß er mit so ungewöhnlichem Segen unter den Heiden gekrönt wurde: das Alles hatte er weder von Menschen noch durch Menschen, sondern vom Herrn Selbst empfangen; es war ein Siegel und Zeugniß vor aller Welt, daß auch er ein vom Herrn berufener Apostel sei und nicht auf seinen eignen Kopf und nach seiner eignen Meinung umherlaufe in der Welt, wie die, so keinen ordentlichen Beruf haben. Darum beruft er sich hier mit solcher Freudigkeit darauf, daß er weder von noch durch Menschen gesandt sei, sondern von dem Herrn, und daß er also wohl sagen darf: Der die Andern gesandt hat, der hat mich auch gesandt; der die Andern tüchtig gemacht hat, der hat mich auch tüchtig gemacht; der mit den Andern mächtig ist, der ist auch mit mir mächtig, und die Gaben, welche die Andern empfangen haben, die habe ich auch empfangen. Darum, was die Andern sollen, wissen und können, das soll, weiß und kann ich auch; ja ich kann wohl mehr, ich habe mehr gearbeitet und gelitten als die Andern; aber nicht mein Ruhm ist es, sondern durch des Herrn Gnade bin ich, was ich bin: Ich Paulus, ein Apostel.

Wer doch auch in seinem Amte und Berufe so rühmen könnte, wie der Apostel: „Der bin ich und es soll mir niemand meinen

Ruhm zu Schanden machen:" Aber können wir das? Zwar wer unter uns ein Amt hat, der ist von Menschen dazu gelehrt, durch Menschen dazu berufen worden; und so kommt unser Beruf und und unsere Tüchtigkeit freilich nicht so unmittelbar vom Herrn, sondern es läuft hier Alles wer weiß durch wie vieler Menschen Hände. Das ist in diesen Weltzeiten der von Gott geordnete Weg, und darum auch ein rechter Weg zum Amte. Indessen machen wir in solchem Amte nicht auch wohl Erfahrungen von ganz besonderem Segen, von ganz besonderer Hülfe? Machen wir nicht auch wohl Erfahrungen von Stunden, wo uns die Arbeit leicht wird und Freude macht, und wohl von Statten geht? Auf solche Stunden achtet. Das sind auch Siegel und Zeugnisse, daß der Herr mit uns ist. Wer dann eine unbescholtene Freudigkeit seines Berufes als ein göttliches Siegel in seinem Gewissen hat, der darf dann auch wohl rühmen und sagen: Ich will mir meinen Beruf nicht schmähen lassen, und soll mir Keinem etwas Geringes sein, daß ich in einem solchen Berufe bin, in dem der Herr mit mir ist und Sich mir nicht unbezeugt gelassen hat. Wo der Herr mit uns ist, da haben wir Freudigkeit, und wo wir in dem Herrn Freudigkeit des Berufes haben, da dürfen wir auch rühmen: „Nicht als ob wir tüchtig wären als von uns selbst, sondern daß wir tüchtig sind ist vom Herrn und wir sind es mit dem Herrn, der unsere Stärke und unsere Hülfe ist." Das ist denn auch ein Schild, womit wir uns decken, und ein Vertrauen, daran wir uns aufrichten und erheben können.

2. Ein solch Vertrauen hat auch der Apostel in unserem Texte.

Zwar über die Gemeinden zu Galatien empfindet er tiefen Schmerz, daß sie sich so bald haben verleiten lassen und abgefallen sind von dem lautern Evangelio; darum nennt er sie auch nicht meine lieben und gewünschten Brüder, wie er sonst wohl die Gemeinden in Christo anredet, sondern nennt sie die Gemeinden in Galatien. Gleichwohl wünscht er ihnen Gnade und Friede von Gott, dem Vater, und unserm Herrn Jesu Christo.

Gnade, das ist die barmherzige Liebe Gottes des Vaters, die auch des einigen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat Ihn für uns Alle dahin gegeben, daß Er mit Ihm uns Alles schenke, daß wir gerecht und Erben sind des ewigen Lebens, daß uns niemand mehr vor Gott richte, verklage und verdamme, und nichts und niemand mehr scheide von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Gnade sei mit euch! O daß ihr umflossen von dieser Gnade und versenkt in dieser Gnade erkennen möchtet, wie darin allein euer Heil liegt, und fühlen und schmecken möchtet, daß ihr darin allein reich und selig seid und nichts bedürfet! — Friede, das ist die Ruhe und Freudigkeit im Gewissen, in Christo einen barmherzigen Gott zu haben, der nicht mehr hadert und zürnet und kein Gutes mangeln läßt denen, die Seinen Bund halten. Friede sei mit euch! O daß er eure Herzen und Sinne bewahre und fest halte in Christo Jesu, daß ihr nicht andere Meister mehr suchet, die nichts können, als allerlei Gedanken aufschrecken, die sich unter einander verklagen und entschuldigen! daß dieser Friede eure Herzen regiere, Gott zu dienen und dem Nächsten allein in Christo Jesu! — Die Galater waren in großer Gefahr, die Gnade vergeblich empfangen zu haben, und den Frieden zu verlieren; da zeigt ihnen der Apostel in seinem Gruße das einige Licht, den einigen Weg, die einige Kraft, das einige Gut, zu dem sie sich wenden, nach dem sie Hände und Herzen ausstrecken müßten, wenn sie loskommen wollten aus den verderblichen Zaubernetzen, in denen sie gefangen waren. —

Gnade und Friede: das war die alte Sehnsucht der Bitte: Herr, gedenke meiner nach der Gnade, die Du Deinem Volke verheißen hast (Ps. 106, 4); — das war die alte Verheißung, worauf die Väter harrten: Ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nämlich die gewissen Gnaden Davids (Jes. 55, 3). — Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die den Frieden verkündigen (Jes. 52, 7). Und abermals ruft Jesaias (54, 10): Meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund Meines Friedens soll nicht hinfallen. — Und als die Zeit erfüllet war, wo alle Verheißungen Gottes in Christo Ja und Amen worden sind,

wo die Gnade erschien und der Bund des Friedens aufgerichtet ward: da waren es die Apostel, welche allen Völkern diese Gnade und diesen Frieden verkünden sollten. Und wo sie hinkamen, da verkündeten sie diese Gnade, da waren sie die Boten von den Bergen, die den Frieden brachten. Gnade und Friede war der Inhalt ihrer Predigt, war der Preis ihres Amtes, war das Ziel ihres Strebens, war der Gedanke ihrer Seele, darin sie lebten und webten, — und ward der Gruß, mit dem sie ein- und ausgingen. Wie konnte St. Paulus anders einkehren bei den Galatern mit diesem Briefe, als mit dem Gruße voran: Gnade sei mit euch, und Friede von Gott und dem Vater unsers Herrn Jesu Christi.

Und er grüßet mit dem guten Vertraun, daß diese Gnade und dieser Friede vom Herrn auch die Verirrten wieder zurück bringen kann. Das ist sein Vertrauen und sein Trost. Es waren tiefe Schäden in der Gemeinde, die ausgeheilt werden mußten; es waren Feinde und Widersacher in der Gemeinde, die überwunden werden mußten; und der Apostel darf weder schweigen noch schonen. Aber das weiß er auch, daß hier mit menschlichem Eifer und Zorn nichts ausgerichtet wird, sondern daß es die Gnade und der Friede des Herrn thun muß; die Gnade, durch welche wir Vergebung der Sünden haben; und der Friede, den wir haben, so wir wissen, daß wir durch Christum mit Gott versöhnet sind. Es werden wirklich viel Schäden in der Gemeinde geheilt, es wird wirklich viel Grund zu Hader, Zwietracht und Zerwürfniß weggenommen, es werden wirklich viel Anlässe zu Mißverstand und Unverstand beseitigt, wenn Alle in der Erkenntniß der Gnade stehen, die ihnen in Christo geschenkt ist, und wenn Alle fleißig sind zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens. Wo solche Grundlagen sind, da kann man auch wirklich etwas bauen, das Grund hat, und das da bleibet. — Wir aber fangen es oft genug verkehrt an. Wir haben auch wohl Veranlassung, Verworrenes wieder zu ordnen, Getrenntes wieder zu einigen, Entzweites wieder zu versöhnen, und was sich verlaufen hat, wieder zurück zu holen.

Da haben wir denn schon viel gewonnen, wenn wir Gnade und Friede von Gott und dem Herrn Jesu Christo zum Grunde in dem Herzen finden und alles Halten, Vereinen, Versöhnen, Suchen und Vermitteln hineinbauen können; einen andern Grund kann niemand legen, ohne den, der gelegt ist, Christus Jesus. Wir aber haben diesen Grund nicht bei uns, finden ihn auch nicht bei Andern, oder suchen und brauchen ihn nicht, und wollen es dann etwa zwingen mit unsrer Ueberredung und Vorstellung, mit unserm Rathen und Lehren, mit unserm Schelten und Drohen, oder mit unserm Lieben und Schmeicheln, darin von Gnade und Friede eben so wenig ist, als darin von eigner Klugheit, Rechthaberei, Dünkelei und fleischlicher Schwachheit zu viel ist. Da geht's denn freilich nicht. Es geht nicht, weil überhaupt ohne Gottes Segen kein Menschenwerk gelingt; und es geht nicht, weil es nicht heißt: Gnade und Friede zuvor von Gott und dem Vater unsers Herrn Jesu Christi.

3. Wie aber haben wir Gnade und Friede? — Können wir sie kaufen für Gold und Silber? Können wir sie erwerben und verdienen mit Werk und Arbeit? Können wir mit Gott abrechnen, wie mit einem Brod- und Lohnherrn? Oder finden wir sie in den Werken der Natur, in den Tiefen der menschlichen Gedanken, in den Schulen der Weisheit, in den Hallen der Kunst? Oder sonst wie und wo? — Da sehe jeder zu, daß er nicht irre. Gnade und Friede, ewiges Leben geben, die Sünde vergeben, gerecht machen, lebendig machen, vom Tode und Teufel erlösen, ist keiner Creatur, sondern der einigen göttlichen Majestät Werk allein, das die göttliche Majestät auch nur allein thun, zeigen und offenbaren kann; und wie und wo sie es gethan hat, und wie und wo wir auch ein wenig davon erlangt haben, da ist es auch offenbar worden, daß wir nicht von Natur oder aus eigner Vernunft und Kraft zu solchem Werke kommen konnten, sondern mußten sonderlich dazu berufen und geführet werden. Dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in Seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben. Und diese thörichte Predigt ist, daß Christus Sich Selbst für unsere Sünden

gegeben hat, das freilich den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit ist, denen aber, die berufen sind, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Diese wunderbare That, daß Christus Sich Selbst für unsere Sünden dahin gegeben hat, darin wir allzumal als Sünder gerichtet und verdammt und doch auch wieder von unsern Sünden gerechtfertigt werden, darin wir auf das Allertiefste erniedrigt und auf das Allerhöchste erhöht sind: in dieser That allein liegt Gnade und Friede, und niemand hat Gnade und Friede, der sich nicht selbst erkennt in seinen Sünden, und mit seinen Sünden nicht versenkt in den Tod des Herrn Jesu Christi, daß er in Ihm finde Vergebung der Sünden. — Die Vergebung der Sünden liegt nur da, wo die Sünde gerichtet und verdammt ist; wenn aber in dieser Verdammung der Sünde nicht unser Tod und unser Verderben, sondern unser Leben und unsere Rechtfertigung von den Sünden liegen sollte; so mußte die Sünde verdammt und gerichtet werden in dem, der ohne Sünde war, damit, wenn in Ihm unsere Sünde verdammt ist, in uns Seine Gerechtigkeit pranget, oder in Ihm unsere Sünde untergehet, und in uns Seine Gerechtigkeit aufsteigt. Darum willst du Gnade und Friede haben, darin dein Gewissen sich wider das Gesetz, und deine Gerechtigkeit sich wider die Sünde, und dein Leben sich wider Tod und Teufel vor Gott vertheidigen mag, darin du gewiß bist, daß deine Sünden vergeben sind, du aber mit Gott versöhnet bist zu Leben- und Seligkeit; da sieh nur allein den Mann an, der die Mühseligen und Beladenen zu sich ruft, ihr Joch und ihren Todesbann auf sich genommen hat, daß sie von Ihm empfangen die Rechtfertigung des Lebens.

Wenn wir nun aber zu Christo kommen können, und also einen Zugang haben zu diesem Gnadenstuhl, und brauchen diese Freiheit, die wir haben: so sind wir auch erlöset und errettet von allen Stricken und Netzen, womit diese gegenwärtige arge Welt uns beschweret und gefangen hält, daß wir darin unsere Seligkeit schaffen sollen und können es doch nicht. Denn da auch die arge Welt nicht ohne Religion sein will, doch aber nichts weiß und versteht von der Gnade Gottes in Christo Jesu, so hat sie die

Menschen hingewiesen auf ihre eigne Kraft und Vernunft, und ihnen vorgehalten und auferlegt, was sie aus eigner Kraft und Vernunft wohl leisten können und sollen. Da haben sie den Willen des Menschen mit seinem Können verflochten, haben es Pflicht genannt, große Verheißungen hineingewebet, und hinterher gerühmet: Siehe, wie groß und herrlich der Mensch ist; wenn er will, was er kann, kann er sich große Seligkeit erwerben. Das sind die Religionswege der argen Welt, und sind dieselben Wege, auf denen vordem allerlei Satzungen, Orden, Bußen und gute Werke entstanden sind, daran man das Sprüchlein gehängt hat: Thue das, so wirst du leben. Damit sind den Leuten unerträgliche Lasten über den Hals geworfen, darunter gleichwohl der Hochmuth aufgewachsen ist: man brauche, was man suche, nicht von Gott zu nehmen, sondern könne es sich wohl selbst aus eigner Kraft erwerben und verdienen. — Aber wie die eigne Kraft stecken blieb in der argen Welt, hat sie die arge Welt nur überwuchert und durchsäuert, und solche Religionssatzungen als Stricke und Netze aufgebracht, darin die Menschen gefangen bleiben im Geiste und Wesen dieser Welt. Da ist nicht Freiheit, sondern Knechtschaft, und die Welt sammt ihrem Fürsten bleibt Herr und Meister über die Menschen, dieselben nicht selig, sondern zu Kindern der Hölle und des Verderbens zu machen. — Von solchen bösen Satzungen hat uns Christus erlöset, daß wir allein durch Ihn sollen zum Vater kommen, weßhalb wir Ihm allein vertrauen und in Ihm Gnade und Friede haben sollen.

Das Alles aber ist geschehen nach dem Willen Gottes und unsres Vaters, in welchem Willen Gottes auch Alles, was Christus für uns gethan, gelitten, erworben, gewonnen hat, Kraft und Gültigkeit hat in Ewigkeit, daß niemand daran etwas beugen oder brechen soll. Es ist aber ein solcher Wille Gottes, den Er keinem Menschen geboten hat, daß er ihn thun soll, denn es kann ja kein Mensch sein Leben geben zu einer Erlösung für Viele, und mit seinem Tode Gott versöhnen in Ewigkeit, außer der Sohn Gottes, in welchem Gott also die Welt geliebt hat, daß Er Ihn für uns Alle dahingegeben hat, daß wir in Ihm sollen das Leben

haben. Es ist aber ein solcher Wille Gottes, den wir nur dankbar preisen, in herzlicher Zuversicht und im festen Glauben annehmen, und desselbigen uns getrösten können im Leben und Sterben. — Solchem Trost und Glauben hat Gott denn aber auch ein starkes und gewaltiges Argument gegeben, dawider auch alle Pforten der Hölle vergeblich fechten und streiten. Solch Argument und feste Rüstung des Glaubens ist aber das Sprüchlein: Es ist der gute und gnädige Wille meines himmlischen Vaters, der es also beschlossen hat von Anfang her, daß ich soll durch meinen Herrn Jesum Christum gerecht und selig werden. Ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wie geschieht nun also dieser gute und gnädige Wille Gottes bei mir? Doch wahrlich nicht dadurch, daß ich ihn thue, sondern daß ich ihn glaube und meinen Glauben in diesen Willen Gottes gründe, und ihn im Glauben annehme und mir zu eigen mache, als einen solchen Willen, der auch für mich geschehen und vollbracht ist, nicht von mir, sondern für mich durch den Mittler und Versöhner Jesum Christum. Und also ist es ja auch wahr, daß wir vor Gott gerecht werden, nicht um der Werke willen, die wir thun oder gethan haben, sondern allein durch den Glauben.

Das ist der Artikel, davon St. Paulus zu den Galatern redet, daraus er auch voran seinen Gruß gesponnen hat; also daß die Galater, so sie den Gruß des Apostels annahmen, auch Alles verdammen mußten, was die Verwirrer in ihrem Glauben verworren und verkehret hatten.

Also auch wir. So wir mit St. Paulus in Seinem Gruß bekennen, daß Christus Sich Selbst für unsere Sünden gegeben hat, daß Er uns errette von dieser gegenwärtigen argen Welt, nach dem Willen Gottes und unsers Vaters; so ist es aus mit unserm Ruhm der eignen Werke, und wir können uns nur allein des Herrn rühmen, in dem allein wir Gnade und Friede haben durch den Glauben. O ein seliger Ruhm, darin der Mensch so hoch in Gott hinaufsteigt und in Gott Alles findet! —

III.

Kap. 1, V. 6—10.

Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi, auf ein anderes Evangelium:

So doch kein anderes ist; ohne daß etliche sind, die euch verwirren, und wollen das Evangelium Christi verkehren.

Aber so auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde das Evangelium predigen, anders, denn das wir euch geprediget haben der sei verflucht.

Wie wir jezt gesagt haben, so sagen wir auch abermal: So jemand euch Evangelium prediget anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht.

Predige ich denn jetzt Menschen oder Gott zum Dienst? Oder gedenke ich Menschen gefällig zu sein? Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht.

Der Apostel beginnt nun die Epistel mit den Worten: „Mich wundert, daß ihr euch sobald abwenden lasset.“ Wenn er sonst an die Gemeinden schreibt, auch wenn er verderbliche Irrthümer und böse Irrungen und Verirrungen zu strafen hat, da heißt es doch immer zuerst: „Ich danke meinen Gott eurethalben, daß man von eurem Glauben redet in aller Welt“, — oder „für die Gnade, die euch gegeben ist in Christo Jesu“, — oder dem ähnlich. Mit solchem Dankopfer deckt er immer viel guten Samen des Evangeliums und den vorhandenen Glauben der Gemeinde zu, und verwahrt ihn vor Gott als eine Gnadengabe von Gott. Bei den Galatern aber war ein anderer Same aufgegangen, und hatte den Glauben so mit Unkraut überwuchert, daß der Apostel für solche Früchte kein Dankopfer, sondern nur ein Feuer seines Eifers anzünden kann.

In diesem Eifer aber macht er einen sehr billigen und löblichen Unterschied zwischen den Verführern und den Verführten. Während er die letzten mit der guten Zuversicht behandelt, daß sie doch der Wahrheit wieder gehorchen würden, tritt er den Verführern mit einem Ernst entgegen, der es deutlich durchschmecken läßt, wie es bei ihnen mit ihrem Kraut sammt seiner Wurzel „rein ab“ heißen müsse.

1. An Jene wendet sich der Apostel zuerst und spricht ihnen seine Verwunderung aus, daß sie sich haben sobald abwenden lassen auf ein anderes Evangelium. Freilich haben sie sich nicht selbst abgewendet; der Vorsatz und Wille dazu ist nicht in ihrem Herzen entsprungen, und das Gift der verderblichen Lehre ist nicht aus ihren Gedanken gequollen. Sie haben sich von Andern verwirren und verzaubern lassen, die in größerer Schuld und Verdammniß sind. Auch haben sie sich noch nicht so weit verirret und so tief verwirret, daß ein gutes Wort bei ihnen keine gute Stätte mehr fände. Dennoch ist es schon ein großer Verlust, von Christo und der Gnade in Ihm abgewendet zu werden. Wie verliert man doch schon auch bei der ersten Abwendung an Friede, Kraft, Freude, Licht, Leben, Trost und Glauben; wie giebt man sich damit doch schon hin an die Zweifel, Ueberredungen, Versuchungen und an alle gefährliche Stricke, an denen der Teufel, die Welt und unsres Fleisches Wille uns immer weiter wegziehet vom Wege der Gottseligkeit; wie muß man sich da nicht schon eins nach dem andern in den Verheißungen Gottes, die in Christo Ja und Amen sind, abschneiden lassen. — Dabei ist es aber auch ein böses, gefährliches Ding, sich von der Gnade in Christo abwenden lassen. Ist in dieser Gnade die Vergebung der Sünde, die Erlösung vom Tode und Teufel, also Heil, Leben und Seligkeit, wo geht's doch hin mit denen, die sich von Christo abwenden lassen. Zu welcher Nacht und äußersten Finsterniß wenden sich die, welche sich von dem einigen Lichte des Lebens abwenden lassen! Auf welchen öden Meeren des Unglaubens werden die umherfahren, die das sichere Ufer des Glaubens verlassen haben? Auf welche wüste Wege werden die gerathen können, welche den einigen rechten Weg der Wahrheit und des Lebens verlassen haben? Zu welchen entsetzlichen Lehren und Grundsätzen werden die sich verirren, die die heilsame Lehre des Evangeliums verlassen haben? In welche seelenmörderische Gemeinschaft und Verbindung werden die gerathen können, welche die Gemeinschaft am Evangelio verlassen? Wisset ihr das? — Und wenn diejenigen, welche verloren und in ihren Sünden untergegangen sind,

damit anfingen, daß sie sich abwenden ließen von dem Evangelio, so lernt es an ihrem Beispiele, was für ein gefährlich Ding es ist, sich abwenden lassen von der Gnade, die in Christo ist, und was für ein fluchbeladener Same die Verführer sind. — Und wenn solcher Same schon aufkommen konnte zu der Zeit, da die Apostel noch wachten über den Gemeinden, was muß nicht erst bei unserm heutigen Schlafen und Schlummern geschehen? Wo sind die, so da wachen und steuern, wenn die bestellten Wächter und Hüter selbst die Abgewichenen sind, und unter den Tausenden, die sich längst abgewendet haben, die Abweichenden sich so leicht vor Menschen Augen verbergen?

Demnach soll man's nicht so hingehen lassen, sondern strafen, steuern und wehren, wo und wie man weiß und kann. Wie auch hier der Apostel thut, der sich nicht lange besinnt, oder mit Fleisch und Blut zu Rathe geht; sondern hebt sogleich an in seiner Epistel und spricht: Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi, auf ein anderes Evangelium. —

Von Dem, der euch berufen hat. Wer ist der? Ist es Paulus, der Apostel, der ihnen ja freilich zuerst das Evangelium gepredigt hatte? Wer aber ist Paulus? Ein Diener, durch welchen sie gläubig worden waren. Er hat gepflanzet und begossen, Gott aber hat das Gedeihen gegeben. So ist nun weder der da gepflanzet, noch der da begießet, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen giebt (1 Cor. 3, 5 folg.). Doch aber hatte Paulus unter ihnen das Evangelium gepflanzt nicht als ein Stockmeister, sondern als ein Gehülfe ihrer Freude; nicht in seinem Namen, sondern als ein Mitarbeiter Gottes; hatte auch kein ander Evangelium gepredigt, als das, welches Gnade und Friede bringt in Christo Jesu, und also überall reichlich zu schmecken giebt, wie freundlich Gott ist. Wie nun konnten sie sich abwenden lassen von Dem, Der sie berufen hat? — Oder ist es Gott, der sie berufen hat, weil Er will, daß sie alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; wie konnten sie sich abwenden lassen von Dem, der ihnen Seine Liebe und Barmherzigkeit

vom Himmel herab nicht reichlicher und herrlicher anbieten konnte, als daß Er ihnen Gnade anbietet in dem eingebornen Sohne? — Oder ist es das Evangelium, durch welches sie berufen sind, so ist es doch das Evangelium, welches sie berufen hat in die Gnade Christi; wie haben sie sich abwenden lassen können von einem Evangelium, das sie in die offnen Liebesarme Gottes führet, und sie damit so frei, so froh und so selig macht? — Und dabei wie bald hatten sie sich abwenden lassen! War es denn schon so lange her, daß sie den Apostel wie einen Engel, ja wie Christum selbst aufgenommen hatten? — War es schon so lange her, daß sie sich im Glauben so selig wußten, daß sie es mit Worten nicht aussprechen konnten? Hatte denn die Seligkeit des Glaubens keinen Duft des Lebens, keinen Glanz und Schein, der weiter reichte, als durch die wenigen Tage, da der Apostel unter ihnen war? Oder hatten sie kein Gedächtniß für die Gaben und Herrlichkeiten, welche der Geist Gottes unter ihnen gewirkt hatte? — Oder waren die Verführer so unwiderstehlich, und ihre Lehren und Argumente so unwiderleglich? Hatten die Galater keine Waffen und Rüstung, womit sie hätten gute Ritterschaft üben können? War denn das Nichts, was St. Paulus unter ihnen durch Gottes Macht und Gnade gepflanzet und erarbeitet hatte, daß sie ihm jeden Schleicher und Ohrenbläser vorziehen mußten? Hatten sie nichts empfangen von jener Gabe, die Geister zu prüfen, ob sie aus Gott sind? — Mich wundert, daß ihr euch so bald lasset abwenden.

Mich wundert's, spricht der Apostel. Eigentlich sollte man sich nicht darüber wundern, wenn die Menschen sich abwenden lassen von dem Evangelio. Sonderlich nach den Erfahrungen, die man heut zu Tage allenthalben macht. Bei dem allgemeinen Verderben der Sünde, bei der Schwachheit, Lauheit und Gleichgültigkeit der Menschen, bei der anerkannten Thatsache, daß der Geist willig, aber das Fleisch schwach ist; bei der Menge der Anfechtungen und Versuchungen, bei dem unablässigen Reizen und Verlocken dieser Welt ist es wahrhaftig mehr zu verwundern, wenn Einer treu, fest, gewiß und unbeweglich bleibt, als wenn Einer sich abwenden läßt,

und zu straucheln und zu fallen beginnt. Denn jenes ist Gottes unbegreifliches Gnadenwerk, das vor Menschenaugen verborgen ist; und bei diesem geschieht was offenbar ist, und Jederman begreiflich oder natürlich findet. — Und dennoch, wie würde es gelautet haben, wenn St. Paulus etwa gesagt hätte: Mich wundert's nicht, daß ihr unverständigen Galater euch habt so bald abwenden lassen von dem Evangelio. Selbst mit dem Namen der Galater hätte er ein Spiel treiben und sagen können: „Es scheint, daß ihr nicht mit Unrecht Galater heißet, d. i. solche Menschen, die nicht fest und treu sind, und leicht sich wieder abwenden, so daß Jeder, der zu euch kommt, mit euch leichtes Spiel hat und Jeder Recht behält, der bei euch das letzte Wort hat, es sei nun Paulus, oder ein Verführer." Wie würde es lauten, wenn St. Paulus also gesprochen hätte? Nicht anders, als wenn er sie an ihre alte natürliche Art oder Unart erinnerte, und gleich als wenn er spräche: „Ihr habt noch nichts gelernt und seid noch nichts gebessert durch das Evangelium. Ihr seid immer noch unverständige und unbeständige Menschen, die sich wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre. Wo es was Neues giebt, da greift ihr's an mit allem Eifer; aber wenn der Eifer bald verrauscht oder verloschen ist, wie Strohfeuer, da werdet ihr's überdrüssig und seid Menschen ohne Kraft und Saft." So oder anders hätte das „Mich wundert's nicht" gelautet. — Und welche Frucht würde dann das Evangelium bei den Galatern geschafft haben? Wenn es nichts gebessert hätte und sie noch immer die alten Wind- und Wetterfahnen geblieben wären; wäre es nicht ebenso gut, als ob es vergeblich unter ihnen gepredigt, und St. Paulus nicht der Mann wäre, der es predigen und Frucht schaffen kann? — Welch' ein armseliges Zeugniß für die Galater, für das Werk Gottes unter ihnen, für das Evangelium und für den Apostel, der es gepredigt hat, wenn er begonnen hätte mit den Worten: Mich wundert's nicht, daß ihr euch so bald abwenden lasset.

Aber der Apostel kehrt es um und spricht: Mich wundert, daß es geschieht. Und damit preist er das Werk Gottes, die Herrlichkeit des Evangeliums, sein Predigtamt, und läßt doch auch den

Galatern noch etwas Gutes, daran sie sich wieder von ihrem Fall aufrichten, und von ihrem Irrwege zurück finden können, wenn sie nicht schon allzu verzaubert und allzu blind geworden sind. Denn also spricht der Apostel zu ihnen: „Ihr, die ihr so freudig das Wort vom Kreuz aufgenommen habt; mich wundert, daß ihr so lässig worden seid. Ihr, die ihr geschmeckt habet, wie freundlich der Herr ist; mich wundert, daß ihr euch diesen Geschmack verderben lasset. Ihr, die ihr durch den Glauben so frei worden seid, mich wundert, daß ihr euch wiederum in das alte Joch spannen laßt. Ihr, die ihr mit solchem Eifer Verantwortung gabt der Wahrheit, die ihr erkannt hattet; mich wundert, daß ihr jetzt wieder an euch handtieren lasset mit allen Künsten der Lüge. Und wenn ihr selbst zurückdenket, wie fein ihr liefet, muß es euch nicht selbst wundern, wie es gekommen ist, daß man euch aufhielt? u. s. w." — So fängt's der Apostel an, als ein rechter Meister, Freund und Vater, der den Seinen das Gute zeigt, was sie hatten, was das für verwunderliche Wege sind, auf welchen sie sich davon entfernten, wie sie auch wohl wieder dahin zurückkommen können; der sich auch wohl alles Guten zu ihnen versieht, den es doch aber schmerzet, daß sie sich haben durch die Zauberkünste der Lüge verleiten lassen. — Was ist das für eine göttliche Art zu strafen, wenn man dagegen hält, wie menschliche Leidenschaft zu strafen pflegt, die so gern damit anfängt, alle Schmach und Schande zu zeigen, den Gestraften erst so tief in den Koth tritt, daß sie nachher nicht Wasser genug hat, den Schmutz wieder abzuwaschen, oder den Gestraften so tief verwundet, daß sie nachher kein Pflaster finden kann, die Wunden zu heilen. — —

2. Gegen die Verführten ist der Apostel wie ein Vater, der schont, indem er straft; aber gegen die Verführer ist er wie ein gewappneter Kriegsmann, der mit dem Schwerdte darein schlägt und schonet nicht. Das sehen wir in dem Ernst und Eifer, womit er gegen die Verführer die Wahrheit und Lauterkeit des Evangeliums vertheidigt.

Zwar die Wahrheit des Evangeliums hatte man in Galatien

einigermaaßen nicht bezweifelt. Kein Mensch hatte bezweifelt, daß Christus gekreuzigt und auferstanden sei; kein Mensch hatte auch wohl ausdrücklich bezweifelt, daß Christus Sich Selbst für unsere Sünden dahin gegeben hat, daß Er uns errette aus dieser gegenwärtigen argen Welt nach dem Willen Gottes, des Vaters. Allein an diesen Grundpfeilern des Evangeliums hatten sie allerlei Gerüste und Gehege angebaut, und vorgegeben, die müßten den Pfeiler halten und tragen. In die Grundwahrheit des Evangeliums hatten sie allerlei Meinungen und Satzungen hineingepflanzt, und vorgegeben, die müßten die Wahrheit erst verständlich und brauchbar machen. Oder, wie der Herr sagt, den neuen Most des Evangeliums wollten sie in die alten Schläuche des Gesetzes fassen, und das alte Kleid jüdischer Satzungen mit neuen Lappen vom Evangelio flicken. Das ging nicht. Das ward eitel Flickwerk und Stückwerk, dabei am Ende doch die Kraft und Herrlichkeit des Evangeliums verloren ging. Darum eifert der Apostel so ernstlich dawider, und vertheidigt die Wahrheit des von ihm gepredigten Evangeliums, indem er desselben Reinheit und Lauterkeit vertheidigt.

In unsern Tagen wäre vielleicht nöthiger, die Wahrheit des Evangeliums zu vertheidigen. Allein woher kommen denn alle die Zweifel und Angriffe auf die Wahrheit des Evangeliums? Man hat das Gold des Evangeliums erst so blind gemacht; man hat das Salz des Evangeliums erst so stumpf gemacht; man hat den Kern des Evangeliums erst so leer gemacht; man hat den Süßteig des Evangeliums erst mit eignem Sauerteig versäuert; man hat die rein gestimmte Harfe Gottes im Evangelio bald so, bald anders gestimmt, je nachdem den Leuten die Ohren juckten. Hinterher hat man dann Alles nicht mehr brauchbar gefunden. Und indem man so die Lauterkeit des Evangeliums getrübt hat, hat man auch die Wahrheit des Evangeliums verkehrt und verzerrt, und endlich gar geleugnet und verworfen. Darum ist doch vor allen Dingen noth, daß das Evangelium lauter und rein gepredigt und in seiner Lauterkeit und Reinheit bewahrt werde, dann wird auch seine Wahrheit leuchten wie ein Licht in dieser Welt, und es wird wieder ausziehen

zum Streite, die Weisheit dieser Welt zur Thorheit, die stolzen Gedanken der Menschen zu Schanden zu machen, und die demüthigen Herzen wieder zu gewinnen. Die Verderber des Evangeliums machen auch Leugner des Evangeliums; weshalb die Apostel so treulich gewacht und gehütet haben, daß nicht Unkraut gesäet wurde unter den Weizen, wiewohl sie wußten, daß nach ihnen Etliche von dem Glauben abtreten und anhangen würden den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel, durch die, so in Gleißnerei Lügenredner sind, und Brandmal in ihrem Gewissen haben (1 Tim. 4, 1 folg.). —

Ein solcher Wächter war vor Allen auch St. Paulus. — Lasset uns hören, wie er hier eifert für die Reinheit und Lauterkeit des Evangeliums, indem er zeigt, *wie das Evangelium gefälscht wird, — daß dies Fälschen ein fluchwürdiges Beginnen ist, — das auf nichts als Menschendienerei hinausläuft.*

3. Es ist zwar von Anfang an das Evangelium von mehr als einem Apostel gelehrt und gepredigt worden; sie haben es aber Alle gelehrt und gepredigt in demselben heiligen Geist, den sie empfangen haben, und in demselben einigen Beruf vom Herrn. Darum sind es nicht allerlei und mancherlei Evangelien, sondern ein einiges Evangelium, nämlich die Botschaft, daß Jesus Christus kommen ist in diese Welt, die Sünder selig zu machen, wie sie bezeugt ist in den Schriften der Propheten und Apostel, und mit Beweisen der Kraft und Wahrheit sich versiegelt in den Gewissen derer, die sie annehmen. Ein *anderes* Evangelium giebt es nicht. Aber man muß sich ihm zuwenden mit seinem ganzen Herzen und mit seinem ganzen Leben. Man muß es nicht bloß ehren und lieben, man muß seiner auch brauchen; man muß sich daraus speisen und tränken, daraus stärken, trösten, erbauen; damit umgehen wie mit seinem täglichen Brod, darin einhergehen wie in seinem täglichen Schmuck und Kleide. So wird man nicht bloß erfahren, wie reich, wahr und herrlich es ist, man wird es auch rein und lauter bewahren.

Nun aber fängt das Fälschen damit an, daß man sich abwenden läßt von dem Evangelio. Wendet sich erst das Auge weg vom Evangelio, da wendet sich auch bald genug die Lust davon weg, und wiederum mit der Lust wendet sich auch das Auge weg. Da läßt man sich nicht mehr am Evangelio genügen; da sucht man auch andere Weide, andern Trost, andern Rath, andere Hülfe, andere Kunst, andere Weisheit; da nimmt man hier etwas an, nimmt dort etwas auf, und ist damit bald genug weit weggekommen vom Evangelio. — Nun will man zwar das Evangelium nicht verachten; aber es soll doch passen und stimmen zu dem, was man sonst angenommen und aufgenommen hat. Da soll's denn auch wohl noch Evangelium heißen, aber ein anderes: Und siehe, da ist es denn wie ein Brunnen, darin man fremdes Wasser geschüttet, oder wie der Altar, darauf man fremdes Feuer getragen hat; — und das daran Gestickte und Geflickte, das Fremde und Andere verdirbt Alles. — Das ist das erste Meisterstück derer, die das Evangelium fälschen, daß sie die Augen und Herzen der Menschen davon wegwenden.

Dazu kommt alsdann das Verwirren der Gedanken und Gewissen.

Das Evangelium beut uns die Gnade und Barmherzigkeit Gottes an, daß wir in Christo haben sollen die Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, und also auch die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wer das annimmt und fest darauf trauet, der hat Friede und Freude in seinem Gewissen, daß er auch wohl rühmen und freudig bekennen mag (Röm. 8): Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Ich bin gewiß, daß nichts und niemand uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Das ist gewißlich ein tapfrer und fester Ruhm, darin man Friede und Freudigkeit vor Gott hat allezeit. —

So lange man nun im Glauben an Gottes Barmherzigkeit in Christo Friede und Freude hat in seinem Gewissen, so lange hat man auch das Evangelium rein und lauter, dessen Reinheit und Lauterkeit auch der Fels oder die Grundfeste ist in meinem Gewissen, darauf Friede und Freudigkeit vor Gott ruhet. Wenn nun aber die Verführer kommen und sprechen: „Ei lieber Mensch, wie kannst du auf deinen Glauben doch so große Dinge bauen! Der Glaube ist wohl gut, aber du mußt dein Scherf auch hinzuthun; du mußt auch auf dich selbst vertrauen; du mußt auch das Gesetz ansehen, und auf deine Werke vertrauen; du mußt auch auf das vertrauen, was du sollst, kannst und vermagst": o siehe, wie fein da die Gewissen hin- und hergezerrt werden. Da werden sie aufgestört aus ihrem Frieden, wie ein Vogel aus seinem Neste, daß sie nun hin- und herflattern und voll Angst und Sorge fragen: Ja, wo soll ich denn nun den Schatz suchen? Im Glauben allein soll ich ihn nicht finden, und was ich darin gefunden habe, soll auch der Friede nicht sein, sondern wohl gar böse, verdammliche Sicherheit; — in meinen Werken kann ich den Frieden nicht finden. Wo denn? Wo denn? Ich muß ein ander Evangelium haben, als das eine, das mir den Frieden predigt allein durch den Glauben an Jesum Christum. — Siehe, so kommt denn abermals Spreu hinein in den rein gewürfelten Weizen des Evangeliums. — Und ist ein zweites Meisterstück derer, die das Evangelium fälschen und verderben, daß sie die Gewissen verwirren.

Dazu kommt denn das dritte, daß sie das Evangelium selbst verkehren, umkehren, auskehren, daß sie zuletzt nichts übrig behalten als ihren eignen Staub. — Ja, sprechen sie, — und so haben sie zu St. Pauli Zeiten gesprochen, so haben sie zu Luthers Zeiten gesprochen, so sprechen sie heute noch, — ja, das Evangelium ist gut und recht; allein da sind Lücken, die wollen wir ergänzen; da sind Thäler, die wollen wir ausfüllen; Berge, die wollen wir abtragen; Unebenheiten, die wollen wir ausgleichen; Dunkelheiten, die wollen wir aufklären; Mißverständnisse, die wollen wir beseitigen. Damit wollen wir in den Sinn und Verstand des

Evangeliums eindringen; wollen es euch leicht, verständlich, begreiflich machen, wollen euch Gebrauch und Anwendung zeigen, daß ihr's desto besser fasset und nutzet. Aber siehe, nun treiben sie Gottes Gedanken hinaus und setzen die eignen Gedanken hinein; das Licht des heiligen Geistes blasen sie aus, das Licht des eignen Geistes zünden sie an; vermengen Gottes Weisheit mit der eignen Weisheit; wollen das Evangelium nicht mehr Richter und Meister sein lassen, sondern wollen selbst Richter und Meister sein, die da sagen und setzen, was das Evangelium sagen und setzen soll. Das ist das dritte Meisterstück, das Evangelium zu fälschen.

Und ist doch nur ein Meisterstück der alten Lüge, die es also schon im Paradiese angefangen hat. Da war auch ein Evangelium aufgerichtet, lauter und rein in dem Gebote: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten. Da hat aber der alte Mörder und Lügner zuerst die Augen der Menschen weggewendet von diesem Gebote, und hingewendet zu der verbotenen Frucht. Dann hat er die Gewissen verwirrt mit der Frage: „Sollte Gott wirklich gesagt haben?" Zum Dritten hat er auch das Gebot verkehrt mit der Lüge: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben, sondern werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist. — So hat das Fälschen angefangen auf Erden. Und nachdem Gott abermals ein Evangelium Seiner Gnade aufgerichtet hat, lauter und rein in Christo Jesu, Seinem lieben Sohn, unserm Herrn; kommt auch von allen Seiten her das Geschmeiß der Lüge, daran zu fälschen und den Hort des Heils dermaßen zu zerfressen, daß Niemand mehr darauf bauen kann, und Alles gefangen bleibt unter der Obrigkeit der Finsterniß, daraus kein anderer Erlöser und Helfer ist, ohne allein Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit.

Bei den Galatern hatten die Verführer in einer solchen Weise gefälscht, daß sie lehreten, man dürfe dem Verdienste Christi nicht zu viel vertrauen, sondern müsse das Gesetz mit seinen Satzungen auch ansehen; man sei nicht sowohl durch Vergebung der Sünden vor Gott gerecht, als vielmehr durch Beobachtung alles dessen, was

im Gesetz geboten sei; man habe also die Gerechtigkeit vor Gott nicht aus Gnaden durch den Glauben an Jesum Christum, sondern aus den Werken des Gesetzes. So meinten sie auch wohl, daß sie ohne Sünde seien, wenn sie das Gesetz hielten, suchten ihren Beruf zur Heiligung nur in den äußeren Werken des Gesetzes, machten das Evangelium zu einem Schatten und Schemen, und Gott zum Lügner, der Alle ohne Unterschied als Sünder richtet und verdammet damit, daß Er Allen Gnade und Vergebung der Sünden anbietet durch den Glauben an Jesum Christum. So waren sie die Vorgänger von denen, die noch heute unter uns sagen: Das ist nichts, daß geschrieben stehet: Glaube an den Namen des Herrn Jesu, so wirst du selig; mein Glaube ist: Thue recht und scheue Niemand. Womit sie denn auch die Herzen von Christo wegwenden, die Gewissen verwirren und das Evangelium verkehren, das in Erkenntniß der Sünde und der uns geschenkten Gnade besteht, und seine Kraft im Glauben hat. — Damit treiben sie denn auch das Fälschen, das St. Paulus hier

4. ein fluchwürdiges Beginnen nennt, weil es ein Lügenwerk wider Gott und Menschen ist. Denn, spricht er, so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würden das Evangelium predigen, anders, denn das wir euch geprediget haben, der sei verflucht. Und wiederholt es zum andern Male: der sei verflncht.

Zärtlichen Seelen, denen das Scharfe immer zu scharf, das Bittere immer zu bitter, das Licht immer zu hell ist, die eben darum immer vermitteln und temperiren, damit das Scharfe nicht schneide, das Bittere nicht reize, das Licht nichts offenbare; solchen zärtlichen Seelen, die nicht warm und nicht kalt, nicht gerade und nicht krumm sind, ist das Wort des Apostels freilich eine harte Rede. Und doch ist es eine sehr nöthige, und dazu auch eine sehr billige Rede.

Denn was ist das für ein Evangelium, das Paulus gepredigt hat? Es ist dasselbe Evangelium, das Gott von Anbeginn als eine Hülfe aus Sünde und Tod bereitet und verheißen hat, und dessen

gnadenreiche Verheißungen Ja und Amen worden sind in der holdseligen Erscheinung Jesu Christi des Herrn; das zu predigen auf Erden der Herr Selbst angefangen, Seinen Jüngern und Aposteln befohlen, und sie dazu ausgerüstet hat mit der Kraft des heiligen Geistes, und das auch St. Paulus empfangen hat durch eine sonderliche Offenbarung, weshalb er auch desselben so gewiß ist, daß ihn alle Anfechtungen und Verfolgungen nicht irren können. Und wie wohl er bei Ausrichtung seines Amtes doch auch von Furcht und Zittern zu sagen hat, so hat er doch über die Wahrheit des Evangeliums eine Gewißheit, die der Geist Gottes seinem Geiste bezeugt und versiegelt hat, und die darum in ihm so fest und noch fester stehet, als der Fels in brandenden Meereswogen. — Und nun, ein Evangelium, darin so viel göttliche Fülle, Gnade und Wahrheit ist, daran so viele Siegel der göttlichen Herrlichkeit und Heiligkeit hangen, das als ein Licht scheint in die finstere Welt, als ein einiges Heilmittel ist in der kranken Welt, als ein Lebensbrod ist in der verschmachtenden Welt; das Evangelium soll man verderben lassen, soll man verderben dürfen, ohne daß der Fluch der Strafe hinterher zieht? Da sollte der Apostel nicht gut Fug und Recht haben, einen Zaun von Dornen und scharfen Schwerdtern umher zu ziehen, so doch sonst wohl Jeder das Recht hat, seinen Garten und Weinberg zu verwahren, wie er mag und kann? Hier aber ist mehr als alle Gärten und Weinberge. Hier ist der Berg, von welchem Hülfe des Heils und Lebens kommt über das ganze, der Sünde und dem Tode verfallene Geschlecht.

Wohlan denn, ist dir mit der Rede des Apostels das Evangelium zu scharf verwahrt, so laß du deine Hand davon, daß du es nicht verderbest. Nimm aber den Schatz in seinem wohlverwahrten Kästlein und verwahre ihn auch bei dir mit einem solchen Zaun voll Dornen und Schwerdtern, daß du sprichst: Fluch dem, der mir das Evangelium aus meinem Herzen reißen oder es mir verderben und verkehren will. — Wer auch nur ein einiges reines, lautres Tröpflein aus dem Evangelio in seinem Herzen hat, der säumt auch nicht, es zu verwahren. Aber wo das Evangelium wie

ein verödeter Garten voll Gras und Unkraut ist, was soll da noch das Gehege voll scharfer Dornen? Und die unordentlichen Haushalter erkennt man daran, daß sie den Garten sammt dem Gehege verwildern lassen.

5. Einen Fluch um das Evangelium herzubauen drang den Apostel zweierlei: sein gutes Gewissen, daß er das Evangelium lauter und rein gepredigt und Gottes Werk und Weisheit nicht mit Menschenwerk und Menschenweisheit vermengt habe; — sodann auch seine Liebe zu Gott und Menschen, aber nicht jene falsche Liebe, womit man den Menschen dient, indem man Gott nimmt, was Sein ist, sondern mit der man Gott mehr gehorcht als den Menschen, und um des Herrn willen lieber selbst ein Spott, ein Fluch und Fegeopfer aller Welt wird. Wer den Apostel kannte, der wußte auch, wie er mit der Predigt von der Gerechtigkeit durch den Glauben allenthalben sich Feindschaft und Verfolgung der Menschen zuzog. Also konnte auch Niemand sagen, daß er sich mit seiner Predigt nur den Menschen gefällig machen wollte, und daß es eine bloße Redensart sei, wenn er spricht: Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht. Er wollte aber kein Menschendiener, kein Herrendiener, kein Augendiener, kein Lohndiener sein, er wollte nichts sein als ein Knecht Christi, der nichts anderes in der Welt auszurichten hat, als des Herrn Wort und Willen, und dabei auch im Geringsten treu sein. Wer aber, wenn er Christum predigt, es den Menschen recht machen will; wer, wenn er die Ehre des Herrn preiset, auch der Menschen Lob und Ehre mit durchbringen will; wer, wenn er das Werk Gottes in Christo preiset, auch der Menschen Werke etwas gelten lassen will; wer, wenn er die Kraft und Gnade Gottes in Christo preiset, der Menschen natürliche Kraft mit hineinmengen will; — der mag sich wohl den Menschen gefällig machen, aber er ist Christi Knecht nicht mehr. Der kann dann auch unmöglich aus dem Worte und Willen Gottes in Christo ein rechtes Urtheil über die Menschen fällen; der kann unmöglich noch aus Gottes Wort darthun, wie unzulänglich, falsch und eitel aller Menschen Thun ist; der muß wohl

auf die mißlichen Gedanken kommen, daß in der Natur des Menschen noch brauchbare Nägel und Haken genug seien, daran sich der Heilsrathschluß Gottes in Christo anheften lasse, kann aber nicht mehr den ganzen Menschen, wie er ist, allein in die Gnade Gottes verweisen; der wird das Evangelium wohl zerren und zurichten, daß es für die Menschen paßt, aber er wird den Menschen nicht zubereiten, daß er in das Evangelium von Christo paßt.

Solche Menschendienerei ist denn natürlich ein Quell, woraus unsägliches Verderben in das Evangelium geflossen ist; — und wiederum, das Bemühen aller dieser Verderber, die dem Evangelio seine Spieße und Nägel abbrechen, damit es Jeder ohne Wunden an sein Herz drücken und sprechen kann: „Ei, wie leicht und süß bist du", — läuft doch zuletzt nur aus in solche elende Menschendienerei, darin die Diener mit ihrem Dienste wohl zusehen mögen, daß sie nicht blinde Wächter oder stumme Hunde sind, die nicht strafen können (Jes. 56, 10), — und endlich das Wort des Herrn erfüllen: Ihr seid das Salz der Erde, wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Es ist zu nichts hinfort nütze, denn daß man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten (Matth. 5, 13).

Es ist freilich fein und gut, wenn man sich mit dem Evangelio herabläßt zu den Schwächen und Gebrechen der Menschen; und wer hat es mehr gethan als der Sohn Gottes, da er Mensch worden ist. Allein die das thun wollen, mögen wohl prüfen, ob sie selbst schon höher stehen als Andere, und ihren Beruf und ihre Erwählung in Christo fest gemacht haben; sonst ist ihr Herablassen nicht viel anders, als wenn sie sich mit ihren eignen Schwächen in die Schwächen Anderer fügen und schmiegen. Sodann aber soll sich Niemand zu Anderer Schwachheit mit dem Evangelio herablassen, um dasselbe schweigen zu lassen, sondern soll es sich in seiner Kraft beweisen lassen. Wer aber aus diesem Herablassen ein vermengtes Evangelium mit herausbringt, der ist entweder nicht fest gewesen, oder er ist den Menschen mehr als billig gefällig gewesen,

davon er denn den Schaden hat, daß er selbst am Evangelio mehr verloren hat, als er Frucht und Nutzen damit geschafft hat.

Gott öffne uns das Auge und das Ohr, daß wir Sein Wort recht fassen. — —

IV.

Kap. 1, V. 11—24.

Ich thue euch aber kund, lieben Brüder, daß das Evangelium, das von mir geprediget ist, nicht menschlich ist.

Denn ich habe es von keinem Menschen empfangen, noch gelernet, sondern durch die Offenbarung JEsu Christi.

Denn ihr habt je wohl gehöret meinen Wandel weiland im Judenthum; wie ich über die Maaße die Gemeine GOttes verfolgete, und verstörete sie,

Und nahm zu im Judenthum über viele meines gleichen in meinem Geschlecht, und eiferte über die Maaße um das väterliche Gesetz.

Da es aber GOtt wohl gefiel, der mich von meiner Mutter Leibe hat ausgesondert und berufen durch seine Gnade,

Daß er seinen Sohn offenbarete in mir, daß ich ihn durch das Evangelium verkündigen sollte unter den Heiden, alsobald fuhr ich zu und besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut;

Kam auch nicht gen Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren; sondern zog hin in Arabien, und kam wieder gen Damaskus.

Darnach über drei Jahre kam ich gen Jerusalem, Petrum zu schauen, und blieb funfzehn Tage bei ihm.

Der andern Apostel aber sahe ich keinen, ohne Jacobum, des HErrn Bruder.

Was ich euch aber schreibe, siehe, GOtt weiß, ich lüge nicht.

Darnach kam ich in die Länder Syrien und Cilicien.

Ich war aber unbekannt von Angesicht den christlichen Gemeinen in Judäa.

Sie hatten aber allein gehöret, daß, der uns weiland verfolgte, der prediget jetzt den Glauben, welchen er weiland verstörete;

Und priesen GOtt über mir.

Es ist eine alte Rede, weit verbreitet in allen Landen und noch nicht verklungen, daß das Evangelium oder überhaupt alle Religion menschliche Erfindung sei, erfunden in der Absicht, die

Gewissen zu beherrschen, und von den Einbildungen der Menschen den möglichst größten Vortheil zu ziehen. Weil diese Absicht, und die Kunst, sie zu verbergen, damit Niemand sie merkt und dadurch gegen sie verstimmt und empört wird, die größte List und Schlauheit voraussetzt, so müßte man sagen, daß die Religion aus dem Geheimniß der Bosheit selbst entsprungen sei. Wobei die klugen Leute, die sich mit solcher Rede breit machen und weise dünken, nur den Fehler machen, den Ursprung ihrer Lästerung wider die Religion mit dem Ursprung der Religion selbst zu verwechseln. — Es giebt so manche Kunst und Wissenschaft, auf Märkten und in Werkstätten so manche Erfindung der Menschen, die den Menschen verblendet, verzaubert, gefangen nimmt, ihn zum feilen Sclaven seiner Lüste, seines Geizes macht, ihn an Leib und Seele verdirbt; — die wird gepriesen, daß ein Lob das andere überbietet, und die Lobredner nicht wissen, was sie mehr preisen sollen, ob den Menschengeist, der solches erfunden hat, oder die Brauchbarkeit und Kühnheit der Erfindung. Da läßt man es einen hohen Ehrentitel sein, daß es von Menschen erfunden ist; aber das Evangelium will man damit schmähen und in den Staub treten, daß man sagt, es sei von Menschen erfunden, so man doch daran lüget. In dem, was zeitlichen Nutzen und Vortheil bringt, läßt man den Menschengeist wie einen Pfauenschweif sein, in den man sich vergafft; aber in dem, was Seelen selig macht, soll derselbe Menschengeist wie die Pfauenstimme sein, über die man sich ärgert. Gedanken, die in das Zeitliche sich versenken, findet man preiswürdig, weil sie von Menschen gedacht sind; Gedanken, die über Zeit und Raum sich erheben, und in das Ewige sich versenken, glaubt man schmähen zu müssen, weil sie von Menschen gedacht sind, wie man sagt. Und siehe, also hat der Fürst dieser Welt den Verstand der Ungläubigen verdüstert, daß sie Kleines rühmen, weil es von Menschen herkommt, und das Große schmähen, weil es auch von Menschen herkommen soll. So soll der Mensch wohl gut genug sein, daß er im Staube krieche und im Staube verderbe: aber das sehen sie nicht, wie sie damit sich selbst und das Geschlecht, das Mensch heißet, so tief verachten,

daß es nicht werth ist, daß Großes an solch Geschlecht gewendet werde.

Daß die Rede, das Evangelium sei menschlich oder menschliche Erfindung, — doch nur ein Gesäm der Lüge ist, könnt ihr, wenn ihr wollt, an der Frucht daran sehen. Entweder, das Evangelium ist überaus köstlich und herrlich, daß es den Menschen ehrte, wenn er der Schöpfer so hoher Gedanken und Dinge wäre; und dann schaut durch die Rede, das Evangelium sei menschlich, der alte Hochmuth hindurch, da der Mensch wie Gott sein will. Oder das Evangelium ist keiner Beachtung werth, darum, daß es von Menschen erfunden ist; und das heißt denn allen Boden unter den Füßen zerbrechen, daß der hochmüthige Mensch hinabsinkt in alle Gemeinheit und Niedertracht, wo ihm nichts mehr heilig und hoch ist, und ihm nur das noch herrlich zu sein dünkt, was feil und faul ist.

Das ist die Frucht von der Rede: das Evangelium sei menschlich. Und ist eine Frucht, die jetzt schier allerwege auf den Bäumen wächst. Hoher Muth im Glauben und Demuth in der Liebe sind gar hohe Tugenden, die beisammen sind, und beisammen gehalten, getragen und genährt werden durch das Evangelium, wo es erkannt wird als Gottes guter und gnädiger Wille. Wo man aber das Evangelium zu eitel Gedicht und Gedanken der Menschen macht, da verzerret sich der hohe Muth des Glaubens in den fratzenhaften Hochmuth des Unglaubens, und die Demuth verzerret sich in die Larven der Gemeinheit und Niederträchtigkeit. So ist es in allen Dingen: Wo das Evangelium eine Kraft von Gott ist, da erhebt es auch das Bild Gottes in der Seele; wo das Evangelium aber nur eine Erfindung von Menschen sein soll, da erhebt sich das Bild der Lüge in der Seele, daß es nicht lange verborgen bleiben kann, weß dies Bild und seine Ueberschrift ist, und daß es des Satans Bild und Ueberschrift ist.

Für Alle nun, die nicht gar zu zauberhaft eingenommen sind gegen das Evangelium, die noch Augen haben zu sehen, und Ohren haben zu hören, für diese Alle enthält unser heutiger Text einen

überaus köstlichen Beweis, daß das Evangelium nicht menschlich ist. Und dieser Beweis ist kein todter Beweis, der nur mit leeren Worten ficht, sondern ein lebendiger Beweis, der leibt und lebt, Hand und Fuß, Mund und Rede hat: kurz, dieser Beweis ist der Apostel Paulus selbst, indem er hier zeigt, daß er das Evangelium weder aus sich selbst, noch von Andern, sondern daß er es aus einer Quelle habe, die über aller Menschen Gedanken hoch erhaben ist, nämlich durch die Offenbarung Jesu Christi; weßhalb es denn auch nicht nach Menschensinn soll gebeugt, oder Menschen zu gefallen soll gepredigt werden.

1. Dr. Luther erzählt einmal, daß ihn gleich anfangs beim Beginn des Reformationswerkes Staupitz, der Vicar der Augustiner-Klöster in Thüringen, getröstet habe mit den Worten: „das tröstet mich am meisten, daß diese Lehre des Evangeliums, die jetzt wieder aufkommen ist, alle Ehre Gott allein giebt und den Menschen nichts.“ Nun aber ist's ja klar am Tage, daß man Gott dem Herrn gar nicht genug Ehre geben kann. — Und fürwahr: Das ist die Stimme des Evangeliums, daß Gott allein die Ehre hat, und keines Menschen Kraft, Vernunft, Verdienst und Ruhm etwas gilt, ohne allein, daß sie allzumal Sünder sind und des Ruhms ermangeln, den sie vor Gott haben sollen. Es ist nicht der Menschen Verdienst, sondern allein Gottes Gnade, die uns berufen hat zur Seligkeit. Er hat aber Seinen gnadenreichen Rathschluß darin offenbaret auf Erden, daß Er Seinen eingebornen Sohn als den Gnadenstuhl gesetzt hat, zu dem wir fliehen sollen, daß wir durch desselben Gnade und nicht durch unser Verdienst gerecht und Erben würden des ewigen Lebens.

Das ist die heilige Stimme und Lehre des Evangeliums. Wo kommt die her? Wo hat sie Paulus her? Und daß wir noch einen zweiten Zeugen hören: wo hat sie Dr. Luther her? Haben sie dieses Evangelium aus sich selbst, aus ihrem eignen Verstande und Herzen? O ein feiner Acker, darin jedes Waizenkorn zur Trespe wird; ein Acker, der wohl die Disteln der eignen Gerechtigkeit trägt,

aber nicht den Weinstock der Gerechtigkeit, die in Christo Jesu ist! Was aber sagt St. Paulus in unserm Texte? Ihr habt ja wohl gehört meinen Wandel weiland im Judenthum, wie ich über die Maaße die Gemeinde Gottes verfolgte, und verstörete sie; und nahm zu im Judenthum über Viele meines Gleichen in meinem Geschlecht, und eiferte über die Maaße um das väterliche Gesetz. Da hört man's ja, was aus des Apostels eigner Kraft und Vernunft hervorgewachsen und groß werden wollte: Judenthum, Eifer um das väterliche Gesetz und Verfolgungseifer wider das Evangelium. Ja wäre sein Wandel etwa ein Wandel in dem Glauben Abrahams gewesen, da hätte er wohl zum Glauben an das Evangelium kommen mögen. Nun aber war es ein Wandel in dem zum Abfall sich neigenden Judenthum, das sich unter dem Vorwande des väterlichen Gesetzes des Glaubens an Christum erwehrte, und dies mit einem Haß gegen die Gemeinde des Herrn, der nicht schonte, sondern verfolgte und verstörte. War das der Boden, aus dem die Stimme des Evangeliums hervorgehen konnte? Kann auch die Finsterniß Licht werden, der Haß Liebe werden, der Unglaube Glaube werden, und der Ruhm der eignen Gerechtigkeit Demuth werden, die Alles für Schaden hält um Christi willen? Kurz, kann man Trauben lesen von den Dornen, und Feigen von den Disteln? Ihr könntet eher sagen, daß Feuer aus Wasser geboren werde, ehe ihr sagen könnt, daß in einem so verstörten und verkehrten Herzen die gnadenreiche, liebereiche, friedereiche, heilige und selige Lehre des Evangeliums erfunden und erdacht werden könne.

Und nun sagt Dr. Luther: Solche sind wir auch gewesen, die Christum und Sein Evangelium nichts geringer gelästert und geschändet haben, denn St. Paulus selbst. Insonderheit ich selbst. Denn ich hielt in meiner gottlosen Meinung Johann Huß für einen so verfluchten Ketzer, daß ich meinete, es wäre Sünde wider Gott, nur an ihn zu denken, und eiferte also wider ihn, daß ich wünschte, ich hätte auch zu seinem Scheiterhaufen Holz und Feuer getragen, daß ich ihn auch mit meinem guten Willen getödtet hätte, der

Meinung, ich thäte Gott dem Herrn einen wohlgefälligen Dienst damit. Siehe, fährt er fort, das ist unsere schöne und hoch berühmte Gerechtigkeit und unser Verdienst, nämlich, daß wir so feindlich und teuflisch verfolgt, gelästert, mit Füßen getreten, verdammt haben Gott Selbst, Christum, Evangelium, Glauben, Sacrament, alle Rechtgläubige und rechten Gottesdienste, und haben in allen Dingen das Widerspiel gelehrt und aufgerichtet. Und je heiliger wir waren, desto blinder wir waren.

Und aus dieser Blindheit sollte ihm das Licht der Gnade aufgegangen sein? Und aus dieser falschen Heiligkeit sollte in ihm das Evangelium geboren sein, das die Sehenden blind, und die Blinden sehend macht, die Sünder selig macht und die Selbstgerechten leer läßt? — Und wenn dennoch in seiner Seelennacht das Licht der Gnade aufging, und in ihm der Sohn Gottes offenbar ward: wo ist's hergekommen? Aus ihm selbst ist es nicht gekommen. Aber könntet ihr sagen, aus dem Munde eines alten Klosterbruders, der ihn einstmals tröstete, hat er's vernommen; aus einem alten Kirchenvater, dem heiligen Augustinus, hat er's sich predigen lassen; bei St. Paulus hat er's gelesen, das theuerwerthe Wort: Aus Gnaden seid ihr selig, und dasselbige nicht durch euch; Gottes-Gnade ist es. — Und es ist ja wahr, seitdem das Evangelium aufgerichtet ist in der Welt, hören und lernen wir es wohl durch der Menschen Hülfe und Dienst; wie wohl auch jetzt noch nicht anders das Reich Gottes zu uns kommt, als daß uns der himmlische Vater Seinen heiligen Geist giebt, daß wir Seinem heiligen Worte durch Seine Gnade glauben, und göttlich leben, hier zeitlich und dort ewiglich; denn es ist der Glaube nicht eines Menschen Werk in uns, sondern Gottes Werk und Gnade ist es. —

Aber wie anders als bei Dr. Luther war dies doch bei St. Paulus, der keinen Bruder und Meister aufzuweisen hatte, der ihm das Evangelium gelehrt oder auf den Weg des Glaubens geführt hätte. Denn nachdem ihm auf dem Wege nach Damaskus Christus der Herr so plötzlich und so wunderbar offenbart ward, ist er nicht zu einem Menschen gegangen, daß er von ihm das

Evangelium lerne. Er besprach sich auch nicht mit Fleisch und Blut, kam auch nicht gen Jerusalem, zu denen, die vor ihm Apostel waren, sondern zog hin in Arabien, und kam wieder gen Damaskus. Darnach über drei Jahren, nachdem er schon das Evangelium gepredigt hatte, kam er nach Jerusalem, Petrum zu sehen, und blieb funfzehn Tage bei ihm. Der andern Apostel sah er keinen, ohne allein Jacobum, des Herrn Bruder. Darnach kam er in die Länder Syrien und Cilicien. — Wo sind nun da die Lehrer und Meister, von denen der Apostel das Evangelium gelernt hätte? Die Apostel waren es nicht. In Arabien war auch keiner. Oder wären es die Gemeinden in Judäa gewesen? Aber schreibt er, ich war auch unbekannt von Angesicht den Gemeinden in Judäa. Sie hatten nur allein gehört, daß, der sie weiland verfolgte, der predige jetzt das Evangelium. Zwar in der Apostel-Geschichte lesen wir, wie Ananias, ein gläubiger Mann, zu ihm gesandt ward, als er geblendet von der Offenbarung des Herrn zu Damaskus war; aber es geschah nicht, daß er von ihm lerne, sondern darum, daß er wieder sehend werde und getauft würde, und auch von Menschen ein Zeugniß hätte, daß er wahrhaftig von Gott berufen und gesandt wäre, das Evangelium zu predigen. — Zwar lesen wir ebenfalls in der Apostel-Geschichte, daß Paulus etliche Tage bei den Jüngern in Damaskus blieb; aber nicht daß er von ihnen lerne, sondern daß er unter ihnen predige Christum, daß derselbige Gottes Sohn sei. Und sie entsetzten sich Alle, die es hörten, und sprachen: Ist das nicht der, welcher zu Jerusalem verstörte Alle, die diesen Namen anrufen? Und ist er nicht darum hergekommen, daß er sie gebunden führe zu den Hohenpriestern? Und St. Paulus war der erste, wider welchen die Verfolgung in Damaskus sich erhob, als der das Evangelium predigte nicht als eine Lehre, die er von Menschen empfangen hatte, sondern als eine Offenbarung vom Herrn, und predigte es mit all' den Beweisen und Zeugnissen der Kraft, die vom Herrn kommt, aber nicht von Menschen. — Die andern Apostel waren Jahre lang mit dem Herrn gewandelt, und wenn auch das, was sie aus diesem Umgange mit dem Herrn ge-

lernt hatten, erst durch die Ausgießung des heiligen Geistes lebendig und fruchtbar ward; so konnten und mußten sie doch sagen, wir haben es vom Herrn empfangen. St. Paulus aber hatte mit Einer Offenbarung des Herrn ein so helles Licht der Erkenntniß empfangen, daß es Menschen so rasch und so hell in keines Menschen Gedanken anzünden können, und hinterher hat es der Herr mit seinen Wegen so eingerichtet, daß man wahrhaftig nicht sagen kann, er habe das Evangelium aus sich selbst herausgesponnen oder von einem Menschen gelernt; und daß man auch nicht sagen konnte, er lehre etwas ganz Absonderliches, womit er sich vor keinem Apostel herauswagen dürfe. Man wird in seinem Wege vergeblich die Menschen suchen, die sich die Mühe gegeben haben, den Apostel zu bekehren und zu belehren; ja wäre es auf Menschen angekommen, da wäre er wohl noch lange der Schrecken der Gemeinden gewesen mit seinem Verfolgen und Verstören; und was er empfangen hatte in der Stunde, da sein Zorn und Schnauben gebändigt ward, das brauchte das Licht der andern Apostel nicht zu scheuen, ja es war auch ein Licht, so hell als das ihrige; und wo sie es her hatten, da hatte es Paulus auch empfangen.

2. Wenn aber das Evangelium, das von ihm gepredigt ist, nicht menschlich ist, und er es von keinem Menschen empfangen, noch gelernt hat; wo kommt es her, wo ist die Quelle, daraus es stammt?

Wer noch niemals aus einer heilsamen Quelle geschöpft hat, weiß auch wohl nicht, wo er sie finden soll; und wenn diejenigen, welche noch nicht ein einziges Tröpflein des lautern Evangeliums geschmeckt haben, hin und her rathen und irren, wo die Quelle sein möge, und sich nicht scheuen, sie in den unlautersten Gründen zu suchen; so sollte das einen verständigen Christen weder wundern noch irre machen. Wer aber, wie St. Paulus, so reichlich daraus geschöpft hat, der weiß auch, wo sie liegt, und daß sie so tief und so hoch über aller Menschen Gedanken liegt, daß sie kein Mensch mit seinen eignen Gedanken treffen mag, wenn der Herr ihn nicht erleuchtet mit Seinem Licht. — Wie aber diese Quelle

sich in ihn ergoß, da war Alles, was ihm und mit ihm geschah, so wunderbar, daß er selbst nicht wußte, ob er im Leibe oder außer dem Leibe war. Er ward entzückt in das Paradies, und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann (2 Cor. 12, 2 folg.). Das aber ward er inne, daß es die Geburtsstunde war, in welcher Gott Seinen Sohn in ihm offenbarte. Was nun seine ganze Seele, sein Wissen und Können, sein Dichten und Trachten, sein Streben und Leben erfüllte, war Christus, der Sohn Gottes, der Sich Selbst für unsere Sünden gegeben hat, daß Er uns errette von dieser gegenwärtigen argen Welt, nach dem Willen Gottes des Vaters.

Ist nun das aber die Stimme und Botschaft des Evangeliums, so hat dasselbe der Apostel empfangen durch die Offenbarung Jesu Christi. Das ist erstens: daß Christus in ihm offenbar, hell, klar und gewiß ward nach der ganzen Fülle Seiner Herrlichkeit und Seines Verdienstes; daß ihm in Christo Gott offenbar ward und der Vorsatz Seiner Gnade und Erbarmung, in dem eingebornen Sohne die Sünder selig zu machen. Das zweite ist, daß diese Erkenntniß nicht als ein Licht aus dem eignen Geiste in ihm aufging, sondern in ihm als ein Licht vom Herrn angezündet ward. Der Herr machte Sich Selbst in ihm offenbar; die Offenbarung Jesu Christi in ihm war auch die Veranstaltung und das Werk Jesu Christi des Herrn. Zum dritten empfing er mit dieser Offenbarung auch Befehl und Macht, zu predigen, was ihm offenbart war, und ein Apostel des Herrn Jesu Christi zu sein, wie es die andern hohen Apostel durch Berufung und Ausrüstung mit der Kraft des heiligen Geistes auch waren.

Das war nun wohl ein seltsamer Tausch, daß er die Gemeinde, welche er verstörte, bauen soll, und den Namen des Herrn, den er lästert, preisen soll; und was ihm Thorheit und Aergerniß dünket, als göttliche Kraft und Weisheit erkennen und erfahren soll. Hat ihn doch Niemand darum gefragt, ob er solchen Tausch eingehen wolle; auch hat er seinen Willen und seine Einwilligung nicht dazu gegeben; sondern hat es Alles wider sein Wissen und

Willen an sich geschehen lassen müssen als einer, der vom Herrn überwunden ist, daß er nicht mehr Freiheit habe zu lästern und zu verfolgen, sondern die wahrhafte Freiheit darin finde, ein Knecht und Diener Jesu Christi zu sein. Also aber ist es geschehen, daß an ihm offenbar werde, er habe das Evangelium, und sei ein Apostel und Prediger des Evangeliums nicht aus eigner Wahl und eignem Willen, sondern nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes, der ihn von Mutter Leibe hat ausgesondert und berufen durch Seine Gnade, daß Er Seinen Sohn offenbarte in ihm, und daß er Ihn durch das Evangelium verkündigen sollte unter den Heiden.

Und freilich mußte es Gottes Gnade und Wohlgefallen sein; denn mit seiner Blindheit und mit seinem Mordschnauben wider Christum hat es der Apostel wahrlich nicht verdient, daß Christus in ihm offenbar ward. — Und Gottes Gnade und Wohlgefallen ist nun wirklich der Quellborn, aus dem das Evangelium zu Paulo und zu uns gekommen ist, als die wir aus uns selbst keine Macht und Weisheit haben, den Weg zu Gott zu finden und zu wählen. — Wir werden es auch nimmermehr ausmessen oder ausdenken, was für eine Weisheit, Geduld und Langmuth, was für eine Liebe, Gnade und Erbarmung in dem Evangelio von Christo liegt, daß es wahrhaftig nirgend anders herkommen kann als aus einem Wohlgefallen, das nicht der Menschen, sondern Gottes ist. Darum empfinden und schmecken wir auch darin das Wohlgefallen Gottes, und haben in dem Evangelio Friede, und zwar einen Frieden, der höher ist als alle menschliche Vernunft, einen Frieden, den die Welt nicht geben kann. — Und wenn wir selbst dies Wohlgefallen Gottes in dem Evangelio schmecken, werden wir uns auch freuen, wenn, wo und wie es Andern offenbar wird, und daran immer herrlicher das Wohlgefallen Gottes preisen lernen.

Wir sollen durch den Glauben an Jesum Christum selig werden, das ist Gottes ewiger Rathschluß und Gottes Wohlgefallen, das im Evangelio uns verkündet ist. Dies Evangelium ist nicht Erfindung menschlicher Weisheit oder menschlicher Thorheit, sondern es ist von

Gott, und ist göttliche Kraft und göttliche Weisheit, wie St. Paulus spricht (Röm. 1, 16): Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht Alle, die daran glauben; sintemal darin geoffenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben. Wenn aber die Widersacher meinen, solch Evangelium sei Fabel und Mährlein, und sich wundern und lästern, daß man einem Gedicht der Menschen glaube; so könnte man ihnen freilich antworten, daß sie viel zu einfältig sind, solche thörichte Weisheit, wie sie sagen, zu erfinden, und daß sie es also mit ihrer eignen Kunst und Weisheit allerdings etwas weiter und höher bringen würden, wenn sie ihre Vernunft unter den Gehorsam Christi gefangen nehmen wollten. Doch hat St. Paulus besser geantwortet: Die göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind, und die göttliche Schwachheit ist stärker, als die Menschen sind. Dieweil aber die Welt in ihrer Weisheit Gott in Seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben (1 Cor. 1.). So ihnen das nicht gefällt, mögen sie zusehen, ob sie mit Gott rechten und Ihn bewegen können, daß Ihm um ihretwillen etwas anderes wohlgefalle. Denn es ist nicht der Menschen Sache, zu bestimmen, was Gott wohlgefalle; es ist aber der Menschen Sache, mit Dank und Preis anzunehmen, was Gott wohlgefällt. So sie aber in dieser Sache ernstlich mit Gott ringen wollten, würde ihnen ja auch wohl noch der Arm des Herrn offenbaret, daß sie glauben und selig würden.

Denn Gottes Arm muß uns auch Gottes Wohlgefallen offenbaren, wenn wir es finden und glauben und durch den Glauben selig werden sollen; so wir es aus eigner Kunst und Kraft treffen wollen, fehlen wir weit. Denn wir haben Alle von Natur die Unart, daß wir nur Gefallen an uns selbst haben, und sind dazu auch so blind, daß wir an diesem Gefallen an uns selbst ermessen wollen, was Gottes Wohlgefallen ist. Da will denn Jeder auch von Natur gut, fromm und gerecht genug sein, daß er Gottes

liebes Kind sei, und Gott im Schooße sitze, so er doch nur von Natur ein Zweiglein auf einem Stamme ist, der schon längst nicht mehr seine Wurzel in Gott hat. Das ist wohl wahr, daß uns Gott lieb hat; bricht ihm doch das Herz darüber, daß wir sollten verloren und zusammt dieser Welt verdammt sein. Eben darum hat Er uns nach Seinem Wohlgefallen eine Hülfe und Erlösung bereitet durch Seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, in welchem allein Gott Seine Liebe und Sein Wohlgefallen uns zugewendet hat, daß wir auch allein in Christo Gottes liebe und wohlgefällige Kinder sind; denn wir sind allzumal Kinder Gottes durch den Glauben an Jesum Christum. Darum müssen wir erst aufhören, Gefallen an uns selbst zu haben, und allein das Wohlgefallen ansehen, das Gott an uns hat in Christo Jesu; wozu aber Gottes Arm helfen und in uns das Gefallen an uns selbst zerbrechen muß. Sonst bringen wir's doch nicht weiter, als daß wir Gottes Wohlgefallen an uns als ein gutes Land ansehen, darin wir das Gefallen an uns selbst hineinpflanzen, und wollen den Ruhm haben, daß Saat und Frucht nicht von Gott, sondern von uns ist. Das ist der verkehrte Weg, da wir wohl das Evangelium bauen und pflegen, und damit machen, was uns gefällt, aber wir wollen nicht, daß das Evangelium uns pflege und baue, und mache aus uns Etwas nach dem Wohlgefallen Gottes. Das ist der verkehrte Weg, auf dem das Evangelium gefälscht, verderbt, und zu einem Spott der Leute wird, daß wir zunächst doch nichts so sehr von Gott zu bitten haben, als daß Er das Gefallen an uns selbst zu nichte mache, und uns zu fühlen und zu schmecken gebe, wie bitter und sauer die Früchte sind, die an diesem eiteln, ruhmredigen, hochmüthigen und hoffärthigen Gefallen an uns selbst wachsen, — daß wir durch Gottes Macht und Gnade doch endlich loskommen von den Plagegeistern, die uns plagen, und von den Fallstricken, die uns fällen, und von dem Schalksauge, das uns blind macht; — damit wir mit einfältigem, demüthigem Herzen allein preisen und rühmen Gottes Wohlgefallen in Christo Jesu, unserm Herrn.

V.

Kapitel 2, V. 1—16.

Darnach über vierzehn Jahre zog ich abermal hinauf gen Jerusalem mit Barnabas, und nahm Titum auch mit mir.

Ich zog aber hinauf aus einer Offenbarung, und besprach mich mit ihnen über dem Evangelio, das ich predige unter den Heiden; besonders aber mit denen, die das Ansehen hatten, auf daß ich nicht vergeblich liefe oder gelaufen hätte.

Aber es ward auch Titus nicht gezwungen sich zu beschneiden, der mit mir war, ob er wohl ein Grieche war.

Denn da etliche falsche Brüder sich mit eingedrungen, und neben eingeschlichen waren, zu verkundschaften unsere Freiheit, die wir haben in Christo Jesu, daß sie uns gefangen nähmen;

Wichen wir denselbigen nicht eine Stunde, unterthan zu sein, auf daß die Wahrheit des Evangelii bei euch bestände.

Von denen aber, die das Ansehen hatten, welcherlei sie weiland gewesen sind, da liegt mir nichts an; denn Gott achtet das Ansehen der Menschen nicht. Mich aber haben die, so das Ansehen hatten, nichts Anders gelehret;

Sondern wiederum, da sie sahen, daß mir vertrauet war das Evangelium an die Vorhaut, gleichwie Petro das Evangelium an die Beschneidung;

(Denn der mit Petro kräftig ist gewesen zum Apostelamt unter der Beschneidung, der ist mit mir auch kräftig gewesen unter den Heiden;)

Und erkannten die Gnade, die mir gegeben war, Jacobus, und Kephas, und Johannes, die für Säulen angesehen waren, gaben sie mir und Barnabas die rechte Hand, und wurden mit uns eins, daß wir unter den Heiden, sie aber unter der Beschneidung predigten;

Allein, daß wir der Armen gedächten, welches ich auch fleißig bin gewesen zu thun.

Da aber Petrus gen Antiochien kam, widerstand ich ihm unter Augen; denn es war Klage über ihn gekommen.

Denn zuvor, ehe Etliche von Jacobo kamen, aß er mit den Heiden; da sie aber kamen, entzog er sich und sonderte sich darum, daß er die von der Beschneidung fürchtete.

Und heuchelten mit ihm die andern Juden, also, daß auch Barnabas verführet ward, mit ihnen zu heucheln.

Aber da ich sahe, daß sie nicht richtig wandelten, nach der Wahrheit des Evangelii, sprach ich zu Petro vor Allen öffentlich: So du, der du ein Jude bist, heidnisch lebest, und nicht jüdisch; warum zwingest du denn die Heiden jüdisch zu leben?

Wiewohl wir von Natur Juden, und nicht Sünder aus den Heiden sind.

Doch, weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesum Christum; so glauben wir auch an Christum Jesum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum und nicht durch des Gesetzes Werke denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht.

Schelten schreckt mehr an dem Verständigen, denn hundert Schläge an dem Narren (Spr. 17, 10.). Es ist aber eine Art, die meint es anders; die hält weder von Schelten noch von Schlägen etwas; der ist es keine Freude, wo man ihr richtig antwortet, und ein Wort zu seiner Zeit ist ihr ärgerlich und verdrießlich. Dies sind die Weichlinge, die Zärtlinge, die Süßlinge, die hassen Zucht und Strenge, rufen immerdar Friede, Friede! wo doch kein Friede ist, und wollen, daß Alles in Liebe und Friede vertragen werde.

Wenn die über St. Paulus richten sollten, da hieße es wohl: Man sieht es ja, was dieser Mann für ein Zelot und Eifrer ist. Wer Sünde zudeckt, der macht Freundschaft; er aber zieht alle Sünde an das Licht und kann nicht Friede halten. Wie er mit den Galatern hadert, so hat er früher mit St. Petro gehadert, und mit Barnabas hat er sich auch nicht vertragen (Apostelgesch. 15, 39) ꝛc.

Nun laß sein. Die St. Paulum nicht finden, wie sie ihn haben wollen, die findet er auch nicht, wie er sie haben will; und die Waffen seiner Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott, zu verstören alle Anschläge, die sich erheben wider das Erkenntniß Gottes (2 Cor. 10, 4 folg.).

Wäre er ein Miethling gewesen, so hätte er in den Gemeinden Galatiens das Feld räumen und sprechen mögen: Was geht es mich an; wollen sie mit den Lügengeistern besser fahren, so mögen sie zusehen; ich will mich darum nicht mit einem ganzen Volke hadern. Oder hätte er das Evangelium, das er predigte, als eine leichte geringe Sache betrachtet, so hätte er's preis geben und sprechen mögen: Was thut's, wollen sie es so nicht annehmen, so mögen sie's anders halten; man muß Niemand hindern wollen, nach seiner eignen Weise selig zu werden. Dabei wäre er vielleicht ein lieber Freund und gefälliger Mann gewesen, überall bereit und

bedacht, Friede zu halten, wie es die Welt nennt; er wäre auch wohl klug und geschickt gewesen, alle Klippen und Stürme zu vermeiden, und mit guten Worten und schönen Reden seine Zeit zu verlieren; aber er wäre Eins nicht gewesen, was er doch sein sollte: ein treuer Haushalter über Gottes Geheimnisse. Er würde sich kein sonderlich Gewissen und Bedenken daraus gemacht haben, entweder Diebe und Mörder hineinbrechen zu lassen in den ihm anvertrauten Schatz; oder, wie der ungerechte Haushalter im Evangelio, das Gut seines Herrn eins nach dem andern wegzugeben.

Gott weiß, wie Viele solcher treuloser Hüter und Wächter schon am Evangelio gestanden, die eins nach dem andern haben verderben lassen, also daß das Evangelium, wenn man es aufsucht in den Köpfen und Herzen der Menschen, aussieht, wie ein beraubter Schatz, oder wie eine zerrupfte Blume, oder wie eine verdorbene und vertretene Waare, die Niemand aufnimmt. Gott weiß aber auch, wie schwer das ist, ein treuer Haushalter zu sein, daß Er von Anfang an nicht Jeden dazu angenommen, sondern unter vielen Tausenden nur Etliche erwählt und berufen hat, die Andern aber ermahnen läßt, treu zu bleiben bei dem, was ihnen vertraut ist.

So ein treuloser Knecht und Miethling war St. Paulus nicht. Er siehet sein Amt und Predigt wie eine Burg an, die ihm der Herr in den Städten Galatiens erbaut und vertraut hat, und die er verwahrt und vertheidigt mit allen guten Waffen seiner Ritterschaft, so lange seine Augen offen stehen, daß ihm die Widersacher auch nicht ein Steinchen davon wegtragen sollen.

In solchem Vertheidigungs-Werke finden wir den Apostel in unserm Texte. — Nachdem er zuvor gezeigt hat, daß das Evangelium, das er predigt, nicht menschlich sei, weil er es weder von, noch durch Menschen, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi empfangen habe; so zeigt er nun in diesem Texte, wie es auch den Beifall und die Zustimmung der andern Apostel habe. — Und gewiß hatten die das Evangelium vom Herrn empfangen, da sie mit Ihm wandelten auf Erden; war ihnen das Evangelium versiegelt

und bekräftigt durch die Ausgießung des heiligen Geistes: so war es kein geringer Beweis für die Lauterkeit und Wahrheit des von Paulus gepredigten Evangeliums, daß es der Apostel Beifall und Zustimmung hatte. Und es war wieder ein Beweis für die Lauterkeit seines Evangeliums, daß er es in einem bedenklichen Falle selbst gegen St. Petrus geltend machen und aufrecht erhalten konnte. — Das ist der Inhalt unsers Textes, der dabei auch einen Blick werfen läßt auf die Sache, um die es sich handelt.

1. Diesem Blick folgen wir zuerst. — Er erschließt sich in den Schlußworten unsres Textes: Weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesum Christum; so glauben wir auch an Jesum Christum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Werke. Denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht. — Das wußte St. Petrus so gut wie St. Paulus, und hatte es in der Versammlung der Apostel zu Jerusalem bezeugt mit den nachdrücklichen Worten: Was versuchet ihr Gott mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter noch wir haben mögen tragen? Sondern wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicherweise wie auch sie (Apostelgesch. 15, 10. 11). Ist nun die Gnade des Herrn Jesu Christi der einige Hort unserer Seligkeit, ist die einige Thür zu dieser Gnade der Glaube, die Jederman ohne Ansehn der Person geöffnet ist, und also auch Juden und Heiden offen steht, also daß sie Alle der Gnade des Herrn gewiß sein können, dafern sie nur im Glauben hinzugehen; — warum will man denn nun wieder die Person ansehen? Warum will man diese offne Thür wieder verschließen oder verbauen, indem man lehrt, ihr könnt nicht durch den Glauben zu der Gnade in Christo gelangen, wenn ihr nicht hinzukriechet unter der Last und dem Joch eines Gesetzes, das nicht allen Völkern, sondern allein den Juden gegeben ist? Wenn das Evangelium den Glauben fordert von Jederman, der Theil haben soll an der Gnade des Herrn;

wie darf man lehren: nein, nicht der Glaube thut es, sondern ihr müßt euch erst bequemen zu den Werken, die das Gesetz fordert; wir wollen euch zwar den Glauben nicht erlassen, aber ohne des Gesetzes Werke hilft er nicht? Verkündet das Evangelium Freude, die allem Volk wiederfahren ist, also denen, die unter dem Gesetze sind, wie denen, die das Gesetz nicht haben; so muß auch der Glaube, den das Evangelium fordert, für Alle die gleiche Kraft und Wirkung haben, und es ist nicht nöthig, daß man die Heiden zwingt, jüdisch zu leben; es ist genug, daß sie den Glauben haben und thun des Glaubens Werke.

Das war nun aber wirklich die Sache, um die es sich hier handelte. Es handelte sich um die Frage, ob das Evangelium nur ein Gnadengeschenk für Israel sei, das durch das Gesetz von allen andern Völkern unterschieden, und von Gott auserwählet war, oder ist es ein Gnadengeschenk für Alle ohne Unterschied. Kann nur Israel durch den Glauben an Jesum Christum selig werden um deßwillen, daß es ein Gesetz hat, dessen Werke Gott geboten hat; oder giebt der Herr Macht, Kinder Gottes zu sein Allen, die an Seinen Namen glauben. Israel hatte die Beschneidung empfangen als ein Bundeszeichen, daß sie, mit diesem Zeichen versehen, sollten Gott ein heiliges, auserwähltes Volk sein. Die Beschneidung war gleichsam das Grundgesetz, das wie in einem Bündlein noch andere Gesetze enthielt, die das Leben, den Umgang, den Verkehr, die Sitte, den Gottesdienst und dergl. betrafen, und sonst keinem Volke, ohne allein Israel gegeben waren. Diese Gesetze waren mit der Beschneidung Ein Gesetz, darin eins an dem andern hing, darin Israel erzogen und gebildet ward, und also verfasset war, daß das Gesetz zu Israel, wie Israel zu dem Gesetze gehörte. Das Gesetz machte Israel zu einem besondern Volke, das in seinem Gesetze die äußeren Zeichen hatte, daß es Gott ein heiliges und auserwähltes Volk sei, weshalb auch das Gesetz ihr Ruhm, ihr Stolz und ihre Ehre war, womit sie hoch her prangten vor allen Heiden und Völkern: wo ist noch sonst ein Volk, dem sich Gott so herrlich er-

wiesen hätte, daß Er ihm Sein Gesetz und Seine Rechte hätte kund gethan?

Als nun in Israel das Heil aufging und dasselbe auch den Heiden verkündet ward; da erhob sich in Israel die Frage: Ist das Heil nur Israel geschenkt oder allen Völkern? Und wenn es auch den Heiden verkündet wird, müssen diese nicht erst aufgenommen sein in dem alten Bunde, den Gott mit Seinem Volke gemacht hat, und dem Gesetz unterthan werden? — Die Eifrer aus den Juden sagten: Ja; und selbst St. Petrus mußte erst durch eine besondere Offenbarung belehrt werden, daß auch den Heiden das Heil zugedacht sei (Apostelgesch. 10). St. Paulus aber sagte: Nein, und ewig Nein! Denn das Heil ist nicht im Gesetz gegeben, steht auch nicht auf der Wurzel des Gesetzes; sondern es ist in der Verheißung Gottes gegeben, und steht auf der Wurzel der Verheißung. Die Verheißung aber und was sie verheißet ist nicht denen gegeben, die das Gesetz thun, sondern denen, die der Verheißung glauben. Und also ist auch das Heil nicht der Gemeinde, die unter dem Gesetze ist, sondern der Gemeinde, die des Glaubens ist, geschenkt; und also sind nicht die, so das Gesetz thun, darum schon Kinder Gottes, sondern die des Glaubens sind an die Verheißung Gottes. — Nachdem nun die Verheißung erfüllet und also der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Gesetz, sondern der Gerechte wird seines Glaubens leben. Darum ist es nicht nöthig, daß die Heiden erst mit der Last des Gesetzes beschwert werden; es ist genug, daß sie glauben an den Herrn Jesum Christum, und ihren Glauben beweisen, nicht in den alten Werken des Gesetzes, sondern in den neuen Werken des Glaubens, oder in den Früchten der Gerechtigkeit, die zum Lobe Gottes geschehen durch Jesum Christum. So aber die Christen, die vorher Juden sind gewesen, die Werke ihres Gesetzes noch ferner thun wollen, so sollen sie nicht gehindert sein, allein daß sie nur darüber Christum nicht verleugnen, und ihren Werken zur Seligkeit mehr vertrauen, denn der in Christo angebotenen Gnade Gottes; auch die Heiden nicht zwingen, daß sie sich sollen unter das Joch des Gesetzes beugen. Denn so Christus

gepredigt wird, daß in Ihm allein die Vergebung der Sünden ist, so muß ja der eins wahr sein, entweder Christus bleibet und das Gesetz mag fallen, oder das Gesetz bleibet und Christus muß fallen. Da sei aber Gott vor, daß wir abermals den Sohn Gottes kreuzigen, der Sich Selbst für uns gegeben hat in den Tod, und der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, auf daß, wer sich rühmen will, der soll sich des Herrn rühmen. Das Gesetz wiederum einführen und die Gewissen daran binden, das heißet Christum die Ehre nehmen, das Evangelium fälschen, Gottes Verheißung zerbrechen, und die Gnade Gottes auf menschliche Willkühr setzen; womit dann freilich der einige Weg zur Seligkeit wieder verschüttet und die offne Thür zum Reiche Gottes wieder verschlossen wird.

Sollte aber Jemand fragen, wozu ist denn das Gesetz, von dem doch der Herr selbst spricht: Thue das, so wirst du leben; — so ist es freilich wahr, daß das Gesetz Gottes Wille ist, und wer es thut, der muß seinen Willen so ganz und gar in Gottes Willen eingehen und aufgehen lassen, daß es nicht mehr sein eigner, sondern Gottes Wille ist. Das aber ist der tiefe Schaden und die alte Krankheit der Menschen, daß das Gesetz einen Willen findet, der wider Gott und Gottes Willen ist, und also durch das Gesetz erst in Zucht genommen, gebeugt und gebrochen werden muß. Und wenn das geschehen ist, so ist es immer erst ein gebrochener Menschenwille, und ist zwischen diesem gebrochenen Menschenwillen und Gottes Willen noch eine große Kluft, die Niemand überspringen, und da Niemand sagen kann, ich will nun wohl mit meinem Willen hinüber kommen und Gottes Willen erreichen und darin mich versenken; sondern Gott muß herüberkommen und sprechen: Ich will Meine Gnade in deinen gebrochenen und gebeugten Willen senken, daß du sie ergreifen und festhalten kannst, und will dir mit Meiner Gnade hinüber helfen, daß du wieder Mein liebes Kind werdest, an dem Ich Wohlgefallen habe. Nun aber ist Gott in Seinem lieben Sohne zu uns herüber gekommen, in dem allein wir zu Gott

kommen, leben und Gottes Kinder sind. Das Gesetz ist ein Zuchtmeister auf Christum gewesen, davon der Apostel nachher redet.

Das ist die Sache, um die es sich hier handelt. Wäre das nun eine Sache, die nur in den Zeiten der Apostel Veranlassung zu Mißverständniß und Mißhelligkeit gegeben hätte; wir könnten sie wohl übersehen. Nun aber ist es eine Sache, die bei dem Evangelio von Christo immer wieder zur Sprache gekommen ist, daran sich immer wieder die Wahrheit des Evangeliums hat stärken und bewähren müssen, und die endlich auch der Schirm und Schild worden ist, womit wir Protestanten den Vorwurf abwehren, daß wir abtrünnige Kinder der Kirche Christi wären, und das Anrecht uns verwahren müssen, auch Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen zu sein, erbaut auf den Grund der Propheten und Apostel, da Jesus Christus der Eckstein ist.

Denn nachdem St. Paulus durchgedrungen ist, daß man den Heiden den Zugang zum Glauben frei ließ, und dieselbigen nicht zuvor beschwerte mit den Werken des Gesetzes; so sind doch gleichwohl in den Gemeinden etliche Werke des Gesetzes geblieben, wie Fasten, Almosen und andere Gottesdienste, darin man seinen Glauben beweisen, stärken und üben wollte. Darnach sind solche Werke gemehrt und endlich gar geboten, daß sich der Wahn daran hängen mußte, es wäre der Glaube nichts ohne solche Werke; und wo solche Werke wären, reichten sie weiter, als der Glaube, ja sie könnten Gott dargebracht werden, als ein süßer Geruch, damit auszulöschen das Gedächtniß vieler Sünden. Da war in der Christenheit Werkerei, darin die gebotenen Werke auch die guten Werke hießen; und wo sie gethan wurden mit aller Inbrunst des Glaubens, waren es doch nur äußere, gebotene Werke, die der Glaube ergriff; aber es waren nicht Werke, die aus dem Glauben kamen; ja der Glaube war unter dieser Werkerei todt, und eine eitle Form und Larve, und konnte die Werke des Glaubens weder zeugen noch gebären. Und das war die Lüge in diesem Glauben, daß er sich allein hielt an diese Werke, und setzte alles Vertrauen darauf, daß er damit könnte die Vergebung der Sünden erwerben und verdie-

nen, derweilen unser Herr Christus mußte im Himmel sein, und ausruhen und sollte nichts zu thun haben, da die Menschen meinten, sie könnten es wohl selbst thun mit ihren guten Werken.

Dawider nun erhob sich Dr. Luther und predigte: Wir lassen euren Werken gar nicht den Ruhm, daß sie gute Werke wären, und wollen es nimmermehr gelten lassen, daß das, was der Papst und die Concilien gebieten, darum schon müßten gute Werke sein. Sondern das sind die guten Werke, die wir nach Gottes Wort und Befehl thun, Gott und den Nächsten damit zu dienen. Solche gute und göttliche Werke thun wir aber nicht aus der Kraft des eignen Gehorsams, denn von Natur sind wir allzumal ungehorsam und Gottes Feinde; wir werden aber erst geschickt, Gott gehorsam zu sein durch den Glauben, den Gott in uns wirket. Darum sind wir auch nicht so stolz und hoffärthig zu meinen, wir könnten mit unsern guten Werken Gott versöhnen und die Vergebung unsrer Sünden verdienen. Gott ist wohl gnädig und barmherzig, daß er die Sünden vergiebt; du bist aber nicht der Meister, daß du mit deinen Werken könntest Sünden auslöschen. Hast du keinen barmherzigen Gott im Himmel, so ist all' dein Thun und Werk gleich wie Werg, darin deine Sünde ist wie Funken und glühende Kohlen. Das aber treibt uns durch Buße zum Glauben. Der Glaube aber treibt wohl gute Werke, er treibt aber uns nicht zu guten Werken, sondern er treibt uns allein zu Christo Jesu, unserm Herrn, der allein die Versöhnung ist für unsere Sünden und in welchem wir allein die Vergebung unsrer Sünden haben, und sind auch gewiß, daß wir in Ihm die Vergebung unsrer Sünden haben, nicht um unsrer Werke willen, sondern um deßwillen daß wir der Gnade Gottes in Christo glauben und vertrauen; und haben Friede in Gott nicht um der Werke willen, die wir thun, sondern im Glauben. Darum verachten wir die Werke nach Gottes Wort nicht; aber wir lassen die Werke nicht über den Glauben schweben, sondern lassen den Glauben über den Werken schweben, und fahren hinauf zu Gottes Gnadenthron nicht in dem Ruhme der Werke, sondern allein im Glauben an das theuerwerthe Verdienst unsers

Herrn Jesu Christi. So lehren und bekennen wir mit St. Paulo: daß der Mensch allein gerecht werde durch den Glauben an Jesum Christum.

Ja, durch den Glauben an Jesum Christum, d. i. durch die gewisse Zuversicht zu dem theuerwerthen Verdienste des Herrn Jesu Christi, der Sich Selbst für uns dahin gegeben hat in den Tod. Dazu wird das Evangelium von Christo in der Welt gepredigt, daß wir den Rathschluß Gottes in Christo erfahren, und durch den Glauben das ewige Leben haben. Dazu werden wir in der Taufe in das heilige Verdienst Christi eingepflanzet, und werden am Tische des Herrn gespeist mit Seinem Leib und Blut, daß wir mit Ihm Gemeinschaft haben, in Seiner Gemeinschaft den Glauben stärken, bewahren, und beweisen, und durch den Glauben das ewige Leben haben. — Nachdem sie aber den Glauben verleugnet haben, haben sie andere Brücken ersonnen und andere Brücken gebaut, wie sie wollen zum ewigen Leben gelangen; und sind in ihrem Wahn immer wieder auf die Werke gefallen. Lasset uns gesinnet sein wie Jesus Christus auch war, und die Werke thun, die Er gethan hat, so werden wir gewißlich selig werden: so sagen die Einen. Lasset uns thun, was Pflicht und Gewissen gebieten und davon nicht weichen; so werden wir gewißlich selig werden: so sagen die Andern. Nicht zu gedenken derer, die da meinen, sie wollten mit einer feinen äußerlichen Zucht wohl so viel erlangen, daß sie könnten selig werden. Das aber hilft dir nicht, daß du mit deinen Werken willst selig werden; und wenn du sie auch abgesehen hast dem Vorbild aller Tugend, oder hast sie dir gebieten lassen von Pflicht und Gewissen, oder hast daraus eine feine äußere Zucht gemacht. Zu deiner Seligkeit hilft nur das Eine, daß du zu dem Volke gehörst, dem Gott die Seligkeit verheißen hat. Dies Volk ist aber das, welches Christum zum Anfänger und Vollender des Glaubens hat, und durch den Glauben wartet und harret der Seligkeit, die Christus uns erworben hat. Verachtest du diesen Glauben, so schließest du dich selbst aus von dem Volke oder der Gemeinde, welche die Verheißung des ewigen Lebens hat; und es

hilft dir nicht, daß du deine Werke zu einem Zeichen machen willst, als gehörtest du zu dem Volke, dem Gott ein gnädiger Gott sein will, und das Gott sehen will nicht in dem Flitter der Werke, sondern unter dem Panier des Glaubens.

Das ist nun die Sache, um die es sich noch heute handelt, um so mehr, da die Neigung, mit Werken umzugehen, so weit verbreitet, und die tiefe Strömung ist, mit der der Abfall vom Glauben daherbraust. Wo nun so Viele in dieser Strömung dahinfahren, in ihren Werken sich falsche Sicherheit und falschen Trost bereiten, dabei die Kraft, Gnade und das Verdienst des Herrn Jesu Christi schwächen und gar verleugnen, mithin auch die heilsame Lehre des Evangeliums verwirren, verkehren und verderben; da muß man denn auch allezeit auf dem Platze sein mit dem Apostelworte: Wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werk nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesum Christum; muß mit diesem Worte die Sichern wecken, und die Irrenden suchen; muß die Leute wieder lehren, die Kraft des Evangeliums zu beweisen in dem Glauben, daß wir durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig werden; und muß die Wahrheit und Lauterkeit der evangelischen Lehre immer wieder erweisen und aufweisen an der einen Lehre von der Gerechtigkeit durch den Glauben. Diese Lehre ist der Eckstein unsers Glaubens, und der Mühlstein, der alle die falschen Findlein zertrümmert, womit sie das Evangelium nicht sowohl schmücken, als vielmehr verderben.

Was aber sollen wir sagen, wenn sie die Wahrheit in Lüge verkehren, in der Lüge aber sich gebährden, als wenn sie klug wären, und in die Welt hineinschreien: „Wenn die Werke zur Seligkeit nicht helfen, so schaden sie auch nicht; darum lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt;" wenn sie nun hingehen, verlassen den Glauben, fragen nicht nach Gott, fragen nicht nach Christo, dem Hort der Gnade, fragen nicht nach dem Evangelio, dem Rufe der Gnade, fragen nicht nach dem Worte Gottes, auch nicht nach dem Gesetze Gottes, fragen nach nichts, außer wie sie das Herz weiden, wie auf einen Schlachttag? Was sollen wir dazu sagen?

Was der Apostel sagt: die Erde, die den Regen trinkt, der reichlich auf sie fällt, und bequemes Kraut trägt, denen, die sie bauen, empfängt Segen von Gott; welche aber Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig, und dem Fluch und Verderben nahe (Ebr. 6, 7. 8.) — In der Finsterniß kann sich kein Gebilde gestalten, wenn das Licht von oben nicht hineinscheint. Wo man sich aber gegen das Licht von oben sträubt und wehrt, wie groß muß da die Finsterniß sein!

Gott erbarme sich unser, daß wir Auge und Herz dem Lichte zuwenden, das in die Welt kommen ist, daß wir im Lichte wandeln und des Lichtes Kinder sind. — Aber dies Himmelslicht entfaltet seinen Glanz und Schein in dem Worte St. Pauli: Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, wird selig. Daß dies Licht hell und rein brenne auf dem Leuchter der Gemeinden, das ist die Sache, darum es sich handelt bei der Verantwortung St. Pauli in unserm Texte.

2. Wie nun, fragen wir noch zum Beschluß, hat St. Paulus in dieser Sache etwa allein gestanden unter den Aposteln? Oder hat er in dieser Sache nicht fest gestanden? Mit nichten. Denn für's erste erzählt er hier kurz und bündig, wie die Apostel, die für Säulen angesehen wurden, mit ihm gestanden haben; sodann aber erzählt er auch, wie er in dieser Sache bei einem bedenklichen Falle St. Peter widerstanden hat. Das Alles aber erzählt er zu einem Zeugniß für das Evangelium, welches er verkündigt, daß es das rechte, einige Evangelium aller Apostel sei, und in ihrem wie in seinem Munde laute: Wir hoffen durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden; und wir glauben an Christum Jesum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Werke. Sodann aber will er auch damit zeigen, wie dies Evangelium so fest, hell und klar sei, daß es sich rechtfertige und vertrete gegen Jedermann, selbst gegen die Apostel, welche es verkündigen. Dabei giebt er denn auch deutlich zu merken, daß der Glaube gar nicht in die alten Schläuche des Gesetzes paßte, sondern daß man diesen

Most in neue Schläuche fassen müsse, damit sie beide mit einander behalten werden, Most und Schlauch.

Als Paulus vierzehn Jahre nach seinem ersten Aufenthalt in Jerusalem zum zweitenmale dahin kam, sich mit den Aposteln zu unterreden über das Evangelium; da hatten sich auch etliche falsche Brüder mit hineingedrängt, dergleichen auch die waren, welche jetzt die Galater verwirrten. Sie waren Eifrer aus dem Judenthum, und wollten hören, warum doch Paulus die jüdischen Satzungen nicht halten lehre. Weil sie nun aber darauf dringen wollten, daß sie zur Seligkeit nöthig wären, weil sie dieselben nicht eine äußere Zucht und Uebung sein lassen, sondern schier einen Abgott daraus machen wollten; so widerstand ihnen Paulus, und die andern Apostel gaben ihm recht, reichten ihm die Hand und wurden eins mit ihm, daß er so fortfahre, das Evangelium zu predigen unter den Heiden; allein daß sie gemeinschaftlich der Armen gedenken wollten. Da haben ihn also die hohen Apostel nichts anderes gelehrt, sondern feierlich bekannt, daß er das rechte Evangelium lehre; das sie auch lehren und predigen, dabei sie auch bleiben wollten, ohne daß sie es unter den Juden lehren wollten wie St. Paulus unter den Heiden. Es solle auch die Beschneidung oder andere Werke des jüdischen Gesetzes keinen Unterschied machen, sondern die des Glaubens sind an die Gnade und das Verdienst des Herrn Jesu Christi, die sollen auch Ein Volk und Eine Gemeinde sein des Herrn Jesu Christi, der sie Alle erworben und gewonnen hat mit Seinem unschuldigen, bittern Leiden und Sterben, daß sie Sein eigen sein und unter Ihm leben und Ihm dienen. Was wollten nun die falschen Apostel mit ihrem Schreien und Lästern: St. Pauli Evangelium sei nicht das rechte, weil es den Unterschied des Gesetzes nicht achte? Oder auf wen wollten sie sich mit ihrem Schreien und Lästern berufen? Auf die andern Apostel? Aber so fern die Säulen waren des Evangeliums, haben sie auch nichts anderes gepredigt, ohne allein die Gnade unsres Herrn Jesu Christi, und daß wir durch den Glauben an Seinen Namen selig werden. Darum war es wohl ein starkes Argument, dem die Lästerer nicht

widersprechen konnten damit, daß sie sich auf die andern Apostel wollten berufen, die doch St. Pauli Evangelium gebilligt und dazu auch die Gnade anerkannt hatten, die ihm gegeben war unter den Heiden.

Aber gilt dies Argument noch, wenn die Lästerer wider St. Paulum sich auf St. Petrum berufen konnten, der als er nach Antiochien gekommen war, wo Pauli Gemeinde war, den Unterschied wieder aufrichtete zwischen denen, die aus den Heiden und denen, die aus den Juden zu Christo bekehret und gläubig worden waren? — Das war freilich ein bedenklicher Fall, davon wir das nächstemal etwas mehr hören wollen; aber daß die Lästerer damit Pauli Evangelium zu Schanden machen wollten, das ging nicht. Denn als Petrus nach Antiochien kam, da ging er auch bei den Gläubigen aus den Heiden ein und aus, aß und trank mit ihnen, und erkannte sie allerdings als Brüder, die mit ihm hofften durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, obwohl sie nicht lebten nach den jüdischrn Satzungen. Er mied sie aber, als etwa Eifrer aus dem Judenthum nach Antiochien kamen; und dies that er nicht, weil ihn das Evangelium von Christo dazu drang, sonst hätte er es vorher auch thun müssen; sondern vielleicht aus Menschenfurcht, oder weil er es mit diesen Eiferern nicht verderben, und seinen guten Ruf in Jerusalem sich nicht schmälern wollte. Also strauchelte zwar St. Petrus, das Evangelium aber blieb fest und unbeweglich zu einem Zeugniß, daß man es nicht anders unter den Heiden und nicht anders unter den Juden predigen dürfe, und daß wir allzumal in Christo Eins sind. — Die Apostel hatten das Evangelium zu vertreten, wie das Evangelium sie vertrat unter Heiden und Juden. Wo aber eins fehlte, da fehlte das andere auch; und weil Petrus in Antiochien das Evangelium unter den Juden nicht vertrat, so vertrat es ihn auch nicht mehr, sondern ließ ihn fallen, daß er heuchelte, und mit ihm viele Juden heuchelten. Das war denn ein starkes Zeugniß, daß nicht in Pauli Evangelio, sondern in Petri Wegen etwas falsch war, darum ihn auch Paulus so öffentlich vor Allen strafen durfte: So du,

der du ein Jude bist, heidnisch lebst, und nicht jüdisch; warum zwingst du denn die Heiden jüdisch zu leben? Und daß sich nun so ein hoher Apostel wie Petrus, vor dem Evangelio Pauli beugen, und sich strafen lassen mußte; das war denn wiederum ein starkes Argument für die Lauterkeit und Wahrheit des Evangeliums, das Paulus unter Heiden und Juden verkündete; und das auch Petrus nicht leugnen konnte, sondern vielmehr bekennen mußte, er habe davon nur eine falsche Anwendung gemacht, indem er meinte, mehr Ursache gehabt zu haben, auf die Gläubigen aus der Beschneidung zu sehen.

Ja führwahr! wir haben ein festes, prophetisches Wort, das zwar zuerst unter dem Gesetz verwahrt worden ist; nachdem aber alle Gottesverheißungen in Christo Ja und Amen worden sind, paßt es nicht mehr in die alten Schläuche des Gesetzes. Das hat St. Petrus zu Antiochien erfahren müssen. Denn als er es wieder in die alten Schläuche des Gesetzes fassen wollte, ist er darüber zum Heuchler worden. Also wollen wir es auch nicht in die alten Schläuche des Gesetzes fassen, sondern der Freiheit gebrauchen, die wir haben in unserm Herrn Jesu Christo. Und wo uns unser Gewissen verklagt und treibt, daß wir die Vergebung unsrer Sünden suchen, wollen wir uns nicht unter den guten Werken umsehen, die wir gethan haben, oder das Gesetz gebietet; sondern wir wollen unsern Trost in Christo suchen und allein diesem Gnadenhort vertrauen. So wir das nicht thun, verlieren wir Christum, der für uns gestorben, ja vielmehr auferstanden ist. Wir verlieren aber auch unsere evangelische Freiheit, die darin stehet, daß wir Alle einen Zugang haben im Glauben zu dem Gnadenthron, den uns Gott aufgerichtet hat in unserm Herrn Jesu Christo. Wir verlieren aber auch unsern Glauben, der nicht ergreift und annimmt das Verdienst der Werke, sondern allein den köstlichen Schatz und die edle Perle, die da heißet Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit.

VI.

Kapitel 2, V. 11—21.

Da aber Petrus gen Antiochien kam, widerstand ich ihm unter Augen; denn es war Klage über ihn gekommen.

Denn zuvor, ehe etliche von Jacobo kamen, aß er mit den Heiden; da sie aber kamen, entzog er sich und sonderte sich; darum, daß er die von der Beschneidung fürchtete.

Und heuchelten mit ihm die andern Juden, also, daß auch Barnabas verführet ward, mit ihnen zu heucheln.

Aber da ich sahe, daß sie nicht richtig wandelten, nach der Wahrheit des Evangelii, sprach ich zu Petro vor allen öffentlich: So du, der du ein Jude bist, heidnisch lebest, und nicht jüdisch; warum zwingest du denn die Heideu jüdisch zu leben?

Wiewohl wir von Natur Juden, und nicht Sünder aus den Heiden sind.

Doch weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesum Christum: so glauben wir auch an Christum Jesum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Werke; denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht.

Sollten wir aber, die da suchen durch Christum gerecht zr werden, auch noch selbst Sünder erfunden werden; so wäre Christus ein Sündendiener. Das sei ferne.

Wenn ich aber das, so ich zerbrochen habe, wiederum baue, so mache ich mich selbst zu einem Uebertreter.

Ich bin aber durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe; ich bin mit Christo gekreuziget.

Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben.

Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes; denn so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.

Das ist ein schöner aber schwerer Text. Der kann nicht mit Worten erklärt werden; er kann nur verstanden werden von dem, der es erfahren hat, wie das Gesetz das Gewissen so sehr angreifen und aufwecken kann, daß darin alle Schrecken Gottes erwachen. Wenn aber Furcht und Schrecken das Gewissen quälen, da kann man nicht Ruhe und Frieden suchen im Gesetz, das uns verklagt und als Sünder verdammt, sondern man muß Trost und Friede suchen

in der Gnade Gottes und muß also im Glauben zu dem Kreuze des Herrn Jesu Christi hinkriechen, in welchem Gott Gnade und Friede, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit angeboten hat allen Menschen, die ihre Sünde fühlen und Gottes Gnade von ganzem Herzen begehren.

Also ist gleichsam ein doppelter Mensch in uns. Der eine, der alte Mensch, der fleischlich unter die Sünde verkauft, der Sünde dient, und durch das Gesetz ohne Unterlaß gestraft und gerichtet wird, weil er wider das Gesetz sündigt. Daneben ist noch ein anderer Mensch in uns, der sich sehnet, loszukommen von dem Joch und Dienst der Sünde, und von dem Bann des Gesetzes, das ihn straft. Er mögte aber gern Trost, Friede und Freude haben. Wenn nun dieser andere Mensch durch Gottes Gnade in uns aufgerichtet und gestärkt ist, dann lebt er in der Gnade Gottes, hat darin seine Lust, sein Licht, seinen Frieden und seine Freude, und ist ein solcher Mensch, welcher der Sünde abgestorben, Gott dienet und lebet in Christo Jesu, unserem Herrn. Da darf man denn auch sagen, wie der Apostel in unserm Texte: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat, und Sich Selbst für mich gegeben hat. Da ist man sich wohl bewußt, daß man immer noch derselbe Mensch ist, der zu sich sagen kann: ich bin's, ich lebe; und doch weiß man auch, daß man nicht mehr derselbe Mensch, sondern ein anderer Mensch geworden ist, der Grund, Wurzel, Kraft und Ziel eines neuen Lebens in Christo gewonnen hat, und nicht mehr der Sünde dient, daß er durch das Gesetz müßte in Zucht genommen werden, sondern der Sünde abgestorben und dem Gesetz entwachsen ist; er weiß nun auch, daß er seine Gerechtigkeit vor Gott nicht in dem Dienste des Gesetzes, sondern im Glauben an die Gnade Gottes in Christo Jesu hat.

Das ist nun freilich nicht der breite Weg, auf dem die Menschen gehen; allein der Herr sagt auch: die Pforte ist enge und

der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenige sind ihrer, die ihn finden. — Wir betrachten heute

1. diesen schmalen Weg im Lichte unsers Textes;
2. betrachten wir die beiden Apostel auf diesem Wege, und lassen uns
3. das, was wir sehen, ein Zeugniß der Lehre und Warnung sein.

1. Den schmalen Weg bezeichnet der Text in den Worten, welche der Apostel Paulus dem Petrus erwidert: Wiewohl wir von Natur Juden, und nicht Sünder aus den Heiden sind; doch, weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesum Christum: so glauben wir auch an Christum Jesum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Werke; denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht. Ja, er setzet hinzu: Ich bin durch das Gesetz dem Gesetze gestorben, auf daß ich Gott lebe: ich bin mit Christo gekreuzigt. — So lange man dem Gesetze dient, lebt man für Gott nicht auf. Vor Furcht und Peinlichkeit dem Gesetze zu genügen, gehet das Herz nicht auf in wahrhafter Liebe und Vertrauen zu Gott; man will sich Gottes Wohlgefallen unter dem Gesetz erdienen und erwerben, aber will es nicht besitzen im Glauben an Gottes Gnade und Erbarmung. Darum muß man freilich erst vom Gesetze los sein, um Gott ganz zu leben. Wie aber soll man loskommen vom Gesetz? Wahrlich nicht dadurch, daß man dem Gesetze entläuft, und sein Gebot verachtet; läßt es gebieten und dräuen, so viel es will, und achtet es nicht! Durch solche freche Verachtung des Gesetzes kommt niemand los von dem Gesetze. Man muß sich vielmehr dem Gesetze zu Tode dienen; man muß sich von dem Gesetze so lange gebieten und strafen lassen, bis man zu der Ueberzeugung kommt, es sei unmöglich dem Gesetze durch das Gesetz zu leben und zu genügen, und schier verzweifelt, daß man durch des Gesetzes Werke vor Gott gerecht werde. Wer unter dem Gesetze durch das Gesetz so gleichsam zu Tode geängstet und gequält ist, und empfun-

den hat, daß das Gesetz Zorn anrichtet, der erst darf und kann sich wahrhaftig der Gnade Gottes getrösten; aber wahrlich nicht einer erträumten oder selbst erdachten Gnade, sondern der Gnade, die uns angeboten ist in dem Herrn, der von Gott unter das Gesetz gethan ist, daß er das Gesetz erfüllete, und unter dem Gesetz gehorsam ward bis zum Tode am Kreuze. Christus hat den Gehorsam, vom Gesetz erfordert, geleistet; Er hat den Fluch des Gesetzes am Stamm des Kreuzes getragen. So ist Er dem Gesetze gestorben, daß auch wir in Ihm dem Gesetz gestorben, vom Fluche des Gesetzes frei, Gott dienen und Gott leben ewiglich. Wer in Christo Jesu ist, der ist frei vom Gesetze; und wir sind in Christo Jesu durch den Glauben: der Glaube ist der schmale Weg, von dem wir hier reden.

Gerecht sein vor Gott durch den Glauben an Jesum Christum: das dünket zwar Viele ein breiter und bequemer Weg zu sein. Ist, so sagen sie, zur Vergebung der Sünden, ist zu Leben und Seligkeit nichts nöthig, als der Glaube an Jesum Christum; wie Vieles kann man sich dann auch gestatten, wie Vieles behalten, was am Ende doch der Glaube wieder gut macht? Wozu ist da alle die Beschränkung, alle die Selbstverläugnung und Entsagung; wozu alle diese Quälereien und Selbstpeinigungen, wenn sie vor Gott keinen Werth haben, und wir doch nur durch den Glauben gerecht werden? Darum dünket uns, daß der Glaube nicht ein schmaler Weg ist, sondern daß er ein sehr breiter Weg ist, so breit wie Fleisch und Blut ihn immer haben mag, daß es darauf fortkommt, mit all' seinen Lüsten und Begierden, mit seinem Tichten und Trachten. So sprechen Viele. Aber sie irren. Sie sehen den Glauben entweder für geringer an, als er ist, oder sie machen daraus, was er nimmermehr ist. Er ist nicht eine Sache der Erkenntniß, zu der man durch Nachdenken und Ueberzeugung gelangt ist, wenn man dabei die Noth der Sünde im Gewissen ganz übersieht und keinen Hunger und Durst hat nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Er ist dabei kein bloßes Lippenbekenntniß: ich glaube, ich sage, daß Jesus Christus sei mein Herr, der mich verlornen und

verdammten Menschen erworben und gewonnen hat. Er ist vielmehr auch ein Vertraun im Herzen, und zwar ein solches Vertraun, das sich allein hält an die Gnade Gottes in Christo, und sonst nichts in der Welt hat und weiß und kennt, worauf es mehr vertraut. Dabei ist der Glaube ein Vertraun voller Licht, Lust, Freude, Friede und Trost im Herrn, also daß nichts in der Welt ist, was ihm lieber wäre. Dem der des Glaubens ist, gilt es wohl gleich viel, ob er herrlich und in Freuden leben kann, oder ob ihm Leib und Seele verschmachten, wenn ihm nur das Eine bleibt, daß er sich immerdar der Gnade Gottes trösten kann. So hat der Glaube nichts in der Welt, das ihm lieber und süßer, das ihm reicher und köstlicher, das ihm heiliger und höher wäre, ohne das Eine, daß er in Christo einen gnädigen und barmherzigen Gott hat. — Wie? ist nun dieser Weg noch so breit, wie ihn Fleisch und Blut begehrt? Wenn alle Weltherrlichkeit, die einen breiten Weg fordert und einen breiten Weg macht, dahinten bleiben muß, und auf dem Glaubenswege nicht mit fortkommen kann: ist er dann noch ein breiter Weg? —

Aber noch mehr. — Wo der Glaube nicht ist, oder wo er nicht recht ist, da erheben sich hundert Eitelkeiten und Nichtigkeiten im Herzen, worauf der Mensch einen Werth legt. Da soll dem Menschen immer auch das etwas gelten, was er von Natur ist, oder was er mehr und besser hat und kann, als andere Leute: seine Geburt, sein Stand, sein Ansehn, sein Geld und Gut, seine Kunst und Wissenschaft, seine bessere Erkenntniß und Einsicht, sein rechtschaffner Wandel, seine Werke, seine Liebesdienste, seine Almosen, seine Gaben und Opfer. Das will denn Alles ohne den Glauben sich breit machen, oder neben dem Glauben Platz haben. — Sollen wir das Alles verachten? Keinesweges. Wir gönnen es jedem, der es hat, und lassen es gelten, wie viel es gelten mag; — aber in die Gerichtsstube, wo Gott und das Gewissen mit einander zu thun haben, soll das Alles nicht hinein, weil es daselbst nicht helfen kann. Denn wenn uns Gott die Sünde vergiebt, und dadurch gerecht macht und uns ein ewiges, seliges Leben schenkt: das kommt

nicht aus unsern Werken, sondern aus Gottes Gnade, die Er uns in Seinem Worte verheißen hat. Schon aus Mosen und den Propheten hat man es wissen können, daß die Vergebung der Sünde, d. i. die Gerechtigkeit vor Gott nicht aus den Werken, sondern durch den verheißenen Erlöser kommt. Und nachdem dieser Erlöser gekommen ist, und gepredigt wird, daß in Seinem Namen die Vergebung der Sünden ist; so halten wir um so fester darauf, und suchen unsere Gerechtigkeit allein in Ihm. Gott hat Alles unter die Sünde beschlossen; da kann keiner durchbrechen, ohne allein der Durchbrecher aller Banden, und mit Ihm der, welcher sich allein auf Seine Macht und Gnade verläßt. — Es kann uns Allen vor Gott zur Seligkeit nicht geholfen werden, ohne durch den Glauben an Christum. Und daß wir Alles was wir haben, was wir lieben und rühmen vor Gott nichts gelten lassen, und uns allein auf die Gnade Gottes in Christo verlassen sollen: das ist wahrlich ein so schmaler Weg, daß er nicht schmaler sein kann.

Und endlich ehe man auf den Glaubensweg kommt, wie muß Einen da das Gesetz mit seinem Gebieten, Strafen und Dräuen zugesetzt haben; wie muß es da das Gewissen und alle eigene Gerechtigkeit so in die Enge getrieben und den Zorn Gottes darüber erweckt haben! Man sieht es und hört es ja auch, wie sehr die Menschen die Enge scheuen, und wie sie so leicht im Gesetze hängen bleiben und mit ihm sich abfinden, so gut es gehen will, damit es dem alten Menschen nicht wehe thue. Wenn sie denn hoffen, selig zu werden, da zeigen sie euch immer dies oder jenes, das sie gethan haben wollen, ihre guten Werke, ihren rechtschaffnen Wandel, ihre Liebe und Treue und dergleichen mehr. Das soll ihnen helfen, meinen sie. Ach, der Weg zum Glauben ist ihnen doch gar zu eng gewesen, darum haben sie es unter dem Gesetze mit ihrem Wahn so breit und wohnlich gemacht, daß sie Raum genug haben für ihre eigene Gerechtigkeit. Aber es wird ihnen im Gericht schon allzu eng werden, daß sie vergeblich suchen, wie sie stehen und bestehen sollen. — Wir müssen allen Ruhm der eignen Gerechtigkeit draußen lassen, und werden mit nichts anderem durch die

enge Pforte des Lebens eingehen können, als mit dem Glauben an Jesum Christum. Danke du Gott wenn du mit diesem Glauben hindurchkommst; der wird dein einiger Ruhm und Trost sein in Ewigkeit. — — —

2. Wir haben den schmalen Weg ein wenig beschaut, nämlich daß wir ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben an Jesum Christum gerecht werden. Wir wollen nun die beiden Apostel, Petrum und Paulum auf diesem Wege betrachten. Da sehen wir, wie auch Petrus auf diesem schmalen Wege kaum fort konnte, und fast gestrauchelt wäre. —

In Jerusalem war eine christliche Gemeinde, die vornämlich aus bekehrten Juden bestand, damals unter der Leitung des Jacobus stand und von jüdischen Satzungen Manches beibehalten hatte. In Antiochien war eine Christengemeinde, die vornämlich aus bekehrten Heiden bestand und unter Pauli Führung und Leitung die jüdischen Satzungen abgethan hatte. Als nun Petrus von Jerusalem nach Antiochien kam, ging er ein und aus bei den bekehrten Heidenchristen, aß und trank mit ihnen, und ließ es sich nicht anfechten, daß sie an das jüdische Gesetz nicht gebunden waren. Als aber später Etliche von Jacobus aus Jerusalem kamen, die vielleicht hart eiferten für das Gesetz; da mied er die Heidenchristen, und nahm die Miene an, als ob ihnen doch noch etwas fehle darum, daß des Gesetzes Werke nicht bei ihnen waren.

Wir können dahin gestellt sein lassen, was ihn dazu bewogen haben mag; aber bedenklich war der Fall doch, und Paulus konnte es nicht unbemerkt und ungerügt so hingehen lassen.

Petrus war der erste Apostel, der den Heiden die Thür des Evangeliums geöffnet hatte; er war der erste, der dazu durch eine außerordentliche Erscheinung berufen ward; er war der erste, der die Ueberzeugung gewann: unter allerlei Volks, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist Ihm angenehm; er war der erste, der die Theilnahme der Heiden am Evangelio vertheidigte. Und nun wendet er sich so seltsam von ihnen ab? — Er hatte in Antiochien den Bekehrten aus den Heiden Beweise seiner Liebe und Glaubens-

gemeinschaft gegeben; als aber die Gesetzeiferer von Jacobus in Jerusalem kamen, da läßt er Alles den Schein gewinnen, als ob es ihm kein rechter Ernst damit gewesen sei, als ob er es nur mit Rücksicht auf die Verhältnisse in Antiochien gethan habe, als ob er etwas gethan habe, das die Brüder in Jerusalem nicht wissen dürfen, und wenn sie es erfahren, mit Fug und Recht ihre Mißbilligung verdiene? In Antiochien nennt er die Gläubigen aus den Heiden um ihres Glaubens willen heilige, auserwählte und geliebte Brüder; und in Jerusalem nennt er sie um des Gesetzes willen Fremdlinge, die noch draußen stehn, und kein Theil und Erbe haben mit den Heiligen? Dort gilt ihm der Glaube und hier des Gesetzes Werk? War das nicht eine versteckte Heuchelei, die um so bedenklicher war, da er auch andere Christen in Antiochien irre machte und verführte, mit ihm zu heucheln?

Ein Fehler in der Lehre war es nicht, denn er predigte das Evangelium so lauter und rein wie St. Paulus, — aber eine Schwachheit war es, ein Mangel an Standhaftigkeit, die erkannte Wahrheit des Evangeliums durchzusetzen ohne Menschenfurcht. — Aber auch ein Zeugniß ist es, wie schmal der Weg Christi ist, daß auch solche Schwachheit und solcher Mangel an Standhaftigkeit darauf straucheln muß. Es gehört viel Muth dazu, auf diesem Wege zu wandeln; und wenn wir Christum bekennen, daß wir allein durch den Glauben an Seinen Namen gerecht und Erben sind des ewigen Lebens, darf man nicht rechts und nicht links sehen, wie Viele da sind, die es verdrießt, daß ihre Werke nicht gelten sollen. — Es gehört aber auch ein heller und klarer Blick dazu, auf Alles Acht zu haben, was unser Herz verführen kann, am Glauben Schiffbruch zu leiden und das Vertraun auf falsche, eingebildete Dinge zu setzen. Es gehört ein treues, ernstes Wachen und Hüten dazu, daß wir nach der Wahrheit des Evangeliums richtig wandeln.

So sehen wir St. Paulum stehn auf diesem schmalen Wege; und weil er fest darauf steht, so straft er auch Petrum öffentlich vor Allen. Zuerst nämlich hält er ihm noch einmal die Stimme

des Evangeliums vor, das er und alle Apostel predigen, daß wir durch den Glauben an Jesum Christum gerecht werden; so es aber der Glaube ist, so sind es die Werke nicht; sonst wäre der Glaube nicht Glaube. Daraus denn folgt, daß das von Christo erworbene Heil und Leben nicht dem Volke geschenkt wird, das des Gesetzes Werke hat, sondern dem Volke, das den Glauben hat an Jesum Christum. — Zum andern zeigt er, wie Petrus in Gefahr stehe, Christum zu einem Sündendiener zu machen. Denn wenn diejenigen, welche allein in Christo, ohne des Gesetzes Werke, die Vergebung der Sünden suchen, dieselbe doch darum noch nicht erlangen, weil sie dieselbe in Christo suchen; so ist es eine Lüge, die Vergebung der Sünden in dem Namen Christi zu predigen, und in Christo ist die Sünde alsdann nicht vergeben, sondern sie bleibt vielmehr; Christus aber hat alsdann der Sünde gedienet, nicht daß sie vergeben werde, sondern daß sie bleibet. Oder ist es Sünde, die jüdischen Satzungen nicht zu halten; so hat Christus diese Sünde eingeführt in die Welt damit, daß er geboten hat, zu predigen die Vergebung der Sünden in Seinem Namen. Da aber sei Gott vor, daß unser höchster Trost sollte schier die ärgste Sünde sein! — Zum dritten zeigt Paulus, wie Petrus sich selbst zu einem Uebertreter mache. Denn wenn er selbst den Glauben an Christum predigt und aufrichtet, so hat er den Ruhm und das Vertraun auf die Werke des Gesetzes zerbrochen; wenn er nun aber diesen Ruhm und dies Vertraun wieder bauen und aufrichten will, so hat er ja Sünde gethan, daß er es vorher zerbrochen hat. —

Endlich aber zeigt St. Paulus auch, wie wir durch das Gesetz dem Gesetze gestorben sind, damit wir Gott leben. Denn wir haben es nicht selbst erwählt oder erdacht, daß wir durch den Glauben selig werden; sondern der Herr, der das Gebot gegeben hat, du sollst dies thun und jenes lassen, der hat auch das Gesetz gemacht, daß der Gerechte seines Glaubens leben soll, wie denn Moses und alle Propheten auf Christum weisen als den einigen Hort des Heils, in welchem alle unsere Gerechtigkeit be-

schlossen ist. Derselbe Herr, der die Sünder an Sein Gesetz gebunden hat, daß sie durch das Gesetz zur Erkenntniß der Sünde kommen, der hat die Sünder auch wiederum an Seine Gnade gewiesen, daß sie im Glauben und Vertrauen auf Seine Gnade sollen die Vergebung der Sünde haben. — Solche Vergebung der Sünde ist aber wahr und wahrhaftig in der Welt durch den Tod des Herrn Jesu Christi; und damit hat Gott Sein Gesetz nicht geringer gemacht, sondern vor aller Welt gezeigt, wie hoch und heilig es ist, daß es durch aller Menschen Gehorsam nicht erfüllt werden kann, sondern nur allein dadurch, daß der eingeborne Sohn Gottes gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Und was alles Gesetz nicht ausrichten konnte, nämlich daß es die Sünder freispricht von ihren Sünden, sintemal es ohne Unterlaß unsere Sünden uns vorhält, straft und verdammt; das hat Gott gethan damit, daß Er die Sünde in Christo verdammt hat und die Vergebung der Sünde verheißen hat dem, der des Glaubens ist an Christo Jesu. Ist nun Christus für uns gestorben, so sind wir gleichermaßen mit Christo gestorben, denn das „für uns" fordert nothwendig eine Gemeinschaft, in welcher wir dasselbe gethan haben, was für uns geschehen ist und den vollen Gewinn haben von dem, was für uns geschehen ist. Was wir nun noch leben, das leben wir Gott in Christo Jesu, unserm Herrn, daß wir, gewißlich glauben und hoffen, daß wir durch Seine Gnade auch vor Gott gerecht werden. — Damit endlich werfen wir die Gnade Gottes nicht weg, sondern richten sie auf, und lassen nichts gelten vor Gott dem Herrn, kein Verdienst der Werke, kein Lob und Ruhm bei Menschen oder dem eignen Gewissen, sondern allein die Gnade Gottes in Christo Jesu, in welchem uns Gott also geliebt hat, daß Er mit Ihm uns Alles schenken will, und nichts und niemand uns scheiden soll von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserm Herrn.

Ist es wahr, daß Christus der Sohn Gottes am Stamm des Kreutzes gestorben ist; so ist Er auch für unsere Sünden gestorben; so ist auch kein ander Loskommen und Freiwerden von der

Sünde, mithin auch kein ander Gerechtwerden vor Gott, als in dem Glauben an den Herrn, der gestorben ist für unsere Sünde; so ist auch kein anderer Glaube, als der, daß der Mensch sein ganzes Vertraun, das ist die ganze Fülle, Kraft und Summa seines Lebens in Christo versenket, damit aus diesem Grunde ihm das rechte Leben aufgehet, mit welchem man nicht dem Gesetze unterthan ist, sondern allein Gott lebet in Christo Jesu.

Ist der Glaube eine Gemeinschaft des Todes Christi, so ist er auch eine Gemeinschaft des Lebens Christi. Und ist das ein schmaler Weg, so ist es ein Weg, auf welchem die Tiefen der Weisheit und Erkenntniß Gottes liegen, und in welchem alle Schätze und Kräfte der zukünftigen Welt verborgen sind.

3. Daß wir doch Alle mit diesem Wege unverworren blieben, und darnach trachteten, daß wir auf demselben wandelten! Es ist aber doch schwer, auf demselben zu wandeln, wie uns das Beispiel St. Petri gezeigt hat. Lasset uns das ein Zeugniß der Lehre und Warnung sein.

Vor allem traue sich nur niemand gleich den Muth und die Kraft zu, auf diesem Wege ohne Anstoß fortzukommen. Wir haben zwar, Gott sei Dank, eine große Wolke treuer Zeugen und heiliger Menschen Gottes, die auf diesem Wege gewisse Schritte gethan haben, unter welchen wir auch den Namen Dr. Luthers, dieses theuren Rüstzeuges Gottes nicht zuletzt nennen wollen. Wir wollen ihnen folgen und auf sie sehen, wie wir sie zum Vorbilde haben; wollen uns auch diese Lichter auf unserm Wege nicht verlöschen lassen. Aber wir wollen doch auch in diesen Lichtern sehen, wie wir ringen müssen auf diesem Glaubens- und Gnadenwege, daß der Geist sich recht entlade von der Last, die ihn beschwert; — ringen müssen, daß der Eifer für den Herrn glüht und wir Alles für Schaden achten gegen die überschwängliche Erkenntniß Christi Jesu; — ringen müssen mit Wachen und Beten, daß wir nicht in Anfechtung fallen, Alles wohl ausrichten und den Sieg behalten gegen Jedermann.

Wir sehen ferner, wie so leicht der Wandel die Lehre ver-

dirbt, und wie immer die Lehre wieder den Wandel bessern und zurecht bringen muß. Petrus war nahe daran durch seinen Wandel das köstliche Kleinod der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben zu verderben, wenn Paulus ihn nicht zur rechten Zeit durch die lautere Lehre wieder auf den rechten Weg gebracht hätte. So lasset uns denn erkennen, was für ein großer Schatz die lautere und reine Lehre des Evangeliums ist, und Gott dafür danken, wenn wir aus derselben gestraft und gewarnt werden, daß wir den Glauben nicht verlieren und damit den rechten Weg zur Seligkeit nicht verfehlen. Der Wahn unserer Zeit sucht sich freilich zu überreden, es müsse gepredigt werden nicht um die Lehre rein und lauter zu bewahren, sondern um die Gesinnung zu bessern, wie geschrieben stehe: ein Jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war. Allein wenn die Gesinnung zur Lehre nicht paßt, wenn sie zu weit ist, daß die Lehre mit ihrem Schall und Schein sie nicht erfüllt, wenn sie zu eng ist, daß die Lehre darin nicht aushält; dann taugt auch die Gesinnung nicht, und wenn sie wie eitel Liebe gleißet und glänzet. Immer bleibt das die Hauptsache, daß wir erbaut werden auf den Grund der Propheten und Apostel, da Christus der Eckstein ist; und die reine lautere Lehre ist es, die im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung ihren Glanz und ihre Kraft beweisen und bewahren soll. — Wenn die Lehre aber uns straft und warnt, so lasset uns das mit sanftmüthigem Geiste aufnehmen, wie Petrus, der nachmals dem Apostel Paulus ein überaus stattliches Zeugniß gegeben hat (2. Petr. 3, 15); aber lasset uns nicht mit trotzigem Herzen oder mit argen Gedanken von dem Worte der Ermahnung wegwenden, wie die thun, die verloren werden.

Zuletzt, wenn wir auch hinsehen wollen auf die Schaar der treuen Zeugen, welche die Lehre von der Gerechtigkeit durch den Glauben hat, und ihr Exempel nicht verschmähen wollen; so wollen wir doch nur sehen, wie sie den Schatz in irdenen Gefäßen trugen, auf daß die überschwängliche Kraft sei von Gott und nicht von uns. Im übrigen aber wollen wir uns doch auch merken, wie

bedenklich das ist, auf das Vorbild der Menschen zu sehen, und wie leicht man dadurch verführet wird, wenn man zuvor nicht die Geister prüfet, ob sie aus Gott sind. Das aber wollen wir mit Freuden an ihnen sehen und lernen, wie sie das Kreuz auf sich nahmen und Christo nachfolgten. Denn wir haben mit allen heiligen Menschen Gottes doch nur Ein Vorbild, auf das zu sehen ist: Jesus Christus, der Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Wenn wir an Ihm sehen, wie wir rechtschaffen wandeln sollen, so sollen wir in Ihm doch zuvor den Herrn sehen, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, auf daß, wer sich rühmen will, der soll sich des Herrn rühmen. — — —

VII.

Kap. 3, V. 1—5.

O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet? Welchen Christus Jesus vor die Augen gemalet war, und jetzt unter euch gekreuziget ist.

Das will ich allein von euch lernen: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glauben?

Seid ihr so unverständig? Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr es denn nun im Fleisch vollenden?

Habt ihr denn soviel umsonst erlitten? Ist es anders umsonst.

Der euch nun den Geist reicht, und thut solche Thaten unter euch, thut er es durch des Gesetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glauben?

Bis hieher hat der Apostel vornämlich das von ihm gepredigte Evangelium vertheidigt und verwahrt, daß niemand sagen konnte, es sei darin etwas nicht lauter und rein. Er hat den Galatern vorgehalten, wie er sein Evangelium nicht von Menschen, auch nicht von den hohen Aposteln, sondern durch die Offenbarung des Herrn empfangen habe; wie eben deshalb sein Evangelium die

Zustimmung der hohen Apostel erhalten habe, und so lauter, rein und fest sei, daß er damit einen der hohen Apostel habe strafen können, als dieser nicht richtig wandelte nach der Wahrheit des Evangeliums. Dabei habe er auch an sich selbst dies Evangelium erfahren als eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die es glauben; es sei bei ihm der Grund und Anfang zu einem neuen Leben gewesen, daran er es selbst habe spüren können, daß dies Evangelium nicht menschlich sei, sondern daß er es durch die Offenbarung des Herrn empfangen habe. Seit dem Christus in ihm aufgegangen sei als ein heller Morgenstern, sei er aus der Nacht und Knechtschaft des Gesetzes zu der Freiheit der Kinder Gottes gekommen. — Nunmehr schreitet er zu dem Nachweise, daß dies Evangelium von der Gnade Gottes in Christo und der Glaube daran auch wirklich der einige und rechte von Gott gewollte Weg zur Seligkeit sei. Diesen Nachweis beginnt er in unsrem Texte zunächst damit, daß er die Galater in ihre eigne Erfahrung hineinweist, und es ihnen vor die Augen malet, wie sie selbst ja die Predigt vom Glauben als eine göttliche Kraft zur Seligkeit erfahren hätten.

1. Daß er sie nun so hart anläßt, und sie unverständige Galater nennt; das sind freilich nur Schläge des Liebhabers, die es recht gut meinen, und wahrhaftig den Küssen des Hassers, die ein Gewäsch sind, weit vorzuziehen sind. Mit solchen Küssen der Hasser waren sie ja verzaubert und verführt; weshalb es gewißlich heilsam war, ihnen das süße Gift mit etlichen Schlägen wieder aus den Gedanken herauszurütteln und zu schütteln. — Dabei aber sagt der Apostel auch die Wahrheit; denn es war unverständig, daß die Galater, anstatt den neu gewonnenen Acker des Evangeliums zu pflügen, wiederum anfingen, unter die Hecken des Gesetzes zu säen. Die Predigt des Evangeliums hatte ja schon so viel bei ihnen ausgerichtet, daß sie es selbst erfahren hatten, daß der Glaube die Wurzel eines neuen Lebens bei ihnen sei; und nun wollten sie diese Wurzel sich verderben? Sie hatten im Glauben doch wirklich schon etwas geschmeckt von der herrlichen Freiheit der

Kinder Gottes; und nun wollten sie den Nacken wieder beugen unter die Knechtschaft des Gesetzes? Sie hatten es schon erfahren, wie das Evangelium wirklich ein Salz und Licht der Wahrheit, Kraft und Brod des Lebens sei; und nun wollten sie Alles, was dies Evangelium unter ihnen gewirkt, gebaut, gebessert, gestärkt, getröstet, geweckt und belebt hatte, wieder wegwerfen, und die Fülle wieder verschütten, aus der sie Gnade um Gnade geschöpft hatten? — Man kann es doch wirklich gar nicht anders und gar nicht gelinder nennen, als einen Unverstand, wenn einer Etwas, das er recht angefangen hat, nun ganz verkehrt fortsetzen und vollenden will; wenn einer seinen Fortschritt zur Wahrheit darin sucht, daß er in die kaum verlassenen Irrthümer wieder zurücksinkt, oder wenn er das sanfte Joch Christi sich damit schwer macht, daß er hineinladet, was doch gar nicht zum christlichen Leben und Wesen gehört.

Dieses Unverstandes hatten die Galater sich wirklich damit schuldig gemacht, daß sie nicht mehr, wie sie doch angefangen hatten, ihre Gerechtigkeit und den Trost des Lebens in dem Glauben an den Sohn Gottes, in welchem uns Gott geliebt hat, suchen wollten, sondern sich hatten aufreden lassen, sie hätten keinen Theil an der Gnade des Herrn Christi, wenn sie nicht zuvor die Verbindlichkeiten übernähmen, welche das Gesetz der Juden fordert. Die Erneuerung im Geiste ihres Gemüthes sollte weniger bedeuten als die äußere Beschneidung am Fleisch, — der innere Mensch weniger, als der äußere Mensch; — und siehe! denen Christus Jesus vor die Augen gemalet war, die hatten es mit ihrem Rückfall in das Judenthum so weit getrieben, daß ihnen vorgeworfen werden mußte: *Christus ist jetzt unter euch gekreuzigt*, da Er doch vielmehr als der Herr der Herrlichkeit, der Kreuz, Sünde und Tod überwunden hat, unter ihnen und in ihnen *leben* sollte, sie aber Ihm dienen sollten in rechtschaffner Gerechtigkeit. So weit waren sie freilich nicht gegangen, daß sie wie die tollen und trotzigen Juden meinten, Christus habe das Kreuz als eine wohlverdiente Strafe selbst verschuldet; wiewohl es auch unter ihnen nicht gefehlt haben wird an jenen jüdischen Lügenkünsten, welche auf den Herrn Jesum die Schmach

derer warfen, welche Ihn schmäheten, und sprachen: Er hat Gott gelästert, darum hat Er das Kreuz Sich Selbst zugezogen. Das Bild des Gekreuzigten war doch schon zu fest in ihr Herz geheftet, als daß es solche Lügenkünste ihnen wieder hätten entwinden können. Sie sagten zwar noch: Christus ist für uns gekreuzigt und gestorben, aber sie wollten sich von der Kraft des Kreuzes Christi doch nicht mehr so ganz und gar ergreifen lassen, daß sie auch sagen konnten: Wir sind mit Ihm gekreuzigt. Sie hatten dem Verdienste Christi und der Kraft Seines Todes doch schon Vieles abgebrochen, hatten es dem Gesetz und den Werken des Gesetzes beigelegt, und damit sich allerdings dem Sinne derer genähert, welche Christum gekreuzigt hatten. Dabei hatten sie es nicht undeutlich merken lassen, daß St. Paulus, der auf den Glauben an Christum dringe, sie nicht recht lehre und nicht recht führe; daß sie aber in der Erkenntniß des Heils und auf dem Wege zur Seligkeit richtiger und weiter geführet würden von denen, welche ihnen die Last des Gesetzes und das Verdienst sie zu tragen, wichtig und werth machten.

Das nennt der Apostel den Unverstand der Galater. Und er hat recht. Ist Christus uns von Gott gemacht zur Weisheit, sofern in Ihm der ewige Rathschluß Gottes zu unserer Seligkeit offenbart und der Weg gezeigt ist, auf welchem dieser Rathschluß Gottes an uns erfüllet wird; so ist es Unverstand, sich diese hohe Weisheit Gottes dadurch zu verderben, daß man die Fündlein und Gedanken der Menschen, die nicht von oben her, sondern von unten her sind, hineinmengt. — Ist Christus uns von Gott gemacht zur Gerechtigkeit, sofern wir in Ihm allein die Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit haben, so ist es Unverstand, seine Gerechtigkeit auf einen andern Grund zu bauen, und Baustücke der Menschen hineinzuwühlen, die das ewige, göttliche Fundament unsrer Seligkeit verderben. — Ist Christus uns von Gott gemacht zur Heiligung, sofern wir in Ihm Gott gewonnen, Kinder Gottes, Gottes Hausgenossen und Bürger mit den Heiligen sind, berufen zu dem Erbe und Hausgut der Kinder Gottes; so

ist es Unverstand, sich diesen Zugang wieder zu verschütten, und andere Thüren und Wege zu suchen, durch welche es besser gelingen soll in Gottes Huld und Gnade zu kommen, als durch das heilige Verdienst Christi. — Ist Christus uns von Gott gemacht zur Erlösung, wiefern wir in ihm los sind von der Obrigkeit der Finsterniß, vom Fluch des Gesetzes und von dem Sold der Sünde; so ist es Unverstand, diese Freiheit nicht anzunehmen, und sich die Obrigkeit der Finsterniß wieder herbei zu zetteln. — In Summa: Sind wir ohne Christum Thoren, die immerdar irren und den Weg nicht wissen; sind wir ohne Christum Schwache, die nichts erwerben und verdienen können; sind wir ohne Christum Fremdlinge, die draußen stehen und bei Gott kein Theil und Erbe haben; sind wir ohne Christum Knechte der Finsterniß, der Sünde und des Todes, die nichts geben können, daß sie frei werden: so ist es Unverstand, diesen einigen, ewigen, festen und gewissen Hort des Heils zu verlassen, oder gering zu achten, und zu meinen, der Fels auf den wir trauen, die Burg, in der wir sicher sein, die Hütte, in der wir ewig wohnen dürfen, der Schatz, der uns in Einem mit Allem ergötzet, liege doch noch wo anders, und man könne und dürfe sich nicht diesem Einen Herrn, Mittler und Versöhner allein überlassen und vertrauen; man müsse mindestens Sein Verdienst erst feststellen im Boden des Gesetzes, oder Sein Verdienst erst völlig machen mit den Werken des Gesetzes.

Das ist und bleibt Unverstand in den Augen Gottes, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, und darum auch allein nur Weg und Weise, Maaß und Mittel, Anfang und Ziel der Hülfe bestimmen kann. Das ist und bleibt Unverstand in den Augen aller derer, die im Lichte der ewigen Wahrheit und Weisheit die Noth und das Bedürfen der Menschen erkennen. Das ist und bleibt ein Unverstand, der die Augen blind, die Ohren taub, die Herzen träge und verstockt macht, das Gewissen einschläfert, den Verstand verdüstert, und die Gedanken verwirret, und das Tichten und Trachten der Menschen wegwendet von dem Einen, das Noth ist zu tausend Dingen, die den Menschen gefangen nehmen,

und alle sein gerühmtes Fortschreiten in Kunst, Wissenschaft und Bildung doch nur zu beklagenswerthen Rückschritten zu Jammer und Elend machen. — — —

Sage nun niemand, der Unverstand der Galater sei aber auch gar zu offenbar. Aus den hellen lichten Sonnenhöhen des Evangeliums herabzusteigen und sich wiederum fangen zu lassen in den Netzen eines starren, todten jüdischen Pharisäerthums: das sei doch ein zu handgreiflicher Unverstand. Allein ist dieser galatische Unverstand in unsern Tagen weniger handgreiflich? Und wenn er versteckt wäre, wäre er dann nicht um so gefährlicher? Freilich drängt man nicht zurück in die Werkerei des jüdischen Gesetzes; aber was haben sie für eine Antwort auf die Frage: Was muß ich thun, daß ich selig werde? Wissen sie von einer Seligkeit, die in der Vergebung der Sünden besteht? Wissen sie von einer Vergebung der Sünden durch das Verdienst des Herrn Jesu Christi? Wissen sie von einem Verdienste Christi, das der Glaube ergreift? Wissen sie von einem Glauben, der mit Herz und Mund bekennt: Ich hoffe durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden? Ist denn in dieser Abwendung von Christo, ist in dem weit verbreiteten Unglauben, ist in dem herrschenden Weltgeist oder Zeitgeist, sich in das Irdische und Eitele zu verhausen, als wäre darin das ewige Leben, so viel Verstand, daß wir uns über den Unverstand der Galater so hoch erheben könnten?

Man redet zwar noch vom Christenthum, und läßt es gelten; aber ist es ihnen die Verfassung des neuen Menschen, darin Christus eine Gestalt gewonnen hat? Haben doch in der That so Viele keine andere Meinung vom Christenthume, als daß sie sagen: Man müsse Gottes Gebote thun, und die Lehren Christi befolgen. Gewiß, denn dazu sind sie gegeben; und zu dem, was gut, nöthig und heilsam ist, gehört auch: Gottes Gebote halten. Allein die Wahrheit des Christenthums liegt nicht darin; und wie oft lassen die Menschen, die keinen andern Begriff vom Christenthume haben, sich als solche finden, die sich nicht umsehen nach Gottes Gebot, und nichts darnach fragen, ob sie es halten, oder nicht halten;

gleichwohl wollen sie immer aus ihren Werken vor Gott gerechtfertigt sein. Die Wahrheit aber ist, daß das Gesetz gegeben ist, daß wir darinn sollen unsere Sünde erkennen, daß es unser sündiges Wesen in Zucht halte, und uns mit unserm Verlangen nach Gnade und Vergebung zu Christo treibe. Wer diesen Weg nicht wandelt, der kann sich auch nicht rühmen, daß er das Gesetz halte, und wie er im Gesetze die Wahrheit nicht hört, so gehorcht er auch der Wahrheit nicht. Was fehlt nun an dem Unverstande der Galater, der ja eben darin bestand, daß sie der Wahrheit nicht gehorchten, weder der Wahrheit im Gesetze, noch der Wahrheit im Evangelio, die in beiden dieselbe Wahrheit ist, daß der Gerechte seines Glaubens lebt? —

2. Aber sagt der Apostel, ist unser Evangelium verdeckt, so ist es in denen, die verloren werden, verdeckt, bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes (2. Cor. 4, 3. 4.). Gleichermaßen frägt er auch die unverständigen Galater: Wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet? Wie die Schlange im Paradiese Eva verführte, so war es auch hier, so ist es überall der Geist der Lüge und Feindschaft wider Christum, durch welchen der Menschen Sinne verrückt werden von der Einfältigkeit in Christo.

Zwar nennen es die Menschen: eine andere Ueberzeugung gewinnen, anderer Meinung werden, sie nennen es einen Fortschritt in der Erkenntniß, eine zeitgemäße Bildung und Klugheit, wenn sie sich von Christo abwenden und ihre Seligkeit entweder auf gar nichts setzen, oder sie auf den nichtigen Ruhm ihrer Werke, oder auf die mehr als zweifelhaften Zeugnisse ihres schlaftrunkenen Gewissens baun. Aber habt ihr wohl schon erwogen, wie bei diesem Aendern der Ueberzeugung und Meinung, wie bei diesem Abwenden von Christo allerlei Zauberkräfte und Künste der Lüge geschäftig sind? Ihr seid so leicht fertig und bereit, Christum aufzugeben, weil ihr vorgebt, ihr könntet darin keine Wahrheit, keinen nothwendigen Grund der Seligkeit entdecken, ihr könntet euch nicht über-

zeugen, warum doch eben nur Christus der einige Weg zum Leben seie, warum doch nur dem Glauben das himmlische Erbe geschenkt werden soll, und warum es nicht noch andere Wege geben, und warum nicht am Ende Jeder auf seinem Wege selig werden könne. Wohl! Was ist denn aber eure Ueberzeugung? Ist sie kein blos nachgesprochenes Urtheil, ist sie euer persönliches Eigenthum, der Wiederschein eures inneren Menschen; wie wollt ihr eine wahrhafte Ueberzeugung von Christo gewinnen, wenn euer innerer Mensch nichts von der Macht und Gnade Christi erfahren hat? Wie soll doch eure Ueberzeugung christlich sein, wenn der Stamm, der sie trägt, ein Wildling ist, und all' euer sonstiges Sinnen, Sorgen, Denken, Tichten und Trachten wider Christum ist? Christenthum ist nicht ein System von Begriffen, die man denken kann, sondern es ist das neue Leben des neuen Menschen. Christus fordert den ganzen Menschen; wer aber immer nur mit seiner Ueberzeugung in die Herrlichkeit Christi hineinschielen will, während sein ganzes übriges Wesen wider Christum ist, — der wird freilich nichts sehen.

Warum also beruft ihr euch nur auf eure Ueberzeugung? Warum schaut ihr nicht einmal in den finstern Abgrund eurer Triebe, Neigungen und Leidenschaften, der in eurem Herzen sich aufthut? Warum seht ihr nicht einmal hin auf die Netze einer alten, unheiligen Gewohnheit, darin ihr gefangen liegt? Warum seht ihr nicht einmal auf die Zauberkräfte, womit die äußeren Dinge dieser Welt eure Sinne umgaukeln, und euch in Augenlust, Fleischeslust und hoffärthigem Wesen gefangen nehmen? Warum seht ihr nicht darauf, wie so unbequem und unleidlich es euch ist, aus dem Worte Gottes zu lernen, während ihr in dem Beifall und Ansehen, das Menschenwort in der Welt hat, wie verzaubert seid? Warum achtet ihr nicht darauf, wie ihr doch so bald fertig seid, Gottes Wort zu verwerfen und von seinem Einfluß euch frei zu machen, während ihr nie fertig werdet, von menschlicher Weisheit und menschlichen Urtheilen euch abhängig zu machen? Ihr beruft euch also auf eure Ueberzeugung, aber das sehet ihr nicht,

wie der ganze übrige Mensch in so verderblichen Zaubernetzen liegt, daß er auch nothwendig mit seiner Ueberzeugung irre geleitet ist? — Der Herr klagt über Jerusalem: Wie oft habe ich euch sammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein sammelt; aber ihr habt nicht gewollt! — An ihrem Hören und Sehen, an ihrem Wissen und Verstehen lag es nicht; aber an ihrem Wollen lag es. Nicht anders ist es noch heute, daß Tausende, die sich ihres sehenden Auges, die sich ihres Verstandes, ihrer Ueberzeugung rühmen, mit hundert Zauberstricken in ihrem ungöttlichen, ungeheiligten Willen gebunden, gefangen und verworren sind.

Der Apostel nennt es weder Klugheit noch Weisheit, sich von Christo abzuwenden; er nennt es Unverstand; er sucht diesen Unverstand nicht in der Erkenntniß oder Ueberzeugung der Galater, sondern darin, daß sie verzaubert sind. Und läßt er es auch ungesagt, wer sie verzaubert hat, ob es Menschen- oder Satanskünste waren, die Predigt des Evangeliums von Christo hatte bei den Galatern, hat noch heute den Zweck, die Menschen zu lösen aus den Zauberschlingen, womit sie von Anfang an der alte Mörder und Lügner, und der Ungehorsam gegen Gott verstrickt hat; und das Bedenkliche und Gefährliche bleibt immer in dieser Welt, daß in der Menschennatur so viele Handhaben sind, wobei allerlei verderbliche Künste und Kräfte den Menschen ergreifen und ihn in den Irr- und Wirrsaal ihrer Zaubereien herabziehen können. An diesen Handhaben sind Tausende ergriffen und verzaubert, denen Christus vor die Augen gemalt war, und nun dennoch bei ihnen verworfen und wieder gekreuziget ist, die dann ihren Abfall von Christo mit ihrer Ueberzeugung und Erkenntniß rechtfertigen wollen, und über solchen unseligen Abfall sich damit trösten, daß sie sich auf den hohen Wogen der Zeitbildung umherschaukeln, die sie jedoch bald genug in ihren Strudel herabreißen und verderben wird. Ihr habt von keiner Höhe herab einen klaren Blick in die weite Landschaft umher, so lange die Sonne vom Himmel her nicht die grauen Nebel überwindet, die aus allen Gründen und Tiefen emporsteigen. Gleichermaßen hat kein Mensch weder Erkenntniß der Wahrheit,

noch Wahrheit der Erkenntniß, so lange nicht Christus, die Sonne des Lebens, die Zaubernebel zerreißt, womit der natürliche Mensch umhüllt ist. Rühmet euch denn nicht eurer Einsicht, eurer Erkenntniß und Ueberzeugung, wenn sie euch abwendet von dieser Lebenssonne. Der Apostel nennt es Unverstand, was ihr vielleicht als Aufklärung und hohen Verstand rühmet; und wo ihr meinet, daß eure Ueberzeugung in den Sonnenhöhen des Geistes schwebe, da liegt sie gefangen in den vielverschlungenen Netzen einer bösen Verzauberung, deren Nebel zu lösen nur Christus in die Welt gekommen ist. Darum traue nur niemand seiner eignen Ueberzeugung in Sachen seiner Seligkeit; er weiß nicht, wie weit er damit irret.

3. Der Apostel beruft sich auch nicht auf die Ueberzeugung der Galater; er hat wohl einen bessern Prüfstein, daran er sie zur Erkenntniß ihres Unverstandes bringen kann. Er beruft sich auf die Zeugnisse der Kraft und des Geistes unter ihnen; und er thut nun eine Frage, die ihre Verzauberung auch bis in ihre etwaige Ueberzeugung hinauf zerstreuen könnte.

Es war eine immer wiederkehrende Thatsache im Zeitalter der Apostel, daß bei der Predigt vom Glauben die Gläubigen erfüllt wurden mit dem heiligen Geiste, der ihren Glauben versiegelte, Alles in ein neues Wesen hineinleitete, und sie ausrüstete mit Kraft und Willigkeit zum neuen Leben. So war es auch bei den Galatern geschehen. Auch bei ihnen war die Predigt vom Glauben mit solchen Erweckungen des heiligen Geistes begleitet, wie denn auch jetzt noch die wahrhaft heilsamen Gedanken und neuen Triebe des Lebens in der Seele aufsteigen, nicht wenn man getrieben und gestraft wird durch das Gesetz, sondern wenn man getröstet und erhoben wird im Glauben an die Gnade Gottes. Der Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht, der Geist, durch welchen wir rufen Abba, lieber Vater, der Geist, durch welchen wir Christum einen Herrn heißen und erneuert werden nach dem Bilde Gottes, das erschaffen ist in rechtschaffner Gerechtigkeit und Heiligkeit: dieser Geist kommt nimmermehr durch des Gesetzes Werke, sondern durch die Predigt vom Glauben.

In der Kraft, Zucht und Liebe des heiligen Geistes hatten nun wirklich auch die Galater ein neues Leben in Christo begonnen, und so hatte es nicht an den Kräften und Früchten des heiligen Geistes unter ihnen gefehlt. Auch mußten sie bei diesem neuen Leben im Geiste mancherlei zu leiden gehabt haben, bald von Vorwürfen im eignen Gewissen oder von Freunden und Nachbaren, bald von den Pfeilen der Anfechtung, bald von Verfolgungen und Lästerungen falscher Brüder. Sie hatten es aber erduldet und waren bestanden; es hatte auch die Trübsal bei ihnen eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit gewirket.

Daran nun, als an ihre eigene Erfahrung erinnert der Apostel. Ja, spricht er, weil ihr denn nun so bald euch habt abwenden lassen auf ein ander Evangelium, und weil ihr durch eure falschen Apostel so bald seid klug geworden; so will ich denn auch einmal euer Schüler sein, und von euch lernen. Das aber will ich von euch lernen: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben? Seid ihr nun so unverständig? Im Geiste habt ihr angefangen, wollt ihr's nun im Fleische vollenden? So herrlich und hoch beginnen, und so elend und jämmerlich vollenden! Ein Leben, das in den hellen, lichten Sonnenhöhen des heiligen Geistes, und mit allen Kräften und Verheißungen des heiligen Geistes begonnen hat, das wollt ihr nun in dem elenden Ruhm der Beschneidung am Fleische vollenden? Das Vertraun auf die Gnade Gottes in Christo, das euch so selig machte, wollt ihr wegwerfen, und mit dem Ruhme an eurem Fleische höher steigen? Ihr habt ein Leben angefangen, das der Zucht des Gesetzes entwachsen mit vollen Chören sich rühmen konnte der Gnade Gottes; das Leben wollet ihr nun wieder zurückbeugen unter die Zucht des Gesetzes, damit ihr freien Kinder Gottes euch rühmen könnet, daß ihr wieder unter dem Zuchtmeister stehet? O ihr unverständigen Galater! wie verkauft ihr eure Christenfreiheit, wie schmähet ihr eure Christenwürde, wie schändet ihr euren Christenruhm, wie verkennet ihr eure Christenhoheit! Alle die Wunderdinge, die durch den Geist in euch geschehen sind

zu eurer Heiligung und Erlösung, wollt ihr verachten, damit ihr euch von eurem Fleisch rühmen könnet? Daß ihr durch den Glauben Gottes Kinder seid, die allein Gott zu gefallen trachten, wollet ihr verachten, damit ihr durch des Gesetzes Werke den Ruhm habet Menschen zu gefallen, die sich nach dem Fleische rühmen, daß sie Juden sind? O ihr unverständigen Galater!

Im Geiste anfangen, und im Fleische vollenden wollen: wie Vieles hat das Wort zu rügen von jenen Riesen des Unverstandes herab, die den Geist leugnen, damit sie allein des Fleisches sich rühmen können, bis zu jenen Kleinhändlern des Unverstandes, die es für ehrenvoller halten, sich der eignen Kunst, Weisheit und Stärke zu rühmen, als der Gnade Gottes in Christo! Was soll man ferner sagen über den Unverstand derer, die alle großen Gnadengedanken Gottes umsetzen in die dürren Menschengedanken eigner Weisheit und die anstatt sich zu erhöhen oder vielmehr sich erheben zu lassen zu dem Heiligen, das Heilige nur herabziehen in den Staub der Niedrigkeit und Gemeinheit! Was soll man sagen von dem Unverstande derer, bei welchen alle heiligen Gedanken, alle guten Vorsätze und Entschließungen am Ende immer wieder verlaufen in den Sand alter Gewohnheiten, Thorheiten und Sünden; die nicht durch Buße zum Glauben, sondern aus der Buße immer wieder zu alten und neuen Sünden kommen! Was soll man sagen von denen, die, so sie entflohen sind dem Unflath der Welt durch die Erkenniß des Herrn und Heilandes Jesu Christi, doch wieder in denselbigen geflochten und überwunden werden, und denen ein wahres Sprichwort widerfahren ist, das St. Petrus nennt 2. Petr. 2, 22! — Sie beginnen im Geiste und vollenden im Fleische!!!

Der Weg, auf welchem wir zum Glauben gelangen, ist durch Siege und Narben und durch Erweisungen des Geistes und der Kraft, ein so köstlicher Weg, daß er uns auch theuer und werth sein soll. Und wenn es schwer ist, darauf zu verharren, so wollen wir uns wie Dr. Luther stärken damit, daß wir unsern lieben Herrn Gott danken, der uns bisher in Seinem heiligen Wort, Glauben und Gebet erhält, daß wir wissen, wie wir in der Demuth und

Furcht vor Ihm wandeln sollen, und auf unsere eigene Weisheit, Gerechtigkeit, Kunst, und Stärke uns gar nicht verlassen, sondern uns allein der Stärke und Kraft Christi trösten; welche allewege gewaltig und stark genug ist, ob wir gleich schwach und matt sind, und durch Seine Gewalt und Stärke in uns armen und schwachen Kreaturen doch immer siegt. Welchem sei Lob und Ehre gesagt in Ewigkeit. . . .

VIII.

Kapitel 3, V. 6—14.

Gleichwie Abraham hat Gott geglaubet, und es ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit.

So erkennet ihr ja nun, daß, die des Glaubens sind, das sind Abrahams Kinder.

Die Schrift aber hat es zuvor ersehen, daß Gott die Heiden durch den Glauben gerecht mache. Darum verkündigt sie dem Abraham: In dir sollen alle Heiden gesegnet werden.

Also werden nun, die des Glaubens sind, gesegnet mit dem gläubigen Abraham.

Denn die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch. Denn es stehet geschrieben: Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in allem dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, daß er es thue.

Daß aber durch das Gesetz niemand gerecht wird vor Gott, ist offenbar; denn der Gerechte wird seines Glaubens leben.

Das Gesetz aber ist nicht des Glaubens; sondern der Mensch, der es thut, wird dadurch leben.

Christus aber hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns, (denn es stehet geschrieben: Verflucht ist jedermann, der am Holz hänget).

Auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden käme in Christo Jesu, und wir also den verheißenen Geist empfingen durch den Glauben.

Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit. So lange der Mensch nichts vernimmt vom Geiste Gottes, bleibt er auch der alte Mensch mit seinem Sinnen, Sorgen, Denken, Lüsten und Begierden, und verdüstert

in seinem Wesen immermehr, an Leib und Seele. Vernimmt er aber den Geist Gottes, so vernimmt er auch, daß in diesem Geiste Kraft und Anfang ist zu einem neuen Leben; und die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit; — und die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden.

Solche Früchte des Geistes waren gewißlich auch unter den Galatern von dem Tage an, da sie den Geist Gottes unter sich vernahmen. Woher aber war es gekommen, daß sie den Geist Gottes unter sich vernahmen? Wahrhaftig nicht dadurch, daß ihnen gepredigt war: Ihr müßt die jüdischen Satzungen halten, ihr müßt einen Unterschied der Speisen und Tage beobachten, ihr müßt mit Fasten und andern leiblichen Bereitungen euch plagen u. s. w. Darüber hätte ihnen wohl eher ein Schrecken ankommen müssen über alle die Werke, in denen sie sich zerarbeiten sollten. Und was wäre mehr daraus gekommen, als daß sie ihr äußeres Leben mit Hecken und Gehegen umbaut und etwa in neue Formen und Gebote eingeschnürt hätten. Sollten aber in ihrem innern Leben neue Holdseligkeiten aufgehen, da mußte freilich tiefer gepflügt und ein neuer Saame gesäet werden. Nicht aus der Predigt des Gesetzes ist die Frucht des Geistes bei ihnen gekommen, aber daher war sie gekommen, daß ihnen gepredigt war: Sehet, welch' eine Liebe Gott hat, daß wir sollen Seine Kinder sein; der auch Seines eignen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat Ihn für uns Alle dahingegeben, daß Er mit Ihm uns Alles schenke. Diese Predigt hatte über ihnen und in ihnen den Geist erweckt, daß ihnen daraus der Glaube, und mit dem Glauben der Friede, die Freude, die Liebe, Geduld und Demuth, kurz alle Tugenden des heiligen Geistes zugeflossen sind, also, daß sie selbst bekennen mußten, der Geist Gottes sei unter ihnen nicht durch des Gesetzes Werke, sondern durch die Predigt vom Glauben, und daß die Predigt vom Glauben ganz andere Dinge unter ihnen ausgerichtet habe, als die Werke des Gesetzes. — Nun aber fühlten und schmeckten sie in allen diesen Früchten des Geistes wahrhaftig nicht das Zeug-

niß ihres Gewissens, daß sie das Gesetz erfüllt hätten, sondern das Zeugniß und die Kraft der Gnade Gottes, daß sie bei Ihm haben die Vergebung der Sünden; und wie sie dieser Gnade glaubten, so ward sie ihnen auch im Glauben versiegelt und im Glauben entfaltete sich ihnen der kindliche Geist, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater. So wiesen sie alle innern Erfahrungen darauf hin, daß die Gerechtigkeit vor Gott nicht kommt aus des Gesetzes Werken, sondern durch den Glauben an Jesum Christum.

An diese ganz unleugbare Erfahrung knüpft nun der Apostel einen weiteren Beweis, daß die Gerechtigkeit komme nicht durch Werke, sondern durch den Glauben. Er führt aber diesen Beweis aus einem Zeugniß des Gesetzes im Exempel des Abraham. Wir betrachten

1. dies Exempel; und sehen
2. was Paulus daraus folgert.

1. Der Apostel verweist auf das Exempel des Abraham. Was aber hat Abraham gethan? Fürwahr, nichts geringes. Abraham war Gott gehorsam. Als der Herr zu ihm sprach: Gehe aus deinem Vaterlande, und von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause in ein Land, das Ich dir zeigen will; da hat er sich nicht mit Fleisch und Blut besprochen, sondern verließ die Heimath, und ging in ein Land, wo er Fremdling bleiben mußte sein Leben lang. Aber dieser Gehorsam ist ihm nicht gerechnet zur Gerechtigkeit. — Abraham hat in dem fremden Lande schwere und theure Zeiten ertragen müssen. Er hat sie mit Geduld ertragen. Aber diese Geduld ist ihm nicht zur Gerechtigkeit gerechnet. — Abraham war sanftmüthig und freundlich; er hatte den Frieden lieber, als den Hader. Er begehrte weder rechts noch links zu ziehen, sondern sprach zu Lot: Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten ziehen, und willst du zur Rechten, so will ich zur Linken ziehen. Aber diese Friedfertigkeit ist ihm nicht zur Gerechtigkeit gerechnet. — Abraham hörte, daß sein Bruder gefangen war. Da bewaffnete er seine Knechte, zog aus mit ihnen, rettete seinen Bruder mit aller Habe, und wollte nichts nehmen zum

Dank für solchen Dienst. Aber diese Dienstfertigkeit ist ihm nicht zur Gerechtigkeit gerechnet. — Abraham bittet für Sodom und Gomorra, daß Gott die Städte nicht verderben möchte, wenn etwa fünfzig, ja wenn auch nur zehn Gerechte darin gefunden würden. Aber diese Liebe ist ihm nicht zur Gerechtigkeit gerechnet. — Alle diese Tugenden des Abraham waren überaus lieblich, und wie sie mit dem Glauben des Abraham zusammen waren, so waren auch die Wirkungen des heiligen Geistes darin, daß ihm aber Gott darauf etwas zu gute gethan hätte, lesen wir nicht. Solche Tugenden und Werke fordert Gott von den Seinen, die Er berufen hat, als ihre Pflicht und Schuldigkeit. — Als aber Abraham einst klagte, daß seines Hausvoigts Eliesers Sohn sein Erbe werden würde, und wie der Herr zu ihm sprach: Er solls nicht werden, sondern der von deinem Leibe kommen wird, der solls werden; siehe gen Himmel und zähle die Sterne; kannst du sie zählen? also soll dein Saame werden: — Da glaubte Abraham dem Herrn; und das rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit. (1. Mos. 15, 6).

Abraham hat viel rühmliche Zeugnisse eines gottseligen Wandels hinterlassen; aber darauf hat er sich nie berufen; davon hat er nichts zwischen sich und Gott gestellt; darauf hat er nie die Hoffnung gegründet, daß sie ihm die Erfüllung seines Wunsches eintragen müßte; er nahm es aber als Gottes guten und gnädigen Willen, vertraute allein Gott und Seiner Verheißung, und gab sich ganz in Gottes Hand, aus welcher er nichts als Gnade begehrte und annahm. Diesen Glauben rechnete ihm Gott zur Gerechtigkeit, zu einem ewigen Denkstein aus alten Zeiten für alle Kinder Gottes, daran sie lernen sollen, was Gott ihnen als Gerechtigkeit zurechnet, und daß dies nicht ihre guten und löblichen Werke sind, sondern der Glaube an Gottes Verheißung, dies feste unvertilgbare Vertrauen, daß Gott wahrhaftig thun werde, was Er verheißen hat, und daß es nicht fehlen wird auch an dem geringsten Seiner Worte, wenn gleich es den Anschein haben sollte,

es müßten eher Himmel und Erde zusammenbrechen, als daß geschehen könnte, was Gott verheißen hat.

Wundert euch nicht, daß Gott den Glauben so hoch ansieht. Wenn jemand auf die Tugenden und Werke, die ihn schmücken, und wären es auch die Holdseligkeiten der Engel und Erzengel, ein Vertrauen vor Gott setzet, so will er auch mit dem Eignen Ehre bei Gott einlegen, und läßt also Gott nicht allein die Ehre. Gott will aber Seine Ehre keinem Andern geben, noch Seinen Ruhm den Menschen. Er ist auch viel zu hoch, heilig und herrlich, als daß ein Mensch eigne Ehre vor Ihm aufbringen könnte, ohne sich in seinem Herzen zu erheben, als wollte er auch ein wenig wie Gott sein. Solchem Hochmuth widerstehet Gott, und macht des Hochmüthigen Ehre zu Schande. Der Glaube an Gottes Verheißung aber ist der einige rechte Gottesdienst, damit wir Gott die Ehre geben, und Ihm allein die Ehre geben, daß Er der allmächtige Gott ist, der Seine Verheißung herrlich hinausführen kann; daß Er der wahrhaftige Gott ist, der Bund und Treue hält; daß Er der barmherzige und gnädige Gott ist, der weit über unser Verdienst und Würdigkeit thut; ja auch unsere Sünden in das Meer Seiner Erbarmung versenken kann, daß sie vergeben und vergessen sind. Wenn wir gethan haben Alles, was wir zu thun schuldig sind, so sind wir damit gar nicht hinweggekommen über den Ruhm oder Titel, unnütze Knechte zu sein; im Glauben an Gottes Verheißung aber schweben wir hoch über all' unser Thun und Werk, und halten uns ganz allein an das, was Gott zu thun verheißen hat. — Im Vertrauen auf unsere Werke bleiben wir immer nur in unsern Werken hängen, und wühlen die Bruchstücke derselben im Staube zusammen, ob wir damit etwas aufbauen könnten, darauf wir uns zu Gott erheben könnten; kommen aber weder hinauf noch hinaus und bleiben ferne von Gott. Im Glauben aber erheben wir uns zu Gott, ruhen in Seinen Armen und an Seinem Herzen, und begehren nichts als Seine Gnade und Liebe. Im Glauben sind wir Gott um so viel näher, als wir in unsern Werken von Gott ferne sind. — Mit unserm eignen Werk und Thun

kommen wir nicht hinaus über unsere eigne Kraft und Kunst; im Glauben lassen wir Gott allein walten, und sprechen in unserm Herzen: Wie du verheißen hast, du treuer Gott und Herr, so thue mit mir, so führe und leite mich, so segne und behüte mich, so sei auch mir ein gnädiger und barmherziger Gott im Leben wie im Tode.

Darum will es Gott dem Glauben schenken, aber nicht den Werken. Die Werke ergreifen nicht Gottes Verheißung, aber der Glaube thuts; darum empfängt er und nimmt daraus. Ist die Verheißung Gottes der Himmel, der sich über euch ausbreitet; so gehet euch an diesem Himmel auch das Licht auf, das eure Tage verklärt; so scheinen von diesem Himmel auch die Sterne herab, die eure Nächte erleuchten; so fällt auch von diesem Himmel Thau und Regen herab, der euch in dürren Zeiten erquickt und erhebt. — Dem Glauben allein will Gott die Gerechtigkeit schenken, nicht darum, weil der Mensch durch den Glauben klüger, besser, herrlicher wird als andere Menschen; er bleibt auch mit dem Glauben in dem Register St. Pauli: Wir sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollten. Aber darum wird es dem Glauben geschenkt, weil der Mensch, der des Glaubens ist, sich ganz und gar allein an Gott hingiebt, läßt Ihn allein seinen Gott und Herrn, seinen Erretter und Erbarmer sein und zweifelt nicht, es werde geschehen, was Gott in Christo Jesu verheißen hat. — Es ist freilich unser Glaube oft genug schwach und klein, daß wir, anstatt damit gute Ritterschaft zu beweisen, vielmehr darin straucheln und fallen; das sei Gott geklagt. Aber wenn der Herr Selbst vom Glauben sagt, daß er Berge versetzen könne, auch wenn er nur wie ein Senfkorn groß sei; so sind wir auch gewiß, daß ein kleiner und schwacher Glaube groß genug ist, daß Gott Seine Verheißung darin erfüllen kann, und ihn durch Erfüllung Seiner Verheißung so groß, reich und stark machen kann, daß er der Sieg wird, der die Welt überwindet, und die Pforte wird, darin Leben und Seligkeit, als ein ewiges Paradies Gottes aufgehet.

Abraham hat Gott geglaubt, das ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit. Also glauben auch wir der Verheißung Gottes, daß

Er uns in Christo je und je geliebt hat. In diesem Glauben werden wir auch die Vergebung unsrer Sünden haben. Ich weiß wohl, daß ich vielfach gesündigt habe gegen Gott und Menschen; und sollte ich das mit meinen Werken wieder gut machen, da sollte mir es schwer werden. Aber darum will ich doch nicht zweifeln, daß ich in Christo einen gnädigen Gott habe, und will mich aufrichten an der Verheißung Seiner Gnade. Die wird ja doch erfüllet werden zu seiner Zeit, daß es auch über mir heißen wird: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben; gehe ein zu deines Herrn Freuden. —

2. Was folgert nun Paulus aus dem Exempel des Abraham?

Abraham hat sich nicht seiner Werke und Tugend vor Gott gerühmt; er hat aber Gott geglaubt; und dies allein hat Gott so hoch angesehn, daß Er es ihm zur Gerechtigkeit gerechnet hat. Also, hätte Paulus folgern können, darf es Niemand befremden, wenn das Evangelium jetzt lehrt, daß man vor Gott mit keinem andern Ruhme aufkommen könne, als mit der von Gott angebotenen und im Glauben angenommenen Versöhnung in dem Blute Jesu Christi. Allein er geht noch tiefer auf das Exempel Abrahams ein, und zeigt daraus, wer des Abrahams Kinder und Erben sind, und daß allerdings durch des Gesetzes Werke nicht zu erlangen ist, was nur durch den Glauben erlangt wird.

Dem allgemeinen Schluß: Was dem Abraham vor Gott zur Rechtfertigung diente, das ist dasjenige, wodurch auch Andere gerechtfertigt werden, — hätten die jüdischen Eiferer entgegnen können: das ist wohl wahr; allein diese Andern müssen erst zu Abrahams Geschlechte und Hause nach dem Fleisch gehören; sie müssen dem Gesetze unterworfen werden, das in Abrahams Geschlechte gilt. Also sind die Heiden von diesem Vorzuge ausgeschlossen, so lange sie nicht rühmen können, daß sie durch das Gesetz Abrahams Kinder sind. Diesem Argumente begegnet der Apostel mit der Frage, wer denn eigentlich Abrahams Kinder sind. Die sind es nicht, die es nach dem Fleische sind, sondern die Abrahams Glaubens sind. So erkennet ihr ja nun, daß, die des Glaubens sind, das sind Abra-

hams Kinder, schreibt der Apostel. Denn die Rechtfertigung von der Sünde ist dem Glauben geschenkt; sie ist ein Erbe, das im Glauben forterbt. Also sind die Gläubigen die Erben; sind es aber Erben, so sind es auch Kinder, nämlich des gläubigen Abrahams gläubige Kinder. — Und wie lautet die Verheißung? Sie lautet nicht: in dir soll dein Saame gesegnet werden? O nein! die Verheißung spannt ihren Himmel weit hinaus über alle Völker, und verkündet dem Abraham: In dir sollen alle Heiden gesegnet werden. In dir: das ist in dem gläubigen Abraham. Und zwar nicht um seines Glaubens willen, sondern Alle, die seines Glaubens sind, sollen gesegnet werden mit dem gläubigen Abraham.

So durften denn die Galater nicht rühmen, sie wären Abrahams Kinder und Erben der Verheißung, die ihm gegeben ist, wenn sie mit den Werken des Gesetzes sich hielten zu dem nach dem Fleische gebornen Geschlechte Abrahams. Nein; das sind die Kinder des Hauses, die auch Erben sind. Das Erbe aber ist dem Vater geschenkt um seines Glaubens willen und soll auch forterben auf die, so des Vaters Glaubens sind, gleich viel, sie seien Juden oder Heiden. In Abrahams Hause ist viel Herrliches an Werken und Gottesdiensten gewesen, denen nichts verheißen ist; aber dem Glauben Abrahams ist es verheißen, und diesem Glauben ist es verheißen überall wo er sich findet, es sei unter Juden oder Heiden. Darum, will der Apostel sagen, werdet auch ihr nicht zu der Verheißung des ewigen Lebens eingehen dadurch, daß ihr euch an die Werke haltet, die in Abrahams Hause sind, sondern ihr werdet gerechtfertigt durch den Glauben. Das aber hat nicht menschliche Klugheit ausgerechnet, Gott selbst hat es zuvor versehen und schon dem Abraham verheißen, daß in ihm auch alle Heiden sollen gesegnet werden. Der Segen aber ist Christus, der in dem Geschlechte Abrahams verheißen ist, der aber empfangen wird durch den Glauben an Jesum Christum, in welchem alle Gottesverheißungen Ja und Amen sind. Also werden nun die des Glaubens sind gesegnet mit dem gläubigen Abraham.

Das ist die Predigt des Evangeliums, eine Verkündigung der

Gnade, die über Alle reichlich kommen soll, welche des Glaubens Abrahams sind. Und nun fragt es sich, mein lieber Mensch, willst du dir den Weg zur Seligkeit weisen lassen durch das Evangelium, das dich hinweiset auf die Verheißung der Gnade, und daß du sie annimmst im Glauben? Oder willst du dir den Weg zur Seligkeit zeigen lassen durch das Gesetz, das dich hinweiset auf dein Thun, und die Fackel daneben angezündet hat: Verflucht sei Jedermann, der nicht bleibt in allem dem, das geschrieben steht im Buche des Gesetzes, daß er es thue? — Willst du durch das Gesetz zum Leben eingehen, so mußt du es thun, das ganze Gesetz, und darfst es nicht fehlen lassen an dem Geringsten und Kleinsten. Wenn du es nun aber nicht gethan hast, wenn du bald an diesem, bald an jenem Gesetze gefehlt hast, und wohl täglich strauchelst auf beiden Seiten; was hast du dann für dein Fehlen und Straucheln für einen Trost im Gesetze? Was hast du im Gesetze für einen Trost auf dem Wege, da du außer dem Gesetze und wider das Gesetz erfunden wirst? Denn wenn wir unsere Werke nach dem Gesetze Gottes messen, da ist schier kein einzig Werk, das vor dem Gesetze bestehen mag; da sind wir oft genug an dem Gesetze vorüber gegangen, oder haben dem Gesetz zuwider gehandelt. Aber was für einen Trost haben wir im Gesetze für alle diese Uebertretungen? Ich frage nicht nach dem Troste im Evangelio, sondern nach dem Troste im Gesetze. Da steht kein anderer Trost, als ein solcher, der wie ein zweischneidig Schwerdt durch Mark und Bein dringt, und wie ein Schrecken des Todes das Gewissen zermalmt: Verflucht ist Jedermann, der nicht bleibt in allem dem, das geschrieben steht im Buche des Gesetzes, daß er es thue. Wollet ihr bei diesem Fluch euch aufrichten und einen Frieden haben, der wie Odem des Lebens euch anwehet von den Bergen Gottes? — Irret euch nicht! Das Gesetz ist wie ein Stachel des Todes, der immerdar Furcht und Angst aufstachelt im Gewissen, daß es darin klingt wie die Stimme des Gerichts: O Menschenkind, o Menschenkind! wie hast du doch allenthalben gesündigt an Gottes Gebot, wie hast du dir damit

Zorn und Fluch aufgeladen! Wie wächst der Fluch mit jeder Uebertretung so bergehoch, so centnerschwer! Was soll's werden mit dir unter dieser Last und Schwere!? Du suchest umher unter den Gesetzen, und mögtest eins finden, daß die Last zermalmet. Da ist eins, gleich das erste: „Du sollst nicht andere Götter haben neben Mir." Das soll dich halten und retten. Ja, wenn du es gehalten hast. Aber du hast es nicht gehalten. Darum gehet es weg, und läßt dir nichts als den Fluch: Verflucht ist Jedermann, der nicht bleibt in allem dem, das geschrieben steht im Buche des Gesetzes, daß er es thue. — Du verachtest vielleicht diesen Fluch des Gesetzes, und wirfst ihn weg. Aber wohin willst du ihn werfen? Auf einen fremden Acker kannst du ihn nicht werfen; so bleibt er auf deinem Acker, in deinem Leben; und wenn du ihn hundert Meilen weit werfen wolltest, er wälzt sich dir nach, und ereilt dich dennoch, je später, desto größer. — Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch, sagt der Apostel; und von diesem Worte geht kein Titelchen ab.

Das ist der Mensch, wenn über ihm vom Himmel herab nichts anderes offenbar wäre, als das Gesetz. Das Gesetz will gethan sein, es fordert vor Gericht, es richtet und verdammet die Uebertreter. Das ist seine Gerechtigkeit; darüber hat es keine Gnade und kein Erbarmen. Auf diesem Wege kommt Jeder ins Gericht, — aber kein Mensch zur Rechtfertigung des Lebens. Denn das Gesetz verdammet die Sünde, aber vergiebt sie nicht. Zur Vergebung der Sünden gehört Gnade und Barmherzigkeit. Die Gnade aber fordert Glauben, daß man ihr glaubet und vertraut. Wer der Gnade Gottes nicht glaubet, der versteht nichts davon; der erfährt nichts davon; der fühlet und schmecket nichts davon.

Wie nun aber unter dem Gesetze eine Ordnung ist, in der der Mensch durch das Gesetz gerichtet wird; so ist gleichermaßen unter der Gnade Gottes eine Ordnung, in der der Mensch errettet und erlöst wird von dem Fluche des Gesetzes. Das aber ist die Ordnung und Anstalt, welche das Evangelium verkündet. Christus ist

für uns gestorben, und für uns ein Fluch geworden, daß wir erlöset würden von dem Fluche des Gesetzes. Christus ist für uns zur Sünde geworden, daß wir in Ihm hätten die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Und das ist geschehen, damit die Gerechtigkeit, welche das Gesetz fordert, von Christo erfüllet würde, damit desto reichlicher die Gnade Gottes walten könnte von Ewigkeit zu Ewigkeit über Alle, die im Glauben hinzutreten zu dem Gnadenthron. Das Gesetz mit seinem Joch und Fluch ist nun zerbrochen; und wenn es auch nicht aufgehoben und abgethan ist, daß es sein Amt nicht mehr thun könnte, sondern auch selbst von dem Herrn Christo fest genug gestellt ist, daß es immerdar die Uebertreter sammt allen Uebertretungen straft; so kann es doch nicht mehr hindern, daß wir hindurchbrechen, und unsern Trost und Frieden in dem Herrn Christo suchen. Ehe dieser Glaubensweg eröffnet war, ist freilich der Segen Abrahams unter dem Gesetz verschlossen gewesen; nachdem uns aber Christus erlöset hat von dem Fluche des Gesetzes, und also die Fessel des Gesetzes zersprengt ist, kann der Segen Abrahams auch unter die Heiden kommen; sie empfangen aber diesen Segen nicht durch das Gesetz, das in Christo zerbrochen ist, sondern durch den Glauben, in welchem sie hindurchdringen zu dem Durchbrecher aller Bande.

Und nun, lieber Mensch, willst du nicht auch im Glauben hindurchdringen zu dem Durchbrecher aller Bande, und in Ihm erfahren, was Friede und Freude in dem heiligen Geist ist? Willst du nicht auch einmal erfahren, daß eine Gerechtigkeit, die in Vergebung der Sünden besteht, durch den Glauben an Jesum Christum, doch etwas ganz anderes ist, als die eigene Gerechtigkeit, da du mit den zusammengestickten Lappen deiner Werke, deine Sünden nur zudecken willst? Willst du es nicht einmal erfahren, daß was dir Gott im Glauben schenket, viel herrlicher sei, als was du aus deinem Thun zusammenrechnest? — — — —

Wohl denn, thue es; und bedenke: Was Christus uns erworben, das ist der Liebe werth, und des ewigen Preises dazu. — —

IX.

Kapitel 3, V. 15—22.

Liebe Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden: verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätiget ist, und thut auch nichts dazu.

Nun ist je die Verheißung Abraham und seinem Saamen zugesagt. Er spricht nicht, durch die Saamen, als durch viele, sondern als durch Einen, durch deinen Samen, welcher ist Christus.

Ich sage aber davon: das Testament, das von Gott zuvor bestätiget ist auf Christum, wird nicht aufgehoben, daß die Verheißung sollte durch das Gesetz aufhören, welches gegeben ist über vier hundert und dreißig Jahre hernach.

Denn so das Erbe durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheißung gegeben. Gott aber hat es Abraham durch Verheißung frei geschenkt.

Was soll denn das Gesetz? Es ist dazu gekommen um der Sünde willen, bis der Saame käme, dem die Verheißung geschehen ist, und ist gestellet von den Engeln durch die Hand des Mittlers.

Ein Mittler aber ist nicht eines Einigen Mittler; Gott aber ist einig.

Wie? Ist denn das Gesetz wider Gottes Verheißungen? Das sei ferne! Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz.

Aber die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben.

Wir haben zuvor mit einander gesungen: „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält ꝛc." Ist das wahr, so muß auch ein Meer, ein tiefes Meer sein, darin wir den Grund suchen, der unsern Glaubensanker ewig fest hält. Ja, es muß auch ein Meer sein, da Furcht, Angst, Noth und Sorgen uns treiben, einen festen Ankergrund zu suchen, dessen wir uns mit aller Zuversicht getrösten können.

Was ist das für ein Meer? — Der Apostel antwortet in unserm Texte: D i e S c h r i f t h a t e s A l l e s b e s c h l o s s e n u n t e r d i e S ü n d e. Die Sünde ist das tiefe Meer, das nicht blos alle

Menschen umfängt, sondern auch alles Leben des Menschen durchwogt. Sie ist das tiefe Meer, in dem wir verderben und verloren gehen, wenn sich darin nicht ein fester Grund findet, in den wir den Anker unsers Glaubens und unsrer Hoffnung hineinwerfen können. Die Sünde öffnet ihre Meerestiefen in der Seele, und wirft ihre Braudungen hinein, z. B. in der Frage: Ach Herr, wenn Du Sünde zurechnest, wer wird vor Dir bestehen? Oder in dem Seufzer: Ich elender Mensch, wer wird mich erretten von diesem Leibe des Todes? — Blicket hinein in diese Tiefen: Wo ist Licht, wo ist Grund, wo ist Hoffnung, wenn es heißen muß: Der Herr rechnet die Sünde zu, und ist Keiner, der vor Ihm bestehet! Oder wenn es heißen muß: Mitten im Leben sind wir vom Tode umfangen, versinken immer tiefer; und ist Keiner, der uns errettet?

Wenn solche Fragen die Seele bewegen, daß alle Grundfeste in ihr beben und bersten: ist da Keiner, der nach dem Grunde fragt, auf den er seine Hoffnung gründen und getrost sein kann, daß er nicht verloren ist? Gott sei gelobet, wir haben einen solchen Grund. — Wenn die Nacht der Sünde noch so finster ist, es ist ein Stern darüber aufgegangen, der es verkündet, daß doch nicht allenthalben Nacht ist, daß droben doch noch Licht ist, in dem wir wandeln sollen. Und wenn auch das Meer der Sünde brandet und wogt; es ist doch ein Fels darin aufgerichtet, den wir umklammern, und gewiß sein dürfen, daß Land da ist, wo wir das Leben retten können.

Nun aber: welches ist dieser Stern in der Nacht, dieser Fels im Meere? oder mit den Worten unsers Liedes: Welches ist der Grund, der unsern Anker ewig hält?

1. Es sind Mißverständnisse darüber,
2. die der Apostel löst durch Hinweisung auf ein Testament,
3. in welchem das Gesetz weder ein Anhang noch ein Widerspruch ist.

1. Bei den Galatern waren Mißverständnisse über den Ankergrund. Sie hatten sich von Juden und Judengenossen, oder aus

alter jüdischer Gewohnheit bereden lassen: Das Gesetz sei der Grund ihrer Hoffnung. Die Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit sei freilich ein überaus köstliches Erbtheil, durch Christum erworben, das uns Gott behalten hat im Himmel; allein, so sagten sie, man müsse sich ein Anrecht darauf erwerben nicht sowohl durch den Glauben an Jesum Christum, als vielmehr dadurch, daß man die Werke des Gesetzes thue, das durch Mosen gegeben sei. Niemand werde gerechtfertigt von seinen Sünden, der sich nicht diesem Gesetze, seinen Pflichten und Geboten unterwerfe. Daher sie auch St. Paulum, der dem widersprach, nicht wollten als einen rechten Apostel gelten lassen, und wollten die von ihm bekehrten Juden und Heiden nicht als ihre Brüder in Christo anerkennen, es sei denn, daß sie zuvor des Gesetzes Werke an ihrem Fleisch und in ihrem Leben aufweisen könnten.

Bei diesen Gegnern St. Pauli wurzelte das Mißverständniß in einem eingefleischten Judenthum. Seit der Zeit aber ist sein Evangelium von der Gerechtigkeit durch den Glauben an Jesum Christum doch immer noch den Einen ein Aergerniß, den Andern eine Thorheit. Bei ihnen wurzelt das Mißverständniß in einer eingefleischten Selbstgerechtigkeit, darin der Hochmuth und der Ruhm des Gesetzes immer noch jüdisch genug ist. „Thue das, so wirst du leben"; mit deinem Thun und Werk mußt du dirs erwerben, daß du willst selig werden und zum Leben eingehen. So hören wir noch jetzt diejenigen reden, und sich rechtfertigen, die den Glauben lästern, und sagen: Gott fordere gute Menschen. Um ein guter Mensch zu sein, müsse man sich selbst rühren, und thun, was man könne; das Uebrige werde Gott verzeihen; was man aber gethan habe, werde Gott richten. Dabei aber benehmen sie sich, als ob sie gute Menschen wären, bei denen Gott nichts zu richten habe; oder, ob Er es thun werde, kümmert sie nicht. Sie haben sich selbst ein Gesetz des Lebens gemacht, das soll sie vertreten, und sie ändern und flicken daran nach Lage, nach Umständen, nach Bedürfniß, nach Lust und Laune. — Und immer heißt es: Thue das, so wirst du leben!

Ist denn das aber so falsch? Was hören wir denn im Evangelio? Wie der Schriftgelehrte zum Herrn hintritt, und Ihn versuchend fragt: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben habe? Was thut der Herr? Verweist Er ihn nicht auf das Gesetz, indem Er fragt: Wie stehet im Gesetz geschrieben, wie liesest du? Und wie der Schriftgelehrte ganz recht antwortet: Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, mit allen Kräften, mit ganzem Gemüth; — und deinen Nächsten als dich selbst; — antwortet der Herr da nicht: Thue das, so wirst du leben? Heißt das nicht, die Menschen auf ihr Thun und ihr Werk verweisen mit ihrer Lebenshoffnung? Da fehlt's noch weit. Für's Erste spricht der Herr: Thue das; und damit meint Er nicht allerlei Werk und Thun, sondern das hohe, göttliche und selige Werk der Liebe, Gott zu lieben über Alles, und seinen Nächsten als sich selbst. Wo Einer das kann, da heißt es auch: Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm; derselbe hat gewiß auch in der Liebe Gemeinschaf mit Gott, und in dieser Gemeinschaft Leben und Seligkeit; aber nicht durch die Werke, sondern in der Liebe, die Gott und den Nächsten liebt, und darum allerdings auch nicht ohne Werke sein kann. — Zum andern spricht auch der Herr: Thue das. Versuch es nur. Laß dir's Ernst sein, Gott zu lieben über Alles: Da wird sich's bald genug finden, was du für ein Meister bist, und daß du von diesem hohen Gebote noch nicht einmal die ersten Buchstaben gelernt hast. Ja wenn wir anfangen dies Gebot mit allem Ernst und Fleiß zu thun, da findet sich erst unsere Schwachheit, sammt den Wacken und Klötzen, daran wir straucheln und fallen; da findet sich's, daß wir von Natur überaus ungeschickt sind, Gott zu lieben, daß in unserm natürlichen Wesen vielmehr Feindschaft wider Gott, Flucht vor Gott, kurz der alte Fluch steckt, sie sind von Gott abgefallen, und mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollten.

Du sollst Gott lieben deinen Herrn, — und deinen Nächsten als dich selbst: In diesen beiden Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Und freilich ist das Gesetz gegeben, daß wir

es thun sollen; aber wir sollen es thun, daß wir zuerst erkennen, was wir für Leute sind, und daß wir solche Leute sind, denen Gott erst sagen und gebieten muß, was sie thun sollen, die es also aus eigner Kraft und Wissenschaft nicht wissen, nicht können, und nicht thun. Das ist es, was der Apostel sagt: durch das Gesetz kommt die Erkenntniß der Sünde. Wenn nun aber durch das Gesetz die Erkenntniß der Sünde kommt, wie kann Einer sagen, das Gesetz solle ihn rechtfertigen und lossprechen von seinen Sünden? Wer da sagt: ich habe die Gesetze und Gebote Gottes gehalten, und darum weiß ich von keiner Sünde, und habe ein gutes Gewissen und gewiß auch einen gnädigen Gott; der weiß gewiß noch nicht, wie tief das Gesetz Gottes in den alten Menschen einschneidet; der hat wohl immer nur nach eignen Gedanken und Gelüsten, aber nicht nach Gottes Gedanken die Gebote gehalten. Der mache nur einmal die Probe, die der Herr von dem reichen Jünglinge forderte, der auch meinte: ich habe Alles gethan und gehalten von Jugend auf; wie er aber verkaufen sollte, was er hatte und den Armen geben; da fand sichs, wie er in seinem Herzen mit dem Mammon so verworren war, daß er aus diesen Stricken nicht loskommen konnte, Gott zu lieben über Alles, und seinen Nächsten als sich selbst.

Wer sich vor Gott auf das Gesetz beruft, der wird auch an dem Gesetze seinen Richter finden, der ihn verdammet. Darum denke nur niemand, daß er vor Gott bestehen wolle, wenn er sagt, er habe Gottes Gebote gehalten, und mehr sei nicht nöthig. Hast du Lust, dich nach dem Gesetze Gottes zu messen, so ist Gott auch der Mann, der dich nach Seinem Gesetze messen wird; denn nach dem Maaße, damit du missest, wirst du wieder gemessen werden. Wehe dir, wenn du dich vermessen hast; was der Trotz und Ruhm deiner Gerechtigkeit war, wird dann der Schrecken und Stachel deiner Verdammniß sein. Das Gesetz kann nimmermehr der Ankergrund deiner Hoffnung sein; dein Thun und Werk auch nicht, denn das kann dich nicht vertreten, sintemal es selbst vertreten werden muß durch das Gesetz.

2. Wenn es aber das Gesetz nicht ist, was ist es denn? —

Der Apostel verweist auf ein Testament. Er redet davon zwar nur menschlicher Weise, aber das thut er, damit er desto besser verstanden werde, und weil zwischen einem Testamente, das die Menschen aufrichten, und dem, was Gott im Reiche Seiner Gnade gethan hat, viel Aehnliches ist, daran das letztere erläutert und verständlich gemacht werden kann. — Das Testament aber, von dem der Apostel redet, ist keines Menschen Testament, Gott aber hat es aufgerichtet und hat darin über Gaben und Güter bestimmt, die kein Mensch erlangen kann, wenn sie Gott ihm nicht vermacht aus seiner Gnade und Barmherzigkeit. Das vermachte Gut aber ist Hülfe und Aufrichtung aus unserm kläglichen Fall, darin wir wohl bleiben und verderben müßten in Ewigkeit, wenn Gott nicht vorgesehen, und einen Heilsrath von Anbeginn her beschlossen hätte. Mit diesem Heilsrath hat Gott die Menschen freilich schon von Adam an bis Abraham getröstet, aber zu einem, in einem Bund oder Testamente wohlversiegelten und verwahrten Vermächtniß ist es erst bei Abraham gekommen. Da hieß es nicht mehr: Ich werde es dir vermachen, sondern: Ich habe es dir vermacht, es ist schon geschehen und soll erfüllet werden: In dir und deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Völker der Erde. Das ist das Testament.

Das Vermächtniß darin ist ein Segen, mit welchem gesegnet werden sollen alle Völker der Erde. Was ist das für ein Segen? Es ist 1. ein Segen mit dem alle Völker gesegnet werden sollen. Wie viele sind das; wie lang und weit Zeit und Stätte, da sie wohnen; wie verschieden sind ihre Eigenthümlichkeiten, Sitten, Gaben, Fähigkeiten! Der Segen soll zu ihnen kommen, soll sie alle erquicken, stärken, beleben; soll sie durchdringen gleichwie ein Sauerteig den Mehlteig durchdringt; soll sie überschatten wie ein großer Baum die Vögel des Himmels überschattet, die in seinen Zweigen nisten. Was ist das für ein Segen? — Es ist 2. ein Segen, der als ein verheißener Segen noch zukünftig war, und bis zu den Tagen der Erfüllung noch nicht da war. Dennoch bis er kommt, sollen die Menschen darnach ausschauen, darauf harren

und warten; im Harren und Warten sich vorbereiten, ihn zu empfangen; und dies Harren und Warten soll ihnen schon ein Segen sein, und sollen darin gesegnet sein, wie wenn sie den verheißenen Segen schon empfangen hätten: wie der Herr zu den Juden sagt: Abraham, euer Vater, war froh, daß er Meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich. — Es ist 3. kein Segen an irdischen Dingen, der war schon reichlich genug vorhanden; auch kein Segen an natürlichen Gaben der Weisheit und Erkenntniß; auch daran fehlte es nicht. Vielmehr zielt die Verheißung auf einen Segen, in welchem offenbar ein Rathschluß Gottes erfüllt werden soll, ein Segen, ohne welchen aller sonstige Segen auf Erden noch nichts ist; ein Segen, durch welchen der Fluch weggenommen werden soll, womit die Völker seit den Tagen des Paradieses zugedeckt sind wie mit einem Hüllen; ein Segen, in welchem alle Gnade und Barmherzigkeit Gottes, der ganze Reichthum Seiner Liebe sich ergießen soll über die Völker der Erde. Es ist 4. ein Segen, der nicht in Wegen und Weisen, darüber die Willkühr der Menschen zu entscheiden hat, zu den Völkern kommt; sondern es ist Weg und Weise seines Kommens fest beschlossen und fest geordnet: In Abraham und Abrahams Saamen. Was nicht daher kommt, ist auch der verheißene Segen, ist das Vermächtniß des Testamentes nicht. — Es ist 5. ein Segen, der in Abraham und seinem Saamen verheißen ist. So ist es Abraham selbst nicht. Die Nachkommen, die von seinem Leibe gekommen sind, die Edomiter, die Ismaeliter, die Kinder der Ketura, die Israeliten sind es auch nicht. Und doch soll er unter der Nachkommenschaft Abrahams verborgen sein, erwartet, gesucht und gefunden werden, wenn die Zeit erfüllet ist, wo es heißen wird: Da ist er. — Und siehe der Eine, den Gottes Rath von Anbeginn her erwählete, auf dem die Hoffnung der Völker ruhte, den die Sehnsucht erwartete, die Stimme der Propheten bezeichnete und verkündete, der in der Fülle der Zeit wahrhaftig erschienen ist: Christus Jesus ist der Segen, ist der Eine, auf den das Testament von Gott zuvor bestätigt ist: und — kündlich groß ist das

gottselige Geheimniß: Gott geoffenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit. — Frei und umsonst bietet Gott in Christo Jesu allen Menschen Gnade an, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Die Thore sind wieder aufgeschlossen, die durch die Sünde verschlossen waren, und hinein in das Reich des alten Mörders und Lügners, der Alles was lebt zum Tode verwundet hat, tritt hinein die Gnade des Herrn, nicht mit lautem Geräusch und eitelm Gepränge, sondern still und demüthig, sanftmüthig und freundlich, wie der barmherzige Samariter; verbindet unsere Wunden, gießt Oel und Wein hinein, führet uns hinein in die Gnadenherberge seiner Kirche, pfleget unser und läßt uns pflegen, und thut alle die Barmherzigkeit an uns, durch welche wir wieder heil werden von unsern Wunden und genesen zum ewigen Leben.

Christus allein ist der Ankergrund unsrer Hoffnung. Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden. Das ist Gottes Testament, bestätigt auf Christum, und festgeworden durch den Tod des Herrn Jesu Christi, darin Er uns den großen Schatz, das Heil und Leben erworben hat. Verachtet man nun eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätigt ist; wie dürfet ihr Gottes Testament verachten, nachdem es nun bestätigt ist. Das aber thut ihr, wenn ihr die Gnade Gottes in Christo verachtet, ihre Stimme nicht hören und ihren Liebesdienst nicht annehmen wollet immer in dem heillosen Wahne, das theure Vermächtniß und Erbe dieses Testamentes werde euch doch zufallen, ihr würdet den Segen, würdet Heil und Leben doch gewinnen, wenn ihrs auch in Christo nicht suchet und begehret; — und ihr sehet nicht, wie doch in diesem Testamente der Segen nur allein in Christo gelegt, verheißen und auf Christum bestätigt ist? Wollet ihr etwa mit Gott hadern, und in Seiner Gerichtsstube es ausmachen, daß ihr mit eurer Verachtung und Verwerfung des Herrn, eures Mittlers und Versöhners nicht Erben seid des Segens und des ver-

heißenen Lebens? Da sehet nur zu, es ist schrecklich in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. — Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätigt ist, thut auch nichts hinzu, sagt der Apostel. Wie dürfet ihr denn zu Gottes Testament etwas hinzuthun? Das thut ihr aber, wenn ihr in Sachen eurer Seligkeit das Verdienst Christi und den Glauben an Seine Gnade nicht allein gelten lassen, sondern immer noch etwas von euren Werken und den Ruhm eurer eignen Gerechtigkeit mit hinein bringen wollt. Heißt es nicht bei euch: Christus allein! — so bringt ihr gewißlich etwas mit hinein, das nach dem Testamente Gottes nicht brauchbar ist und nur dazu dienen kann, euere Ansprüche auf Gottes Gnade in Christo auf Heil und Leben zurückzuweisen. Ihr seid in Sachen eurer Seligkeit schlecht legitimirt, wenn ihr sprechen wollt: Haben wir nicht in dem Namen des Herrn große Thaten gethan, haben wir nicht in Seinem Namen einen rechtschaffnen Wandel geführt, sind wir nicht in Seinem Namen gute Christen gewesen? das mag wohl gut sein; aber euer Thun und Werk gilt dennoch nichts, wenn ihr nicht das gelten und für euch zeugen lassen könnet, was Christus für euch gethan, geduldet und gelitten und durch Seinen Tod euch erworben hat. Die wohllegitimirten Erben, die in Christo und mit Christo erben sollen, sind wir nur allein durch den Glauben an Jesum Christum.

3. Christus allein ist der Ankergrund unsers Glaubens und unsrer Rechtfertigung vor Gott, und zwar nach dem unverwerflichen Testamente Gottes, in welchem das Gesetz weder ein Anhang noch ein Widerspruch ist.

Die jüdischen Eiferer unter den Galatern hätten das Gesetz Mosis gern zu einem Anhange in diesem Testamente gemacht, und zwar zu einem solchen Anhange, darin das Gesetz mit seinen Geboten und Werken mehr gelten sollte, als die Verheißung auf Christum, da sie ja die gläubigen Heiden zwingen wollten, das Gesetz zu halten, und wollten ihren Glauben an Jesum Christum gar nicht, oder nicht allein gelten lassen. — Was aber sagt der

Apostel? Das Testament, das von Gott zuvor bestätigt ist auf Christum, wird nicht aufgehoben, daß die Verheißung sollte durch das Gesetz aufhören, welches gegeben ist über vierhundert und dreißig Jahre hernach. Denn so das Erbe durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheißung gegeben. Gott aber hat es Abraham durch Verheißung frei geschenkt.

Es ist wahr, Gott hat das Gesetz auf dem Berge Sinai gegegeben unter Zeichen, die Seinen Ernst dabei außer Zweifel setzten, daß Er ein starker eifriger Gott „und gekommen sei, daß er das Volk versuche, und daß Seine Furcht ihnen vor Augen wäre, daß sie nicht sündigten"; aber als einen Zusatz zu Seinem Testamente, als eine beschwerlichere Bedingung für den Zugang zu Seiner in dem Testamente verheißenen Gnade hat Er es nicht gegeben. Seine Verheißung hat auch unter dem Gesetz so wenig an Kraft verloren, sie ist so wenig durch das Gesetz beschränkt und bedingt worden, daß es auch in der langen Zeit unter dem Gesetz immer hat wieder heißen können: Was Ich verheißen habe, das habe ich verheißen, der Bund Meiner Gnade soll nicht hinfallen; es soll ihm nicht an Einem fehlen. Auch ist die Verheißung so wenig auf das Volk des Gesetzes beschränkt, daß auch dies Volk immer wieder daran erinnert werden konnte: Alle Heiden werden kommen und werden wandeln im Lichte Seiner Gnade. Das Gesetz ist zwar später gegeben als die Verheißung, es hat aber die Verheißung weder aufgehoben noch beschränkt. Hätte aber Gott den verheißenen Segen durch das Gesetz und denen, die unter dem Gesetz sind geben wollen, so hätte Er ihn nicht dem Abraham durch Verheißung gegeben.

Das wäre auch ein übel Gemenge, wenn Gott das, was Er aus Gnaden frei geschenket hat, Sich doch auch wieder abgewinnen lassen wollte durch Verdienst der Werke, deren man sich nach dem Gesetze vor Ihm rühmen könnte. Es wäre aber auch ein bedenklicher Weg für die trotzigen und verzagten Menschenherzen, wenn sie so zwischen Gesetz und Verheißung, zwischen Werk und Gnade

mitten inne gehen könnten. Da würden sie es sich mit dem Gesetze nicht sauer werden lassen, und würden wohl meinen, was sie dem Gesetze schuldig bleiben, solle Gottes Gnade wieder gut machen. Aber auch mit Gottes Gnadenverheißung würden sie es nicht ernstlich nehmen, und meinen, was sie davon weggeworfen haben, solle ihnen der Gehorsam unter dem Gesetz und des Gesetzes Werk wieder gut machen. Was sollte da ihnen gelten; Gottes Gesetz, so weit es ihnen behagt? oder Gottes Gnade, so weit sie ihnen behagt? Wird da Gottes Gesetz ihnen tief genug in Fleisch und Blut schneiden? Wird da Gottes Gnade sie demüthigen und in den Staub werfen? Sollten sie da nicht am Ende ihr Herz weiden wie auf einen Schlachttag, und das um so sicherer, als sie meinen, Gottes Gnade decke Alles zu, wie ohnehin die frechen Geister genug thun, die aus dem Evangelio die Verkündigung der Gnade Gottes nehmen und machen daraus einen Deckel für ihre Sünden? Aber bei unserm lieben Gott ist nicht Alles Ja und Nein, sondern alle Gottesverheißungen sind in Christo Ja und Amen.

Aber was soll denn das Gesetz, wenn es weder ein Anhang noch eine Bedingung ist zu dem Testamente Gottes? Was es soll? Es ist um der Sünde willen gegeben, bis der Saame käme dem die Verheißung geschehen ist, und ist gestellt von den Engeln durch die Hand des Mittlers. Ein Mittler aber ist nicht eines Einigen Mittler; Gott aber ist einig. Das ist St. Pauli Anwort. Moses hat sich nicht mit dem Gesetze, das er von Gottt empfangen hat, vor den einigen Gott hingestellt und gesprochen, siehe mit diesem Deinen Gesetze ist nun Deine Gnadenverheißung abgethan und aufgehoben; sondern er hat sich mit dem Gesetze vor das Volk hingestellt, und gesprochen, siehe hinein in diesen Spiegel, da stehen deine Sünden; und nimm es hin als einen Riegel, und steure damit deine Sünden. Mit diesem Gesetze in der Hand hat er oft genug gestanden als ein Mittler zwischen Gott und Israel und gebeten: Ach Herr, ach Herr, zermalme dies Volk nicht um seiner Missethaten willen mit der

Wucht Deines Gesetzes; laß aber Dein Erbarmen über ihm walten, und Deine Gnade über ihm aufgehen wie die Morgenröthe. Das Gesetz war nun da, aber der Fluch des Gesetzes war auch da, und den hat nicht das Gesetz abwenden können, sondern allein Mosis, des Mittlers Gebet, wenn er hinfloh zu dem Brunnen der göttlichen Gnade, daraus allein nur fließen kann, was den Fluch, den Zorn und die Strenge des Gesetzes brechen kann. — Wie nun wollt ihr sagen, des Gesetzes Werke rechtfertigten den Menschen, wenn sie doch noch eines Mittlers bedurften, der für die Sünden, die das Gesetz zeigte, sein Gebet erheben und einsetzen mußte; wenn sie der Stiftshütte, des Altars, des Opfers bedurften, Gott zu versöhnen für die Sünden des Volkes, die das Gesetz zeigte und verdammte? Und wollet ihr sagen, daß doch alle diese Anstalten auch mit zu dem Gesetze und seinen Werken gehörten, die man nicht verachten durfte; so mag das wohl sein; aber wiesen auch alle diese Versöhnungsanstalten im Gesetz nicht über das Gesetz hinaus zu der Gnade, die Abraham die Verheißung frei geschenkt hatte? Erwiesen sie sich nicht als Werke und Anstalten des Gesetzes um der Sünde willen, daß durch sie käme die Erkenntniß der Sünde, und das Verlangen nach dem verheißenen Segen und Erbe? Waren sie nicht dazu gegeben, um die Zurechnuug der Sünde, den angedroheten Fluch, den strengen geforderten Gehorsam um so empfindlicher zu machen, damit sie den verheißenen Segen um desto sehnsüchtiger erwarten, und desto daukbarer preisen lernten? Nicht also um der Rechtfertigung willen war das Gesetz mit seinen Werken und Anstalten, sondern daß sie der Gerechtigkeit harren lernten, der Gerechtigkeit, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christum zu Allen und auf Alle, die da glauben. Also auch hatten sie ihr Vertraun nicht zu setzeu auf des Gesetzes Werk, sondern auf den, zu welchem sie durch des Gesetzes Werke sollten gewiesen werden.

Aber darum kann man auch nicht sagen, das Gesetz sei wider Gottes Verheißung, es widerspreche dem Testamente Gottes. Das sei ferne, sagt der Apostel; wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen; so käme die Ge-

rechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetze. Aber die Schrift hat es Alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben. Freilich, wenn uns das Gesetz die Gnade Gottes abspricht, und die Verheißung uns diese Gnade zuspricht, so könnte es scheinen, als ob Gesetz und Verheißung doch wider einander wären. In der That aber ist uns durch die Verheißung doch nur geschenkt, was das Gesetz nimmermehr geben kann, auch nach Gottes Bestimmung gar nicht geben soll. Denn nach der Schrift ist all' unser Thun und Lassen, zusammt dem Gesetze mit seinen Werken und Anstalten so unter die Sünde beschlossen und verschlossen, daß alles Thun der Menschen, auch selbst das Gesetz keinen Ausgang daraus, kein Herauskommen und Loskommen davon gestattet. Wenn das Thun der Menschen sich erheben, und rühmen will, es sei gut und recht und ohne Sünde, so muß es sich von dem Gesetze immer wieder unter die Sünde zurückweisen lassen. Das Gesetz muß es immer wieder dem natürlichen Menschen fühlbar machen, daß er in der Sünde todt und erstorben ist, bei dem Gesetze aber die Hülfe nicht findet, die ihn könnte lebendig machen. Dazu gehört ein neuer gewisser Geist, der in dem Menschen ein neues, geistliches Leben erweckt, der aber nicht durch des Gesetzes Werke kommt, sondern durch die Predigt vom Glauben. Gott hat auch diesen neuen gewissen Geist den Menschen nicht vorbehalten. Er hat ihn aber nicht an das Gesetz gebunden, weil Freiheit sein muß, wo der Geist des Herrn ist. Das Gesetz aber hat nicht den Beruf, den Menschen in die Freiheit der Kinder Gottes zu erheben; es hat vielmehr nur den Beruf, den Menschen so in die Enge zu treiben, daß er dankbar die Gnadenhand ergreifen lernt, die ihn befreien soll von dem Fluch und Zorn der Sünde. Wäre die Sünde nicht in der Welt, da wäre kein Gesetz nöthig, da wäre auch die Verheißung der Gnade nicht nöthig, da wäre auch das Testament Gottes nicht nöthig. Da wäre Alles unser, und was Gottes ist, wäre auch des Menschen. Nachdem aber durch des Teufels List die Sünde in die

Welt eingeführt ist, ist doch nichts so nöthig, als daß sie zuvor mit ihrem Fluch und Verderben erkannt werde, der Mensch aber erkennen muß, daß er darin wie in einer Hütte oder einem Reiche wohne, darin er so fremd, und mit dem Tode und Verderben so verschlungen ist, daß er nach Erlösung, und nach einem andern Erbe sich sehnen lerne. Dazu hat auch das Gesetz dienen müssen, das darum auch mit unter die Sünde beschlossen, oder zu der Zeit, da die Sünde mächtig war auf Erden, aufgerichtet ist; nicht daß es der Sünde diene, sondern daß es die Kraft der Sünde wäre und es klar machte, wie überaus sündlich die Sünde ist.

Gott aber hat die Menschen unter dem Verschluß der Sünde nicht lassen wollen. Das hat Er von Anfang an in Seiner Verheißung verkündet, bis Er bei Abraham Seine Verheißung zu einem Testamente aufgerichtet hat. Was er aber darin verheißen und vermacht hat, ist etwas ganz Neues, womit Er die Menschen aus ihrer Sündenhöhle erretten will, das aber kein Mensch erlangen, erwerben oder verdienen kann, wenn es ihm Gottes Gnade nicht schenkt. Dies Neue ist die Hülfe und Erlösung in Christo Jesu. Eben darum nun ist in der Schrift Alles so dargestellt, Alles so nachdrücklich in die Sünde hineingewiesen und unter den dunkeln Todesschatten der Sünde gestellt, um zu zeigen, daß kein Mensch sich rühmen dürfe seines Thuns, auch des Gesetzes und des Gesetzes Werke sich nicht rühmen dürfe, sondern Gottes Gnade und Erbarmung Alles sei, allen Ruhm und alle Ehre allein habe; der Weg aber zu dieser Gnade in keines Menschen Werk und Thun, auch nicht im Gesetz und des Gesetzes Werken eröffnet sei ohne allein in dem Glauben an Jesum Christum, und daß der verheißene Segen in Christo nur denen gegeben werde, die da glauben.

Das ist der Grund, der unsern Anker ewig hält.

Es ist das ewige Erbarmen,
Das alles Denken übersteigt;
Es sind die offnen Liebesarmen
Deß, der sich zu dem Sünder neigt,
Dem allemal das Herze bricht,
Wir kommen oder kommen nicht.

Ach daß wir Augen hätten, diesen Abgrund der Barmherzigkeit zu schauen! Daß wir geneigten Willen genug hätten, ihn zu suchen, und Gebet genug hätten, unser Bleiben bei ihm zu verwahren!!! — — —

X.

Kapitel 3. V. 15—22. *)

Lieben Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden: verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätiget ist, und thut auch nichts dazu.

Nun ist je die Verheißung Abraham und seinem Samen zugesagt. Er spricht nicht, durch die Samen, als durch viele, sondern als durch Einen, durch deinen Samen, welcher ist Christus.

Ich sage aber davon: das Testament, das von Gott zuvor bestätiget ist auf Christum, wird nicht aufgehoben, daß die Verheißung sollte durch das Gesetz aufhören, welches gegeben ist über vier hundert und dreißig Jahre hernach.

Denn so das Erbe durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheißung gegeben. Gott aber hat es Abraham durch Verheißung frei geschenkt.

Was soll denn das Gesetz? Es ist dazu gekommen um der Sünde willen, bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist, und ist gestellet von den Engeln durch die Hand des Mittlers.

Ein Mittler aber ist nicht eines Einigen Mittler; Gott aber ist einig.

Wie? Ist denn das Gesetz wider Gottes Verheißungen? Das sei ferne! Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz.

Aber die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben.

Derselbe Text, der uns zuletzt den Ankergrund unsers Glaubens und Lebens zeigte, soll uns heute daran erinnern, was die Reformation gethan hat, daß wir diesen Ankergrund haben.

---

*) Zum Reformationsfeste.

Wir haben den heutigen Tag mit Lob-, Dank- und Siegesliedern begrüßt. Wir glauben dazu gut Fug und Recht zu haben. Denn in der Reformation hat man zu singen und zu sagen von Siegen in den Hütten der Gerechten, in den Hütten derer, die ihre Gerechtigkeit vor Gott haben nicht in dem eiteln Schimmer der todten Werke, sondern in dem Glauben an die Gnade Gottes in Christo Jesu unserm Herrn.

Wo Sieg ist, da ist auch Kampf. Die seligen Reformatoren begannen den Kampf nicht aus Lust und Uebermuth, Muthwillen und Frevel zu treiben mit der Kirche des Herrn auf Erden. Sie wußten, daß die Gemeinde Gottes auf Erden den Namen und Beruf hat, eine Braut des Herrn zu sein; sie wußten, daß sie dem Herrn lieb ist, diese werthe Braut. Darum schmerzte es sie, daß ihr Antlitz so schimpfiret, ihr Gewand so besudelt, ihre Tugend und Herrlichkeit so verlästert sein sollte. Aus diesem tiefen Schmerz wurde ihnen die Gewißheit geboren, daß es dem Herrn ein heiliger Dienst sei, abzuthun die Schmach, womit die Kirche bedeckt war, und dem Herrn die Braut entgegen zu führen in keuschem Gewande und in heiligem Schmucke. Aus diesem Schmerz und diesem Eifer ist vor mehr als dreihundert Jahren die Reformation hervorgegangen wie ein Held, gewappnet mit der Rüstung Gottes, bereit, gute Ritterschaft zu üben, und in Kampf und Sieg ein gutes Bekenntniß des Glaubens abzulegen vor Gott und Menschen.

Sie hat nun das Bekenntniß ihres Glaubens nicht in den Gedanken der Menschen zusammengesucht, sie hat die Waffen ihrer Ritterschaft nicht aus der Weisheit der Menschen genommen; sie hat das Recht zu ihren Kämpfen nicht in der Willkühr der Menschen gesucht. Fragte man etwa die Reformatoren, mit welchem Rechte thut ihr das? — so wiesen sie auf das Wort Gottes. Fragte man sie, mit was für Waffen wollt ihr's durchführen? so wiesen sie abermals auf das Wort Gottes. Fragte man sie, auf welchen Grund baut ihr euren Glauben und euer Bekenntniß? so wiesen sie wiederum in das Wort Gottes hinein. Ohne dies Wort hätten sie nichts begonnen und nichts vollendet. „Das

Wort sie sollen lassen stahn, und keinen Dank zu haben": das war ihr Licht und Leben, ihr Schild und Schwerdt, ihr Trutz und Recht.

O eine wunderbar große und bewegte Zeit, wo so das Wort Gottes lebendig ward, und auszog zu streiten im Namen des Herrn. Hatte man doch gemeint, das Wort liege todt in seinem Buchstaben, und liege begraben unter den Satzungen der Menschen. Siehe, da zersprengte es diese Bande, und erstand aus seinem Grabe, und zog aus wie ein Held zu laufen seine Bahn. — Auch uns sollte nicht bange sein, daß wir mit diesem Worte den Sieg behalten; aber wo sind jetzt die Streiter, die sich mit diesem Worte umgürten als mit dem Schwerdte des Geistes? Wo sind jetzt die Seelen, die ihr Leben haben in diesem Worte? Die Gedächtnißtage der Reformation kehren wieder, und mit ihnen die alten Lob-, Dank- und Siegeslieder; aber ist es doch fast, als ob sie uns an die Schmach gemahnen wollten, daß wir den Namen haben, daß wir leben, und doch todt sind. Gott sei uns gnädig und bessere es. Denn wo der Geist Gottes durch Sein Wort nichts lebendig macht, da ist doch Alles was da lebt, oder zu leben vorgiebt, gleich wie wenn der Sturm der Nacht mit dürrem Todtengebein sein Spiel treibt. — Die Väter der Reformation haben als die klugen Jungfrauen mit Gebet und Arbeit das heilsame Oel verschafft; ihre Kinder haben es verschüttet. Die Reformatoren haben den einigen Grund alles Bauens gezeigt; ihre Kinder haben ihn verworfen. Die Reformatoren haben das Wort Gottes wieder frei gemacht; ihre Kinder haben es wieder gelegt in den Bann einer hochmüthigen Menschenvernunft, und leben unter einem Vernunftwahn, wie die Juden unter einem Gesetzeswahn. Denn wie die Juden zu Pauli Zeiten meinten, sie würden gerecht durch des Gesetzes Werke, so meint das Geschlecht dieser Zeit, es sei klug durch eigne Vernunft. Und wie damals die jüdischen Eiferer nicht erkennen wollten, daß durch das Gesetz die Erkenntniß der Sünde kommt, so wollen die jetzigen Vernunfteiferer nicht erkennen, daß wir alle Vernunft gefangen nehmen müssen unter den Gehorsam Christi. Das klingt ihnen ebenso entsetzlich, wie zu Pauli Zeit den Juden die Predigt von der

Rechtfertigung durch den Glauben. — Darum haben sie auch selbst eine Reformation angefangen, darin Alles Vernunft, Alles vernünftig, Alles nützlich, Alles wohlberechnet und verständig sein soll. Nun, ein Zion Gottes ist es nicht geworden; ein Babel der Menschen mag es sein; — — bis der Herr Herr sein Wort wider sie erwecken, und es dann heißen wird: das ist die Last über Babel! Heulet, denn des Herrn Tag ist nahe; er kommt, wie eine Verwüstung vom Allmächtigen! (Jes. Kap. 13. 14.)

Denn so ist es immer gewesen, wenn Gott Sein Wort erweckt hat, daß es sich hat hören lassen in aller Welt; da hat man auch seine Hammerschläge vernommen wider Alles, was Babel heißt, d. h. Verwirrung und Hochmuth der Menschen; und Gottes Gerichte sind nachgekommen mit den Gräulen der Verwüstung. So war es zur Zeit der Propheten; so war es zur Zeit der Apostel; so war es in den Tagen der Reformation; und so wird es wieder geschehen, wenn Gott einmal wieder Sein Wort, diesen schlummernden Riesen, aufwecken wird zum Streit, daß seine Predigt vernommen und sein Schwerdt gefühlt wird in allen Landen. Das sind Gott geringe Sachen, daß Er Sein Wort zu Feuer mache und das Volk zu Holz, daß es vom Feuer gefressen werde; sonderlich wenn es ohnehin schon so dürr worden ist. — — —

Doch zurück zu unserm Texte! Darin steht auch ein Wort, das die Reformation erweckte, und womit hinwiederum die Reformation das fast erstorbene Leben in der Christenheit wieder erweckte; ein Wort, das Gott in der Reformation zu einem Feuer und Licht machte: zu einem Feuer, darin das dürre Holz einer todten Werkerei nicht bestand; und zu einem Lichte, das Vielen wieder den Weg zeigte zu dem einigen Grunde unsers Glaubens und Lebens. — Denn die Reformation that dreierlei:

1. wies sie das fast vergessene Testament Gottes wieder auf;
2. verwahrte sie es gegen falsche Anmaßung und Auslegung; und

3. eiferte sie damit für die Ehre Gottes und für das Heil der Seelen.

Vernehmet darüber einige Andeutungen.

1. Der Apostel redet hier nach menschlicher Weise von einem Testamente, das man nicht verachtet, wenn es bestätigt ist, und auch nichts dazu thut. Nun können geistliche Dinge zwar nur geistlich gerichtet werden, und Gottes Gedanken können nicht mit Menschengedanken ausgelegt werden. Doch ist auch im Worte Gottes viel Herablassung zu den Schwachheiten der Menschen; es ist von himmlischen Dingen Vieles darin vorgetragen nach menschlicher Weise. Demgemäß ist auch in der Kirche des Herrn Jesu Christi von Anfang an viel Herablassung zu der menschlichen Schwachheit gewesen. Weil nicht Alle so stark waren, daß sie sich in dem gepredigten Wort vom Glauben erheben konnten; so sind allerlei Ceremonien und Gebräuche aufgekommen, prächtige Altäre, geschmückte Kirchen, Weihrauchdüfte, die Kunst der Farben, der Töne und Gesänge; an dem Allen sollte die Andacht emporsteigen, und denen, die im Worte allein nicht hinaufkonnten, sollte mit solchen Krücken und Steigen zu Hülfe gekommen werden.

Das hätte nun Alles wohl geschehen mögen, wenn man es hätte sein lassen, was es sein sollte: eine Hülfe und Herablassung um der Schwachen willen. Daß man aber aus menschlicher Weise einen nöthigen Gottesdienst machte, und darüber lehrte, es sei der einige Weg, wie man zu Gottes Gnade gelange; das hat den Schaden gethan und den Wahn verbreitet, daß der Mensch mit guten Werken verdienen könne, was Gott nur frei und umsonst dem Glauben schenken will. Ja man lehrte, daß die Kirche an den guten Werken der Heiligen einen solchen Ueberfluß und Ueberschuß an Verdienst der guten Werke habe, daß man davon reichlich verschenken und verkaufen könne. Da ward nicht Gott mehr gepriesen in Seiner Gnade, sondern menschliche Schwachheit behangen mit Tand und Flitter, als dürfe sie pochen und rühmen, sie sei die Herrin und sitze auf dem Thron, Gott aber müsse Diener und Thürhüter sein.

Waren das nun etwa die Rechte und Vermächtnisse Gottes? Nimmermehr. Es waren menschliche Gedanken, menschliche Satzungen und Lasten, damit man wohl die Gewissen beschwerte, aber die Seelen nicht selig machte. Wohl hatte man lange zuvor gezweifelt, ob das ein rechter Weg zur Seligkeit sei; wohl hatte man die Gebrechen der Kirche gefühlt und eine Reformation an Haupt und Gliedern begehrt. Aber vergebens. Man wußte nicht, wo der Schaden lag, und wie man's angreifen sollte: — bis die Reformation das Testament Gottes wieder aufwies und aufrichtete als die einige Grundfeste der Wahrheit. Nun erst erkannte man den Grund, auf den man bauen, und den Weg, den man gehen müsse, und die Irrthümer und Mißbräuche, in denen man verführt und verleitet war. Und nachdem man in dem Testamente Gottes wieder den Grund gefunden hatte, auf dem man fest und sicher stehet, konnte man auch die alten Stricke der Verleitung zerreißen, und dem Herrn wieder ein neues Lied singen aus dem Tone des alten Luther-Liedes:

Nun freut euch, lieben Christengemein'!
Und laßt uns fröhlich springen,
Daß wir getrost und All' in Ein
Mit Lust und Liebe singen,
Was Gott an uns gewendet hat,
Und Seine süße Wunderthat.
Ja theuer hat Er's erworben.

Das Lied hat Dr. Luther nicht aus eignen Gedanken ersonnen, sondern er hat es genommen aus dem Testamente Gottes. Das Testament oder Vermächtniß Gottes aber lautet also: daß Gott nicht bloß der Juden Gott, sondern auch der Heiden Gott sein, daß Er Sich Aller erbarmen will; daß Er in Seinem Erbarmen Alle segnen will in Einem aus Abrahams Geschlechte nach dem Fleisch, welcher Eine ist Jesus Christus. In Christo ferner soll das der Segen über Alle sein, daß Er sie erlösen, erwerben und gewinnen soll vom Tode, von allen Sünden und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Seinem theuren

Blute als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. In ihm haben wir Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit als den köstlichen Schatz und das unbefleckte Erbe, das behalten wird im Himmel, aber doch niemand empfangen soll, der es nicht annimmt im Glauben; denn der Gerechte wird seines Glaubens leben. — Das ist das uralte Vermächtniß Gottes, das Testament Seiner Gnade, das von Anfang her verheißen, bei Abraham versiegelt, durch die Propheten wieder in Erinnerung gebracht, in Christo erfüllt und mit dem Tode Christi eröffnet ist, also, daß es von da an allen Menschen gepredigt wird zur Seligkeit.

So nun nach dem Testamente Gottes das Erbe allein in Christo erlangt wird; so nun Christus allein der einige Weg, die Wahrheit und das Leben ist, und Niemand zum Vater kommt ohne allein durch Ihn: wie sollen und dürfen wir uns vor Gott noch anderer Dinge rühmen, davon nichts geschrieben steht und nichts verheißen ist in dem Testamente Gottes? Wenn wir von Gott keine andere Zusage unsrer Seligkeit haben ohne allein in Christo, wie dürfen wir sagen: Mit nichten, lieber Mensch, du mußt dir zuvor noch andere Verdienste erwerben mit Möncherei, mit Gelübden, mit Kasel und Platten, mit Fasten und Wallfahrten, mit Geschenken und Ablaß, so doch Gott uns allein in Christo ansieht und in dem Geliebten uns gnädig ist? Wie dürfen wir sagen: du mußt dir erst mit gebotenen, guten Werken ein sonderliches Verdienst der Gerechtigkeit und Heiligkeit erwerben; so doch des Herrn Augen nach dem Glauben sehen (Jerem. 5, 3.)? — Oder gilt das Testament Gottes nicht mehr, das bestätigt ist auf Christum? Und wenn Gottes Zusage nicht mehr gelten soll, was soll denn gelten? Worauf anders sollen wir die Hoffnung der Seligkeit, die Gott verheißen hat, gründen, als auf Gottes Verheißung? Womit anders sollen wir uns aufrichten und trösten dürfen, daß wir auch Erben sind der Verheißung, und Theil haben an dem köstlichen Schatze, der da heißet Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, als mit der Bedingung, die dabei stehet, daß die Verheißung kommen werde

durch den Glauben an Jesum Christum, und gegeben werde denen, die da glauben? —

Hier steht das Testament Gottes, eine Grundfeste des Glaubens! und Trotz dem, der es uns rauben will! Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehre, Kind und Weib: laß fahren dahin, sie haben keinen Gewinn: das Reich Gottes muß doch uns bleiben, und wird uns bleiben im Glauben, der Gottes Gnade in Christo Jesu traut und fest vertraut bis ans Ende. —

2. Aber was soll denn das Gesetz? Mit dieser Frage hätten auch die Feinde der Reformation sich gern Manches angemaßt und gerechtfertigt, was doch wider das Testament Gottes ist, — wenn nicht St. Paulus längst zuvor die Frage schon entschieden hätte.

Wenn Gott dem Abraham und seinen Nachkommen den Segen verheißen, und durch Verheißung geschenkt hat, warum hat Er es nicht bei dieser Verheißung bewenden lassen? Warum hat Er vierhundert und dreißig Jahre später noch das Gesetz gegeben? Nun antwortet St. Paulus, Er hat es doch nicht darum gegeben, daß durch das Gesetz die Verheißung aufhören sollte. Er hat es nicht darum gegeben, daß von nun an erst durch das Gesetz erworben werden sollte, was Er doch schon so lange vorher dem Abraham frei und umsonst durch Verheißung geschenkt hatte. Hier hat Dr. Luther ein Gleichniß erzählt, das die Sache wohl deutlich macht. Wenn etwa ein reicher Mann einen Fremden, der ihn nichts angehet, in seinem Hause aufnimmt, und ihn aus freiem, gutem Willen zum Erben seiner Güter macht; legt ihm aber etliche Jahre nachher ein Gesetz auf, daß er dies und jenes thun soll; wahrlich, da ist ja der fremde Mann ein Erbe nicht darum, daß er das Gesetz gehalten hat, sondern darum, daß ihm das Erbe verheißen ist aus Gnaden und gutem Willen. Also hat Gott vor Zeiten dem Abraham die Verheißung des zukünftigen Segens geschenkt, nicht darum, weil es Abraham durch Gehorsam des Gesetzes verdient hätte, oder daß Abrahams Nachkommen durch des Gesetzes Werke erwerben sollten, was die Verheißung anbietet; sondern es ist ihm

aus Gnaden geschenkt, und Gott hat nichts angesehn, ohne allein den Glauben Abrahams, wie geschrieben steht: Abraham hat Gott geglaubt, und das rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit. — Gleichermaßen dürfen auch wir sagen, daß wir die Verheißung der Gnade empfangen wie Abraham, nicht um der Werke des Gesetzes willen, sondern durch den Glauben. Die Handschrift, welche wider uns zeuget, ist ausgetilgt durch den Tod Christi vor mehr als achtzehn hundert Jahren, da es noch keine Möncherei, keine Genugthuung, keinen Ablaß, keine Wallfahrten, kurz kein Werk gab, womit man Gottes Gnade, oder die Vergebung der Sünden verdienen konnte. Auch mir sind die Sünden vergeben durch den Tod Christi schon vor mehr als achtzehnhundert Jahren, ehe ich noch ein gutes Werk thun konnte. Da ist der Schatz erworben und Allen angeboten und verheißen, die im Glauben herzutreten würden zu dem Gnadenstuhl, welcher ist Jesus Christus, gestorben für unsere Sünden, und auferwecket um unsrer Gerechtigkeit willen. Und wenn nun auch der Glaube gepredigt wird, daß er fruchtbar sei an guten Werken; so sind doch der Glaube und des Glaubens Werke zweierlei, obwohl sie zu einem Gnadengeschenke gehören, wie auch die Wurzel und der Stamm zweierlei sind, obwohl sie zu einem Baume gehören. Wir aber ergreifen und gewinnen das Verdienst Christi, d. i. die Vergebung der Sünden, und Alles was daraus folget, unsere Gerechtigkeit und Seligkeit bei Gott, nicht durch die guten Werke des Glaubens, sondern durch den Glauben, der fruchtbar ist an guten Werken. Darum ist es nicht möglich, daß wir erst durch Verdienst in guten Werken die Handschrift austilgen, die wider uns zeuget. Das sind Träume und Schäume, von Menschen erdacht, und sind falsche Anmaßungen und Auslegungen, die das Testament Gottes verderben. Darum auch Dr. Luther singt: hüte dich vor der Menschen Gesatz, daran verdirbt der edle Schatz; das laß ich dir zuletzte.

Fragt man nun aber dennoch, warum das Gesetz gegeben sei? — so antworten wir mit St. Paulo: um der Sünde willen. Deßhalb ist es auch durch die Hand eines Mittlers, nämlich des

Moses gegeben. Denn das Gesetz Gottes ist an ihm selbst so ernst und streng, daß es den Sünder vernichtet, indem es die Sünde straft. Darum ist es im Munde des Mittlers gemildert, daß es nun zwar die Sünde straft, aber dennoch des Sünders verschonet. Und wenn uns das Gesetz in die Gerichtsstube Gottes fordert, bedarf es abermals eines Mittlers, der sein Erbarmen und seine Versöhnungsmacht über uns ausbreitet, damit das Gesetz uns nicht verdammet. Dieser Mittler und Versöhner aber ist Christus, der Sohn Gottes, in welchem uns die Vergebung der Sünden zugesagt ist.

Wie aber? Stehet es also, wohlan! so lasset uns Sünde thun, damit die Gnade Gottes in Christo uns desto reichlicher vergeben kann. So haben sie zu St. Pauli Zeiten auch gesagt. Bei der Reformation haben sie diese Rede wieder aufgewärmt; und Alle, die sich mit ihren Werken selbst rechtfertigen, sprechen wohl noch heute so. Aber wahrhaftig, die Verheißung der Gnade ist nicht darum gegeben, daß wir dem Gesetze entlaufen könnten, denn das Gesetz ist darum gegeben, daß wir darin erkennen unsere Sünde, und daß wir in der Sünde so gefangen sind, daß wir nicht loskommen, wenn wir nicht einen Erbarmer im Himmel haben. Das Gesetz zeigt uns treulich unsere Sünden, nicht damit es uns hineintreibe, desto mehr zu sündigen, sondern daß es uns hinwegtreibe von den Sünden und hintreibe zu Gottes Erbarmen, daß Er uns rette von den Sünden, die wie Schlangensaat uns nachschleichen und umgarnen. Das Gesetz will gethan sein, und du kömmst nicht von dannen, bis daß du auch den letzten Heller bezahlet hast. Bis dahin aber wird es wohl lange Zeit haben. Und wenn du zehntausend Pfund schuldig bist, und hast hundert Groschen bezahlt, sollst du nicht rühmen, du wärest Gott nichts mehr schuldig, daß Er es dir aus Gnaden schenke und erlasse. Darum: du sollst wohl Gutes thun, wie es Gott dir geboten hat, aber du sollst nicht darauf pochen und trotzen, daß du damit durch die enge Pforte des Lebens hindurchkommen willst. Das Gesetz weiset dich in das Gericht Gottes, der Glaube aber in die Gnade Gottes. Das sind zwei Wege und zwei Pforten. Zum Gericht sind die Wege und Pforten breit ge-

nug, daß du mit deinen Werken hindurchkommst; die Pforte zur Gnade ist aber gar zu schmal, und christliche Demuth kann das geringe Verdienst in guten Werken nicht klein und schmal genug machen, um es hindurch zu bringen. Aber das Vertraun darauf macht es so breit, daß du es wohl wirst müssen draußen lassen. Mit unsrer Macht ist es nicht gethan; wir sind gar bald verloren, wenn nicht für uns streitet der rechte Mann, den Gott hat auserkoren. Das ist Jesus Christ, der Herr, auf den das Testament Gottes bestätigt ist, das darum auch die Reformation verwahret hat vor der falschen Anmaaßung und Auslegung, als könnten wir mit guten Werken verdienen, was uns Gott frei aus Gnaden geschenkt hat in Christo Jesu.

3. Wir werden ohne Verdienst gerecht aus Seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist. (Röm. 3, 24). Das ist das große Thema der Reformation.

Fragt ihr, ob denn dies Thema so wichtig ist, daß man darum einen Hader anfangen mußte, der die Christenheit zerrissen und zertheilet hat? — so ist zu antworten: Fürs erste haben die seligen Reformatoren die Frage nicht wichtiger gemacht, als St. Paulus selbst, der sie erörtert hat gegen die Gesetzeifrer, die ihren jüdischen Sauerteig mengten in den Süßteig der evangelischen Lauterkeit und Wahrheit. Was aber diesem Apostel des Herrn und auserwählten Richtzeuge wichtig war, das soll denen, die sich eine apostolische Kirche nennen, nicht weniger wichtig sein, daß sie darauf halten und darüber eifern. Es kommt nicht darauf an, daß eine Kirche sei, sondern daß in der Kirche der einige Heilsgrund fest und gewiß sei, auf den die Gemeinde sich erbauet zu einem Tempel des heiligen Geistes. — Zum andern kommt es darauf an, was ihr für einen Maaßstab anlegt an dies große, gewaltige Thema. Ist euer Maaßstab nur die Frage: was sollen wir essen, trinken, anziehen, wie sollen wir reich, klug, geschickt, geehrt werden in dieser Welt; dann habt ihr freilich keinen Maaßstab für die andere Frage: was muß ich thun, daß ich selig werde? Da brauchte überhaupt davon keine Rede zu sein; und am Ende hätte der Prophet Micha

recht, wenn er klagt: „Wenn ich ein Irrgeist wäre und ein Lügenprediger, und predigte, wie sie saufen und schwelgen sollen, das wäre ein Prediger für dies Volk." (Mich. 2, 11). Wenn es nun aber doch darauf ankommt, zu wissen, wie Gott geehrt werde in einer Welt, die Gottes ist, und wie die Seelen selig werden in einer Welt, die im Argen liegt; und wenn ohne die rechte Antwort auf diese Frage doch kein Licht, kein Leben, kein Friede, keine Freude, keine Wahrheit, keine Weisheit, keine Treue, keine Geduld, keine Liebe, kein Glaube, keine Hoffnung ist in dieser Welt: da ist es hoch Noth, daß man sich zeigen läßt die Werke und Wege Gottes.

Und da heißt es wahrlich nicht, Gott ehren, wenn man Sein Testament nicht will gelten lassen, und bald davonthut, bald hinzuthut nach Menschen-Gedanken. Gott trauen und vertrauen in Seiner Verheißung: das heißt Gott die Ehre geben. Und weiter heißt es schlecht sorgen für seiner Seele Seligkeit, wenn man den von Gott frei geschenkten und geoffenbarten Weg der Seligkeit verachtet, und bei sich selbst beschließt, man wolle wohl noch einen andern Weg finden; wenn man Gottes Liebe und Gnade in Seiner Verheißung verkleinert, und das eigne Verdienst erhebt; die Tiefen in Gottes Erbarmung verschüttet, und aus seinem eignen Verdienste in guten Werken Berge baut, die in den Himmel reichen sollen. Es ist schlecht gesorgt für Gottes Ehre und für der Seelen Seligkeit, wenn man den Stachel des Gesetzes umkehret, und ihn, anstatt wider sich selbst, wider Gott kehret; wenn man nicht erwägt, wie das Gesetz gegeben ist zur Erkenntniß der Sünde, sondern vielmehr nur bei sich selbst denkt und beschließt: ich will an dem Gesetze Gottes zum Ritter werden, und daran Gott beweisen, wie viel Kraft und guten Willen ich habe, das Gesetz zu erfüllen. Das heißt mit andern Worten: ich will Gott in seinem Gesetz zum Lügner machen, und ihm zeigen, daß ich besser bin, als Sein Gesetz mir sagt, und daß ich mehr vermag, als Sein Gesetz erfordert.

Weil nun das Alles heißt: Gott schlecht ehren, und schlecht sorgen für der Seelen Seligkeit; darum haben die Reformatoren wahrhaftig für hohe Dinge den Kampf begonnen, und haben für

nichts geringeres geeifert, als für Gottes Ehre und der Seelen Seligkeit damit, daß sie das Testament Gottes wieder aufgerichtet haben als eine Grundfeste der Wahrheit, des Glaubens und des Lebens, und dies Testament wohl verwahret haben wider falsche Anmaaßung und Auslegung der Menschen. — Daß es darüber zu einer Trennung und Spaltung gekommen ist, das mag wohl nicht das beste sein bei der Reformation. Die Reformatoren haben sie nicht gewollt; und wenn sie geschehen ist, so ist es zum Zeugniß geschehen, daß nicht zusammen bleibt, was nicht zusammen gehört. Aber auch trotz der äußeren Spaltung bekennen wir dennoch eine einige christliche Kirche. Denn die besteht nicht in Satzungen der Menschen, in Ceremonien und Gebräuchen; sondern darin, daß sie allzumal Einer sind in Christo, der das Haupt ist. Wie Viele ihrer erbaut sind auf den Grund der Propheten und Apostel, da Jesus Christus der Eckstein ist, die sind auch Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen; und wie Viele hoffen, allein durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, die werden auch den Schatz erlangen, und ihre Hoffnung wird nicht zu Schanden werden.

Sehet denn zu, daß ihr Christum nicht verlieret; und seid ihr Kinder der Reformation, so folget ihren Fußtapfen. Wir leben freilich in einer Zeit, wo die Kinder besser, klüger und weiser sein wollen, als ihre Väter, und den Stamm verachten, der sie trägt; da wird's bald genug dürres Holz geben, das gut Feuerwerk ist. Lasset euch nicht verführen von den hoffärthigen Geberden dieser Zeit, sondern haltet fest, was die Väter in Christo erarbeitet haben. Haben sie ihr Leben darangewagt, daß sie Gottes Testament wieder hätten, so lasset es auch eure Ehre und Ruhm sein, daß ihr es habt, und ringet darnach, daß ihr darin das Leben der Kinder Gottes gewinnet, die allein zu singen und zu sagen haben von Gottes Gnade in Christo, indem sie allezeit wacker sind und streiten wider die Sünde, die uns immer noch anklebt, und die wir nimmer überwinden, wenn wir nicht gerüstet sind mit dem Helm des Glaubens und mit dem Schwerdte des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

Mit dieser Rüstung zu kämpfen geziemt denen die ein ewiges Erbe haben in dem Testamente Gottes. — — —

XI.

Kap. 3, V. 23—25.

Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahret und verschlossen auf den Glauben, der da sollte geoffenbaret werden.

Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden.

Nun aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister.

In dem vorigen Texte hatte Paulus die Frage aufgeworfen: Was soll denn das Gesetz? Die Galater waren mit ihren Vorstellungen über Zweck und Gebrauch des göttlichen Gesetzes völlig in die Irre geführt. In einen ähnlichen Irrsal verwirren sich zu allen Zeiten Alle diejenigen, welche mit Verleugnung des Glaubens ihr Gewissen stillen mit ihren Werken, und, wie sie sagen, rechtschaffnem Leben. Sie sagen, „das Gesetz ist dazu gegeben, daß wir es thun, und unser Thun trägt uns das Wohlgefallen Gottes, und als Frucht und Lohn, die Seligkeit ein; dies Wohlgefallen Gottes erkennen wir daran, daß uns unser Gewissen nicht verdammt."

Aber das ist eine falsche Rede und Weisheit der Menschen, darin das Licht Gottes von der Finsterniß des menschlichen Herzens schier verschlungen ist. Denn wenn man im Gesetze Gottes das Licht Gottes nicht gar auslöscht, da hat es vielmehr den nöthigen und heilsamen Zweck, das sündige Wesen der Menschen zu offenbaren, und weit entfernt, das Gewissen zu befriedigen, soll es vielmehr Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit Gottes, Verlangen und Sehnsucht nach der Gnade Gottes erwecken.

Das ist denn auch die Kraft und Wirkung des Gesetzes gewesen bei Allen, die mit dem Gesetze Gottes kein heuchlerisches Spiel getrieben, sondern es dem guten und gnädigen Willen Gottes gemäß gebraucht, und die Kur des göttlichen Gesetzes bei sich selbst angewendet haben. Zum Beispiel im alten Testamente, in der rechten Zeit des Gesetzes. Die Sänger der Psalmen, wer sie auch gewesen sind, sie haben Gott gedankt, daß Er ihnen Sein Gesetz gegeben hat als ihr Licht und Recht; aber daß sie durch den Gehorsam des Gesetzes wären fromm und gerecht vor Gott, haben sie nicht gesagt. Vielmehr gehet die Klage durch ihre Lieder: Ach Herr, wer wird bestehen, wenn Du willst Sünde zurechnen; strafe uns nicht in Deinem Zorn, und vergilt uns nicht nach unsrer Missethat. Das sind Stimmen aus den Zeiten des Gesetzes. — Die Propheten haben geeifert um das Gesetz Gottes, und laut geklagt, wie über den Verfall des Gesetzes die Sünden der Menschen aufgehen zu einer Erndte des Gerichts, weil mit dem Verfall des Gesetzes nichts mehr da ist, was die Sünden straft und richtet, ohne allein Gottes Gericht. Aber sie sagten nicht: Israel muß durch das Gesetz erlöset werden; sondern sie verwiesen auf die zukünftige Gnade Gottes, auf die Verheißung des zukünftigen Segens, die zu seiner Zeit werde erfüllet werden. Das sind auch Stimmen aus der Zeit des Gesetzes.

Giebt es also keine Antwort auf die Frage: Was soll denn das Gesetz, wenn unsere Gerechtigkeit vor Gott doch nicht kommt aus den Werken des Gesetzes, sondern durch den Glauben an Jesum Christum? — Freilich giebt es eine Antwort; und eine sehr wichtige. — Der Apostel hat sie schon im vorigen Texte gegeben: Das Gesetz ist nebeneingekommen um der Sünde willen; und in unserm Texte holt er die Antwort noch tiefer hinauf aus den Gedanken Gottes, wenn er spricht: Das Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden.

Fasset dies.

1. Das Gesetz dient einem großen Plane der göttlichen Vorsehung und Gnade.
2. Demgemäß hat es ein Amt der Zucht, das jedoch
3. nur heilsam ist, wenn es zu Christo führet.

1. Die alte Verheißung nach dem Sündenfalle: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir, der Schlange, und dem Weibe, zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen; derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ (1 Mos. 3, 15): — diese Verheißung ist von Gott hineingeredet in den Anfang des gefallenen Menschengeschlechtes nicht darum, daß sie sollte vergessen werden, oder untergehen in den Fluthen und Wogen der Menschengeschlechter, die nun sollten über die Erde hinwegziehen; vielmehr geht sie wie eine goldene Schnur durch alle Geschichte hindurch bis auf den Tag der Erfüllung. Von Anfang an waren auch die Menschen erwählet, durch deren Stamm und Geschlecht sie fortgeleitet werden sollte. Zuerst war es das Geschlecht des Seth. Als nach der Sündfluth Noah der letzte dieses Geschlechts war, ging sie über in die Hütten des Sem. In diesen Hütten war Abraham geboren, der berufen ward in das Land Kanaan und die Verheißung empfing: Ich will dich zu einem großen Volke machen; und in dir und deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Völker der Erde. War die Verheißung erst erhalten wie ein dünnes Reis durch die Reihe eines einzelnen Geschlechtes hindurch, so sollte sie jetzt wie ein Baum mit festem Stamm und breiter Krone werden, der in seinem Gipfel als köstliche Blüthe und Frucht die Erfüllung der alten Verheißung tragen sollte.

Aber der Baum mußte verwahrt werden, daß er nicht etwa entarte oder ungeschickt werde, die letzte Frucht der Verheißung zu tragen. Er mußte verwahrt werden, daß seine Kraft und sein Segen nicht verwildere, und die Verheißung in ihm verderbe. Darum und dazu ward der zahlreichen Nachkommenschaft Abrahams das Gesetz gegeben, daß Israel dadurch an seine Schwachheit gemahnt, vor sündlicher Verwilderung und Verweltlichung verwahrt und nach

seinem alten Menschen in Zucht genommen werde, damit der neue, verborgene Mensch der Verheißung in ihm offenbar werden könne.

Eben deshalb kann man nicht sagen, das Gesetz sei darum gegeben, daß durch das Gesetz der verheißene Segen kommen solle; sondern es ist gegeben, damit das Volk, in welchem der verheißene Segen erscheinen sollte, in Zucht genommen würde. Israel war der Weinberg, in welchem der edle Weinstock aufkommen sollte, an welchem wir die Reben sein und Frucht bringen sollen; das Gesetz aber war das Gehege um diesen Weinberg. Wie man nun nicht sagen kann, der edle Weinstock sei in dem Berge gewachsen, weil dieser mit dem Gehege umgeben war, sondern der Weinberg war umheget, damit der Weinstock, auf den es abgesehn war, darin aufkomme zum Heil der ganzen Welt; gleichermaßen konnte man nicht sagen, das Gesetz sei gegeben, damit um desselben willen die Gnade und Verheißung Gottes in Christo den Menschen geschenkt werde; sondern es ist gegeben, damit das Volk Israel, der Weinberg, rein bleibe und geschickt werde, daß der Sohn Gottes in diesem Volke zum Heile der Welt Mensch werden konnte.

Wie viel aber war dazu nöthig; wie lange und wie sorgfältig mußte dazu der Weinberg bestellt, besorgt, gepflegt werden, zumal da er sich so widerwillig und widerspenstig erwies und auf dem harten, trotzigen Nacken des Volkes oft genug mit scharfem Pfluge tief gepflügt werden mußte. Ehe das Heil in Israel beginnen und das Reich Gottes in ihm herbei kommen konnte, ehe es möglich war, daß der wunderreiche Rathschluß Gottes auf Erden auch nur im Geringsten verstanden wurde, mußte wenigstens ein Volk auf Erden Erkenntniß und Verständniß der Sünde und des Sündenfluches, des Zornes und der Gnade Gottes, des Gerichts, der Gerechtigkeit und Heiligkeit haben; es mußte lernen und erfahren was Gottes Vergeltung und Versöhnung, was Gottes Reich und Regiment auf Erden ist; es mußte lernen und erfahren, was für ein Unterschied sei zwischen Gottes Willen und der Welt Willen, zwischen einem Volke, das Gott dienet und einem Volke, das der Welt dienet, zwischen einem Volke, darin Gott der Herr ist, und einem

Volke, darin Menschen die Meister sind. Dies und hundert andere Dinge mußten wenigstens in Einem Volke erst gelernt, verstanden, geübt und erfahren sein, wenn das den Menschen zugedachte Heil und Leben, Aufnahme, Wachsthum und Gedeihen finden sollte unter den Völkern der Erde. Zu diesem einen Volke war Israel auserwählet; und daß Gottes Heils- und Friedens-Gedanken in ihm verstanden und begriffen wurden, dazu mußte es in einer langen und ernsten Schule geübt, gewöhnt, erzogen werden. In dieser Uebungs- und Prüfungs-Schule war das Gesetz Gottes nöthig, als der Zuchtmeister, der dem Volke ohne Unterlaß Maß, Wege, Weise, Zweck und Ziel seiner Bildung vor Augen stellen, seine Wege und Gottes Wege, sein Unrecht und Gottes Recht, seine Sünden und Gottes Gerichte, Gottes Absicht und Verheißung erkennen und verstehen lehren sollte; damit, wenn die Zeit erfüllet wäre, auch Alles vorbereitet wäre, daß Gottes Rathschluß in Christo herrlich hinausgeführet werden könnte.

So diente das Gesetz einem großen Plane Gottes, Seinem heiligen Rathschlusse, den gefallenen Menschen zu helfen, und das Heil in Christo festzustellen auf Erden. Und immer noch muß das Gesetz ein sehr nöthiges und heilsames Ackerwerk treiben an den thörigten und trägen Herzen, daß sie geschickt werden, das Wort, welches in sie gepflanzet wird, mit Sanftmuth anzunehmen und zu bewahren zur Seligkeit; denn das Gesetz hat

2. zum andern auch ein Amt der Zucht. Es ist wie die Seife der Wäscher, oder wie das Feuer des Schmelzers, oder wie die Scheere des Gärtners, daß es reinige, läutere, säubere, und alles das thue, was zur Zucht gehört.

Das Gesetz verbietet; aber was es verbietet, ist das so leicht und willig zu unterlassen? Das Gesetz gebietet; aber was es gebietet, ist das so leicht und willig gethan? Also nimmt es den Willen in Zucht, und hält ihn in Schranken, daß er nicht hin und her strauchle, bald dies, bald jenes wähle, sondern bleibe bei dem, was geboten ist. — Das Gesetz lehret uns, was gut und böse ist, was lieblich und löblich vor Gott ist, was Unrecht

und Sünde ist; aber ist es so leicht, zu erkennen und zu bekennen, das Gesetz habe recht und sei die einige Richtschnur für Alles, was gut und böse ist? Also nimmt das Gesetz die Erkenntniß in Zucht, und gewöhnet sie, nicht bei den Lüsten und Begierden die Entscheidung zu suchen, sondern allein zu hören und zu sehen auf das, was geschrieben steht im Gesetz. — Das Gesetz straft die Uebertretungen und ist wie ein zweischneidig Schwerdt, das durchdringt, bis daß es scheide Mark und Bein, und alle die Gedanken, die sich unter einander verklagen und rechtfertigen, daß es wahrhaftig kein Polster ist für die Uebertreter und Missethäter. Also nimmt das Gesetz die Gewissen in Zucht und bindet sie allein an das Gebot, daß die Uebertreter keinen Frieden haben, sie mögen ihn suchen an den äußersten Enden der Erde oder in den Tiefen des Meeres.

Also ist das Gesetz ein Zuchtmeister, ihr möget hinsehen, wohin ihr wollet. Es beschränkt den Willen, es verzäunt die Freiheit, es richtet den Wandel, es ordnet die Werke, es bildet das Urtheil. Es verkündet in allen Geboten den Herrn, der da heilig ist und der da will, daß auch wir heilig sein sollen in all' unserm Wandel. Mit allen seinen Geboten und Verboten findet es in uns den alten Menschen, der auch wohl seinen Willen und sein Gesetz hat, aber einen Willen und ein Gesetz in den Gliedern, womit er immerdar widerstrebet wider Gottes Willen und Gesetz. Aber das Gesetz will den alten Menschen nicht hegen und pflegen, daß er fein ruhig bleiben und wachsen und zunehmen könne, und endlich mit seinem Gesäme Herz und Seele, die Gedanken und Gewissen umstricke und besaame; sondern es will ihn matt und müde machen, ob er endlich lerne, wie schwer das ist, wider den Stachel zu löcken. — So sind wir unter dem Gesetz beschlossen und verwahret, wie in einem engen Gehege, worin kein Raum ist, daß wir uns etwa entschuldigen könnten für begangene und vergangene Sünden; darin auch keine Freiheit, keine Kraft und kein Leben ist, sich zu stärken und zu rüsten für neue Sünden. Wer unter der Zucht des Gesetzes ist, der muß es denn auch erfahren, wie eng

und streng die Zucht ist, daß er oft genug seufzen und klagen wird: das ist zu viel, das ist zu schwer; das kann ich nicht; das mag ich nicht: ach, ich elender Mensch, wer wird mich erlösen.

Darum fehlt es denn auch nicht an solchen, welche hindurchbrechen, werfen das Joch des Gesetzes ab und entlaufen seiner Zucht, machen sich selbst Gesetz und Regel und rühmen dann hinterher ihre Gerechtigkeit und Freiheit, so sie doch daran lügen. Das Gesetz Gottes haben sie beseitigt, und wandeln nach ihren eignen Satzungen und Willkühren; das mag denn heißen, gerechte Wege gehen, vor solchen Menschen, die es auch nicht besser treiben, aber nicht vor Gott. Und wenn sie sagen, daß sie frei wären, so ist das auch nicht wahr. Frei ist kein Mensch, der die Zucht des Gesetzes durchbrochen hat und nun ohne Gesetz nach seinen Gedanken, Lüsten und Launen leben will; sondern der ist recht frei, welcher zu dem Stand und Ziel gelangt ist, wozu das Gesetz ihn erziehen soll. So ist es in allen Dingen. Nicht der Schüler ist frei, der der Schule entlaufen ist, sondern der unter dem Gesetz und unter der Zucht der Schule entwachsen ist. Nicht der Lehrling ist frei, der dem Meister entlaufen ist, sondern unter dem Gesetz und der Zucht des Meisters selbst ein Meister geworden ist. Nicht die Blüthe ist frei, die vor der Zeit die Knospe durchbricht, sondern so lange in der Knospe verschlossen bleibt, bis ihre Zeit gekommen ist. Solche Früchte, die vor der Zeit wollen frei und reif sein, verkommen; sie werden vor der Zeit vom Wurm gestochen und fallen ab vor der Zeit, unreif, frühreif, falschreif, oder wie ihr es nennen wollt. Darum ist es auch ein altes aber wahres Sprüchwort unter uns: Wer einmal frei sein und befehlen will, der muß zuerst unter der Zucht des Gesetzes sein und gehorchen lernen.

Das wollen jetzt Viele nicht; und bei denen, die es wohl wissen und verstehen sollten, ist auch allzuviel Schwachheit und Nachsicht. Das ist ein böses Ding und macht gewiß verkehrte Welt, wenn etwa die Jugend zu viel Willen hat, weil die Alten zu wenig haben, oder wenn die, so unter dem Gesetze sein sollen, wollen die Meister sein über das Gesetz. — — —

3. Es ist wohl wahr, daß durch die Werke des Gesetzes niemand kann gerecht und selig werden; wer aber darum das Gesetz verachtet und spricht: weg damit; der wird schwerlich auf den rechten Weg der Seligkeit kommen, da er durch den Glauben gerecht und selig wird. Denn das Gesetz ist ein sehr nöthiger Zuchtmeister, aber auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht werden.

Das Gesetz ist nach Gottes Rath der Verschluß gewesen, in welchem Israel bewahrt wurde, daß in ihm konnte Gottes Verheißung erfüllt und offenbar werden; es ist aber auch der Verschluß gewesen, in welchem sammt Israel die Verheißung selbst verwahrt blieb bis auf die Zeit, da sie erfüllet und nun eine öffentliche Verkündigung allen Völkern werden sollte. Das Gesetz mit allen Anstalten und Einrichtungen, die es geboren und veranlaßt hatte, ist ein Zuchtmeister gewesen, der wie recht und billig, Israel gedrängt und in die Enge getrieben hat, daß sie ihre Sünden erkennen und ihre Verdammniß fühlen sollten, und sollten fragen lernen nach der Gnade Gottes, und sollten der zukünftigen, der verheißenen Gnade sich freuen und trösten lernen, und sollten also diese verheißene Gnade als ihr höchstes Gut und Kleinod achten, das sie sich bewahren, und desselben reichlich im Glauben genießen sollten, bis zu der Zeit, da das, was sie glaubten und hofften erschien, und offenbar wurde, daß sie ihre Gerechtigkeit haben nicht durch des Gesetzes Werke, sondern in dem, auf welchen sie hofften, und durch den Glauben an Seinen Namen. Das meint der Apostel, wenn er schreibt: das Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden.

Das ist auch das große Thema gewesen, das die Propheten in Israel gepredigt haben. Sie haben den halsstarrigen Kindern Israels das Gesetz vorgehalten; sie haben nach dem Gesetze ihre Uebertretungen und Sünden gestraft, sie haben ihnen die nahe Verdammniß um ihrer Sünden willen gezeigt, eine Verdammniß, die wie eine Verwüstung vom Allmächtigen über sie komme. So haben sie scharf genug das Gesetz getrieben, und mit dem Gesetze das

abgewichene Volk in die Enge getrieben; aber sie sind auch nicht müde geworden zu predigen, daß Gott noch ganz andere Gedanken habe, daß Er Gedanken des Friedens habe, daß Er das Volk weiden wolle, wie ein Hirt, und die Lämmer sammeln wolle in Seinem Busen, daß Er zu Seiner Zeit wieder erwecken wolle die Wurzel Isai, die zum Panier der Völker stehe und auf welche die Heiden hoffen würden, und daß zu der Zeit das Hüllen weggethan werde, womit zugedeckt seien alle Völker der Erde; — und wie sonst noch die Verheißungen von der zukünftigen Gnade Gottes lauten. Darum sollten die abgewichenen Kinder hinfliehen zu diesem Gott der Gnade und Seiner gnadenreichen Verheißung im Glauben sich getrösten, so würden sie heil werden von ihren Wunden. Aber Israel wollte nicht; — und weil sie auch die späteren Gnadenerweisungen sich nur dazu dienen ließen, die Verheißungen der Propheten zu vergessen, und nur des Abrahams und des Gesetzes sich zu rühmen, unter solchem fleischlichen Ruhm aber ein dürres Holz geworden waren; so wurden sie abgebrochen und weggeworfen; das Reich Gottes aber ward von ihnen genommen, und den Heiden gegeben, die seine Frucht brachten.

So ist das Gesetz der Zuchtmeister auf Christum gewesen. Wo es aber diese Zucht auf Christum nicht hat üben können, da hat es nichts geholfen, wie an den Juden zu sehen ist. Die haben nun nichts. Sie haben den Verheißenen nicht, so haben sie keine Verheißung mehr; sie haben kein Vaterland, kein Zion, keinen Tempel, kein Priesterthum, kein Opfer mehr; auch das Gesetz haben sie nicht anders mehr, denn nur in Stücken und Brocken; sie sind damit allzuhart angelaufen an den Stein des Anlaufens, und sind zerbrochen. Sie sind kein Volk mehr, nachdem der verheißene Segen aus ihnen gekommen ist, um deßwillen sie von Gott zu einem Volke berufen waren; und haben das Gesetz nicht mehr ganz, nachdem Christus gekommen ist, auf den das Gesetz ein Zuchtmeister war, und der des Gesetzes Ende ist.

In Israel ist durch das Gesetz der Glaube mit seinem Hoffen und Harren auf den verheißenen Helfer und Erlöser bewahrt, bis

auf die Zeit, da, wie der Apostel spricht, der Glaube kommen ist, und wir nun durch den Glauben gerecht werden. Darum aber hat der Glaube doch zu keiner Zeit das Gesetz Gottes verachtet, sondern vielmehr erfahren, daß es immer noch ein Zuchtmeister auf Christum gewesen ist. Sonderlich die da im Glauben die rechten Meister und Helden gewesen sind; wie z. B. St. Paulus. Der hat sich gequält und zerarbeitet, daß er wollte vollkommen und gerecht werden nach dem Gesetze, und meinte wohl gar die Krone der Gerechtigkeit damit zu erlangen, daß er die Gemeinde des Herrn verfolgte. Aber er konnte es nicht, und mußte nachher bekennen: ich halte es alles für Dreck gegen die Gnade, die mir in Christo geschenkt ist durch den Glauben. Dr. Luther hat sich im Kloster zu Erfurt schier verzehret mit seinem Gehorsam gegen das Gesetz, daß er wollte dadurch gerecht und selig werden, und konnte es nicht; bis ein frommer Klosterbruder den todtmüden, und in seinem Gewissen verzagten Mann getröstet hatte: Aus Gnaden sind wir selig, durch den Glauben an Jesum Christum; da erfuhr er, wie man in Fried' und Freud dahinfähret, und daß es nicht geschieht mit dem Ruhme des Gesetzes, sondern allein im Glauben an Gottes Gnade in Christo.

Und wie will man jetzt zum Glauben kommen? Man lernt ihn wohl als eine Schullection, um ihn zu vergessen, und nachher zu verachten. Man lernt auch das Gesetz, daß man weiß, wie es lautet; aber daß man sich darin fleißig übet, und die Seinen durch die Zucht des Gesetzes zum Herrn erziehet; da fehlt es weit. Und doch ist das Gesetz dazu gegeben, daß man es thue, und dabei seiner Sünde und Verdammniß inne werde. Der Glaube aber ist kein dürres Wort, keine leere Schlaube, sondern ein mächtig, lebendig Ding, eine Gotteskraft, die als eine köstliche Blume aus der Wurzel oder dem Stamm des Gehorsams gegen das Gesetz Gottes hervorwächst. Man muß sich täglich und fleißig üben, Gott gehorsam zu sein nach Seinen Geboten; man muß sich täglich drängen und treiben, strafen und züchtigen lassen durch das Gesetz Gottes, damit man erst seine Armuth und Sündhaftigkeit vor Gott erkenne; man

muß sich erst durch das Gesetz den Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit Gottes erwecken lassen; dann wird man auch inne werden, welch' ein Reichthum des Trostes und des Friedens, welch' eine selige Freiheit der Kinder Gottes im Glauben ist. Aber wie geht's her? Weil das Gesetz wenig in Gebrauch und Uebung ist, so hat es den Leuten auch noch nicht das Herz zerschlagen und die Gewissen beschwert; darum rühmen sie sich auch noch des Gesetzes und der Gerechtigkeit durch Werke; schmähen aber den Glauben, weil der Glaube sie noch nicht getröstet hat. Und da ist ihnen das Gesetz auch nicht nütze, ohne daß es sie in ihrer faulen Gerechtigkeit nur desto sicherer und trotziger macht, und fragen nicht nach dem Erbarmer, der mit Seinem Tode um ihre armen Seelen geworben hat. Sie ersparen sich allzuzärtlich die Buße, um die Gerechtigkeit und Seligkeit durch den Glauben zu verlieren, — und werden in ihren Sünden sterben.

Wen das Gesetz noch nicht zu Christo getrieben hat, dem ist es auch noch nicht ein Zuchtmeister gewesen; und ihr, die ihr euch eurer eignen Gerechtigkeit rühmet, solltet doch viel mehr Gott bitten, daß Er unter der Zucht und Kur des Gesetzes euch die blöden Augen aufthue, daß ihr sehet, wie elend und jämmerlich, wie arm, blind und bloß ihr seid, damit ihr den Herrn und Heiland im Glauben suchen lernet, in welchem wir allein die Gerechtigkeit haben, die vor Gott gilt, und darin besteht, daß Er uns die Sünde vergiebt durch den Glauben an Jesum Christum. Diese Gerechtigkeit vor Gott aber ist ein Gold, das mit einem Feuer durchläutert ist, welches uns der Zuchtmeister des Gesetzes anzündet in der Buße, die zum Glauben treibt. — — —

XII.

Kapitel 3, V. 25—29.

Nun aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister.

Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu.

Denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen.

Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu.

Seid Ihr aber Christi; so seid ihr ja Abrahams Saamen, und nach der Verheißung Erben.

Das ist abermals ein reicher und tiefer Text. Den Weg zu seinen Tiefen haben wir uns gebahnt durch die vorigen Betrachtungen, und verstehen den Apostel, wenn er Alles, was er in diesem Texte sagt, zusammenfaßt in dem Worte, das als ein ewiges Evangelium im Himmel und auf Erden gilt:

Ihr seid Alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu.

Er sagt aber damit:

1. der Zuchtmeister ist abgethan;
2. der Glaube gilt;
3. im Glauben ist Freiheit, und
4. in Christo sind wir allzumal Einer.

1. Zuvor hatte der Apostel von dem Gesetz geredet, daß es unser Zuchtmeister auf Christum gewesen sei. Das ist zunächst geredet von den Zeiten des alten Testamentes. Da war Alles unter dem Gesetze verwahrt und verschlossen, und mußte Alles nach dem Gesetze geschehn, damit die Sünde der Menschen nicht allzuhoch emporwuchs über Gottes guten und gnädigen Willen, der als Verheißung gleichermaßen verwahrt war unter dem Gesetze. Daneben ist freilich auch im alten Testamente der Glaube gewesen. Durch den Glauben hat Abel ein größeres Opfer gebracht, denn Kain. Durch den Glauben ward Enoch weggenommen, daß er den Tod nicht sähe. Durch den Glauben hat Noah Gott geehrt. Durch den Glauben hat Abraham die Verheißung empfangen. Im Glauben haben die Propheten geharret und gewartet der zukünftigen Verheißung. Allein die Verheißung, an welche der Glaube sich gehalten hat, ist doch erst in Christo erfüllet. Was die Alten geglaubt haben, daß Gott Sein Volk selig machen werde von seinen

Sünden das ist in Christo gekommen und erfüllet. In dieser Weise redet der Apostel vom Glauben, daß er gekommen sei.

Der Apostel redet aber auch vom Glauben in einer solchen Weise, daß er im alten Testamente auch mit unter dem Zuchtmeister gewesen ist. Da hat er sich wohl durchwinden müssen, hat sich aber nicht ausbreiten und entfalten können in einer öffentlichen Anstalt und Ordnung des Gottesdienstes und Lebens. Da ist vielmehr Alles vom Gesetz bestimmt und beherrscht gewesen: Die Beschneidung, das Priesterthum, der Opferdienst, und was sonst im bürgerlichen Leben Sitte und Weise, Recht und Pflicht der Kinder Israel sein sollte. Darum konnte auch die Gemeinde der Kinder Israel nur zubereitet und erbaut werden nach dem Gesetz, und unter dem Gesetz waren nur die Vorbilder und Schatten der zukünftigen Güter. Wie aber der Glaube kommen ist, da ist er eine öffentliche Predigt des Evangeliums geworden mit Zeugnissen und Erweisungen des heiligen Geistes; da hat er die Gemeinden in eine neue Ordnung des Gottesdienstes und Lebens verfaßt; da war ein neuer Bau auf altem Grunde, da waren neue Gaben, neue Kräfte, neue Aemter; da mußten die Gläubigen durch die Taufe eingepflanzt werden in den Tod Christi, daß sie auch der Kraft und Gnade Seines Lebens theilhaftig wurden; und mußten gespeist werden mit dem Leib und Blut des Herrn, damit sie wahrhaftige und lebendige Glieder würden an dem Haupte, welches ist Christus. In Summa: In Christo ward Alles neu, die Herzen, das Leben, die Gemeinde, die Verfassung, der Gottesdienst. Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden. Dies Alles nun, wiefern es vom Glauben getragen und belebt, und der Glaube darin gestärkt und bewahrt wurde, umfaßt der Apostel im weitesten Sinne mit dem Worte Glaube: Nun aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Nachdem durch den Glauben ein neues Gemeinde- und Kirchenwesen aufgekommen ist, hat das alte, unter dem Zuchtmeister des Gesetzes stehende Gemeinde- und Kirchenwesen nichts mehr zu thun; und Alle, welche durch die Taufe in rechtschaffnem Glauben

in der Gemeinde und im Kirchenwesen Christi des Herrn leben, sind an nichts mehr gebunden, was unter der Herrschaft des Gesetzes geboten war. Denn sie haben den, auf welchen das Gesetz hingewiesen und hingetrieben hat; sie haben erlangt, was unter dem Gesetze verheißen war, und nach der Verheißung nicht denen geschenkt wird, welche unter dem Gesetze sind, sondern denen, welche glauben an die verheißene Gnade; sie haben es aber nicht darum, daß sie in dem neuen Kirchenwesen leben, und seine Odnung halten, sondern allein im Glauben an Jesum Christum, in welchem alle Gottesverheißungen Ja und Amen sind.

Wir haben in Christo allein den Gnadenstuhl, zu dem wir im Glauben fliehen, wenn unsere Sünde uns kränket, aber nicht im Gesetz, das nichts anderes vermag, als daß es unsere Sünden hervorsuchet aus allen Fugen und Falten unsrer Herzen und Gedanken, und verdammet sie. Aber wenn das Gesetz in unser Gewissen hineinrufet: Du mußt des Todes sterben; so ruft die Gnade in unsern Glauben hinein: Ich habe dich je und je geliebet; Ich habe Friede gemacht durch Mein Blut, den auch die Pforten der Hölle nicht zerbrechen sollen. Das tröstet uns und giebt uns Freudigkeit der Kinder Gottes, daß wir rufen können: Abba, lieber Vater. — Wenn wir auf Christum sehen, da sind wir Gott angenehm, und in Ihm rein, heilig und gerecht; wenn wir aber auf den natürlichen Menschen sehen, da ist freilich noch allerlei Unart, ungöttliches Wesen und viel Sauerteig der Sünde; da muß denn auch der Zuchtmeister hinter uns stehen, und sein Amt beweisen; er muß die Sünde strafen, und die Gewissen aufwecken, daß sie nicht sicher und faul werden, und wohl gar auf Sodoms-Kissen schlafen und schlummern. Wenn aber das Gesetz die Sünde in unserm Gewissen wie heiße Kohlen macht, die brennen und verzehren; so wissen wir doch auch, wer der Mann ist, der helfen und löschen kann, durch dessen Macht und Gnade wir auch Sünde und Tod überwinden. — Das Gesetz verdammt uns als Kinder des Zornes; im Glauben an Christo richten wir uns auf, sehen in Christo die Gnade Gottes, uns verheißen und angeboten, und

wissen nun wohl, daß wir Kinder Gottes sind, nicht durch das Gesetz, sondern durch den Glauben an Jesum Christum.

Darum muß man wohl unterscheiden die beiden Fragen: ob wir Sünder sind, oder ob wir Kinder Gottes sind. In der überaus wichtigen Frage, ob wir Sünder sind, hat das Gesetz allein zu antworten und zu entscheiden. Für diese Frage können wir das Gesetz nimmer mehr entbehren. Aber in der andern Frage, ob wir Kinder Gottes sind, hat das Gesetz nichts zu thun. Und ob auch Gott das Gesetz einem Volke gegeben hat, das Er zu Seinen Kindern berufen hatte, und ob auch diese berufenen Kinder dieses Gesetzes sich rühmen durften, als eines Lichtes auf ihren Wegen, als eines Vorzugs vor allen Völkern; so sind sie doch nicht Kinder durch das Gesetz, das den Kindern nur als ein Zuchtmeister gegeben war, sondern sie sind Kinder durch die Verheißung, dem Abraham gegeben, und waren Kinder Gottes, so lange sie diese Verheißung in sich getragen und verwahrt haben, als eine noch *nicht erfüllte* Verheißung. Nachdem sie aber die *erfüllte* Verheißung verworfen haben, sind sie nicht mehr Kinder, sondern die Kinder des Reichs sind ausgestoßen, und sie rühmen sich vergebens, daß sie noch unter dem Zuchtmeister wären. Nachdem der Glaube kommen ist; sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister; *denn wir sind Alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu.*

2. Hier, sagt Dr. Luther, befehle ich einem Jeglichen insonderheit, daß er fleißig an dieser Lection studire. Ich kann's mit keinem Worte ausreden, auch mit keinem Gedanken erlangen, wie viel das geschenkt heißt, daß wir arme Sünder, so von Natur Kinder des Zornes sind, doch zu so hohen Ehren kommen sollen, daß wir *durch den Glauben* an Christo Gottes Kinder, *Erben und Miterben* Christi, *Herren über Himmel und Erde werden sollen.* Daran mögen wir hier saugen, bis wir dorthin kommen; dann werden wir's sehen und ewige Freude daran haben, und Gott loben immerdar.

Der Apostel spricht hier aber: Kinder Gottes *durch den*

Glauben an Christo Jesu. Nicht, daß auf Erden Menschen wären, die auch durch etwas anderes, z. B. durch das Verdienst ihrer Werke den Ruhm hätten, Kinder Gottes zu sein; vielmehr nennt der Apostel das Einige und Alleinige, was uns zu Kindern Gottes macht, nämlich den Glauben an Christo Jesu, und meinet, daß im Himmel und auf Erden nicht Kinder Gottes sind ohne allein durch den Glauben an Christo Jesu.

Das ist nun gewißlich für uns, die wir glauben an Christo Jesu, eine überaus tröstliche Rede und ein Vorzug, dabei wir bleiben wollen mit allen Freuden und in allen Frieden, wollen Gott dafür danken, und durch die Liebe Christi uns treiben lassen, auch die Andern hereinzurufen, daß sie mit uns Eines Glaubens werden. — Es ist aber auch zu allen Zeiten eine ärgerliche und verdrießliche Rede gewesen, und zwar zu St. Pauli Zeiten bei denen, welche in jüdischen Vorurtheilen, und zu unsern Zeiten bei denen, welche in menschlichen Vorurtheilen gefangen sind. — In Israel hieß es: Wir sind nicht unehrlich geboren, wir haben einen Vater: Gott. Worauf der Herr schon antwortete: Wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr Mich; denn Ich bin ausgegangen und kommen von Gott, denn Ich bin nicht von Mir selbst gekommen, sondern Er hat mich gesandt. Aber sie kannten die Sprache nicht des Sohnes Gottes und konnten Seine Worte nicht hören (Joh. 8, 41 folg.). Freilich bestand der Bund, den Gott mit ihren Vätern gemacht hatte, und in diesem Bunde waren sie auch aufgenommen als Kinder Gottes; aber wahrlich nicht um deßwillen, daß sie die äußeren Zeichen dieses Bundes an ihrem Fleisch hatten, sondern um deßwillen, daß sie die Verheißung gläubig annahmen, in welcher Gott ihnen Seine väterliche Liebe, Gnade und Erbarmung angeboten hatte. Also gilt bei der Kindschaft mit Gott nichts ohne allein der Glaube an die Verheißung Gottes; und weil Christus der verheißene Saame Abrahams ist, in welchem alle Völker sollen gesegnet werden; so sind auch Alle, welche Christi sind, in der Taufe Christum angezogen haben und im Glauben mit Ihm Ein

Leib sind, — Abrahams Saamen rechte Nachkommen und Kinder, welche das verheißene Gut und Erbe überkommen haben.

Die Andern, welche in menschlichen Vorurtheilen gefangen sind, sprechen etwa mit Maleachi, dem Propheten: „Haben wir nicht Alle Einen Vater? Hat uns nicht Alle Ein Gott erschaffen?“ Ja; und obwohl Maleachi nur zu denen redet, welche in dem Bunde sind, den Gott mit den Vätern gemacht hat, so wollen wir es doch gelten lassen, und auch sagen: sofern wir Alle ein Geschöpf und eine Kreatur Gottes sind, sofern sind wir auch Alle Kinder Gottes. Allein wir sind von Natur Kinder Gottes gleich wie der verlorene Sohn im Evangelio, der sein Erbe empfangen aber vergeudet hat. Gleichermaaßen haben wir auch unser Erbe empfangen in dem Ebenbilde Gottes, daß wir, die wir göttlichen Geschlechtes sind, auch sollten wie Gott herrlich werden. Aber das Erbe haben wir verloren, und sind darüber so arm und elend geworden, daß es uns niemand mehr ansieht, in welch' ein hohes Geschlecht wir hineingehören, und sind nun Fremdlinge und Pilger geworden, die an ihrem Pilgerkleide so lange sticken und flicken, bis es fertig ist, daß sie sich darin einwickeln und ins Grab legen können. So sind wir aus dem Reiche des Lebens in das Reich des Todes gekommen. Nun heißen wir wohl Kinder Gottes, aber sind es nicht, bis wir wieder bei Gott ein Erbe erlangen, das wir hier verloren haben. Was wir aber in der Sünde verloren haben, das will uns Gott aus Gnaden wieder schenken, und was wir in dem ersten Adam verloren haben, das sollen wir in dem zweiten Adam, welcher ist Christus, wieder gewinnen. Also haben wir wieder ein Erbe bei Gott in der Verheißung Gottes, und empfangen es durch den Glauben an Christo Jesu. Haben wir nun aber wieder ein Erbe, so sind wir auch bei Gott wieder Erben und Kinder, die bei Gott ewiglich leben in Christo Jesu unserm Herrn, durch welchen wir haben die Vergebung der Sünden, Erlösung vom Tode und Trübsal, Leben und Seligkeit, und sind nicht mehr verlorene, und durch das Gesetz verdammte Menschen.

Steht nun aber in Christo unser Erbe und Kindesrecht fest

bei Gott; so ist es auch wahr, daß wir Kinder Gottes sind durch den Glauben an Christo Jesu; und ist nichts in der Welt, wodurch wir die Kindschaft mit Gott erlangen ohne allein der Glaube an Christo Jesu.

3. Im Glauben aber ist Freiheit; denn, sagt der Apostel, nun der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister.

Freiheit ist fast ein schlimmes Wort geworden, seitdem es so Viele gemißbraucht, und zum Deckel ihrer Bosheit gemacht haben; wie sie denn auch noch jetzt ihre evangelische Freiheit also mißbrauchen und mißdeuten, daß sie meinen, sie wären auch im Glauben nicht mehr gehalten und durch das Bekenntniß des Glaubens nicht mehr gebunden, ja könnten glauben, wie und was sie wollten, also daß sie in einem heillosen und friedelosen Unglauben ihre Freiheit suchen, darin sie Bahn und Weide begehren für Augenlust, Fleischeslust und hoffärthiges Wesen. Sie sollten im Glauben die Welt überwinden; sie wollen aber in ihrem Unglauben in der Welt gefangen sein. Sie sollten im Glauben durch die enge Pforte eingehen zum Leben; sie wollen aber auf dem breiten Wege zur Verdammniß eilen. Das gehört auch zu den kräftigen Irrthümern, wenn die Menschen von einer Freiheit träumen, darin kein Grund und Boden, keine feste Regel und sichere Beschränkung wäre.

Und doch, wie seht ihr's allenthalben? frei ist der Adler, der sich durch die Lüfte schwingt; wollte er im Wasser schwimmen, da würde er verderben. Frei ist der Bach in seinem Ufer; im Sande würde er verlaufen. Frei ist die Flamme auf dem Dochte; ohne Docht würde sie verlöschen. So hat die Freiheit allenthalben ihren Grund, Maaß und Regel, darin sie sich bewegt. So ist der Mensch nur frei im Glauben, wo Christus der Quell ist, daraus er schöpfet; und der Grund ist, auf dem er bauet; und das Ziel ist, dahin er strebet; und der Geist ist, darin er lebet. So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei, spricht der Herr; und Er hat uns frei gemacht von dem Zorn oder Fluch des Gesetzes, und den Zugang eröffnet zur Gnade Gottes. Er hat uns frei gemacht von der

Handschrift, die wider uns zeuget, von dem Fluch der Sünde und von den Banden des Todes, daß wir sagen können: Gelobt sei Gott, wir sind enthoben der Last, die uns drücket, und wissen, weß wir uns trösten dürfen. Will das Gesetz uns verklagen, in Christo sind wir frei von seinem Gerichte; will die Sünde uns verdammen, in Christo sind wir wohl vertreten; will der Tod uns schwere Gedanken machen, in Christo sind wir seinem Schrecken entkommen. Alles, was wie Kerkermauern uns umstarret, und wie Nebelberge die Seele umdüstert: in Christo athmen wir freier und blicken frei und selig hinein in den Sonnenglanz der Barmherzigkeit Gottes, der auch uns erlöset hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, wo wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister des Gesetzes stehen, sondern unter dem Regimente der Gnade Gottes, die in Christo Jesu ist. — Das ist die Freiheit der Kinder Gottes, die haben wir nur im Glauben an Christo Jesu. In Ihm erhebt sich das Herz so frei zu Gott, wie der Adler zur Sonne; in Ihm fließt das Leben zum Meere der Gnade so still und frei, wie das Wiesenbächlein in seinem Bette; in Ihm leuchtet der Glaube so hell und frei, wie die Flamme auf ihrem Dochte.

Eine andere Freiheit brauchen wir nicht. Ohne die Freiheit der Kinder Gottes ist uns mit keiner andern Freiheit geholfen; in dieser Freiheit ist uns mit keinen Ketten und Banden geschadet. Wir müssen da frei und erlöset werden, wo wir mit den Ketten und Banden der Finsterniß gebunden sind; wir müssen da frei werden, wo wir verwachsen sind mit dem Stamm und Trieb des alten Menschen, der durch Lüste und Begierden in den Irrthum sich verdirbt; wir müssen da frei werden, wo wir gefangen und verschlossen sind in der Macht der Sünde und des Todes. Das aber ist im Geiste des Gemüthes, im Centrum des Lebens. Ist der innere Mensch nicht frei, so hilft es nicht, daß der äußere Mensch frei ist; ist der Geist nicht frei, so hilft es nicht, ob auch der Leib frei wäre. Ist der Trieb nicht frei zu wachsen an dem, der das Haupt ist, Christus; so versinken wir in den Abgrund der

Finsterniß und des Todes. — Darum ist die Freiheit der Kinder Gottes die einzige Freiheit, die uns wahrhaft helfen kann. Wir haben sie aber im Glauben an Christo Jesu. In Christo ist Friede und Freiheit. In Christo sein, heißt frei sein. In Christo sind wir frei von dem alten Menschen, und beginnen zu leben in dem neuen Menschen, der nach Gott erschaffen ist in rechtschaffner Gerechtigkeit und Heiligkeit; in Christo sind wir frei von dem Dienste des vergänglichen Wesens, und können uns strecken zu dem was droben ist; in Christo sind wir frei von der Knechtschaft dieser Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat; in Christo sind wir frei von dem verdammenden Gericht des Gesetzes, und wissen, in wem wir Gnade finden; und in der gewissen Zuversicht, daß nichts und niemand uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, wandeln wir frei und selig in Hoffnung dem vorgesteckten Ziele, dem Kleinod entgegen, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.

4. In Christo aber sind wir auch allzumal Einer. Denn sagt der Apostel, wie Viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib, denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu.

Das ist nun freilich auch wieder etwas ganz anderes, als was die Menschen wollen mit ihrer ungöttlichen Gleichmacherei. Da möchten sie Alles gleich machen, Berg und Thal, Hoch und Niedrig, Reich und Arm, damit sie über Alles leicht hinwegschlüpfen könnten, und könnten ohne Mühe und Anstoß leicht haben, thun und begehren nach ihres Herzens Lust. Da sollen Alle haben gleiche Rechte und gleiche Pflichten: Juden und Christen, Knechte und Freie, Reiche und Arme, Mann und Weib; warum nicht auch in einem Hause Herren und Diener, Aeltern und Kinder? so doch sonst wohl ein gutes, derbes Sprichwort sagt: Gleiche Brüder, gleiche Kappen. Wo sich nur erst die gleichen Brüder fänden, da würden sich auch schon die gleichen Kappen finden. Aber das ist die Thorheit: Wo unter Gottes Regiment weislich ein Unterschied

der Menschen geordnet ist, daß Jeder seinen Hut und seinen Rock trage; da wollen die Menschen Einen Hut und Einen Rock machen, darin sie Alle passen und sich fügen sollen. Das geht nicht, und wird nimmer gehen. —

Was aber sagt der Apostel? Ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu; denn wie Viele ihrer getauft sind, die haben Christum angezogen; also sind sie auch Alle bekleidet mit demselben Christus, und haben in Ihm Alle dieselbe Ehre, denselben Ruhm, denselben Schmuck, dieselbe Würde, dieselbe Gnade, dasselbe Ziel, denselben Weg, dasselbe Leben, dieselbe Seligkeit. Christus ist in Allen und für Alle derselbe Herr, Mittler und Versöhner, darum sind sie auch Alle in Christo Gott versöhnt zu gleichem Theil und Erbe, sind in Christo Alle berufen zu Einem Leib, zu Einer Gemeinde, zu Einer Kindschaft mit Gott. Darum hört in Christo aller Unterschied auf. Ob Einer nach dem Gesetz ein Jude, oder nach seinem Leben ein Grieche ist; ob Einer nach seinem Dienst unter Menschen ein Knecht oder nach seinen Rechten vor Menschen ein Freier ist; ob Einer nach seinem Geschlecht ein Mann oder ein Weib ist; das Alles hat in Christo keinen Werth mehr, begründet keinen Vorzug, verursacht keine Scheidung mehr; sie haben Alle denselben Christum und in Ihm dieselbe Gerechtigkeit vor Gott, und dieselben Früchte der Gerechtigkeit, denselben neuen Menschen und denselben Beruf zum neuen Leben, denselben Zugang zu Gott und dasselbe Erbe einer zukünftigen Seligkeit, denselben Frieden und dieselbe Freude in dem heiligen Geist, denselben Trost und dieselbe Hoffnung. Sie sind in Christo Alle Kinder Gottes; keiner gilt mehr vor Gott; keiner hat mehr bei Gott; und was sie Alle vor Gott gelten und bei Gott haben, das liegt für Alle in demselbigen Einen: Christus, gestern und heute und in Ewigkeit. Also kann in Christo der Jude sich nicht seines Gesetzes, und der Grieche sich nicht seiner Weisheit, und der Geschickte sich nicht seiner Klugheit, und kein Mensch sich seiner Werke rühmen: sie sind allzumal Einer, und werden Alle durch denselben Glauben gerecht, und durch dieselbe Gnade selig.

In der Welt und nach dem Gesetze ist ein Unterschied; da hat

jedes Haus, jede Stadt, jedes Land, jeder Stand und Beruf sein eignes Gesetz, seine Sitte, Gewohnheit und Ordnung, worauf auch mit allem Fleiß zu halten ist. Denn wenn in einem Hause die Frau wollte der Mann, der Sohn der Vater, der Schüler der Meister, der Knecht der Herr, der Unterthan die Obrigkeit sein; was sollte das anders werden als ein wüstes Gemenge?! Aber Christi Reich ist nicht ein Reich des Gesetzes, sondern ein Reich der Gnade. Da ist kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten; und werden Alle ohne Verdienst gerecht aus Gottes Gnaden durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, welchen Gott dargestellt hat zu einem Gnadenstuhl, zu dem wir Alle fliehen und durch den Glauben die Vergebung der Sünden haben sollen in Seinem Namen. Darum auch Alle, die getauft sind, die sind nicht hingewiesen auf ein besonderes Gesetz, auf einen besondern Stand, auf besondere Sitten und Werke; sondern sie sind hingewiesen auf Jesum Christum, daß sie Alle in Ihm allein sollen die Gerechtigkeit haben, die vor Gott gilt, welche stehet in der Vergebung der Sünden. Gleichwie wir in Adam Alle desselben Stammes und Geschlechtes sind; also sollen wir in Christo Alle gesegnet werden mit demselben Segen. Und wie wir in Adam Alle Sünder sind; also sollen wir Alle in Christo die Vergebung der Sünden haben. In Christo sind wir Alle gleich geschätzet und gleich begnadigt; da ist kein Unterschied, und fällt hin Alles, was Unterschied ist und heißt. Da wird kein Mensch gerecht und selig um deßwillen, daß er andere Gesetze, andere Werke, andere Sitten und Ceremonien hat; sondern um deßwillen, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren, und um deßwillen, daß wir glauben an die Kraft, Macht und Gnade Gottes in Christo Jesu.

Also sind wir allzumal Einer in Christo Jesu. O, was ist es doch für ein selig Leben der Kinder Gottes durch den Glauben an Christo Jesu; — „und wie hat man sogar nicht Ursache zu wünschen, daß man es nach Geburt und Stand in der Welt an-

ders haben möchte: Was Christus mir gegeben, das ist der Liebe werth. Mein Jesus ist meine Ehre, mein Glanz und schönstes Licht!" — — —

XIII.

Kapitel 4, V. 1—2. *)

Ich sage aber, so lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter;

Sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern, bis auf die bestimmte Zeit vom Vater.

Dieser Tag ist dem Andenken der Todten geweiht. —

Der Tod und die Todten, daß so Viele uns schon vorangegangen sind, und wir Alle auch hindurch müssen durch die dunkle Todespforte: das sind Gedanken, durch welche dunkle Schatten ziehen, für welche wir Licht suchen; und darin Schmerzensquellen fließen, für welche wir Trost und Balsam suchen. — Aber hier ist noch mehr zu betrachten. Ist doch der Tod über die Menschen gekommen, wie die Nacht aus der Erde kommt. Der Mensch ist von Anfang an gewarnt vor diesem Giftquell, und er hat doch daraus getrunken (1 Mos. 2.). Nun ist keine Krankheit so bitter und schwer, als die, daß wir dem Tode verfallen sind, und keine Hülfe so gnadenreich, als die, daß wir dennoch wieder vom Tode genesen sollen. Das zeitliche Leben ist wie ein Traum des Todes, und im Tode ist erst das Erwachen zum Leben. Die Todten sind bei den Lebenden, und die Lebenden sind bei den Todten. Wer faßt das Alles zusammen in Einem Worte oder Gedanken? Wo ist der Rahmen, der alle diese Bilder des Todes und des Lebens zusammenfaßt?

Wollen wir denn mit unsern Gedanken uns nicht verwirren,

---

*) Zum Todtenfeste.

wollen wir uns nicht quälen mit einem falschen Schmerz, und uns nicht täuschen mit einer falschen Hoffnung, so müssen wir einkehren in das Wort, das uns beides vorhält, Fluch und Segen, Tod und Leben. — Ein solches Wort ist auch unser Texteswort; ich wüßte nicht, was ihm fehlen könnte, um unsere Betrachtung hinzulenken zu dem Leben, das von den Wolken des Todes verschleiert ist, und zu der Nacht des Todes, die dennoch vom Lichte des Lebens verklärt ist.

Zwar redet der Apostel auch hier wieder von dem Gesetze des alten Testamentes, das er vorher einen Zuchtmeister auf Christum genannt hatte. Hier nennt er es einen Pfleger und Vormund, der im alten Testamente dem Volke Gottes gestellt war, zu einer Zeit, da das gleichsam noch jugendliche Alter des Volkes es noch nicht gerathen erscheinen ließ, einen Unterschied zwischen einem Knechte und dem Erben aller Güter zu machen; und wo also der Pfleger und Vormund, nämlich das Gesetz, das Volk wegen seiner unvermeidlichen Schwachheiten in Zucht nehmen, und ihm das verheißene köstliche Gut und Erbe bewahren sollte. Die Zeit, da diese Pfleger- und Vormundschaft aufhören sollte, hatte sich Gott vorbehalten. Als die Zeit gekommen war, da war es genug, daß Gott verkündigen ließ: Siehe, hier ist das Erbe, nehmt es gläubig an, und brauchet sein im Glauben. Daß es die berufenen Kinder verschmäheten, schadete dem Erbe nicht; das war so eingerichtet, daß es auch von Andern rechtmäßig in Empfang genommen werden konnte, und zuvorversehen war dieser Fall auch in der Verheißung: Ich will die zu Meinem Volke machen, die jetzt noch nicht Mein Volk sind.

Allein die Zeit der Pfleger und Vormünder ist doch auch jetzt noch nicht vorüber, weil auch bei uns die Verheißung zukünftiger Güter als eines köstlichen Erbes bewahrt, und tausendfältigen Schwachheiten und Verirrungen entgegengetreten werden muß, die uns um das Erbe bringen können. Wir sind der Zucht Gottes noch gar nicht entwachsen, und wollen Gott dafür danken, daß sie uns bewahren und vollbereiten soll für das zukünftige Erbe.

Wir sind wohl Kinder Gottes durch den Glauben an Christo Jesu, und wissen, weß wir uns zu trösten haben, wenn die Sünde und das Gesetz uns verdammt; aber in diesem Troste wissen wir auch, daß unser Theil und Erbe bei Gott ist in der zukünftigen Welt. Und eben darum müssen wir sagen:

1. wir sind wohl Kinder und Erben; aber
2. wir sind noch nicht Herren über alle Güter unsers Erbes; vielmehr
3. sind wir noch in diesem zeitlichen Leben unter den Pflegern und Vormündern, und zwar
4. bis auf die **bestimmte** Zeit vom Vater.

1. Wir sind Kinder und Erben zukünftiger himmlischer Güter. Dazu sind wir berufen in diesem Leben. Es ist aber ein Beruf, den wir staubgebornen Erdenpilger nicht mit in diese Welt hineinbringen, sondern der uns erst in dieser Welt geschenkt und beigelegt wird, als ein Beruf der Gnade Gottes in Christo Jesu. — Wir wollen wohl zugeben, daß der Mensch nicht so elend und versunken sei, daß man nicht noch ein Wetterleuchten und Aufblitzen seiner ersten Herrlichkeit in ihm bemerken könnte; wie hätte Gott Sich des Menschen erbarmen sollen, wenn es nicht so wäre! Es liegt in diesem irdnen Gefäße, wenn auch in Erz und Schlacken vergraben, ein edles Metall, das noch durch den Schmelzer des göttlichen Geistes wieder gewonnen werden kann. Eingefaßt in einem Rahmen von siebzig bis achtzig Jahren liegen noch Gaben und Kräfte in diesem zeitlichen menschlichen Leben, in welchem auch Mühe und Arbeit, Thränen und Trübsal zu einem köstlichen Schatz und Schmuck des Lebens umgewandelt werden können. Dennoch ist der Mensch nur ein Abriß im Kleinen von einer unendlichen Größe und Herrlichkeit, darin die Leuchte dieser Herrlichkeit verloschen ist. Es ist dunkel worden in den Tiefen seiner Seele, und der Wurm des Todes nagt an seinem Leibe.

Siehet man ihn so an, den Menschen nach seinem natürlichen Wesen, und fragt, was sein Erbe sei; da lautet immer wieder die Antwort: der alte Fluch der Sünde: du sollst des Todes sterben.

Das ist sein Erbe. Und was ist das für ein Erbe, dies tiefe Meer voll Bitterkeit, voll Schmerzen und Thränen? Zwar die Kinder des eitlen Tages sagen, dazu habe man das Leben nicht, daß man sich's vor der Zeit verbittere durch Gedanken des Todes. Aber was habt ihr an diesem Leben, wenn doch schon in der nächsten Stunde die kalten Stürme vom Ufer des Todes her hinein wehen oder vielmehr stürmen können? Meinet ihr, das heiße für das Leben gesorgt, wenn man's mit tausend Eitelkeiten umzäunet, um darinnen mit Tändeln, Spielen und Zeitvertreib die Zeit zu vertreiben, mit der noch rascher, als die Zeit, das Leben selbst verrauschet? Nennet ihr das Leben, — ist denn Sterben auch ein Zeitvertreib? Ist da auch noch Zeitvertreib, wo der Arzt nicht mehr helfen kann, aller Glanz verbleichet, wo auch die Menge der Königsthronen zu Tand werden, und Himmel und Erde wie Stäublein gewogen werden? Und wenn ihr stündlich alle Schätze der Erde an euer Leben wendet, sie sind wie nichts gegen das bittere Erbe, und versinken darin, wie ein Sandkorn im Meere.

Und wo stammt es her, dies bittere, Alles verschlingende Erbe? Was finsterer ist als der Tod, was tiefer und grundloser ist als der Tod, was liebloser und unbarmherziger ist als der Tod, die Obrigkeit der Finsterniß, wie die Schrift sagt: durch des Satans List ist der Tod in der Welt: — das ist der Quell, daraus dies Erbe stammt. Und kein Mensch kann diesen Quell verschütten. Wie Tröpflein quillt es hervor aus diesem Quell, und der Tropfen kommt zum Tropfen, bis es daher schwellet und brauset, wie ein kalter, finsterer, tiefer Strom, darin dein Leben versinket — — und ewig verstummt? — Heiliger Herre Gott! Heiliger starker Gott! Heiliger barmherziger Heiland! Du ewiger Gott! Laß uns nicht versinken in des bittern Todes Noth! —

Aber wer will uns aus solcher Noth frei und ledig machen? Das thut der Herr allein. Seine Barmherzigkeit hat Hülfe bereitet. Denn nachdem die Kinder Fleisch und Blut haben, ist Er es gleicher Maßen theilhaftig geworden, auf daß Er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen

Leben Knechte sein mußten (Ebr. 2, 14. 15.). Wie aus jenem Quell die Verdammniß des Todes gekommen ist über Alle, so ist aus dem Tode Christi die Rechtfertigung des Lebens gekommen über Alle, die des Glaubens sind an Christo Jesu; und wir, die wir nach dem natürlichen Menschen Erben des Todes sind, sind durch Gottes Gnade doch auch wieder Erben zukünftiger Güter, die durch Christum uns erworben, gewonnen und festgestellt sind, daß auch die Pforten der Hölle sie nicht überwinden sollen. Wir sind in Christo berufen, Erben zu sein eines ewigen Lebens, das viel zu herrlich und selig ist, als daß es die Erde entzünden und empfangen könnte. Der Tod ist der Sünden Sold, aber das ewige Leben ist die Gabe Gottes in Christo Jesu, unserm Herrn. Er ist die Auferstehung und das Leben, wer an Ihn glaubet, wird leben, ob er gleich sterbe. Und Er ist darum gestorben und auferstanden, daß Er über Todte und Lebende ein Herr sei. In Ihm haben wir das Leben; in Ihm sind wir wiedergeboren zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel denen, die aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werden zur Seligkeit, welche zubereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit (1. Petr. 1.).

O eine selige Gemeinschaft mit Christo durch den Glauben, darin wir droben ein Erbe haben, das durch den Tod erworben ist, und seinen Erben nach sich zieht! Eine selige Gemeinschaft, darin die dunkeln Thäler des Todes verklärt sind vom Lichte des Lebens! Eine selige Gemeinschaft, darin wir auch unsere Todten dem Herrn entgegen tragen zum Leben! Ich wüßte nicht, was uns über unsere Todten mehr trösten könnte, als daß sie in Christo entschlafen sind, und über ihren Gräbern die Stimme laut wird: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben! Wenn wir aber Gott danken, daß Er uns den Sieg gegeben hat in unserm Herrn Jesu Christo; dann lasset uns auch nicht müde werden zu bitten: Du heiliger, barmherziger Heiland, Du ewiger Gott, laß uns nicht entfallen von des rechten Glaubens Trost! Kyrie eleison! Denn wir sind wohl Erben, aber

2. wir sind noch nicht Herren über alle Güter unsers Erbes. Wir könnten es ja noch verlieren, und wir haben in dieser Welt tausend Widersacher, die es uns abstreiten mit List und Gewalt, und uns abwendig machen von dem Kleinod unsrer himmlischen Berufung. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach; und wie schwach ist der Glaube; wie geschäftig der Zweifel; wie listig die Klugheit! Wie trotzig und verzagt, wie eitel und lüstern, wie sicher und doch wie schläfrig sind die Herzen, wie stumpf die Sinne, wie zerstreut die Gedanken! Dabei wie lockend die Welt, wie gleißend die Versuchung, wie gefährlich die Aergernisse! Wie bald ist da das Senfkorn des Glaubens verachtet, verschüttet und vertreten! Ihr habt die Welt lieb, ihr verleugnet die Kraft der Gottseligkeit; ihr dämpfet den Geist; ihr verlieret Christum; und wo ist dann euer Erbe, wenn ihr Den verloren habt, in welchem das Erbe euch erworben und gewonnen, verheißen und versiegelt ist? Darum bedenket wohl: wir sind Erben, aber wir haben das Erbe noch nicht.

Denn, für's erste warten wir noch auf die Offenbarung jener Herrlichkeit, und sind wohl selig, doch nur in Hoffnung. Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; es ist genug daß wir wissen, wenn es erscheinen wird, da werden wir Ihm gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist. Es ist genug zu wissen, daß, so das irdische Haus dieser Hütte zerbrochen wird, wir einen Bau haben von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, so ewig ist im Himmel. Es ist genug, daß wir uns sehnen nach dieser himmlischen Behausung, und Verlangen haben, damit überkleidet zu werden. (2. Cor. 5, 1 folg.)

Zum andern, wir sind noch nicht am Ziel, wir sind noch unterweges. Darum können wir das Erbe noch verlieren; wir können es verfehlen; wir können es versäumen. Wir meinen, es habe keine Noth, sind sicher und sorglos, und entschlafen, wie die thörigten Jungfrauen. — Wir sind noch nicht am Ziel, wir sind noch unterweges, darum sieh auf den Weg, und bleibe auf dem Wege. Ueber den breiten Rücken der Erde führen tausend Wege zu einem

Ziele; zu dem Ziele, wo dein Erbe liegt, führt nur Ein Weg: Glaube an den Herrn Jesum Christum, du und dein ganzes Haus, so wirst du selig. — Wir sind noch unterweges: darum säume nicht. Du mußt noch vor Abends ankommen vor dem Thore der Gottesstadt, wo dein Erbtheil ist; du weißt nicht, wie bald es Abend wird, und dein Tag sich neigt. Du weißt nicht, wie viel du schon versäumt, und bei den Eitelkeiten dieser Welt dich aufgehalten hast. Darum: Heute, so ihr Seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht. — Wir sind noch unterweges: darum beschweret eure Herzen nicht mit Sorgen der Welt und des Reichthums, die müde machen vor der Zeit. Das sind Tiefen, tiefe Thäler, die immer tiefer in die Abgründe des Todes führen: dein Weg geht hinauf zu den Bergen Gottes. Das sind Schlingen und Netze, die deinen Fuß verwirren: dein Weg soll unverwirret bleiben. Das ist Blei, schweres Blei an deinen Füßen: dein Gang soll leicht sein, je leichter desto besser. Alles was dem Staube der Erde verwandt ist, beschwert den Menschen, und zieht ihn herab in den Staub der Erde; was dem Geist und Leben verwandt ist, macht ihn frei und leicht, und erhebt ihn zu dem, was ewig ist. —

Wir haben das Erbe noch nicht; wir sollen aber danach trachten, daß wir's erlangen; darum heißt hier die Losung: Vorwärts! immer weiter! Vergesset was dahinten ist, und strecket euch zu dem, was vor uns ist. Ringet, daß ihr eingehet zu der engen Pforte, und schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Richtet auf die müßigen Hände und die lässigen Kniee; thut gewisse Schritte, daß ihr nicht strauchelt, wie die Lahmen; jaget nach dem Frieden und der Heiligung, ohne welche wird niemand Gott schauen. Sehet zu, daß ihr Gottes Gnade nicht versäumet, und daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufkomme, und Vieles verderbe. — Wir haben hier keine bleibende Stätte, sollen aber die zukünftige suchen. Ist es also, wie falsch behandeln dann die Menschen die zeitlichen Dinge und Verhältnisse. Da ist ein Fragen, Suchen und Haschen nach irdischen Dingen, als ob darin das einige Erbtheil läge. Wozu das? Euer Erbe liegt nicht unter den Dingen

der Zeit; das müsset ihr höher suchen. — Da ist ein Bauen und Trauen auf die Dinge der Eitelkeit, als liege darin eine Grundfeste des Heils und Lebens. Wozu das? Was da bleibet, hat nicht die Zeit euch zugemessen, sondern Gott verheißen in der zukünftigen Welt. — Da ist ein Klagen und Seufzen, wenn die Eitelkeiten zerrinnen, als ob damit Alles verloren wäre. Wozu das? Ist euer wahrhaftiges, ewiges Erbe verloren gegangen, wenn Schaumwellen zerrinnen, und Traumbilder verschwinden? — —

O lasset uns weise werden, damit wir nicht verlieren, was droben ist, wenn wir suchen was auf Erden ist. — Wir sind wohl Erben, aber wir haben noch nicht alle Güter dieses Erbes; — sondern

3. wir sind noch in diesem Leben unter den Pflegern und Vormündern.

Das ist der Erbe, kommt, lasset uns ihn tödten! So sprachen im Evangelio die bösen Weingärtner, als der Sohn kam, die Frucht des Weinberges zu fordern. Und wahrlich, wir sind auch in diesem Leben gehasset und verfolget um deßwillen, daß wir durch Christum Erben sind des ewigen Lebens. Da sind so viele Feinde und Widersacher, Anfechtungen und Versuchungen, die uns um das Erbe bringen mögten, das behalten wird im Himmel. Die meisten Gefahren kennen wir nicht und sehen wir nicht; und Gott weiß, wie es uns schwachen Kindern in diesem Leben ergehen würde, wenn wir nicht unter den Pflegern und Vormündern wären.

Da ist das Wort und Gebot Gottes, das immer halten und wehren muß, daß wir nicht sündigen; und immer wieder trösten muß, daß wir nicht gar verzweifeln; und immer wieder reden und warnen muß, daß wir nicht schlafen und schlummern. Wie würden wir gehen, wenn das nicht eine Leuchte wäre unsern Füßen?! Wie würde es uns gehen, wenn das nicht ein Pfleger unsrer Seelen und ein Vormund wäre, der für uns Mund und Weisheit hat, wenn unser Mund verstummt, und unsere Weisheit zu Ende ist.

Da ist der gute und gnädige Wille Gottes in dieser

Welt, der tausendmal unserm Willen entgegen tritt, daß nicht geschehen kann, was wir wollen, sondern geschehen muß, was Gott will. Wer hat es noch nicht erfahren, daß er aufgehalten ist in seinem Laufe, und gehindert ist in seinem Vornehmen, und nach einem ganz andern Rathe geführt ist, als nach seinem eignen? Wir meinen, es widerfahre uns etwas Seltsames, oder Widerwärtiges; aber es sind die Pfleger und Vormünder, die uns nicht aus den Augen verlieren; und wenn die nicht geführet und geleitet hätten, wo wären wir, wenn wir da wären, wohin unser thörigter Wille und Wunsch hinstrebte? Darum, wenn sie auch führen in ein dunkles Thal; so wird unter ihren Händen doch Gutes und Barmherziges uns folgen. —

Da ist Mühe und Arbeit, Thränen und Trübsal. Wie Viele haben darunter gezweifelt und gezagt, und mit Gott gemurret und gehadert. Sie meinten wohl, wenn sie die Schaalen menschlicher Loose ausgeschüttet hätten, sie wollten es wohl besser vertheilet haben. Aber Pfleger und Vormünder sind es, die uns in ihre Schule nehmen, daß wir unter ihrer Zucht lernen sollen o wie Vieles und Nöthiges. Unter Mühe und Arbeit sollen wir die Ruhe suchen, die in Gott ist; unter Thränen die Freude suchen, die in Gott ist; unter Trübsal den Trost suchen, der in Gott ist. Aufblicken sollen wir lernen zu Jesu Christo, dem Anfänger und Vollender unsers Glaubens, welcher, ob Er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete Er das Kreuz, und ist gesessen zur Rechten Gottes des Vaters. Aufblicken sollen wir zu den Bergen, von welchen uns Hülfe kommt, aufblicken zu dem Erbe, das behalten wird im Himmel. Wie wird das doch den thörigten und trägen Menschen so schwer, obwohl es so voll Friede und Trost ist. Und wie bald würden wir das verlernen, wenn wirs nicht lernen müßten unter den tausendfältigen kleinen und großen Leiden dieser Zeit, unter Kampf und Niederlage, unter Verlusten und Entbehrungen, in Krankenstuben und an Sterbebetten. Darum sollen wir's wohl preisen, daß wir hier unter solchen Pflegern und Vormündern sind,

die uns üben und treiben, daß wir geschickt und reif werden, Erben zu sein des ewigen Lebens.

Die uns vorangegangen sind, die Seligen allzumal, die bei dem Herrn sind, die werden es wohl wissen, was sie gelernet haben unter diesen Vormündern. Sie werden Gott preisen, daß Er ihnen sein Wort gegeben, und unter der Zucht des Wortes ihnen auch Seine Verheißung bewahrt hat; sie werden Gott preisen, daß sie Seinem Willen in Demuth folgten, und unter den Leiden dieser Zeit die friedsame Frucht der Gerechtigkeit gepflückt haben, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Wir nennen sie zwar die Todten; allein die Gott preisen im Chore der Seligen, sind die Lebenden, denn sie sind aus dem Tode in das Leben gekommen. Aber unter den Lebenden sind das die Todten, die sich durch Gottes Pfleger und Vormünder nicht wollen wecken, ziehen und bewahren lassen, zu suchen, was droben ist. Nun aber, die sich hier nicht wecken lassen, wann werden sie aufwachen? und die sich hier nicht hervorziehen lassen aus den Schatten des Todes, die durch ihre Seele ziehen; wie werden sie den Tod überwinden? Ach daß wir es doch erkennen wollten, wie nöthig und heilsam es ist, daß uns Gott durch die Schule und Zwischenanstalt der Pfleger und Vormünder hindurchgehen läßt, damit wir dereinst das Erbe empfangen können. Ist es doch eine Anstalt und Ordnung Gottes für die Kinder und Erben, und Gott erweiset sich darin als Vater der uns für Sein väterliches Erbe bewahren will, und uns in dieser bösen Welt nicht allein ziehen lassen kann, ohne Pfleger und Vormünder uns nachzusenden.

Lasset uns aber in Geduld und Demuth ausharren, und der Zeit harren, da wir heim kommen werden aus der Fremde in das väterliche Erbe. Denn wir sind unter den Pflegern und Vormündern

4. **bis auf die bestimmte Zeit vom Vater.**

Der Tod Christi war die vom Vater bestimmte Zeit, wo Israel frei werden sollte von den Pflegern und Vormündern des Gesetzes. Von da an ist ihnen das Erbe, das sie unter dem Gesetze nur als

Verheißung geschaut hatten, nämlich die Vergebung der Sünden, angeboten, daß sie dieselbe haben sollten im Glauben an Christo Jesu. Von da an ist aber auch der Tod Christi das einzige Erlösungsmittel, wodurch wir zwar in diesem Leben nicht loskommen von den Pflegern und Vormündern, aber doch unter denselben sind als die Kinder und Freien. Wir müssen mit Christo sterben, wenn wir mit Ihm leben wollen; wir müssen in den Tod Christi hineinsterben, wenn wir uns in das Leben Christi hineinleben wollen. Wir zwar meinen zu leben, wenn wir in unserm eignen Wesen und Willen aufleben, und damit also auch der Sünde leben und die Sünde aufleben lassen in uns. Damit erlangen wir aber nichts, als daß wir das Auge und die Zucht der Pfleger und Vormünder schärfen, und sterben Christo und unserm Erbe in Ihm ab, daß wir dann enterbte und verlorene Menschen sind. So wir aber unserm eignen Wesen und Willen, und somit auch der Sünde absterben, kreuzigen den alten Menschen mit seinen Lüsten und Begierden; so leben wir in dem Tode Christi auf, leben Gott in Christo und unserm ewigen Erbe, das wir in Ihm haben, und sind auch unter den Pflegern und Vormündern als die Freien. Wir hören gern Gottes Wort; wir thun gern Gottes Willen; wir rühmen uns auch der Trübsal, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet; Geduld aber bringet Erfahrung; Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. (Röm. 5, 3—5.) — Das Alles fordert Zeit. Die Zeit der Erlösung aber ist dann bei uns angebrochen, wenn wir in dem Tode Christi das Leben Christi gewonnen haben.

Weiter müssen wir dann sagen: Ist Christus unser Leben, so ist dann endlich Sterben unser Gewinn. Der Gewinn ist das verheißene Erbe der zukünftigen Welt. O ein seliges Sterben, das zu dem ewigen seligen Erbe führt. Wer spricht sie aus die Seligkeit derer, die verklärt werden von einer Klarheit in die andere, und immer näher kommen jener Herrlichkeit, die hienieden kein Auge gesehen hat, Gott aber bereitet hat denen, die Ihn lieben. — Ihr weinet über eure Todten. Sind sie als die Todten in dieser Welt

gestorben; dann weinet über das Unglück, das über sie kommt, daß sie als die berufenen Erben des Lebens dennoch die Straße des Todes zum Tode wandelten. Sind sie in dem Herrn gestorben, dann lasset durch eure Thränen die Psalmen des Dankes hindurch leuchten, daß ihnen Gott ein unvergängliches Erbe des Lebens und der Seligkeit bereitet hat. Ihre Stunde ist gekommen, wo sie losgesprochen sind von den Pflegern und Vormündern zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

Wann aber kommt unsere Stunde? Ich weiß es nicht. Ihr wißt es auch nicht. Aber gehet hin zu den Gräbern eurer Todten, und lernet es, wie es Gott hält mit der bestimmten Zeit. Da ruhen sie wohl Alle, aber wie ist ihre Stunde gekommen, bei dem Einen so früh, bei dem Andern so spät; bei dem Einen so plötzlich, bei dem Andern so lange vorbereitet; bei dem Einen so erwünscht, bei dem Andern mit Widerstreben. Der Eine war fertig, der Andere hatte noch nichts gethan. Der Eine hatte gesorgt auf das Ewige hinaus, der Andere hatte Alles vergessen und versäumt. Wie also hält es Gott mit der bestimmten Zeit? — —

Wenn es zu bröckeln beginnt an der Hütte deines Leibes, da wisse, daß die Zeit bald kommen wird, wo diese Hütte abgebrochen wird; da sorge um Gottes Willen mit allem Ernste, daß du dein Erbe gewinnest, das da bleibet. — Aber wenn du noch jung bist in der Blüthe deiner Jahre, in der Fülle deiner Kraft; ist dir das ein Bürge, daß du noch viel Zeit hast? Oder wenn du mitten in großen Plänen und Entwürfen stehst, ist es dir Bürge, daß du sie noch ausführen wirst? Oder wenn frohe Aussichten sich vor dir eröffnen, ist das Bürge, daß du sie auch genießen wirst? Oder wenn du noch gar nichts gethan hast, einzugehen zum ewigen Leben, Alles immer verschoben, immer versäumt, immer vergessen hast; oder wenn du mit den hohen Gedanken deiner Seligkeit nur gespielt hast wie zum Zeitvertreibe, oder gespottet hast, als wenn sie Thorheit wären; meinest du, daß dir Gott darum noch viel Zeit lassen werde, daß du umkehrst und weise werdest? Oder weil

du heute noch so sicher lebst, meinest du, daß du darum auch ruhig sterben werdest?

Irret euch nicht, Gott läßt Sich nicht spotten. Was der Mensch säet, das wird er erndten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben erndten; wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geiste das ewige Leben erndten. Sehet den Grund an auf den ihr bauet: Sand ist Sand und Fels ist Fels; zeitlich ist zeitlich und ewig ist ewig. Gott aber schicke unser Herz da hinein, wo wir ewig wünschen zu sein. — — — —

XIV.

Kapitel 4, V. 3—5. *)

Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen.

Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan.

Auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen.

So lange der Erbe ein Kind ist, steht er unter den Pflegern und Vormündern. Das ist alter Gebrauch bei allen Völkern, die Recht und Sitte haben. Also auch wir, fährt der Apostel in unserm heutigen Texte fort.

Wir haben aus dem vorhergehenden Texte uns daran erinnern lassen, daß auch wir in diesem zeitlichen Leben unter den Pflegern und Vormündern stehen, obgleich wir Erben sind der zukünftigen Güter. Dennoch kann man einem Christen auch schon in diesem zeitlichen Leben es anspüren, daß er ein Erbe großer, reicher und himmlischer Güter ist, daß er berufen ist zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Er kann und will nicht los von dem Gesetze Gottes; aber das Zwingende und Verdammende darin hat er über-

*) Zum Advent.

wunden, und weiß, wessen er sich zu rühmen und zu trösten hat. Er kann und will nicht los von Gottes Hand und Führung; aber er hat auch gelernt zu sagen: Deinen Willen, mein Gott und Herr, thue ich gern. Er kann und will nicht los von allen zeitlichen Mühen und Arbeiten, er will es nicht besser haben als seine Brüder; aber er läßt sich durch dies Alles nicht beschweren und bedrücken, daß er darunter keuchen sollte, als trüge er schwere Lasten, oder müßte hadern und murren; sondern er siehet zu, wie er mit Gottes Hülfe darüber ein Herr werde, daß es ihm Alles dienen muß, zu wachsen in der Erkenntniß Gottes und an dem, der das Haupt ist, Jesus Christus. So sind wir auch schon in diesem Leben berufen zu einer Freiheit, die uns gestattet, größer zu sein als die Welt, und stärker zu sein als der Tod. Denn wir sollen und können das eine wie das andere überwinden durch den Glauben an Christo Jesu. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, und — wer an Mich glaubet, spricht der Herr, der wird leben, ob er gleich sterbe. Derselbe Herr und Heiland, in welchem wir Erben sind des ewigen Lebens, in demselben sind wir auch Kinder Gottes; darum werden sich auch die Kräfte des ewigen Lebens herrlich an uns beweisen, wenn wir als die Kinder Gottes trachten nach dem ewigen Leben.

Aber das ist die Bedingung, daß wir in Christo sind. Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur. Das Alte ist vergangen, siehe es ist Alles neu geworden.

Ob mit dem alten Kirchenjahre das Alte bei uns vergangen ist; ob mit dem neuen Kirchenjahre Alles bei uns neu werden wird in Christo? — — Lasset uns nur mit aller Treue und Sanftmuth, mit Demuth und Geduld aufnehmen das Wort, welches in uns gepflanzet ist, dann werden wir auch wiederum geboren werden nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Saamen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibt, — zu dem neuen Wesen der Kinder Gottes.

Von diesem neuen Wesen der Kinder Gottes hebt die Adventzeit an zu verkündigen, indem sie uns daran erinnert, daß der Herr

kommt, in welchem wir eine neue Kreatur sind. Sie erinnert aber daran nicht, als ob es uns nicht angehe; vielmehr die Adventsstimme: der Herr kommt ist wie ein Heroldsruf durch die ganze Christenheit: Wache auf, der du schläfst; mache dich auf, werde Licht: Kommet zum Herrn.

Wir folgen heute im Geiste diesem Rufe. Wir kommen, — und sehen, was in Christo geschehen ist. Unser Text nennt es, und weiset auf sechs Stücke hin:

1. die Zeit ist erfüllet;
2. der Sohn ist gekommen;
3. ist Mensch geworden, gleich wie wir;
4. ist unter das Gesetz gethan;
5. erlösete die, so unter dem Gesetze waren,
6. auf daß wir die Kindschaft empfingen.

1. Da aber die Zeit erfüllet ward, schreibt der Apostel; und wir fragen: Was ist das für eine Zeit? Es ist die Zeit, in welcher der Schlangensaamen aufgegangen, und die Sünde mächtig geworden war auf Erden; wo es in Völkern und Reichen, in Geschlechtern und Häusern offenbar geworden war, daß sie allzumal Sünder sind, und die Sünde der Leute Verderben ist.

Hatte Gott darum Seine Hand abgethan von diesem Geschlecht und sein Regiment über die von Gott abgewichene Welt eingestellt? Keineswegs. Wie das Licht der Sonne in prächtigen dunkeln Farben glänzt, wenn es in den von Wolken und Dünsten erfüllten Luftkreis hineinscheinet; also hat auch das Erbarmen Gottes in jene Zeiten hineingeleuchtet mit dunkeln und doch glänzenden Wundern der Macht und Gnade. Da wurden ausgegossen Schaalen voll Zorn und Verderben, und Schaalen voll Liebe und Langmuth. Da geschah die Offenbarung des Herrn bald im tosenden Wetter, bald in sanftem, stillem Säuseln; hier mit väterlicher Rede, dort mit Stimmen, daß die Berge dampften. Hier häuet die Stimme des Herrn wie Feuerflammen, dort lockt sie wie girrende Tauben.

Von allen Völkern der Erde hat Er eins berufen, das kleinste und geringste, daß Er es fülle mit den Wundern Seiner Gnade.

Aus Aegypten hat Er einen Weinstock geholet und ihn gepflanzet an einen fetten Ort; mit seinem Schatten hat Er die Berge bedeckt und mit seinen Reben die Cedern Gottes. Er hat sein Gewächs ausgebreitet bis an das Meer und seine Zweige bis an die Wasser. Er hat Sein Gesetz um ihn her gebaut, wie eine prächtige Mauer, und Seine Rechte, wie einen hohen Thurm. Er hat die Wurzel Jesse hineingepflanzet, daraus das Gewächs des Lebens kommen sollte, der edle Weinstock, in welchem alle Völker sollten gesegnet werden. Er hat den Weinberg gesegnet mit Frühregen und Spätregen, also daß St. Paulus wohl rühmen darf von Israel: ihm gehöre die Kindschaft und die Herrlichkeit, und der Bund, und das Gesetz, und der Gottesdienst, und die Verheißung.

Was soll man mehr thun, das Gott nicht gethan hätte in diesen alten vergangenen Zeiten? —

Und doch fehlte noch das Eine, was noth ist. Noch fehlte die Sonne, die alle diese Herrlichkeiten beleuchtete. Große Verheißungen waren gegeben, aber die Erfüllung war noch nicht da. Große Erwartungen waren angeregt, aber die volle Genüge war noch nicht da. Der Grundriß zu einem großen Bau war gezeichnet, aber der Bau stand noch nicht da. Ein Testament voll himmlischer Güter war errichtet und versiegelt, aber die Siegel waren noch nicht gebrochen; — und die Welt harrete der Dinge, die da kommen sollten.

Siehe! — Da sandte Gott Seinen Sohn, und die Nacht schwand, die hundert tausend Sonnen nicht erleuchten konnten; — die Kluft ward verschüttet, die alle Berge nicht ausfüllen konnten. Das Eine, was fehlte, ohne welches alle Schätze keinen Schatz, aller Schein keinen Glanz, alles Leben keine Ruhe, alle Zeit keine Fülle hat: das Eine erschien, und die Zeit war erfüllt.

2. Gott sandte Seinen Sohn. — Wir sahen Seine Herrlichkeit, bezeugt Johannes, als die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes Gottes voller Gnade und Wahrheit. —

So viele Opfer waren gebracht; aber sie konnten das Gedächtniß der Sünden nicht auslöschen. So manches Gesetz war

gegeben; aber es konnte den Fluch der Verdammniß nicht tilgen. So viele Weise waren erschienen; aber sie konnten die verschlungenen Räthsel des Lebens nicht lösen. So viele Propheten standen auf der Warte; aber sie konnten nicht hinweg über die Frage: Hüter ist die Nacht bald hin? — Der Schade war zu tief, als daß Menschen ihn heilen konnten mit ihrem Thun und Wissen. Die Leuchte Gottes war verloschen: wer sollte sie wieder anzünden? Das Bild Gottes war entschwunden: wer sollte es wieder holen? Der Ruhm, den wir vor Gott haben sollen, war dahin: wer sollte ihn wieder gewinnen? Die Sünde war mächtig auf Erden, und der Tod war hindurchgedrungen zu Allen: wer sollte ein Retter sein unter denen, die verloren waren?

Die Noth der Menschen forderte einen Helfer, der da wäre Gott aus Gott, Licht aus Licht geboren; in welchem wohnete die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig; der da wäre das Ebenbild Gottes und ein Abglanz Seiner Herrlichkeit. — Die Sünde der Menschen forderte einen Hohenpriester, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und höher denn der Himmel ist, — dem auch nicht noth wäre, für eigne Sünden täglich zu opfern. — Das Leben der Menschen forderte einen Fürsten und Anfänger des Lebens, der das Leben in ihm selber hat, das unvergängliche, unauflösliche Leben, das in Gott ist, daß wir es wieder schöpfen könnten aus diesem Quell, und wieder gewinnen, nachdem es durch die Sünde im Tode verloren war. — Die Ehre Gottes forderte einen Zeugen, einen Bürgen, einen Gesalbten auf Erden, der mit Gottes Kraft, in Gottes Namen Frieden machte, damit nicht Menschen rühmen wider Gott, sie hätten es selbst gethan. — Die Liebe Gottes forderte, daß sie sich selbst entäußerte, und sich selbst hingäbe an die Menschen, damit die, welche eingehen sollen in die Herrlichkeit Gottes, allein mit Gottes Macht und Herrlichkeit geschmückt wären, und wir allein nur herrlich wären in Gottes Liebe, die mit dem eingebornen Sohne uns Alles schenket.

So forderte Alles den eingebornen Sohn Gottes: Darum, als die Zeit erfüllet war, sandte Gott Seinen Sohn,

3. geboren von einem Weibe. — Das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns. Der, welcher in göttlicher Gestalt war, entäußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, und ward wie ein anderer Mensch, und an Gebehrden als ein Mensch erfunden.

Denn einen solchen Hohenpriester müssen wir haben, der da könnte Mitleid haben mit unsrer Schwachheit, und darum versucht ist, gleich wie wir, doch ohne Sünde. — Im Anfange der Zeit ist es geschehen, daß die Menschen wider Beruf und Ordnung wollten wie Gott sein, und sind in ihrem Hochmuth gefallen und zu Schanden worden. Nun ist in der Fülle der Zeiten Gott wie ein Mensch geworden, damit die Menschen durch den Mittler würden wieder aufgerichtet, und könnten in Demuth und Glauben erlangen, was sie durch Hochmuth ewig verlieren. — Um die Schwachen und Armen zu retten, ist Gott in Christo wie ein Schwacher und Armer geworden, daß wir durch Seine Armuth reich würden. — Um die Sünder zu versöhnen, war Gott in Christo, und machte den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde, auf daß wir in Ihm hätten die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. — Und gleich wie die Menschen haben Fleisch und Blut, ist Er es gleichermaßen theilhaftig worden, daß Er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Macht hat, dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben mußten Knechte sein. — Der Sohn Gottes ist Mensch geworden, daß Er mit den Menschen verwandt würde, und Er ist in ihr Geschlecht gekommen, daß sie sich rühmen könnten von Seinem Geschlecht. Sintemal sie Alle von Einem herkommen, beide, der da heiligt, Christus, und die geheiligt werden, die Menschen. Darum schämt Er Sich auch nicht, sie Brüder zu nennen. — Gott geoffenbaret im Fleisch: das ist ein kündlich großes Geheimniß, das kund geworden ist den Engeln und Menschen; aber es ist ein gottseliges Geheimniß, das seinen Glanz und Schein entfaltet im Glauben und in der Liebe. Gott gebe und mehre uns den Glauben und die Liebe, daß uns darin dies gottselige Geheimniß aufgehe mit seinen Sonnen und Sternen.

Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott Seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und

4. unter das Gesetz gethan.

Als Er geboren war zu Bethlehem, da that Maria, seine Mutter mit Ihm, wie man nach dem Gesetze thun mußte. — Als Er zunahm an Alter und Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen; da that Er Selbst, was man zu thun pflegte nach dem Gesetze: Er ging mit Seinen Eltern hinauf gen Jerusalem auf das Osterfest. — Und als Er hervortrat, den ewigen Rathschluß Gottes zu verkünden; da hieß es bei Ihm: deinen Willen, o Gott, thue ich gern. — Und als die Stunde gekommen war, wo Er Alles vollenden sollte mit Seinem Opfer; da war Er gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. — Also ist Er unter das Gesetz gethan, daß Er das Gesetz erfülle.

Und daß es ihm leicht geworden wäre; wer sagt das? Hat Er nicht in den Tagen Seines Fleisches Gebet und Flehen geopfert mit starkem Geschrei und Thränen? Hat Er nicht in Gethsemane im Gebete gerungen, daß Er Sich stärke gehorsam zu sein bis zum Tode? Hat Ihn Sein Gehorsam nicht geworfen in den tiefen dunkeln Abgrund der Schmerzen, wo Fieberdurst Seine brennenden Lippen quälte, und aus dem Herzen voll Angst und Pein die Klage sich emporrang: Mein Gott, Mein Gott, warum hast du Mich verlassen? —

Wer sich nun etwa des Gehorsams vor Gott rühmen wollte; der frage sich, ob ihn jemals sein Gehorsam hineingetrieben hat in solche Tiefen des Schmerzes, daß er darin das Kleinod bewahre, Gott gehorsam zu sein in allen Stücken. — Und wer es noch nicht weiß, was für Kreuz und Bürden uns das Gesetz Gottes und der Gehorsam unter dem Gesetze auferlegt, der lerne es doch an dem Kreuze des Herrn, den Gott unter das Gesetz gethan hat, damit Er an Ihm ausführe das Gericht und Urtheil, das vom Gesetz auf die Sünde gelegt ist. Wenn aber der, welcher keine Sünde that, also schwer hat tragen und leiden müssen unter dem Fluch des Gesetzes: Du sollst des Todes sterben; wer sind wir, die

Sünder und Uebertreter, daß wir sagen dürften: es habe keine Noth mit uns? Wie ganz anders sind wir doch dem Fluche des Gesetzes verfallen, und wie müßte uns dieser Fluch verderben, wenn wir Keinen hätten, der uns erlösete!

Aber dies Wunder der Gnade und Gerechtigkeit Gottes ist geschehen. Denn Gott hat Seinen eingebornen Sohn unter das Gesetz gethan, auf daß Er

5. die, so unter dem Gesetze waren, erlösete. Das waren zunächst die Juden. Die sind lange genug unter dem Gesetze gewesen, und haben ihr Urtheil aus dem Gesetze hören müssen. Nun aber Christus kommen ist, sollen sie nicht mehr vom Gesetze gerichtet werden, sondern sollen in Christo Gnade haben und die Vergebung ihrer Sünden. Christus aber ist nicht gekommen, daß Er ein neues Gesetz aufrichte; Er ist nicht gekommen, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde. Also ist Christus nicht ein Gesetzgeber, sondern ein Seligmacher und freundlicher Heiland, der nicht mit einem neuen Gesetze unsere Verdammniß aufgerichtet, sondern durch Seinen Gehorsam unter dem Gesetze uns den Zugang zur Gnade Gottes eröffnet hat.

Das ist aber nicht also gemeinet, daß wir nun in Trotz und Ungehorsam dem Gesetz entlaufen, sondern dem Gesetze einen Mann und Bürgen stellen können aus unserm eignen Geschlecht; und wenn Gott im Gerichte nach Seinem Gesetz und unsrer Gerechtigkeit fragt, wir armen, abgefallenen, ungehorsamen Kinder hinweisen können auf diesen Einen Herrn und Meister, und sprechen können: O Gott und Herr, strafe Sein Haus und Sein Geschlecht nicht; denn Er hat das Gesetz gethan, hat seinen Fluch getragen, und Alles vollbracht; und siehe, in dem Geliebten sind auch wir geliebt und geheiligt in Ewigkeit. Ist die Wurzel heilig, so ist auch der Stamm heilig; und wir sind in Christo nicht mehr ein Stamm auf der alten sündigen Wurzel Adams, der durch seinen Ungehorsam die Sünde in die Welt brachte, sondern wir sind in Christo ein Stamm auf der heiligen und gerechten Wurzel des Sohnes Gottes, der durch Gehorsam unter dem Gesetze die Gnade und

Rechtfertigung in die Welt gebracht hat. — Ist der Teig heilig, so ist auch der Anbruch heilig, der Teig aber, der uns nun durchdringen soll, ist nicht mehr der Geist des alten Ungehorsams, sondern der Geist des Gehorsams Jesu Christi. Denn gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind; also auch durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte. — Denn Er hat uns erlöset,

6. daß wir die Kindschaft empfingen. — So nennt St. Paulus hier den verheißenen Segen, die Gerechtigkeit vor Gott, d. i. Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, und alles Gute, was genannt werden mag. Gott will uns nicht ansehen als die, so unter dem Gesetze, sondern als die, so unter der Gnade stehen; sollen auch nicht von dem alten Ungehorsam und vom Gesetz die Verdammniß erndten, sollen aber aus dem Gehorsam Christi und aus Gottes Gnade in Christo die Rechtfertigung zum Leben erben.

Das Alles hat nun freilich erworben und verdient werden müssen. Wer es aber verdient hat, das hören wir hier aus dieser Predigt. Nicht wir, sondern Jesus Christus, Gottes Sohn, damit, daß Er unter das Gesetz gethan ist, nicht für Sich, sondern für uns, die wir durch die Sünde unter das Gesetz verschlossen sind, und aus dem Gesetze nichts anderes über uns hören, als das Gericht und die Verdammniß. Nun aber ist Christus unter das Gesetz gethan, daß Er den Fluch und die Verdammniß des Gesetzes auf Sich nehme, damit Er die erlösete, so unter dem Gesetz sind. — So erlangen wir die Kindschaft allein durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. Wir aber haben zu unsrer Gerechtigkeit vor Gott nichts mitzubringen, ohne allein das unaussprechliche und ewige Verdienst Jesu Christi des Herrn.

Das ist das alte Thema St. Pauli in dieser Epistel; aber wer es begriffen und ausgelernt hat, der ist ein freier Mann und ein seliger Mann. Ach, daß wir anfingen, es zu lernen; wir würden dann auch wachsen in der Gnade und Erkenntniß des Herrn Jesu Christi, daß wir auch ein vollkommner Mann werden, der da ist in der Maaße des vollkommenen Alters Christi. —

In den Tagen Seines Fleisches hat der Herr Selbst dazu die Mühseligen und Beladenen zu Sich gerufen. Heute ruft in Seinem Namen der Advent: O armes Nichts, dein Alles kommt! — Darum kommet auch ihr zu Ihm, und lasset euch mit Gott versöhnen. Versöhnt sein mit Gott, das ist ein Erbe, darin Freiheit und Seligkeit in Zeit und Ewigkeit verschlossen liegt. Aber empfangen wird dies Erbe doch nur durch den Glauben an Christo Jesu.

Darum, und ewig darum:

Sei willkommen, o mein Heil,
Hosianna, o mein Theil!
Richte du auch eine Bahn
Dir in meinem Herzen an. — —

XV.

Kap. 4, V. 6—7.

Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater!

Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Sind es aber Kinder, so sind es auch Erben Gottes durch Christum.

In diesem Texte steht ein Weil und Also, oder daß ich es anders sage, ein Zeugniß und ein Schluß, zur Feststellung unsrer Kindschaft mit Gott so groß und wichtig, daß dergleichen nicht wieder gefunden wird im Worte Gottes. Darum dürfen wir daran nicht vorüber gehen.

Wir betrachten demnach mit allem Fleiß:

1. das Weil; und
2. das Also.

1. Weil ihr denn Kinder seid. Damit hebt das Weil an. Vorher hatte der Apostel gesagt, daß wir durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, die Kindschaft mit Gott empfangen haben. Wie nun, ist das nicht etwa nur eine bloße

Lehre, vielleicht gar ein bloßer Schaum und Traum der Einbildung? Oder redet der Apostel von wirklichen Dingen, die man spüren und merken kann? Die That ist wohl geschehen, daß Christus am Stamm des Kreuzes den Fluch des Gesetzes getragen hat; aber wo ist die Frucht davon, daran wir auch spüren und merken können, daß diese That uns zu Gute geschehen ist, und daß sie uns wirklich die Kindschaft mit Gott eingetragen hat? Kindschaft mit Gott, ist das nicht etwa auch nur ein bloßer Name für eingebildete Dinge? Und wenn dadurch ein neues Verhältniß zu Gott, in welches wir eingetreten sind, bezeichnet werden soll; woran sollen wir dies neue Verhältniß erkennen und inne werden? Solcherlei Fragen hätte man wohl mehr noch aufbringen können; — und gleichwie man nicht sagen kann, der Frühling sei gekommen, wenn man nicht hinweisen kann auf die Zeichen und Spuren des Frühlings auf Erden; also hätte auch St. Paulus nicht sagen können: ihr habt die Kindschaft erlanget, wenn er die Zeugnisse dafür nicht hätte aufweisen können bei denen, die nun Kinder Gottes worden sind.

Zwar ist unser Leben mit Christo in Gott verborgen, daß es erst nach dieser Zeit in seiner ganzen Herrlichkeit offenbar werden wird, wenn es aufgrünet und aufglühet auf der Wurzel des Lebens, das in Gott ist. Allein wenn Gott Seine Liebe in Christo den Menschen kund gethan hat; so müssen sich auch die Spuren und Zeugen dieser Liebe finden lassen bei denen, die in Christo sind. Und wenn wir in Christo eine neue Kreatur sind; so muß sich auch bei denen, die in Christo sind, die Kraft und Wurzel zu dieser neuen Kreatur erkennen lassen. Weil wir Kinder Gottes sind, so muß es offenbar werden in unserm Leben, weß Geistes Kinder wir sind. Und wie der Apostel an einem andern Orte sagt: die der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder; so sagt er auch hier: weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist Seines Sohnes in eure Herzen. Also der Geist ist es, der Zeugniß unserm Geiste giebt, daß wir Kinder Gottes sind; und

der Geist ist es, auf den der Apostel hinweisen darf, als auf das göttliche Zeugniß unsrer Kindschaft.

Dr. Luther sagt: Der heilige Geist wird auf zweierlei Weise gesandt. Im Anfange der Christenheit ward er in einer sichtbaren Gestalt gesandt, wie er denn auch sichtbarlich am Jordan auf Christum kam in einer Taubengestalt; auf die Apostel aber kam er in der Gestalt eines Feuers. Und daß der heilige Geist in der Christenheit zuerst also sichtbarlich gesandt worden ist, ist darum geschehen, daß die Christenheit durch öffentliche Zeichen bestätigt und befestigt werde um der Ungläubigen Willen, wie St. Paulus sagt (1 Cor. 14, 22): Die Zungen sind zum Zeichen nicht den Gläubigen, sondern den Ungläubigen. Darnach aber, als die Christenheit nun versammelt und durch solche Zeichen ist befestigt worden, ist es weiter nicht von nöthen gewesen, daß der heilige Geist fortan in sichtbarer Gestalt gesandt werde. — Die andere Weise nun ist die: wenn der heilige Geist durch das Wort oder durch die Predigt des Evangeliums gesandt wird in die Herzen der Gläubigen, davon hier gesagt wird: Gott hat den Geist Seines Sohnes in eure Herzen gesandt, welches geschiehet ohne sichtbare Gestalt und Zeichen, nämlich also: wenn wir das Wort hören, lesen u. dergl. und unsere Herzen dadurch entzündet und erleuchtet werden, daß wir anfangen, ganz andere Leute zu werden, die alle Dinge anders richten und beurtheilen, denn zuvor, die andere Sinne, andere Gedanken, andern Willen gewinnen, denn zuvor. Da kommt denn erst Liebe, Lust und Andacht zum Worte Gottes, daß man es gern hört, lernt und treibt; dazu ein neuer Fleiß in der Gottseligkeit, daß man sich hütet vor der Sünde, so viel man kann. Und ob wir dennoch straucheln, fehlen und sündigen, so lassen wir doch nicht das Gesetz über uns Herr sein, sondern wissen, daß wir einen Fürsprecher bei Gott haben, Jesum Christum, der gerecht ist, und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünden. Auf desselbigen Gnade und Verdienst bauen und trauen wir so fest und gewiß, daß nichts uns scheiden kann von der Liebe Gottes in Christo; — und leben der guten Zuversicht, daß unser Leben und Wesen in

Christo Gott wohlgefällt, wie klein und gering es auch scheinet vor der Welt. — Wer nun das kann, der kann es nicht aus eigner Kraft und Vernunft, sondern durch den heiligen Geist, durch welchen wir Christum einen Herrn heißen.

Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist Seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater. Das ist denn ein neues Meisterstück des heiligen Geistes, darin er uns bezeuget, daß wir Gottes Kinder sind.

Was in der Sprache Israels Abba heißt, das heißt bei uns Vater, lieber Vater. Also dürfen wir doch in allerlei Zungen und Sprachen Gott unsern Vater nennen. — Zwar Er ist ein Gott, der nahe ist, und auch ein Gott, der ferne ist; und Er ist über Alles, was nahe und was ferne ist, derselbe Gott. Aber ob Er allen Menschen in der Nähe und Ferne als Vater offenbar ist, das wäre freilich noch eine andere Frage. Wie Viele noch unter den Schatten des Todes sitzen, die kennen auch Gott als den Vater nicht.

Was nun thut ein Vater? Er ernährt und versorgt die Seinen. Den Titel hat Gott Sich auch noch nicht nehmen lassen, daß Er die Seinen reichlich und täglich versorgt, ja auch mitten im dürren Lande irgend wo eine grüne Weide oder einen frischen Quell hat, wo Er die Seinen speiset und tränket, also daß wir bei Ihm keinen Mangel haben. Das sollen wir erkennen. Wie aber geschieht das? So lange der natürliche Mensch nichts vernimmt vom Geiste Gottes, ist es ihm eine Thorheit.

Ein Vater erzieht die Seinen. Und da hat es Gott noch zu keiner Zeit fehlen lassen an allerlei Zucht und Lehre, die uns bilden, bessern, bewahren und behüten soll. Und so du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Jesum Christum. Denn alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werke geschickt. — Das sollen wir erkennen. Aber wie geschieht das? Und abermals müssen wir

sagen: So lange der natürliche Mensch nichts vernimmt vom Geiste Gottes, ist es ihm eine Thorheit. Wie soll nun Gott als Vater offenbar werden, ohne durch den heiligen Geist?

Ein Vater thut aber noch mehr; er vergiebt auch die Sünde. Und da ist denn erst die rechte tiefe Noth, aus der wir schreien: Abba, lieber Vater. Wenn uns das Gesetz unsere Sünde vorhält; wenn die Angst vor dem zukünftigen Zorn unsere Seele quält; wenn die Gedanken sich unter einander verklagen und beschuldigen; wenn die Strafe im Gewissen erwacht, oder die Ruthe auf uns liegt, die uns stäupet um unsrer Bosheit willen; wenn wir dann in dieser grausen Nacht kein Licht, keine Hülfe, keine Gnade, keine Rettung sehen: das ist erst eine Noth, für welche die ganze Welt keine Hülfe hat, wenn da nicht das Abba, lieber Vater wie ein mildes, stillendes Oel auf die empörten Wogen träuft, und das gequälte und gedrückte Herz sich aufrichten kann an dem Vaternamen Gottes. Da ist es umsonst, daß man seine guten Werke in den Tumult hineinwerfen will; die versinken darin, wie der Sand im Meere, und stillen doch nicht das entsetzliche Toben und Branden der Wogen. Da ist das Abba, lieber Vater doch nur der einzige Hafen, in dem wir sicher einlaufen, und den Anker der Hoffnung auswerfen können. Aber es ist da nicht genug, daß man weiß, es ist ein Gott im Himmel; man muß auch wissen, daß Er vergeben kann, ja die Handschrift, die wider uns zeuget, zerrissen hat. — Solch Vertraun aber haben wir durch Christum zu Gott. Ich weiß nicht, wie ein sündiger Mensch unter dem Zorn und Fluche des Gesetzes dazu kommen könnte, sich alles Guten zu Gott zu versehen, ohne einen Mittler und Versöhner, der alle Gerechtigkeit erfüllet hat, und in welchem Gott Seine Liebe und Gnade anbietet, daß wir sie darin wohl fühlen und schmecken können. Allein ein solches Vertrauen wächst nicht aus dem natürlichen Menschen hervor. So wenig man Trauben lesen kann von den Disteln, so wenig ist in dem von Natur trotzigen und verzagten Menschenherzen ein Vertraun, darin sich aller Trotz zur Demuth, und alle Verzagtheit zu einem festen Glaubensmuth bekehret und verkläret.

Darum muß solch ein Vertraun, voll Friede, Freude, Licht und Leben aus einem ganz anderen Sämlein in unser Herz hineingeboren werden; und wo uns Gott nicht den Geist Seines Sohnes in unser Herz sendet, da wird auch das Abba, lieber Vater keine Herberge des Friedens und des Trostes, in der das kranke Herz heil wird von seinen Wunden, und der mühselige und beladene Mensch seine Bürde ablegt, um seines Gottes froh zu werden.

Es kann wohl bald genug ein Abba, lieber Vater, über betende, rufende und schreiende Lippen kommen; aber daß es aufgehet wie eine Kraft Gottes; daß man darin heimisch ist, wie in einer Hütte Gottes, und alle Herrlichkeiten des Friedens, der Freude, des Trostes und der Kraft, des Lichtes und der Weisheit darin genießet; daß man mit durstender Seele trinket aus den Lebensbächen, die darin fließen, und alles Weh und Ach der Seele lindert und heilet mit dem Balsam, der darin ist: dazu muß es gezeugt sein aus dem Geiste des Sohnes in unserm Herzen. — In dem Abba, lieber Vater stehen die zween Tafeln des Gesetzes, die da schrecken und dräuen; aber es stehet auch darin der Gnadenstuhl, wo die ewige Versöhnung ist. Der aber ist im Allerheiligsten dieses Tempels, verhüllt von einem Vorhange, den niemand aufthut, ohne allein der Geist vom Vater und vom Sohne, durch welchen wir Christum einen Herrn heißen.

Wenn uns nun Gott den Geist Seines Sohnes in unser Herz sendet, der schreiet: Abba, lieber Vater; so ist das ein köstlich Zeugniß, daß Gott die Versöhnung Seines Sohnes auch für uns angenommen hat, und daß auch wir durch den Tod Seines Sohnes mit Gott versöhnt sind. Der Vater unsers Herrn Jesu Christi will auch unser Vater sein, und in dem eingebornen Sohne Gottes sollen auch wir Kinder Gottes sein. Zum Siegel und Zeugniß unsrer Kindschaft mit Gott hat Er gesandt den Geist Seines Sohnes in unser Herz und in dem Abba, lieber Vater genießen wir der Kindschaft als eine selige Gemeinschaft mit Gott in Christo. Nicht aber sind wir Kinder, weil Gott uns den Geist Seines Sohnes gesandt hat; sondern weil wir Kinder sind, und Christus uns zur

Kindschaft mit Gott erworben und gewonnen hat: darum hat Er uns den Geist Seines Sohnes in das Herz gesandt, damit, wer sich rühmen will, der soll sich allein des Herrn rühmen. Ohne die Erlösung, so geschehen ist durch Jesum Christum, ist auch der Geist des Sohnes nicht in unserm Herzen; dieser Geist aber bezeugt und versiegelt es in unserm Herzen, daß auch wir die Kindschaft mit Gott empfangen haben.

Das ist das Weil; und nun

2. das Also, darin der Apostel in einer kurzen Summa zusammenfaßt, was er bisher gelehret hat. Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. So lange der Erbe ein Kind ist, der für das zukünftige Erbe erst noch erzogen und bewahrt werden muß; so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied; seine Unmündigkeit läßt es nicht zu, daß man zwischen ihm und einem Knechte einen großen Unterschied macht; man kann ihm die Güter und deren freien Gebrauch so wenig überlassen, als dem Knechte; man muß ihn vielmehr unter solche Anstalten bringen, die ihn einer Knechtschaft unterwerfen, daß er zu Verstande komme und Gehorsam lerne. Gleichwohl ist er der Erbe aller Güter; Berufung und Verheißung machen ihn dazu. — Gleichermaaßen war Israel auch berufen, Erbe des in Abraham verheißenen Segens, d. i. der Gnade Gottes in Christo zu sein. So lange nun diese Gnade Gottes noch nicht erscheinen, und das Erbe ihnen auch zum freien Gebrauch noch nicht übergeben werden konnte, waren sie unter das Gesetz, als unter Vormünder und Pfleger gethan; sie mußten unter dem Gesetze dienstbar sein, Gehorsam lernen und für das Erbe bewahret werden. Da waren sie wohl Kinder, und dem Beruf und der Verheißung nach Erben; aber es war zwischen ihnen und einem Knechte doch noch kein Unterschied. — Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit unsers Heilands; die Zeit der Verheißung war um; die Zeit der Erfüllung begann; die Gnade Gottes ward angeboten; das Erbe wurde empfangen nicht durch des Gesetzes Werke, sondern durch den Glauben an Jesum Christum; der Empfang wird beglaubigt und versiegelt durch

den Geist des Sohnes in den Herzen der Gläubigen: also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Wenn aber das ist, was rühmet ihr euch noch des Gesetzes und seiner Werke? Sind wir Kinder Gottes durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist; sind wir in Christo der Zeit entwachsen, da wir unter dem Gesetze waren; ist in Christo das verheißene Erbe erschienen: so ist auch offenbar, daß wir Erben sind der Verheißung durch den Glauben an Jesum Christum; und es kann durch das Gesetz und des Gesetzes Werk nichts mehr verschafft und erworben werden, was uns im Glauben an Christo nicht schon frei und umsonst geschenkt wäre. Wohl aber kann das Gesetz und des Gesetzes Werk die Herzen nur hindern, daß sie das Erbe durch den Glauben empfangen, und kann nur veranlassen, daß ihr aus der Kindschaft wieder zurückfallet in die Knechtschaft, und euch selbst ausschließet von dem geschenkten Anrecht der Kinder und Erben. Also fertigt hier der Apostel die unverständigen Galater ab.

Wir nun sind freilich nicht mehr, wie die Galater, umgarnt von jüdischen Gesetzeifrern; wenn aber unter uns so Viele sind, die ihre Gerechtigkeit vor Gott in ihren Werken suchen, und also auch ein Gesetz haben müssen, nach dem sie ihre Werke messen und wägen; so müssen wir ihnen allerdings vorhalten, daß sie den Gesetzes-Ruhm mehr als den Glaubens-Ruhm suchen, und es zu ihrem eignen Schaden nicht bedenken, daß sie Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens allein nur durch Christum sind.

Liegt der verheißene Segen in Christo, so kann er auch nur in Christo gewonnen werden; und müssen wir, um diesen Segen zu gewinnen, zu dem Hause und Geschlecht derer gehören, welche Christus erworben und gewonnen hat, Erben dieses verheißenen Segens zu sein; so werden wir auch nur Theil daran haben durch den Glauben an Christo Jesu. Wir sind Kinder Gottes durch den Glauben an Jesum Christum. Was uns zu Kindern macht, das macht uns auch zu Erben; in demselben Hause und Geschlecht, wo wir Kinder sind, da werden wir auch Erben sein; und der uns das Anrecht erworben hat, Kinder Gottes zu sein, der hat uns

auch das Anrecht erworben, Gottes Erben zu sein. Gott hat uns in Christo zu Seinen Kindern angenommen, damit wir auch Erben würden. Unsere Kindschaft mit Gott wäre nur ein leerer Titel und Ruhm, wenn nicht das Erbe dabei wäre, worin doch die Fülle aller Würden, Ehren, Herrlichkeiten und Seligkeiten der Kinder Gottes liegt.

Sind wir nun Kinder, so ist auch hier kein Knecht mehr. Das ist nicht so gemeint, als müsse in der Christenheit kein Herr und kein Knecht mehr sein, und aller Unterschied der Stände und Aemter aufhören. Mit solchen tollen Gedanken hat St. Paulus nichts zu schaffen. Er redet vielmehr von dem großen Unterschiede zwischen Gesetz und Gnade; und gleichwie er die Kinder und Freie nennt, welche der Gnade Gottes in Christo sich getrösten und freuen; so nennt er auch die Knechte und Unfreie, welche noch unter dem Gesetze stehen, und ihrer Werke sich rühmen und getrösten. Denn so sie das Gesetz recht brauchen, müssen sie sich von demselben zwingen und dringen lassen, müssen des Gesetzes Zorn und Fluch über sich hören, und erfahren, wie es an die Schuld des Menschen die Sünde, an die Sünde den Tod, an den Tod das Gericht, und an das Gericht die Verdammniß bindet, und im Gesetz kein Lossprecher und Erlöser ist. Darum sind sie auch noch unter dem Regimente der Sünde, wo auch eins an dem andern hängt, nämlich das sündliche Werk an dem sündlichen Gedanken, und der Gedanke an der sündlichen Lust, und die Lust an dem sündlichen Willen, und die alle wieder an der Versuchung und Verführung in der Welt, und diese wieder an dem Argen in der Welt, an der Obrigkeit der Finsterniß und dem Fürsten dieser Welt. Darum sind die unter dem Gesetze wie in einer babylonischen Gefangenschaft, wo sie, wenns hoch kommt, wohl wie Daniel zu ihrem Sommerhäuslein hinaufsteigen und durch die offnen Fenster nach Jerusalem, nach dem Lande der Freiheit schauen und seufzen können: ach, ich elender Mensch, wer wird mich erlösen; — aber frei und erlöset sind sie unter dem Gesetze nicht. Die aber den Zorn und Ernst des Gesetzes über sich gar nicht hören, und sich über

ihre täglichen Sünden und Uebertretungen gar kein Gewissen machen; die sitzen freilich noch tiefer in den Kerkermauren, und sind der Sünde Knecht, und der Sünde verknechtet zum Tode.

Wenn wir aber in Christo sind, da fühlen, klagen und bekennen wir vor Gott auch unsere Sünden, haben aber dennoch in aller Freudigkeit einen Zugang zu Gott; treiben auch mit der Sünde kein Spiel, sondern fürchten Gott und sind doch gewiß, daß wir durch Gottes Macht und Gnade in Christo die Sünde, den Tod und das Gericht überwinden und durch den Glauben bewahret sind zur Seligkeit. Da sind wir denn auch schon frei vom Zorn und Fluch des Gesetzes und sind hindurchgedrungen zur Freiheit der Kinder Gottes, wo kein Knecht mehr ist, sondern eitel Kinder. — Darum greifen wir's auch an als die Kinder; thun Gottes Werk und Willen nicht als wären wir Lohndiener oder Augendiener, oder Frohndiener, oder Herrendiener, thun es auch nicht, als hätten wir keine Lust und Liebe dazu, und müßten nur gezwungen und getrieben werden; sondern thun es als die Kinder des Hauses, denen durch die neue Geburt in Christo Herz, Sinn und Trieb gegeben ist, daß sie des Vaters Werk und Willen thun, und suchen nichts anderes damit, denn des Hauses Frucht und Ehre. Ihre guten Werke thun sie nicht um des Erbes willen, das stehet ihnen in ihrer Kindschaft fest; sondern weil sie Kinder sind des Hauses und Geschlechtes, darin sie Erben sind, und darum Gott den Geist Seines Sohnes in ihr Herz gesandt hat.

Das ist das Also des Apostels.

An diesem Weil und Also des Apostels sehe nun Jeder zu, wie es mit Seinem Ruhme stehet, ein Kind und Erbe Gottes zu sein. Ist der Geist des Sohnes nicht in eurem Herzen, der eurem Geiste Zeugniß giebt, daß ihr Kinder Gottes seid und an eurem Leben vor Gott und Menschen die Früchte der Gerechtigkeit treibt, die durch Jesum Christum geschehen, Gott zu Lob und Ehren; dann stehet es noch sehr bedenklich mit eurem Ruhme der Kinder Gottes. — Und ist euch das Abba, lieber Vater, kaum etwas mehr als eine bloße Redensart; ist es euch nicht wie ein Fels der Gnade,

wie eine Burg des Heils, wie ein Hort des Friedens, wie ein Stab des Trostes, mit dem ihr euch aufrichtet und alle bösen Gedanken, Sorgen und Aengste, womit die Sünde uns quält, überwindet; fühlet und schmecket ihr darin nicht Gottes Gnade und Friede in Christo; — dann kennet ihr auch noch nicht die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, welcher, ob Er wohl reich war, ward Er doch arm um unsertwillen, daß wir durch Seine Armuth reich würden.

Dann aber lasset uns bitten, weil es noth thut: „Komm, heiliger Geist! erfüll' die Herzen deiner Gläubigen und entzünd' in ihnen das Feuer deiner göttlichen Liebe.

Du heiliges Licht, edler Hort!
Laß leuchten uns des Lebens Wort,
Und lehr' uns Gott recht erkennen,
Von Herzen Vater Ihn nennen." — — —

XVI.

Kapitel 4. V. 8—11.

Aber zu der Zeit, da ihr Gott nicht erkanntet, dienetet ihr denen, die von Natur nicht Götter sind.

Nun ihr aber Gott erkannt habt, ja vielmehr von Gott erkannt seid; wie wendet ihr euch denn nun wieder zu den schwachen und dürftigen Satzungen, welchen ihr von neuem an dienen wollt?

Ihr haltet Tage, und Monate, und Feste, und Jahreszeiten.

Ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet.

Bisher hat der Apostel von der rechten christlichen Lehre gehandelt, und sie mit Beweis und Zeugniß bekräftigt. Nun flicht, er auch einige Vorstellungen ein, welche die Galater über ihren Zustand nachdenklich machen, und ihnen das Herz bewegen sollen, daß sie sich wiederum zu der reinen Lehre des Evangeliums wenden. Das letzte ist so nöthig als das erste. Denn was hilft die

rechte, lautere Lehre, wenn die Herzen sie nicht annehmen? Und da die Herzen fast schwerer zu belehren sind, als der Verstand; so ist es auch die schwerste und größte Arbeit, den Unverstand aus dem Herzen zu treiben und dasselbe zu einer willigen Aufnahme zu bewegen. Durch Menschenkunst und Weisheit gelingt es aber nicht; sondern nur durch das Wort und den Geist Gottes, der in, mit und bei dem Worte ist.

Diesen Geist hatten auch die Galater empfangen durch die Predigt vom Glauben. Durch diese Predigt hatte der Apostel bei seinem ersten Aufenthalte unter ihnen so viel guten Saamen in ihre Herzen gestreut, und eine so willige Aufnahme bei ihnen gefunden, daß er wohl hoffen kann, es sei noch etwas übrig geblieben, woran er seine bewegliche Ermahnung knüpfen, um am Seile dieser Ermahnung ihre Herzen wieder zurückzuziehen aus den Schlingen der Verführer zu der gottseligen Lehre des Evangeliums von Christo.

Zu diesem Behufe hat er sie schon vorhin daran erinnert, daß Gott den Geist Seines Sohnes in ihre Herzen gesandt habe, der da schreiet: Abba, lieber Vater. Weiter erinnert er nun daran, daß es ein Beweis von rechter Erkenntniß Gottes sei, wenn man getrost und mit aller Zuversicht Gott lieber Vater nenne, und daß sie in dieser Erkenntniß Gottes einen Schatz besäßen, der viel zu reich und köstlich sei, als daß sie sich damit wieder zu den todten Satzungen wenden könnten, die viel zu schwach sind, als daß sich darauf Ruhm und Freudigkeit vor Gott gründen lasse, und viel zu dürftig sind, als daß sie eine Seele auf dem Wege zum Erbe Gottes fördern könnten.

Damit ist der Weg für unsere Betrachtung vorgezeichnet. Sie hat sich zu richten auf die rechte Erkenntniß Gottes. Wir wollen sehen

1. wie es mit dieser Erkenntniß Gottes stehet; und
2. wie sie nicht bestehet, wenn man schwachen und dürftigen Satzungen dient.

1. Für die Galater gab es eine Zeit, da sie Gott nicht er-

kannten. Das war die Zeit, wo die Predigt vom Glauben noch nicht zu ihnen gekommen war, wo sie noch nicht Kinder Gottes waren durch den Glauben an Christo Jesu, und Gott den Geist Seines Sohnes noch nicht in ihre Herzen gesandt hatte. Da mogten sie wohl den Namen Gottes wissen, vielleicht auch das Abba, lieber Vater; aber es war ihnen doch darin das Wesen Gottes nach dem Reichthume Seiner Liebe und Erbarmung noch nicht aufgegangen. Da fehlte es auch nicht an Gottesdiensten unter ihnen; aber sagt der Apostel, ihr dienetet denen, die von Natur nicht Gottes sind.

Nicht-Göttern dienen, als ob es Götter wären, wie kommt der Mensch dazu? Wie kommt er zu diesem Irrwahn? Wie kommt er zu den falschen Gedanken von Gott? Wie kommt er in den entsetzlichen Bann, solchen falschen Gedanken dienen zu müssen? Es ist aber gewißlich ein Werk der alten Lüge und Finsterniß, wenn er in solchen Netzen und Banden verzaubert ist, und es heißt frei werden von der Obrigkeit der Finsterniß, wenn er zur rechten Erkenntniß Gottes kommt; wie denn auch hinwiederum die Erlösung und Freiheit von dieser Obrigkeit nöthig ist, wenn der Mensch zur rechten Erkenntniß Gottes gelangen soll. Die Erlösung aber ist durch Christum geschehen. Wundert euch also nicht, wenn es da, wo das Reich Christi nicht ist, auch keine, oder eitel falsche Erkenntniß Gottes giebt. Wundert euch nicht, wenn bei denen, die Christum verleugnen, sich auch die Erkenntniß Gottes wieder verschleiert in die Schatten der alten Finsterniß. Wundert euch nicht, wenn bei den Bösen und Gottlosen das Licht der Erkenntniß Gottes verlöscht in der Nacht der Finsterniß, der sie dienen. So stehet es mit der Erkenntniß Gottes, daß ihre Bedingung die Erlösung durch Jesum Christum ist.

Denn die Erkenntniß Gottes gehet in der Stätte auf, wo die Leuchte des Lebens, das Ebenbild Gottes im Menschen gestanden, nun aber die Obrigkeit der Finsterniß den schwersten Bann über den Menschen gelegt hat, nämlich im Geiste des Menschen. Es giebt keine Erkenntniß Gottes ohne im Geiste. Darum auch nöthig ist,

daß man im Geiste frei und erleuchtet sei, um Gott zu erkennen; so lange aber im Geiste des Menschen der Bann der Finsterniß ist, ziehen auch alle Gedanken von Gott wie Schatten und Träume der Nacht in dieser Finsterniß umher. Gottes Natur und Wesen ist viel zu hoch und herrlich über alles sichtbare Wesen dieser Welt; darum kann man Ihn nicht erkennen, wie man die kreatürlichen Dinge erkennet; es gehören Licht und Augen des Geistes dazu. Zwar sagt der Apostel: daß man weiß, daß Gott sei, ist ihnen offenbar, denn Gott hat es ihnen offenbaret, damit, daß Seine ewige Kraft und Gottheit ersehen wird an den Werken der Schöpfung. Aber daß man es mit den leiblichen Augen sehe, sagt der Apostel nicht. Es gehet aber Gottes ewige Kraft und Gottheit, d. i. Seine Majestät und Herrlichkeit nicht in den leiblichen Augen und Ohren auf, sondern im Geiste, und wer nur versteht, was vor Augen ist, und mit den leiblichen Sinnen vernommen werden kann, aber im Geiste nichts vernimmt; dem ist gewiß die Stätte des Geistes verwüstet, und ist ungeschickt zur Erkenntniß Gottes, mit welcher es also stehet, daß die Stätte, in welcher sie aufgehet der Geist des Menschen ist.

Aber sie gehet nicht aus dem Geiste des Menschen auf, also daß der Mensch aus der eignen Kraft des Geistes erkennen, und wer Gott sei in der eignen Weisheit finden könnte. Das ist der Wahn derer, die sich selbst für weise halten, und was sie ihre Erkenntniß Gottes nennen, sind die Gebilde ihres Wahnes und die Gesichte ihrer eignen Weisheit. Der Geist des Menschen weiß nur, was im Menschen ist; was in Gott ist, weiß nur der Geist, der in Gott ist. Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten, d. i. erleuchtet und erweckt durch den Geist, der in Gott ist. Wir erkennen Gott nur durch die Hülfe und Erleuchtung Seines heiligen Geistes; wenn Gottes Geist einspricht in unserm Geiste mit Wort und Offenbarung, und eine Erkenntniß in unserm Geiste anzündet, die Licht und Klarheit ist aus Gottes Licht und Klarheit, und darum auch in unserm Geiste aufgeht wie Licht und Klarheit, vor der die Nacht entweichet und

die Schatten der Finsterniß in unserm Geiste entfliehen. Also ist die Erkenntniß Gottes nicht der Menschen Werk, sondern Gottes Werk in uns; wie auch der Apostel sagt in unserm Texte: Ihr habt nun Gott erkannt, ja vielmehr ihr seid von Gott erkannt. Der Mensch kann sich nicht zu Gott erheben, wenn Sich Gott nicht zu dem Menschen herabläßt. Wir können unsere Gedanken nicht in Gott formiren zu einer Erkenntniß Gottes; sondern Gott muß Sich durch Seinen Geist in das Wissen und Erkennen der Menschen formiren. Nicht des Menschen Auge blickt in Gott hinein, sondern Gottes Auge blickt in den Menschen hinein, eröffnet in ihm ein Auge der Erkenntniß und entzündet in ihm ein Licht der Erkenntniß, darin Gott erkannt wird. Gott siehet vom Himmel herab auf aller Menschen Kinder, und hat uns schon erkannt, noch ehe wir Ihn erkennen; Er weiß, daß wir ohne Seine Hülfe und Gnade nichts wissen nnd verstehen von Gott und göttlichen Dingen. Darum thut Er, was die Menschen nicht können: Er offenbaret Sich durch Seinen Geist in dem Geiste der Menschen. — So stehet es mit der Erkenntniß Gottes, daß der Grund oder das Licht, daraus sie aufgehet, der Geist Gottes ist.

Das Mittel dazu ist das Wort Gottes, das durch den Geist des Menschen hinfähret wie ein Schifflein, mit reicher Erkenntniß Gottes beladen; und ist Sünde und Schande, wie es die Menschen so leichtsinnig und leichtfertig vorüberfahren lassen. Wo es aber anhält, da breitet es seine Schätze aus, die wie Licht sind am dunkeln Orte und wie Leben sind in den Stätten des Todes. Da kommen denn erst die rechten Wasser über die Durstigen und die Ströme über die Dürren, daß sie wachsen wie die Palmen an den Wasserbächen, und wissen, wer ihr Gott ist und wessen sie sich zu Ihm zu versehen haben im Leben und Sterben. Da sind es nicht mehr Menschengedanken über Gott, die in der Seele hin- und herflattern, und von Gott bald so bald anders denken, oder dies und jenes träumen; — sondern da ist die Erkenntniß Gottes wie eine Burg, die fest stehet, wie ein Fels im Meere, der nicht wanket, wie ein hoher Berg, von welchem Hülfe kommt reichlich, herrlich und selig.

Also stehet es mit der Erkenntniß Gottes: die Bedingung ist die Erlösung durch Christum; die Stätte, darin sie aufgehet, ist der Geist des Menschen; der Grund, aus dem sie aufgehet, ist der Geist Gottes; das Mittel, durch welches sie aufgehet, ist das Wort.

Und welches ist das Licht und die Seligkeit dieser Erkenntniß?

Wir erkennen darin vier Stücke. 1. daß die Erkenntniß Gottes nicht unser Werk, sondern Gottes Werk in uns ist. Denn was wir dazu thun ist nichts anderes, denn daß wir still halten, und lassen Gott in uns schaffen und walten durch Sein heiliges Wort und durch Seinen heiligen Geist. 2. erkennen wir darin, daß Gott uns mehr erkannt hat, denn wir Ihn erkennen; daß Er allein nur weiß, wie wir sind, und wie uns geholfen werden muß. 3. erkennen wir auch Gottes guten und gnädigen Willen gegen uns, daß es Sein Wille sei, daß wir nicht verloren werden, sondern von Sünde und Tod erlöset werden. 4. erkennen wir auch den Weg, den Gott dazu erwählet hat, daß es nicht ein solcher Weg ist, auf dem wir das ewige Leben mit unsrer Macht erringen oder mit unserm Verdienste erwerben können; sondern daß es ein solcher Weg ist, auf dem uns Gott Alles frei und umsonst schenken will in Seinem eingebornen Sohne, unsern Herrn Jesum Christum, allein, daß wir solche Gnade im Glauben annehmen. — Das ist denn auch die rechte Erkenntniß Gottes, daß wir Gott kennen als den Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Seinen eingebornen Sohn für uns dahin gegeben, daß Er mit Ihm uns Alles schenke, Zeitliches und Ewiges, Gegenwärtiges und Zukünftiges, Alles, was heilig und selig macht; und läßt es Alles in uns versiegeln durch Seinen heiligen Geist. Solche Erkenntniß gewinnt aber niemand durch viel Nachsinnen und Nachsuchen in eignen Gedanken, nicht durch viel Grübeln und Speculiren, sondern durch den Glauben an Gottes Wort und Verheißung. Wem das ein zu geringes Ding ist, daß er mit dem Glauben anfangen soll, um in heller, reicher, seliger Erkenntniß Gottes zu enden, der wird auch nicht dahin kommen, daß er die Herrlichkeit Gottes siehet, und darum wird er in Leid und Freud' keinen Trost und Frieden haben.

Welche Seligkeit aber in der rechten Erkenntniß Gottes liegt, zeigt uns der Herr, wenn Er sagt: Das ist das ewige Leben, daß sie Dich, daß Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Es ist also die Erkenntniß Gottes eine solche, die das ewige Leben ist, darin die Kraft des ewigen Lebens empfunden, die Verheißung des ewigen Lebens geglaubt, und das Erbe des ewigen Lebens erlangt wird. Was das Wissen Tiefes, der Glaube Starkes, die Liebe Seliges hat, das liegt Alles in der Erkenntniß Gottes. Sie ist überschwänglich über all unser Wissen und Verstehen, und vertieft, verklärt, erleuchtet, heiligt und leitet alles Wissen und Verstehen. Es liegt darin Friede und Freude in dem heiligen Geist, Licht und Leben, Kraft und Trost, Erlösung und Freiheit, Wahrheit und Weisheit, Gegenwart und Zukunft. — O, wie viel liegt doch daran, daß wir Gott erkennen! — Und wie gering wird dieser Schatz geachtet! — —

2. Die Erkenntniß Gottes bestehet nicht, wenn man schwachen und dürftigen Satzungen dient.

Mit Recht spricht es der Apostel als eine Verwunderung aus, wenn er in unserm Texte fragt: Nun ihr aber Gott erkannt habt, wie wendet ihr euch denn wieder zu den schwachen und dürftigen Satzungen, welchen ihr von neuem dienen wollt? Er ist der Meinung, das vertrage sich nicht mit der Erkenntniß Gottes, und es müsse der Eins fallen, entweder die Satzungen, oder die Erkenntniß Gottes. — Auch nennt er die Satzungen, wenn er sagt: Ihr haltet Tage und Monate, Feste und Jahreszeiten. Also eitel Dinge, die als Gottesdienste galten, aber doch von den Satzungen bestimmt waren, und so gehalten wurden, daß darin den Satzungen mehr, als Gott gedienet wurde. Sie thaten damit ein Werk; und wenn sie schon vorgaben, daß sie es Gott thäten, so thaten sie es doch um ihret willen, daß sie es wollten Gott und Menschen vorhalten und vorrechnen, und sprechen: siehe, wie fromm und gerecht wir sind; das muß uns gewißlich so viel einbringen, daß wir damit vor Gott gerecht und selig werden. — Da hätten sie aber schon aus Jesaia hören können: „Der Neumonde und Sabbathe, da

ihr zusammenkommt, und Mühe und Angst habt, derer mag Ich nicht. Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahreszeiten." (1, 13. 14.) Und was der letzte Prophet, Maleachi sagt (2, 3): „Ich will den Koth eurer Feiertage euch in das Angesicht werfen"; das war auch zu bedenken. — Nachdem sie aber Gott erkannt hatten in Seiner Gnade und Erbarmung, und daß Er ein solcher Gott ist, der Gnade anbietet in Christo; darf der Apostel sie wohl fragen: wie, will euch das Licht ausgehen in dieser Erkenntniß, daß ihr euch einen Gott einbildet, der euer Werk und Dienst fordert? Ihr beredet euch in eurem Gewissen, daß ihr mit euren Satzungen Gott einen besondern Dienst thut, und sehet nicht, wie ihr damit nur Abbruch an eurer Seligkeit thut? Gott hat eure Seligkeit nicht auf euren Dienst gesetzet, und wenn ihr es thut, sehet zu, daß ihr weder an Gott noch eurer Seligkeit fehlet. — Gott hat unsere Seligkeit auf Sein Werk in Christo gesetzet, und weil das ein Grund ist, der in Gottes ewigem Rath und Erbarmen liegt, darum ist es ein fester und lebendiger Grund, auf den wir allein bauen und trauen sollen. Wollen wir den Grund unsrer Seligkeit aus Satzungen herleiten oder in unsere Werke legen; da ist es wahrhaftig ein schwacher und dürrer Grund, der bald zusammenbrechen wird sammt Allem, was wir darauf bauen.

Wie ist das? Sollen die Tage und Feste des Herrn nicht gehalten und gefeiert werden? Wenn es doch ein altes und heiliges Gebot ist: Du sollst den Feiertag heiligen; wenn selbst unter den Augen der Apostel die Tage gefeiert wurden, an welchen die großen Thaten Gottes der Welt offenbar wurden; wenn die Apostel selbst wohl mit Fasten und leiblicher Zucht den Gemeinden vorangingen: will das Alles der Apostel hier als schwache und dürftige Satzungen verdammen und abthun? Keinesweges. Wir sollen die Feiertage heilig halten, daß wir darin die Predigt und Gottes Wort hören und lernen, den Glauben stärken und das Leben bessern; aber wir sollen daraus keine Werke machen, damit wir bei Gott etwas verdienen wollen und das Gewissen beschwichtigen. Dazu ist Kirchengehen und Predigthören nicht verordnet, daß wir

daraus gute Werke machen, die wir thun, daß wir dadurch bei Gott in Gnaden kommen; das heißt aus Gottes Gebot und Ordnung dürre Satzungen machen, und durch eigne Werke verdienen wollen was Christus uns erworben hat durch Seinen Tod, und Gott allein dem Glauben schenken will. Und so ihr es thut, kennet ihr Gott nicht mehr, oder habt ihn noch nie erkannt. Wir haben keinen andern Gott als einen solchen, der uns allein aus Gnaden durch den Glauben an Jesum Christum will gerecht und selig machen; ihr aber saget: nein, wir haben einen solchen Gott, der uns gerecht und selig macht, wenn wir allerlei Satzungen halten. Wir haben einen Gott, auf dessen Gnade in Christo wir unser ganzes Vertraun setzen; ihr aber saget wiederum: nein, Seiner Gnade allein ist nicht zu traun, sondern den Werken, die wir thun. Sehet ihr nicht, wie ihr damit euer Vertraun nicht auf Gottes Gnade, sondern auf eure Werke setzet, und nicht von der Gnade Gottes, sondern von euren Werken Hülfe hoffet, und sie also zu einem Gott neben Gott d. i. zu einem Abgott machet? Das heißt mit seinem Herzen von Gott abfallen und mit den eignen Werken eitel Abgötterei treiben. Die das thun, kennen Gott nicht mehr nach der Fülle Seiner Erbarmung; ja, sie machen sich in ihren Gedanken einen Gott, der nicht mehr Macht hat, mit dem Seinen zu thun, was Er will; sondern muß es sich abgewinnen lassen durch Werke; der zufrieden sein muß mit dem, was die Menschen thun, es sei gut oder schlecht, und sich am Ende um die Sünden auf Erden gar nicht bekümmert, ein Gott, der weder mit Seiner Furcht, noch mit Seiner Gnade bei den Menschen wohnt. — — —

Gott will und kann nicht anders erkannt sein, denn durch Christum. Derselbe ist der Saame Abrahams, auf welchen Gott alle Seine Verheißungen gegründet und gestiftet ist. Darum ist Christus allein das Mittel oder der Spiegel darin wir Gott erkennen, wer Er ist, der Seines einigen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat Ihn für uns dahingegeben, daß Er uns los und frei mache vom Fluche des Gesetzes, von Sünde, Tod und Verdammniß, und schenket uns aus Gnaden ewiges Leben und Selig-

keit. Das ist die rechte Erkenntniß Gottes. Wer die verliert oder nicht hat, verfällt gewißlich auf solche Träume und Gedanken, daß er vorgiebt: ich will diesen oder jenen Gottesdienst thun, ich will dies oder jenes gute Werk erwählen, und damit Gott dienen. Das wird Ihm gewißlich wohlgefallen, und Er wird mir dafür wohl meine Sünden vergeben. Das halten sie denn für hohe Weisheit und rechten Gottesdienst, und kommen damit nicht höher, denn der Pharisäer im Evangelio: Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute; ich faste zwier die Woche, ich gebe Almosen, ich thue dies und jenes gute Werk, damit werde ich einen Schatz bei Gott haben, den Er gewiß gelten lassen wird. So sprechen die Juden: Ich halte die Satzungen, darum habe ich einen gnädigen Gott. So sprechen die Türken: Ich halte den Alkoran, darum habe ich einen gnädigen Gott. So sprechen Mönche und Nonnen: Ich halte meinen Orden, darum habe ich einen gnädigen Gott. So sprechen die Klugen unsrer Tage: Ich führe ein rechtschaffenes Leben, darum habe ich einen gnädigen Gott. Und wollen Einer immer besser und heiliger sein, als der Andere, und zwar um keiner andern Ursach willen, als um ihrer selbst erwählten Werke willen; so sie doch im Grunde ihres Herzens Einer dem Andern so ähnlich sind, daß ein Ei dem andern nicht ähnlicher sein kann. Im Grunde ihres Herzens aber sind sie allzumal hochmüthige, trotzige und verzagte Sünder, blind und taub, daß sie nichts sehen und hören von der Erkenntniß Gottes und Seiner Gnade; kennen keinen Gott, der es Alles aus Gnaden geben will, sondern kennen nur Werke, die es verdienen sollen, und fliegen mit ihren Gedanken Jeder zu einem andern Gott, den sie dichten und träumen, wie sie Ihn haben wollen, daß Er sie um ihrer Werke willen soll fromm und selig preisen.

Gott läßt sich aber von Menschenkindern nicht vorschreiben, was Ihm gefallen soll. Er weiß es wohl selbst, und ist es genug, daß Er es uns hat wissen lassen, und hat es der Welt verheißen, daß in Christo sollen Alle gesegnet werden. Willst du den Segen ererben, so laß dir an Gottes Gnade genügen; willst du auf deine

Werke bauen, so dienst du den Satzungen, die solche Werke gebieten, aber Gott erkennest du nicht; und was du deinen Gott nennest, sind nur deine Gedanken, die dein Hochmuth wohl hoch genug treiben kann, die aber um so tiefer fallen, je höher sie steigen. Und Einer ist, an dem sie alle zerscheitern: Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Seine Ehre keinem Andern geben will, deinen hohen Gedanken und deinen guten Werken auch nicht, wie hoch sie auch scheinen und gleißen.

So sehet ihr wohl, wie die Erkenntniß Gottes nicht bestehet, wenn man schwachen und dürren Satzungen dient; und unsere Seligkeit bestehet auch nicht dabei. Gott aber öffne unsere blinden Augen und trägen Herzen, daß wir Ihn recht erkennen und von Herzen Ihn Vater nennen; daß wir Ihm dienen in rechtschaffnem Glauben und des Glaubens Ende, unsrer Seelen Seligkeit erlangen. — — —

XVII.

Kapitel 4, V. 11—20.

Ich fürchte eurer, daß ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet.

Seid doch wie ich; denn ich bin wie ihr. Lieben Brüder, ich bitte euch; ihr habt mir kein Leid gethan.

Denn ihr wisset, daß ich euch in Schwachheit nach dem Fleisch das Evangelium geprediget habe zum ersten Mal.

Und meine Anfechtungen, die ich leide nach dem Fleisch, habt ihr nicht verachtet noch verschmähet; sondern als einen Engel Gottes nahmet ihr mich auf, ja als Christum Jesum.

Wie waret ihr dazumal so selig! Ich bin euer Zeuge, daß, wenn es möglich gewesen wäre, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben.

Bin ich denn also euer Feind geworden, daß ich euch die Wahrheit vorhalte?

Sie eifern um euch nicht fein; sondern sie wollen euch von mir abfällig machen, daß ihr um sie sollt eifern.

Eifern ist gut, wenn es immerdar geschiehet um das Gute, und nicht allein, wenn ich gegenwärtig bei euch bin.

Meine lieben Kinder, welche ich abermal mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne.

Ich wollte aber, daß ich jetzt bei euch wäre, und meine Stimme wandeln könnte, denn ich bin irre an euch.

Der Apostel Paulus spricht in diesem Texte seine Besorgniß aus, daß seine Arbeit bei den Galatern könnte vergeblich gewesen sein. — Hierauf lenken wir heute unsere Betrachtung.

Die Wahrnehmungen des Apostels in den Gemeinden Galatiens, welche jene Besorgniß veranlaßten, kennen wir schon; wir werfen hier nur noch einmal einen flüchtigen Blick darauf. Der Apostel sieht nicht sowohl die Frucht seiner Arbeit in jenen Gemeinden aufgehen, als vielmehr die Frucht einer andern Arbeit, welche ihm entgegen arbeitet. Er hatte die Galater gelehrt, allein zu vertraun der Gnade Gottes in Christo; jetzt waren sie wieder zurückgekehrt zu jüdischem Wesen und jüdischen Satzungen; sie bauten auf ihre Gottesdienste mehr als auf Gott und Seine Verheißung. Er hatte gelehrt, daß Christus allein Macht gebe, Kinder Gottes zu sein, Allen, die an Seinen Namen glauben; nun waren andere Meister von den Juden gekommen, und hatten gelehrt, nicht denen, die da glauben, sondern denen, welche die Werke des Gesetzes thun, gebe Christus die Macht Gottes Kinder zu sein. Erst Moses, dann Christus; erst das Gesetz, dann das Evangelium; erst des Gesetzes Werke, dann die Gnade Gottes in Christo: das sei der Weg zum Leben. Also wollten sie das jüdische Gesetz mit allen seinen Satzungen und Gottesdienstes, mit seinen Werken und Ceremonien zum Mittler machen zwischen Gott und Menschen; — wogegen St. Paulus lehrte: Wir haben keinen andern Mittler, als den Mittler und Versöhner Jesum Christum. Es hat sich niemand zwischen uns und Gott zu stellen, außer allein der, welchen Gott dahin gestellt hat, daß wir durch Ihn zum Vater kommen, Christus Jesus; sonst weder Moses noch Aaron, weder Gesetz noch Werk. Aber jene falschen Apostel und Meister wollten den freien Zugang zu Gottes Gnade, den wir haben in dem Glauben an Jesum Christum, wiederum verbauen mit allerlei Zwang und

Dienst der Werke; sie wollten den Glauben vergraben in Werke, die Gnade in Verdienst, und Christum wieder verhüllen unter die Decke Mosis: kurz sie wollten das Christenthum wieder versenken in Judenthum. Das war ihr Zweck, ihre Absicht. Und wirklich hatten sich die Galater überreden lassen, das jüdische Joch wieder aufzunehmen. Sollte das der Apostel so hingehen lassen? Sollte er schweigen zu allen den Verwüstungen, welche unberufene Arbeiter in seiner Saat und auf seinem Ackerfelde anrichteten?

Die Welt, die mit ihrem Rathe leicht fertig ist, könnte den Rath geben, der Apostel möge sich um die undankbaren Galater nicht weiter bekümmern; bei so wetterwendischen Leuten sei kein Ruhm zu verdienen; auch werde er noch Städte genug finden, wo er eine treue dankbare Gemeinde gewinnen könne. So etwa könnte der Rath dieser Welt lauten. — Allein die Menschen aufzugeben, weil man an ihnen keine Frucht der Arbeit sieht, das ist der allerschlechteste Rath, sonderlich für die Treue eines Apostels. Der Apostel aber sollte das Evangelium nicht allein pflanzen, sondern was er gepflanzt hatte, auch bewahren. Weil er wußte, das Evangelium sei wie ein Licht in der finstern Welt, wie ein Salz in der argen Welt, wie eine Thorheit in der dünkelvollen Welt; so wußte er auch, daß es müsse gehaßt und verfolgt werden in dieser Welt. Und hätte er dies nicht gewußt, so hätte er es alsbald erfahren an den Widersachern, die ringsumher und allenthalben bereit waren, das Evangelium zu verderben, ein Jeder, wie er wußte und konnte. Darum that Lehren, Predigen, Warnen, Strafen, Stärken, Erbauen, Hüten, Wachen und Wehren allenthalben noth. — Auch nicht um seinet willen besorgte der Apostel, er mögte vergeblich gearbeitet haben. Um seinet willen hätte er den Staub abschütteln mögen von den Schuhen, und weiter ziehen. Aber er sorgte um die Galater, daß sie nicht verkämen in den Händen der Irrlehrer; er sorgte um die Ehre seines Herrn, daß sie nicht verlästert werde durch den Mund der Irrgeister; er sorgte um die Lauterkeit des Evangeliums, daß es nicht verderbt werde im Wuste der Irrthümer; er sorgte um die Wahrheit Gottes, daß nicht

die Nester der Lüge und des Irrsals darin angebaut würden; — er sorgte, daß auf den Wegen, die sein Apostelfuß betreten, und in den Stätten, die sein Apostelmund gebaut hatte, nicht eine bittere Wurzel aufgehe, die Viele verderbe; — er sorgte, daß in den Gemeinden nicht ein böses Geschwür aufkomme, daran der ganze Leib erkranke; — er sorgte, daß ein einiger, gewisser Glaube in einem unverletzten Gewissen und in einem unbefleckten Wandel sei; und war gewiß, wo erst der Glaube verwirret, mit Zweifeln geschwächt, und mit Satzungen oder falschem Vertrauen gefälscht sei, da werde auch bald das Leben in Christo, die Zucht, die Sitte, der rechte Gottesdienst, die rechten guten Werke sammt allem Gewinn des Evangeliums dahin sein und das Band zerreißen, daran die Gnade Gottes in Christo die verlorenen Menschen aus der Verdammniß dieser Welt errettet. Das war die Sorge und Besorgniß des Apostels.

War diese Besorgniß unbegründet? Was wäre doch aus dem Evangelio geworden, wenn die Apostel faule Hüter und gar Schläfer gewesen wären in einer Zeit, wo sich überall das Geheimniß der Bosheit so gewaltig regte. Als die Hüter und Wächter schliefen, da kam auch bald genug der böse Feind, und säete Unkraut unter den Waizen. Was ist denn aus dem Reiche Gottes auf Erden geworden zu der Zeit, da man die Leute lehrte, auf ihre todten Werke mehr zu vertraun als auf die angebotene Gnade Gottes in Christo? Herrlich genug war es nach dem äußeren Wesen, aber dürr genug nach dem inneren Leben. Und nachdem die erleuchteten Reformatoren die Predigt von der Gerechtigkeit durch den Glauben wieder aufgerichtet hatten: was ist aus den protestantischen Gemeinden worden, als hinterher allerlei Schwarmgeister und Meister Klüglinge kamen, die mit ihrer Weisheit den Glauben verdarben, daran die Väter mit viel Mühe, Arbeit, Angst und Anfechtung gebaut hatten? Da hat wohl jeder säen wollen; und die nicht zu säen hatten, haben mit pflügen und eggen helfen, daß Unkraut aufgehe; daraus ist nun ein Gemenge worden, darin man sich oft mehr zu hüten hat vor denen, die sich Freunde des Evangeliums nennen, als vor seinen Feinden.

Dr. Luther durfte nach dem Beispiele der lieben Apostel und Väter wohl vorhersagen, was kommen werde. „Unsere Feinde, sagt er, verfolgen die Wahrheit, so sind die Unsrigen undankbar, verdrossen und der heilsamen Lehre überdrüssig, wollen Ohrenkrauer haben, die da sagen, was sie gerne hören. Die werden sie auch bekommen. Dazu werden wir's nicht besser haben, denn die lieben Apostel, die auch bei ihren Lebzeiten haben sehen müssen, wie so jämmerlich die Gemeinde verkehret ist, daß ihnen vor Leid das Herz hätte brechen mögen. Darum ist's kein Wunder, daß wir solchen Jammer auch sehen müssen. Dabei wird's aber nicht bleiben. Wenn wir, die wir jetzt lehren und schreiben, dahin sind, werden die lieben Freunde und falschen Brüder kommen, und mit ihrem Gifte die Gemeinden beschmeißen, die durch unser Amt angerichtet sind." — Der Mann hat Recht gehabt. Denn die lieben Freunde und falschen Brüder sind gekommen, und haben in den Glauben der Gemeinden einen Giftbaum aufgepflanzet, der allenthalben seine Früchte trägt, daß sie reichlich genug vorhanden sind; als da sind: Lauheit, Trägheit, Sicherheit, Verachtung Gottes, Zweifelei, Dünkelei und Klügelei und allerlei Spähne und Splitter vom Geheimniß der Bosheit, und mehr dergleichen, das überall die Herzen angefressen und verwüstet hat, also, daß es fast ein selten Ding ist, wenn einmal ein Herz fest geworden ist im Glauben und in der Gnade. Ein köstlich Ding ist das immer; aber daß es auch ein selten Ding worden ist, das mögen die verantworten, die den Glauben also treiben, nicht daß er die Köpfe erleuchte und regiere, sondern daß die Köpfe ihn regieren und meistern.

St. Paulus hat solcher Noth sich wohl besorgt und darum vorgesehn, daß es dahin nicht komme. Darum hat er auch die Galater nicht aus den Augen gelassen; und wie er sah, daß sie mit List und Trug umgarnt wurden, hat er nicht geschwiegen und geschont, das Garn der Lüge zu zerreißen. Er hat zu ihnen geredet, wie wir bisher gehört haben, nicht als zu Solchen, die schon so tief verzaubert sind, daß sie die Wahrheit nicht mehr hören oder verstehen können; sondern als zu Solchen, denen wohl noch zu

helfen ist. Und weil ihnen noch zu helfen war, hat er sein Amt nicht lässig getrieben, sondern hat zu ihnen geredet aus der ganzen apostolischen Kraft und Fülle der Wahrheit. Aus der Kraft der Wahrheit hat er sie gestraft als unverständige Galater. Aus der Kraft und Fülle der Wahrheit hat er mit ihnen von den hohen Dingen des Glaubens geredet, daß es zu verwundern ist, wie viel Verständniß der Wahrheit er diesen „unverständigen Galatern" noch zutraun darf. Wir haben Jahre lang zu studiren und zu predigen an dem, was er in einer kurzen Epistel diesen Galatern geschrieben hat, und können es dennoch nicht auslernen und auspredigen. Zu den Galatern redet er aus dem Vollen und Ganzen, was wir nur stückweise fassen und lernen. Wie tief müssen wir verzaubert sein, und wie unverständig in göttlichen Dingen! —

Aber nicht blos aus der Kraft der Wahrheit redet der Apostel, sondern auch aus der Kraft und Fülle seiner Liebe. Sonderlich in unserm Texte. Aus der Fülle seiner Liebe drängt es ihn zu bekennen, daß er noch gar nicht das Herz zu ihnen verloren habe: Seid doch wie ich, denn ich bin wie ihr, bittet er in diesem Vertraun. Aus der Fülle dieser Liebe drängt es ihn, zu bitten, wo er gebieten könnte, und zu bekennen: Ihr habt mir kein Leid gethan. Aus der Fülle dieser Liebe erinnert er sie an den Anfang seiner Arbeit unter ihnen, und an die Liebe, womit sie ihn aufgenommen haben, als er das erstemal zu ihnen kam. Er ist zu ihnen gekommen nicht im Glanze des Ruhmes und der Herrlichkeit dieser Welt, sondern mit allen Schwachheiten, Anfechtungen und Verfolgungen, um deßwillen die Athener ihn einen Lotterbuben nannten, er selbst aber bekennen mußte, daß die Apostel die allerverachtetsten und geplagtesten Menschen wären, ein Fluch und Fegeopfer vor der Welt, ein Schauspiel vor Menschen und Engeln: und dennoch nahmen ihn die Galater auf wie einen Engel, ja als den Herrn selbst. Und warum nahmen sie ihn so auf? Darum, weil sie in seiner Predigt ein Leben, einen Frieden, eine Freude, eine Genüge empfanden, daß ihnen geschah, wie ein Dichter von Maria zu den Füßen des Herrn singt: Ihr Alles war gänzlich in

Jesum versenkt, da wurde ihnen Alles in Einem geschenkt. Wie waren sie damals so selig! — Ich bin euer Zeuge, schreibt er, daß, wenn es möglich gewesen wäre, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben. —

Warum nun erinnert der Apostel daran? Darum, daß sie sich erinnerten, wie das von ihm gepredigte Evangelium wahrhaftig eine Kraft Gottes sei, selig zu machen Alle, die es glauben; und daß sie erkenneten, was es für eine Sünde an ihrer eignen Seligkeit sei, wenn sie sich solch Evangelium wieder verderben, oder gar aus dem Herzen winden ließen. — Sodann aber wünscht der Apostel, daß die Galater doch wieder mögten umkehren in die alte Liebe. Auch sollten sie bedenken, was das für schlechte Künste sein müßten, womit man ihnen den Glauben und die Liebe verbitterte. Wo die Liebe zu denen, die uns die Wahrheit sagen, in Haß und Feindschaft umschlägt, da ist auch der Weg gebahnt, auf dem man allen falschen Propheten und Lügengeistern in die Hand fällt. Darum hatten auch die falschen Propheten bei den Galatern zuerst den Apostel Paulus selbst sehr gering und verächtlich gemacht. Der war wie eine Säule und wie ein Schloß der Wahrheit, und konnte das Evangelium treu verwahren bei den Galatern, so lange er ihre Liebe und ihr Vertraun hatte. Nun aber wollten ihn die falschen Meister um die Liebe und das Vertraun der Galater bringen; sie wußten wohl, wenn das ihnen gelinge, so hatten sie offne Wege und Thore, ihre falsche Lehre frei und öffentlich einzuführen. Das will der Apostel hindern; darum redet er zu den Galatern aus der Kraft der Liebe und Wahrheit, daß er ihre Liebe wiedergewinne; sie aber, wo sie etwa zu schwach wären, sich von der Wahrheit des Evangeliums leiten zu lassen, sich an der Hand eines treuen und bewährten Apostels in die Wahrheit hinein führen lassen mögten.

Merket dies Meisterstück der Bosheit: Wo sie der Wahrheit nichts anhaben können, da wollen sie denen etwas anhängen, welche die Wahrheit verkünden, und dabei heucheln sie denn, wie unter den Galatern, einen großen Eifer. Sie eifern um euch nicht fein, sagt der Apostel, sondern sie wollen euch von mir ab-

fällig machen, damit sie eure Meister und Herren werden. Aber sehet euch vor, solch' Eifern ist nicht fein. Es mag wohl bei euch einen großen Eindruck machen, wenn sie mit solcher Zuversicht und Anmaßung von ihrer Weisheit reden; aber der Eifer macht ihre Lehre nicht besser, denn sie an sich ist; vielmehr muß die rechte Lehre den Eifer heiligen. Die Lüge fährt auch zu mit großem Fleiß und Eifer; wo sie aber das Evangelium und euren Glauben antasten, da treiben sie das Lügenwerk der alten Schlange im Paradiese, die auch mit der Frage anhob: „Wie, sollte Gott wirklich gesagt haben?" Und wenn sie euch bereden, denen nicht zu trauen, die euch das Evangelium predigen; suchen sie etwas anderes, als daß ihr ihnen glaubet, und daß sie mit ihrer eignen Weisheit ihre eigene Ehre aufrichten? Sie haben euch auch wohl vorgeredet, es zieme sich nicht, der Menschen Satzungen anzunehmen; damit haben sie das erreicht, daß sie euch mit ihrem eignen Joch beladen haben: Nun meinet ihr frei zu sein, und seid der Menschen Knechte geworden. O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet. Darum lasset euch nur um Gottes Willen den Eifer derer nicht betrügen, die das Evangelium und den Glauben der Christenheit verderben und verlästern; da steckt gewißlich etwas dahinter von des Teufels Art, der auch einen großen Zorn und Eifer hat, weil er weiß, daß er wenig Zeit hat; — und Liebe und Wahrheit ist auch nicht dabei. — — —

In solcher Weise eifert St. Paulus um die Galater; aber nicht darum, daß er ein Herr sei ihres Glaubens, sondern daß ihr Glaube rechtschaffen erfunden werde, und daß sie fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens. Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufes. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch alle, und durch euch alle, und in euch allen (Eph. 4, 3 folg.). Das sind die Kleinode, die wir halten sollen, damit wir auch Alle erbaut bleiben auf dem einigen Grunde der Propheten und Apostel, da Jesus Christus der Eckstein ist.

Wir Geistliche und Prediger eifern auch wohl um diese Kleinode; und wollte Gott, wir verstünden das Eifern, wie es der Apostel verstand. Dazu gehört aber, daß es aus der Kraft und Gnade des heiligen Geistes komme. Bei uns kommt es wohl oft aus dem eignen Geiste, weßhalb ihm auch mehr als noth und nütze ist aus dem eignen Geiste beigemengt sein mag. Darum solltet ihr auch die apostolische Regel halten: Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind, denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt. Ein jeglicher Geist, der bekennet, daß Jesus Christus in das Fleisch gekommen ist, die Sünder selig zu machen, und daß mithin in keinem Andern Heil ist, und daß wir folglich die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, d. i. Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit allein nur haben durch den Glauben an Jesum Christum: der ist von Gott. Wenn wir nun bei diesem Zeugniß des heiligen Geistes bleiben und darauf halten mit Ernst und Eifer, ob es uns nicht gelinge, damit zu verstören die Befestigungen falscher Lehre sammt allen Anschlägen und Höhen, die sich erheben wider das Erkenntniß Gottes, und die Vernunft gefangen zu nehmen unter den Gehorsam Christi; — so ist es nicht fein, wenn ihr über solchen Eifer allerlei falsche Gedanken habet. Warum denket ihr nicht daran, daß wir eifern um Gottes willen, um die Lauterkeit und Reinheit des Evangeliums, das uns anvertraut ist, um das Heil und die Seligkeit eurer Seelen, die wir suchen sollen mit dem Worte von der Gnade Gottes in Christo Jesu? Warum denket ihr nicht daran, daß wir eifern um deßwillen, daß wir euch lieb haben, und mögten nicht mehr und nicht weniger, als daß ihr auch den Schatz gewinnet, lauter und rein bewahret, und je mehr und mehr erfahret, wie einem Christen zu Muthe ist, der seinen Beruf und seine Erwählung fest gemacht hat in Christo Jesu? Wenn wir Christum predigen, daß wir in Ihm allein haben unsere Gerechtigkeit durch den Glauben; sind wir da eure Feinde? Sind wir Feinde der öffentlichen Vernunft? Sind wir Feinde der Bildung? Sind wir eure Feinde, wenn wir euch vor eurem Feinde warnen, und euch die Waffen darreichen, mit welchen ihr frei werden könnt zu der

herrlichen Freiheit der Kinder Gottes durch den Glauben an Jesum Christum? O werdet doch einmal recht nüchtern. Wenn ihr den Eifer um die Wahrheit, die uns frei machet, unziemlich findet, da ist zu besorgen, daß ihr euch in den Schlacken der Unlauterkeit, oder wie St. Paulus spricht, in dem alten Sauerteig der Bosheit und Schalkheit fast allzuwohl fühlet, und fürchtet, es möchte dem alten Menschen, seiner Weisheit und seinen Lüsten allzuviel abdisputirt werden. Ihr habt dann wohl lieb die Welt, und was in der Welt ist; aber die Liebe des Vaters ist nicht in euch. — — —

Gott gebe uns nach Seiner Gnade, daß wir bei allem Eifer doch mit Demuth und Wahrhaftigkeit unter euch kund thun das große Geheimniß der Gottseligkeit; — euch aber gebe der Herr den Sinn, daß ihr den Wahrhaftigen erkennet, welcher ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. —

XVIII.

Kapitel 4, V. 20—31.

Ich wollte aber, daß ich jetzt bei euch wäre, und meine Stimme wandeln könnte, denn ich bin irre an euch.

Sagt mir, die ihr unter dem Gesetz sein wollt, habt ihr das Gesetz nicht gehöret?

Denn es stehet geschrieben, daß Abraham zween Söhne hatte, einen von der Magd, den andern von der Freien.

Aber der von der Magd war, ist nach dem Fleisch geboren; der aber von der Freien war, ist durch die Verheißung geboren.

Die Worte bedeuten etwas. Denn das sind die zwei Testamente, eins von dem Berge Sinai, das zur Knechtschaft gebieret, welches ist die Agar.

(Denn Agar heißt in Arabien der Berg Sinai,) und langet bis gen Jerusalem, das zu dieser Zeit ist, und ist dienstbar mit seinen Kindern.

Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter.

Denn es stehet geschrieben: „Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest, und brich hervor, und rufe, die du nicht schwanger bist; denn die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat."

Wir aber, lieben Brüder, sind, Isaak nach, der Verheißung Kinder.

Aber, gleichwie zu der Zeit, der nach dem Fleisch geboren war, verfolgte den, der nach dem Geist geboren war, also gehet es jetzt auch.

Aber was spricht die Schrift? „Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohne; denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohne der Freien.“

So sind wir nun, lieben Brüder, nicht der Magd Kinder, sondern der Freien.

Es ist ein köstlich Ding, wem Gott die Gnade gegeben hat, daß er nicht mehr und nicht weniger sucht, als Gott ihm zugemessen hat. Wir können Alle mit dem Psalmisten singen: das Loos ist mir gefallen aufs lieblichste, mir ist ein schönes Erbtheil worden. Unser Erbtheil ist das mit Christo in Gott verborgene Leben, oder wie es der Apostel in dieser Epistel uns vorhält, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Dies Erbe haben wir als Kinder Gottes durch den Glauben an Jesum Christum. Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi. Das ist nun freilich ein liebliches Loos und ein schönes Erbe; allein wie Viele sind ihrer, die sich daran genügen lassen, daß sie dies Erbe suchen? Die Galater waren auf dem guten Wege, es zu suchen; sie hatten sich aber überreden lassen, nebenbei noch etwas Anderes zu suchen, nämlich den Ruhm und das Verdienst der Werke. Darüber hatten sie nun schon so sehr Schiffbruch gelitten an ihrem Glauben, und ihre Gesinnung gegen den Apostel schon so sehr geändert, daß er wohl sagen konnte: Ich bin irre an euch.

Was aber soll er thun, um sie wieder auf den rechten Weg zu führen? Soll er lehren oder ermahnen, oder strafen? Soll er in Ernst oder in Liebe zu ihnen reden? Lieber wäre es ihm freilich, wenn er gegenwärtig bei ihnen sein, und wenn seine Stimme unter ihnen wandeln könnte. In der mündlichen Rede würde er auch wohl den rechten Ton und die rechte Weise finden, sie wiederum zu gewinnen; da er aber abwesend ist, muß er schreiben und abwarten, was sein Brief für Wirkung thut. Im Geiste aber ist er unter ihnen, und thut eine Frage, als ob er gegenwärtig

wäre, daß sie sich rüsten sollen auf eine Antwort: Sagt mir, die ihr unter dem Gesetze sein wollt, habt ihr das Gesetz nicht gehört?

Ja, spricht er, die ihr unter dem Gesetze sein wollt. Der Wille hat viel Einfluß in den Glauben oder Unglauben der Menschen. Tausende könnten wachsen und zunehmen im Glauben, wenn sie wollten; und Tausende könnten mit ihrem Unglauben brechen, wenn sie wollten. Allein sie wollen nicht, und ihr Wille bleibt gefangen in der Schwachheit des Fleisches. Da muß ihnen denn das Gesetz ein willkommener Vorwand sein, sich dem Glauben und der Wahrheit Christi zu entziehen. Sie entschuldigen, ja sie rechtfertigen sich damit, daß sie sagen, sie thäten Alles, was einem Menschen nach dem Gesetze möglich sei; allein was einem Menschen aus der Gemeinschaft mit Christo möglich ist, das wollen sie nicht wissen, damit soll man sie verschonen. Und so machen sie aus dem Gesetze eine listige Decke, wohinter sie ihren Unwillen verstecken, dem Evangelio von Christo, oder der Predigt vom Glauben gehorsam zu sein. Ja mehr als ihren Unwillen verstecken sie dahinter, sie verbergen dahinter selbst ihren Haß und ihre Feindschaft gegen das Evangelium. Darum muß man ihnen solche Decke zerreißen, daß sie keine Entschuldigung haben, wie hier St. Paulus thut mit der Frage an die Galater: Sagt mir, die ihr unter dem Gesetze sein wollt, habt ihr das Gesetz nicht gehört? Gehört habt ihr's, aber habt ihr's auch verstanden? Und wenn ihr's verstanden habt, lasset ihr dann das Gesetz gelten, was es gelten will und soll, oder machet ihr auch nur so eine listige Decke daraus, wohinter ihr euch verstecken wollt?

Im Gesetze nun stehet mehr, als die Gebote: Du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen 2c. Im Gesetze stehet mehr, als die gebotenen Wege und Weisen, Ceremonien und Ordnungen bei dem Gottesdienste der Juden. Es stehet auch mehr darin, als Manche nach dem Buchstaben daraus lesen. Es stehet vielmehr auch darin eine Offenbarung der Wege Gottes, die Gott erwählet hat, Seinen ewigen Rathschluß an die Menschen auszuführen.

Es stehet darin eine Geschichte, die auf Erden geschehen, begonnen und vollendet ist, daß darin wie in einem Spiegel erkannt werden sollen die Gedanken des Heils und des Friedens, die Gott hat über die Menschen und die Er in der Zeit auf Erden ins Werk richten will. Auf solch' eine Geschichte verweiset hier der Apostel; und es ist abermals die Geschichte Abrahams.

Die Galater müssen von den falschen Meistern hart zugesetzt sein mit der Ehre und mit dem Ruhme, Kinder und Nachfolger Abrahams zu sein, und zu seinem Hause und Geschlechte zu gehören. Auch hatte es wirklich einen großen Schein für sich, zu dem Hause und Geschlechte zu gehören, in welchem so große Verheißungen Gottes gegeben und erfüllt worden sind. Auch war es nicht schwer, diesen Schein noch heller und größer zu machen, z. B. durch die Behauptung: Die Verheißung ist Abraham und seinen Nachkommen gegeben; darum, wenn ihr die Erben dieser Nachkommen sein wollt, so müsset ihr erst aufgenommen sein in das Haus und Geschlecht Abrahams; ihr müsset erst Juden werden, um an der Gnade Gottes in Christo, der der Verheißene ist, Theil zu haben. Wirklich mogten die Galater durch solchen Schein der Wahrheit überredet worden sein, das Joch der jüdischen Satzungen sich aufzuladen. — Darum nun mahnet sie der Apostel daran, zu bedenken, daß Abraham ja zwei Söhne, und zwei sehr verschiedene Söhne gehabt habe.

Abrahams Söhne waren Ismael und Isaak. Den Ismael hatte er von seiner ägyptischen Magd, der Hagar; den Isaak aber von seinem rechten Weibe, der Sarah. Ismael war nicht der Sohn, der ihm verheißen war; er war die Frucht seiner fleischlichen Besorgniß, daß ihm Sarah trotz der Verheißung doch den erwünschten Erben seiner Güter nicht schenken werde. Isaak aber war der Sohn, der ihm verheißen war, dessen er nach der Verheißung warten sollte, und in dessen Hause und Geschlechte die Verheißung erfüllt ward: Ich will dich zu einem großen Volke machen; und in dir und deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Völker der Erde. Hagar mit ihrem Sohne Ismael ward

ausgestoßen, und hatte nicht Theil an dem Erbe des Hauses, in welchem er nach dem Fleisch geboren war. Isaak aber war es, in dessen Geschlecht der Segen aufkam, in welchem alle Völker der Erde gesegnet sind. — Also will der Apostel sagen, wenn ihr euch rühmet Abrahams Kinder zu sein, so fragt es sich doch noch, ob ihr in der Reihe des Ismael Kinder Abrahams seid, und ebenso abgefertigt werdet, wie er; oder ob ihr in der Reihe des Isaak Kinder Abrahams und Erben der Verheißung seid, die in seinem Geschlechte aufgekommen ist. Es fragt sich noch, ob ihr trotz eures Ruhmes, Abrahams Kinder zu sein, nicht ausgestoßen werdet, und das verheißene Reich nicht ererbet; oder ob ihr bleibet, und das verheißene Erbe erlanget. —

Wie aber soll diese Frage entschieden werden? Durch Geschlechtsregister? Die halfen nicht, und konnten nicht hindern, daß des Herrn Wort in Erfüllung ging: das Reich Gottes wird von euch genommen; die Kinder des Reichs werden ausgestoßen. — St. Paulus ist der Meinung, die Frage müsse entschieden werden durch die Geschichte selbst, oder durch die Bedeutung dieser Geschichte. Darum gehet er weiter, und sagt: diese Geschichte bedeutet etwas, und bedeutet wahrlich nichts Geringes. Sie bedeutet nämlich die zwei Testamente Gottes.

Welches sind diese zwei Testamente Gottes?

Das eine Testament ist aufgerichtet am Berge Sinai. Da hat Gott den Kindern Abrahams ein Gesetz vermacht, mit der Weisung, daß sie es halten sollten, und sollten es ihren Kindern und Kindeskindern lehren, daß sie es auch halten sollten, wenn sie kommen würden in das Land, das Gott ihnen geben wolle. Sie sollten gesegnet sein, wenn sie es hielten, und sollten mit Fluch beladen werden, wenn sie es nicht hielten. — Also hatten sie nun ein Testament, darin war ihnen Fluch und Segen vermacht. Die Bedingung des Segens war der Gehorsam. Wenn sie nicht gehorsam würden der Stimme ihres Gottes, dann sollte ihnen mit diesem Testamente der Fluch und der Zorn Gottes vermacht sein, und sollten die Sünden der Väter heimgesucht werden an den

Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Das ist das eine Testament, das Testament vom Berge Sinai.

Nun aber, sagt der Apostel, heißet in arabischer Sprache, also bei den Kindern Ismaels der Berg Sinai „Hagar“. Wie gehet das zu, daß hier der Berg des Gesetzes mit der Mutter Ismaels zusammenkommt? So gehet es zu, weil das Gesetz auch gleich ist einer Mutter, deren Kinder das Volk des Gesetzes sind. Gleich aber wie Hagar, die ägyptische Magd und Sclavin im Hause Abrahams ihren Sohn nach dem Gesetz zur Knechtschaft geboren hat; also gebieret das Gesetz gleichermaaßen zur Knechtschaft und erziehet seine Kinder zum Gehorsam des Gesetzes. Allen, die unter dem Gesetze geboren werden, ist auch das Gesetz aufgeladen, daß sie unter dem Gesetze sind, und also nicht frei sind vom Gesetze, sondern Knechte des Gesetzes sind. — Nun aber ist Israel das Volk des Gesetzes; da ist Alles und sind Alle unter das Gesetz gethan; und so weit das Gesetz reicht, kann auch niemand von dem Gesetze loskommen, es sei denn, daß er ausscheidet aus der Gemeinde und dem Volke der Kinder Israel und wandelt auf den Wegen der Heiden. Als unter das Gesetz gethan ist Israel zur Knechtschaft geboren, und gleicht dem Sohne der Magd; und so es nichts anderes und höheres als das Gesetz hat, dessen es sich rühmet, so ist es auch nur wie der Sohn der Magd, die mit ihrem Sohne ausgestoßen ward, und kein Theil und Erbe hat an der Verheißung, die dem Abraham geschenkt ist. — Was also ist es, daß ihr euch rühmen wollet des Gesetzes? Damit erlangt ihr nicht mehr, als was die Schrift sagt: Stoße die Magd hinaus mit ihrem Sohne, denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohne der Freien. Und ihr, die ihr unter dem Gesetze sein wollt, erlanget und erbet auch nicht ein Titelchen von allen den hohen, himmlischen und ewigen Gütern, die Christus uns erworben hat. —

Das ist also das eine Testament, das Testament des Gesetzes vom Berge Sinai, dem Israel unterworfen ist von Sinai bis Jerusalem, von Mose bis Christum. — Und diesem Gesetze sind noch Alle unterworfen, die Christum verleugnen, verachten und

verwerfen und nach der Weise und Ordnung des Gesetzes ihre Gerechtigkeit suchen. Sie werden nach dem Gesetze gerichtet werden, und wehe ihnen, wenn sie nicht bleiben in alle dem, das geschrieben steht im Buche des Gesetzes, daß sie es halten. Nach der Ordnung der Gnade, die in Christo ist, werden sie keine Gerechtigkeit, darum auch keine Seligkeit erlangen.

Das andere Testament ist das Testament der Gnade und Verheißung. Darin hat Gott den Menschen nicht ein neues Gesetz, sondern die Verheißung Seiner Gnade vermacht. Darin heißt es nicht: Ich will Mein Gesetz ausgehen lassen, daß ihr es thuet; sondern: Ich will Meine Gnade ausgehen lassen, daß ihr sie glaubet und annehmet. Da heißt es nicht: Thue das, so wirst du selig, sondern: Glaube, so wirst du selig. Dies Testament setzet die Seligkeit zu einem Erbe nicht für den, der des Gesetzes Werke thut, sondern für den, der der Gnade Gottes glaubt und vertraut, und setzet mithin zu Erben des Segens und der Seligkeit nicht die, welche mit den Werken des Gesetzes umgehen, sondern die Gläubigen, welche allein der Gnade Gottes sich getrösten, die da stehet in Vergebung der Sünden. — Dies Testament ist nicht erst verkündigt auf dem Berge Sinai durch den Mund des Moses, sondern lange zuvor durch den Mund Gottes. Es ist aufgerichtet hinter den verschlossenen Pforten des Paradieses in der Verheißung von dem Weibessaamen, der der Schlange den Kopf zertreten werde. Es ist versiegelt in der Verheißung an Abraham: In dir und deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Völker der Erde. Es ist immer wieder in Erinnerung gebracht bald in der Hinweisung auf den Herrn, daß Er gnädig und barmherzig sei, geduldig und von großer Güte und Treue; bald in der Hinweisung auf den Durchbrecher aller Banden, den zukünftigen Erlöser, der Sein Volk werde selig machen von seinen Sünden; bis es endlich eröffnet ist in dem einigen Mittler und Versöhner, unsern Herrn Jesu Christo. Abraham aber ist dazu berufen, nicht, daß er ein großes Volk werde, dem das Gesetz gegeben werden sollte; sondern daß er ein großes Volk werde, in welchem die Verheißung Gottes erfüllt und die

Gnade Gottes offenbar werden sollte allen Menschen in Christo Jesu.

Dies Testament der Gnade und Verheißung Gottes ist auch gleichermaaßen wie eine Mutter, die dem Herrn Kinder geboren hat, wie der Thau aus der Morgenröthe geboren wird; Kinder, welche das köstliche Erbe, die Vergebung der Sünden, wahrhaftig erlangen kraft des Testamentes durch den Glauben, nicht als die Knechte des Gesetzes durch Verdienst der Werke, sondern als Kinder, aus Gnaden durch die Verheißung Gottes. Darum sind sie als die Kinder der Freien, die nicht wie die Kinder der Magd ausgestoßen werden, sondern Isaak nach im Hause der Verheißung bleiben und das Erbe erlangen. Das ist die Schaar derer, welche der Gnade und Verheißung Gottes geglaubt und derselben sich getröstet haben von Adam bis Abraham, dem Vater der Gläubigen; und von Abraham an durch die Reihe der Könige und Propheten hindurch, welche sich im Geiste gefreut haben, den zukünftigen Tag des Menschensohnes zu sehen, bis auf Christum, in welchem alle Gottesverheißungen Ja und Amen sind; und von Christo an durch die Reihe der Apostel und Väter hindurch, welche den guten Kampf des Glaubens gekämpft haben, bis auf den letzten Tag auf Erden, und bis zu dem letzten Gläubigen auf Erden, der in dem Herrn entschlafen wird. Das ist eine große, heilige und selige Schaar, die durch den Glauben berufen ist zum ewigen Leben; eine große Gemeinde, die nicht gekommen ist zu dem Berge Sinai, sondern zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten; und zu dem Mittler des neuen Testamentes Jesu, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet, denn Abels (Ebr. 12, 18 folg.). Das ist die Gemeinde, die der Apostel mit Hinblick auf Alle, die vorangegangen und zukünftig sind, das Jerusalem da droben nennt. Aber in diese Gemeinde gehet niemand ein durch des Gesetzes Werke, sondern durch den

Glauben an die gnadenreiche Verheißung Gottes; gleichwie zu dieser Gemeinde niemand berufen ist durch das Gesetz, sondern durch die Verheißung Gottes, die im Evangelio als eine frohe Botschaft aller Welt verkündet ist.

Das sind die beiden Testamente, die wahrlich nicht wider einander sind, wie wir vorher schon gehört haben und nachher noch hören werden. Sie sind auch uns gegeben und vorgehalten, und was das Testament des Gesetzes nach seinem Zuchtmeisteramte unter uns ausrichten kann und soll, das soll man wahrlich nicht gering achten oder verleugnen; aber wir sollen auch das vor Augen behalten, was es nimmermehr kann und vermag. Wäre jemals ein Gesetz gegeben, das da konnte gerecht und selig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig nicht durch den Glauben; und ein kindlicher, williger Geist kommt auch nicht aus dem Testamente des Gesetzes, sondern aus dem Testamente der Gnade. Dazu ist auch die Mutter, die uns zum ewigen Leben gebiert, nicht jenes Jerusalem, von welchem das Gesetz ausgegangen ist, sondern jenes himmlische Jerusalem, von welchem der Ruf der Gnade und der Zug der Liebe ausgehet, uns zu suchen und hinaufzuziehen zu dem Ziel, wo unser ewiges Vater- und Mutterland ist, und das köstliche Erbe, in dem wir Friede mit Gott, Leben und Seligkeit haben immer und ewiglich. Dahin sind wir auch gewiesen. Wir sind auch Kinder der Verheißung und haben unser Leben und den Ruhm unsrer Hoffnung lediglich der Gnade Gottes und Seiner Verheißung zu danken. Wollen wir das übersehen? Wollen wir das, was Gottes Gnade uns bereitet und verheißen hat, geringer ansehen, als das, was etwa das Gesetz mit seiner Zucht und Strafe an unserm sündigen Fleische ausrichtet? Wollen wir das, was das Gesetz uns abdisputiret und abschneidet, mehr gelten lassen, als das was Gottes Gnade dem Glauben beilegt? Das Krümmen und Winden unter dem Gesetz ist dir wohl noth und nütze, aber was Gottes Gnade dem Glauben verheißen hat, wirst du nimmermehr damit erwerben und erlangen. Oder meinest du, du wollest ebensowohl bestehen vor der Stimme des Gesetzes: „Be-

zahle, was du mir schuldig bist" — als vor der Stimme der Gnade: „Deine Schuld ist dir erlassen"; — und wollest es also ankommen lassen auf die gefährliche Probe, ob du ausgestoßen und in den Schuldthurm geworfen werdest, oder ob du bleibest im Hause des Vaters, — ob du im Hause des Vaters ein Knecht seist oder ein Kind? — Es sind freilich beide Testamente von demselben Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi; und der geboten hat: du sollst das thun, der hat auch verheißen: Ich will dir gnädig sein. Die nun die Gnade Gottes wissen und annehmen, die achten auch das Gesetz und wissen, daß Gott zu scheuen ist in Seinen Rechten und Geboten; wenn man aber überall siehet und erfährt, wie der nach dem Fleisch geboren verfolget den, der nach dem Geist geboren ist, oder wie die, welche mit dem Ruhme der Werke umgehen sich so ungebärdig stellen wider die, welche im Glauben der Gnade Gottes warten, und wie sie mit Neid, Spott und Verfolgung herfallen über Alles, was eine Frucht des Geistes und des Glaubens ist; so ist es ja offenbar, daß ihnen ihr Gesetzesruhm zu einer Feindschaft wider Gott, der Gnade zugesagt hat, gerathen ist, — und an den Haß gegen die Kinder der Freien beweisen sie, daß sie Kinder der Magd sind, von denen verheißen ist, daß sie nicht erben sollen mit den Kindern der Freien.

Nun ist die Frage: Zu welchen Kindern gehört ihr? Zu denen, die sich des Gesetzes rühmen, und vom Gesetz kein anderes Erbe haben, als daß sie ausgestoßen werden: das sind die Kinder der Magd? Oder zu denen, die sich allein der verheißenen Gnade Gottes in Christo getrösten und durch den Glauben eingehen zum ewigen Leben: das sind die Kinder der Freien? —

Die Frage ging zuerst an die Galater, daß sie umkehreten von ihrer Verwirrung, daß sie um ihrer Gemeinschaft willen mit der Gemeinde des sichtbaren, irdischen Jerusalems nicht verlieren mögten die Gemeinschaft mit der Gemeinde des himmlischen Jerusalems. — Die Frage gehet auch an uns; denn es fehlt auch unter uns nicht an Solchen, die sich immerdar noch rühmen vom Gesetz und mit dem fleischlichen Ruhm ihrer eingebildeten Recht-

schaffenheit weiter kommen wollen vor Gott, als durch den Glauben an die verheißene Gnade in Christo. — —

Die Frage ergehet an uns in eben dieser Zeit, wo von der einen Seite her noch das volle Licht der Weihnacht auf den in Christo uns geschenkten reichen Schatz der Gnade fällt; von der andern Seite her aber das scheidende Jahr mahnt, daß die Zeit Flügel hat, und wir also nicht so gleichgültig bleiben können bei der Erwägung, wer die sind, mit denen wir auf dem Wege sind, und Gemeinschaft haben. Sind es die Kinder der Magd, oder sind es die Kinder der Freien? — —

Die beiden Testamente liegen vor. Verachten das eine oder das andere? Da sei Gott vor, auch nicht das Testament vom Berge Sinai, obwohl es zur Knechtschaft gebieret und ausschließet vom Erbe. Eben darum, weil es ein Testament der Ausschließung ist, soll es uns treiben zu dem Testamente, das uns einschließt in Gottes Gnade und Erbarmen, daß wir es ja nicht versäumen, einzugehen zur Verheißung des Herrn. In dem einen Testamente ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen; in dem andern züchtigt sie uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, der Sich Selbst für uns gegeben hat, auf daß Er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte Ihm Selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken (Tit. 2, 11 folg.). So dienen beide Testamente, daß wir mit Fleiß in guten Werken dem Herrn dienen, und daß wir es thun in Seinem Reiche, wo wir nicht durch Verdienst der Werke, sondern durch den Glauben aus Seiner Gnade gerecht und Erben sind des ewigen Lebens. Ohne in Seinem Reiche helfen die guten Werke nicht; in Seinem Reiche aber dienen sie nur dazu, den Glauben zu beweisen, durch welchen wir gerecht und selig werden. Nicht das Testament vom Berge Sinai ist das Fundament unserer Seligkeit, sondern das Testament der Gnade ist es, das Testament vom himmlischen

Jerusalem. Haben wir Christum zum Grunde und Fundamente unsers Lebens, so kann das Gesetz nur dazu dienen, uns immer mehr in diesen Grund zu vertiefen und zu versenken, auf daß wir Christum immer völliger gewinnen, und durch den Glauben an Seinem Namen das ewige Leben haben. — —

Ach Gott, öffne unsere Glaubensaugen, daß wir Christum gewinnen. Dies Eine thut noth. — — —

XIX.

Kap. 5, V. 1—6.*)

So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen.

Siehe, Ich Paulus sage euch: Wo ihr euch beschneiden laßt, so ist euch Christus kein nütze.

Ich zeuge abermal einem Jeden, der sich beschneiden läßt, daß er noch das ganze Gesetz schuldig ist zu thun.

Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen.

Wir aber warten im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit, der man hoffen muß.

Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.

Der Neujahrstag erinnert uns wohl mehr und lebhafter, als andere Tage daran, daß wir Pilgrimme sind auf Erden, und Ueberfahrt halten von einem Jahre in das andere. — Da treten wir nun mit dem verlesenen Texte unter euch, und mögten voran die Frage thun: Kinder, seid ihr Alle beisammen? Wir sind hinübergefahren in ein unbekanntes Land. Wir wissen nicht, was uns begegnen wird; aber in allen irdischen Dingen sorget nichts; sondern in allen Dingen lasset eure Bitte in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Alle eure Sorgen werfet auf Ihn, Er sorgt für euch. Es ist umsonst, daß ihr wollt frühe aufstehen und lange

*) Zu Neujahr.

sitzen, und esset euer Brod mit Sorgen; den Seinen giebt Er's schlafend. Wenn Er euch aber das Größte, das Ewige giebt, sollte Er nicht vielmehr euch das Geringere, das Zeitliche und Vergängliche geben? Er hat aber Seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn für uns Alle dahingegeben, wie sollte Er mit Ihm euch nicht Alles geben? Auch kann nichts und niemand uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist. Trachtet aber am ersten nach dem Reiche Gottes und Seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige schon zufallen.

Unser Leben kommt und wirkt nicht von außen nach innen, also daß der Quell und Ursprung desselben in den äußeren, irdischen Dingen dieser Welt läge. Nur eine falsche Begierde ist von außen her durch die erste und früheste Versuchung des Satans in die Menschen gekommen, die darum auch immer wieder in den äußeren Dingen dieser Welt ihre Befriedigung suchet, aber nimmer erlangt. Seitdem die äußere Kreatur sich in das Innere des Menschen hineingebildet hat, drängt und weiset auch das Innere in falscher Begierde hinaus zu der äußeren Kreatur, deren Bild es geworden ist, will sie erfassen, besitzen und genießen, und wird doch nimmer ersättigt von ihr. Darum gewinnt auch kein Mensch in den äußeren Dingen dieser Welt sein Leben. Unser Leben kommt und wirket aber von innen nach außen. Sein Quell und Ursprung liegt im Innern, im Unsichtbaren, in dem, was nicht Kreatur ist; er liegt in Gott, und muß aus Gott immer wieder gespeiset und getränket werden. Darum bewahret euer Leben, welches aber nicht dadurch geschiehet, daß ihr es gewinnen wollt in den äußeren Dingen. Wer es da gewinnen will, der wird es verlieren; und die das neue Jahr sich nur dazu wollen dienen lassen, daß sie die Welt gewinnen, die werden ihr Leben verlieren, und werden es vor der Zeit verleben und ausleben. Wer aber sein Leben gewinnen will, der suche es in dem Herrn, der das Leben in Ihm Selber hat, so wird er es finden und bewahren, daß er in allen Dingen und auf allen Wegen überwinde, es sei Trübsal oder Angst, Hunger oder Blöße, Fährlichkeit oder das Schwerdt. Und sollten wir um des

Herrn willen den ganzen Tag getödtet werden, oder geachtet sein, wie die Schlachtschafe: in dem allen überwinden wir weit um deßwillen, der uns geliebt hat.

Es ist die Zeitlichkeit in dieser Welt ein gefährlich Land, darin nichts so sehr gefährdet ist, als das Leben. Da geht es verloren unter den Sorgen des Reichthums und Wollüsten dieser Welt; da wird es verschlagen durch allerlei Wind der Lehre; da wird es verlockt zu den Abgründen des Todes durch Anfechtung und Versuchung, daß es wahrlich das größte Stück Arbeit ist, daß wir das Leben bewahren und schaffen, daß wir selig werden.

In diesem neuen Jahre wird das gar nicht anders sein; und darum heute, da ihr landet an den unbekannten Küsten dieses neuen Jahres, nehmet den Rath des Apostels mit als eine gute Wehr und Waffe gegen die mancherlei Feinde, die das Leben der Christen bedrohen und mehr als einmal schon gefället haben, wie allenthalben offenbar ist. Es ist ein Rath für das wahrhaftige Leben in Christo, zu welchem der Apostel Paulus die Galater wieder zurückgerufen hatte; wie sollte es nicht auch ein guter Rath zum neuen Jahre sein für Alle, welche ihr Leben bewahren wollen, und darauf bedacht sind, daß das Jahr ihnen eine gute Beilage verschaffen möge auf den Tag der Zukunft und herrlichen Offenbarung des Herrn Jesu Christi.

Der Rath aber lautet:

1. Bestehet in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat.
2. Verlieret Christum nicht, und fallet nicht von der Gnade.
3. Wartet im Geiste durch den Glauben der Gerechtigkeit, der man hoffen muß.
4. Wandelt im Glauben, der durch die Liebe thätig ist.

1. Nachdem der Apostel im Vorhergehenden noch einmal aus der Geschichte Abrahams gezeigt hat, wie unverständig die Galater handeln, daß sie sich unter das Joch der jüdischen Satzungen zwingen lassen; fährt er in unserm Texte fort: So bestehet nun in der

Freiheit, damit uns Christus befreiet hat. Ihr seid Isaak nach, der Verheißung Kinder, auf welche in Christo der ganze volle Segen der Verheißung gekommen ist, nicht um des Gesetzes willen, sondern um der Verheißung willen, und um deßwillen, daß ihr der Verheißung Gottes in Christo glaubet und trauet. Dem Abraham ist freilich die Beschneidung gegeben, aber als ein Zeichen der Verheißung, daß er mit seinen Nachkommen das Volk sein solle, dem Gott die Verheißung halten und erfüllen werde. Ihr aber machet sie zu einem Theile des viel spätern Gesetzes, das ihr zu einem viel schwereren Joche machet damit, daß ihr es Allen aufjochen und aufbürden wollet, als eine nothwendige Bedingung der Gerechtigkeit und Seligkeit. Damit machet ihr euch nur zu Kindern der Magd, die nicht erben mit den Freien. Nun aber seid ihr doch die Freien, die das Erbe durch die Verheißung empfangen; darum bestehet in der Freiheit, womit euch Christus befreiet hat. Habet genug daran; habet euer Ein und Alles darin; seid fest und unbeweglich im Glauben, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen. Das ist St. Pauli Rath und Rede.

Wir befürchten freilich nicht, daß Einer unter uns sich wolle das jüdische Joch wieder auflegen lassen; allein damit bestehen wir noch nicht in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat; wie es denn auch eine sehr falsche und arge Freiheit giebt, der besser wäre, daß sie unter dem Zuchtmeister des Gesetzes stände. Das sind die, welche nach ihrem Muthwillen thun, was sie gelüstet; geben vor, sie könnten glauben, lehren, reden, schreiben, thun und lassen, was sie wollten, unangesehn ob es nach Gottes Wort recht oder schlecht, gut oder böse sei, und wollen darüber ungestraft und ungemeistert bleiben. Das sind die wilden, frechen Geister, die werden es nicht am längsten treiben, sondern bald genug ihren Meister finden, der ihnen ein Joch aufleget, das ihnen allzuschwer sein wird. Da sehet zu, daß ihr nicht mit ihnen laufet in dasselbe wüste Wesen, daß ihr die Freiheit nicht machet zum Deckel der Bosheit, die ihren Lohn hat in der äußersten Finsterniß, da Heulen und Zähneklappen ist.

Auf der andern Seite ist es aber auch ein alter Erbschaden,

daß wir uns schätzen nach unsern Werken, und wollen ein Volk sein, das alle Gerechtigkeit vor Gott schon erfüllet hat. Das Maaß aber, nach welchem sie ihre Gerechtigkeit messen und schätzen, ist zu verschiedenen Zeiten verschieden gewesen. Zur Zeit des Apostels war es das jüdische Gesetz; zur Zeit der Reformation war es das kirchliche Gesetz; in unsern Zeiten soll es das Sittengesetz sein, das ein Jeder in seinem Gewissen hat, wo es die Einen so sanft und weich machen, daß sie leicht genug darauf schlafen und schlummern, die Andern aber es so schwer machen, daß sie vor lauter Peinlichkeiten damit nicht fertig werden. Wollte Gott, daß Jedermann sich strafen ließe von diesem Gesetz in seinem Gewissen, er würde bald erfahren, daß er auch durch dies Gesetz nicht zur Freiheit, sondern zu einem, freilich sehr nöthigen Gehorsam berufen ist. Daß man aber vor diesem Gesetz sich selbst rechtfertigt und freispricht von seinen Sünden, das ist keine wahrhafte Freiheit, sondern nur ein böser Wahn und Traum der Freiheit, darin niemand stehen und bestehen kann. Denn wenn ihr euch auch von euren Sünden rechtfertigen und sagen wolltet: ich habe keine Sünde; würdet ihr euch freimachen können von den tausendfältigen Mißgestalten und Mißgeburten der Sünde, die das Leben quälen, plagen und nagen? Würdet ihr euch freimachen können von der Frucht und Folge der Sünde, vom Tode und vom Gerichte Gottes? Das sind die rechten schweren Lasten und Banden, die kein Mensch durchbrechen kann; darin wir Alle gefangen sind und bleiben, wenn Keiner ist, der diese Banden also durchbrochen hat, daß auch wir mit ihm sie durchbrechen.

Ist aber Christus der Durchbrecher aller Banden, so liegt auch in Christo unsere Freiheit. Und das ist die Freiheit, damit uns Christus befreit hat, daß Er alle die Banden zerrissen hat, die unser armes Leben drücken und hindern, daß es nicht zu Gott kommen kann; daß wir nun wohl einen freien Zugang zu Gott haben, doch dasselbige nur allein in Ihm. Christus hat als das reine unbefleckte Lamm Gottes der Welt Sünden getragen, daß wir die Vergebung der Sünden hätten. Er hat als der Fürst des

Lebens den Tod überwunden, daß wir in Ihm auch den Tod überwinden und das Leben haben. Er hat alle Gerechtigkeit erfüllet, daß wir in Ihm die Gerechtigkeit haben, die vor Gott gilt. Er ist die Auferstehung und das Leben, und hat Leben und unsterbliches Wesen an das Licht gebracht, daß wir in Ihm auch dies unaussprechliche Erbe hätten. Das sind die Freiheiten und Rechte, die Gaben und Güter, die Christus uns erworben, darum auch gewiß ist, daß wir sie allein in Ihm und durch Ihn gewinnen werden. — Von diesen Rechten und Freiheiten sollen wir uns kein Titelchen nehmen lassen, und sollen alle unsere Zuversicht und Freudigkeit setzen auf Christum, der es erworben hat, es gerathe mit uns in diesem neuen Jahre zum Leben oder zum Sterben. — Wir sind frei, so wir durch Christum Zugang und Zuversicht haben zu Gott; und wir bestehen in der Freiheit, so wir nicht andere Meister und Helfer mehr suchen, sondern bleiben unverrückt und unverwandt bei dem Einen: Jesum Christum, gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit.

2. Es versteht sich demnach von selbst, daß wir Christum nicht verlieren dürfen. Aber, fährt der Apostel fort, ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade abgefallen. Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden; und wiewohl das Gesetz demselben Volke gegeben ist, welchem die Verheißung der zukünftigen Gnade und Wahrheit geschenkt ist; so begründet doch der Ruhm des Gesetzes noch keinesweges einen Anspruch auf die Gnade und Wahrheit; denn diese ist nicht den Werken des Gesetzes, sondern dem Glauben geschenkt. Mithin seid ihr nur Erben der verheißenen Gnade und aller Güter in der Reihe und Gemeinschaft der Gläubigen, aber nicht in der Reihe und Gemeinschaft derer, die sich des Gesetzes rühmen. Wollet ihr nun gleichwohl wieder anfangen auf des Gesetzes Werke zu sehen, so verlieret ihr Christum, der allein dem Glauben geschenkt ist, und ihr fallet aus der Gnade, deren Fülle in Christo erschienen und eröffnet ist. Wollet ihr durch des

Gesetzes Werke gerecht werden, so ist Christus für euch vergebens gekreuzigt und auferstanden; und wollet auch nicht durch desselbigen Gnade gerecht und Erben sein des ewigen Lebens, sondern wollet dies Kleinod empfangen durch des Gesetzes Werke, denen es doch weder verheißen noch zugedacht ist. Also werdet ihr draußen stehn, und keinen Theil haben am Reiche Gottes, das ein Reich der Gnade und Seligkeit ist in unserm Herrn Christo Jesu. Darum verlieret Christum nicht, sonst fallet ihr auch aus der Gnade. Das ist St. Pauli Rath und Rede.

Ist es doch, als ob der Apostel mit dieser Rede mitten in unsere Zeit hineinweise. Denn nachdem die Christenheit lange genug gelehrt ist, sich auf Tugend und Rechtschaffenheit zu berufen, nachdem sie gelehrt ist, beides nach dem Gesetze im eignen Gewissen zu bemessen: was gilt ihr Christus noch? Ich schweige von denen, welchen Christus ein Kinderspiel und Mährlein ist; die Andern wollen ihn gelten lassen als einen Weisen von Nazareth, der Lehren der Weisheit und Tugend verkündigt hat; oder als ein Vorbild, das auf dem Wege der Weisheit und Tugend gewandelt ist. Daß Er aber ein Mittler und Versöhner ist zwischen Gott und Menschen, daß Er wieder erworben und gewonnen hat, was wir in Adam verloren haben, und daß wir's in Ihm allein nur wieder erlangen mögen: das gilt ihnen nichts. In den hohen Fragen von der Menschen Gerechtigkeit und Seligkeit ist Christus ihnen unnütz geworden, und dünket sie gleich viel, ob Christus kommen ist, oder nicht, sie wollen schon ohne Ihn bestehen. Entweder glauben sie nicht ein ewiges Leben, das allein nur eine Gabe Gottes ist in Christo Jesu; oder sie glauben nicht die verklagende und verdammende Macht der Sünde, die sie an Leib und Seele zerrüttet. Hier wie dort: sie haben Christum verloren, die durch das Gesetz wollen gerecht werden. — Ja, wenn sie noch das Gesetz erfülleten! Aber sie nehmen ein oder das andere Stück heraus, das leicht ist, oder sonst Lob und Ruhm bei Menschen bringt, über das andere finden sie sich mit ihrem Gewissen ab. Das mag wohl gehen, so lange der Mensch mit seinem Gewissen redet;

wenn aber Gott mit dem Gewissen redet, und alle die Brandmahle darin aufdeckt, und die ausgelöschten Kohlen wieder anzündet: soll's da auch noch ein unverletzt Gewissen sein? — Und wenn das Gesetz in deinem Gewissen dich nicht mehr rechtfertigen kann, soll's dann die Gnade thun, die du verachtet hast, oder doch so weit aus deinem Glauben herausgebracht hast, daß du kein Verlangen mehr darnach hast? Aber was du nicht gesucht hast, wirst du auch nicht finden, und wo du nicht anklopfst, wird dir auch nicht aufgethan: Ihr seid von der Gnade abgefallen, die ihr durch das Gesetz wollet gerecht werden, und werdet als eine vom Baume der Gnade abgefallene Frucht verdorren. Auf dem Stamm des Gesetzes grünt kein Mensch auf und hinauf zu dem seligen Ziel und Ende, das in dem Stamm der Gnade verheißen ist.

Wenn wir aber nun von einer Zeit zur andern, und zuletzt, wenn alle Zeit erfüllt sein wird, doch nur allein von der Gnade des Herrn leben, und durch die Gnade des Herrn zum ewigen Leben berufen sind: mit was für Muth und Freudigkeit könnten wir ohne diese Gnade ins neue Jahr gehen? Man kann sich in das neue Jahr hinein lachen; man kann sich auch hinein weinen; aber uns zurechtfinden in den dunkeln Wegen und Räthseln des neuen Jahres können wir nicht, wenn wir den Weg zum Vater nicht wissen, und nicht wissen, daß wir in Christo berufen und erwählet sind Kinder Gottes zu sein und Erben des ewigen Lebens. Das Kleinod unsrer himmlischen Berufung soll uns bleiben, wenn auch noch so viel uns entrissen wird. Zu diesem Kleinod sollen wir vollbereitet werden, wenn auch noch so viel Stürme und Nächte uns heimsuchen. Das Gesetz in unserm Gewissen kann uns schon in der nächsten Stunde verdammen; aber mit der Freiheit in Christo, und mit der gewissen Zuversicht zu der Gnade Gottes in Christo Jesu unserm Herrn überwinden wir Welt und Zeit, Sünde und Tod, und werden wohl bleiben, wenn der Herr kommt. Darum versäumet nicht einzugehen zu der Verheißung Seiner Gnade und verlieret den Weg dahin nicht. Ihr habt aber den Weg verloren,

wenn ihr Christum verlieret, und mit eurer äußeren Gerechtigkeit bestehen wollet. Wie hell dann auch die Neujahrssonne auf euren Wegen scheinen mag, von dem viel helleren Sonnenschein der Gnade Gottes in Christo empfanget ihr nichts. Und zwar jene irdische Sonne hat ihren Aufgang und Untergang; aber die Sonne der Gnade ist ein ewiges Licht. Wohl denen, die darinnen wandeln.

3. Inzwischen warten wir im Geiste durch den Glauben der Gerechtigkeit, der man hoffen muß. Das Gesetz schließt den Glauben aus. Wer nach dem Gesetz oder nach seinen Werken gerecht sein will, der meint auch, er habe schon die Gerechtigkeit, oder die Vergebung der Sünden, und brauche nicht erst darauf zu warten; ihn soll das, was er thut rechtfertigen, und das rechtfertige ihn sogleich oder nie. Darum gebärdet er sich, als ob er keine Sünde habe, oder als ob ihm keine Sünde behalten sei. Wer aber den Glauben hat, der weiß, daß es noch nicht erschienen sei, was wir sein werden. Er fühlt noch täglich die Sünde und seufzet: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von diesem Leibe des Todes. Er weiß auch, daß die Gerechtigkeit die vor Gott gilt, ein überaus seliger Zustand ist, womit der Mensch überkleidet wird, wenn Gott ihm die Sünde vergeben, und mit dieser Vergebung der Sünden alle Wunden und Narben der Sünde ausgetilgt hat im ewigen Leben. Darum gebärdet er sich nicht wie einer, der hienieden schon alle Gerechtigkeit erfüllet und erlangt hätte, sondern als ein Sünder, der der Gerechtigkeit im Glauben noch wartet, und inzwischen der verheißenen Gerechtigkeit in Christo sich getröstet. Also ist ein großer Unterschied zwischen der Gerechtigkeit im Glauben und der Gerechtigkeit durch des Gesetzes Werke. Von dieser meinen die, so mit Werken umgehen, sie hätten dieselbige schon, und suchen den Ruhm ihrer Vollendung in diesem Leben. Jener aber, der Gerechtigkeit im Glauben, muß man warten als einer Vollendung und Seligkeit im zukünftigen Leben. Darum lasset euch nicht wieder in das Gesetz hineintreiben, ihr habt dann euren Lohn und Ruhm dahin, und verliert das verheißene Erbe, das behalten ist im Himmel denen, die da glauben. — Das ist St. Pauli Rath und Rede.

So lange wir in diesem zeitlichen Leben sind, hängt die Sünde an unsern Fersen, und wohnt in unsern Gliedern, daß wir auch im neuen Jahre werden genug zu thun haben, bei Christo zu bleiben und das Fleisch zu kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden. Dazu wird auch allerlei Plage und Unglück, Anfechtung und Versuchung kommen, daß wir auch genug zu thun haben, abzuwehren die feurigen Pfeile des Bösewichts, geschweige, daß wir keine Stunde vor dem Tode sicher sind. Es ist hier nun einmal das Land, wo wir mit Thränen säen, daß wir dereinst mit Freuden erndten. Das wird auch im neuen Jahre so bleiben. Es ist genug, daß wir im Glauben edlen Saamen streuen für die vollen Garben jenes Lebens. — Wo wir aber nach der Schwachheit des Fleisches noch so viele Anfechtungen erleiden, da sollen wir im Geiste die Hoffnung festhalten, daß wir doch den Sieg behalten werden; und so wir im Glauben wissen, daß wir in Christo einen gnädigen Gott haben, da sollen wir auch hoffen, daß wir Ihn also finden werden.

Denn unsere Gerechtigkeit und Seligkeit bei Gott ist eine zukünftige, der man hoffen muß. Sie ist nicht so gegenwärtig, daß man sie fühlen und finden könnte, und eitel Friede und Trost daran hätte; wie doch die Sünde gegenwärtig ist, daß sie sich fühlen und finden läßt und eitel Schmerz, Traurigkeit und Verzagtheit anrichtet. Da schaue im Glauben an, was Gott dir Großes, Gnädiges und Seliges in Christo verheißen hat und laß über deinem Glauben die Hoffnung schweben, daß es Gott dir auch wahrhaftig geben wird. Wir sind wohl selig, doch nur in Hoffnung. Wir gehen durch den Glauben in Christo Jesu ein zur Seligkeit, aber wir hoffen und warten noch der Zeit, da wir zur Seligkeit eingehen werden, und unser Glaube prangen wird mit der Krone der Gerechtigkeit. Wo der Glaube nicht ist, da ist auch die Hoffnung nicht. Wo der Glaube nicht alle Zuversicht gründet auf Gottes gnädige Zusage in Christo, da ist auch die Hoffnung nicht, daß Gott diese Seine Zusage erfüllen wird. Der Glaube zeuget die Hoffnung; die Hoffnung stärket den Glauben. Der Glaube ohne

Hoffnung ist wie Klugheit ohne Muth; die Hoffnung ohne Glaube ist Vermessenheit ohne Grund. Der Glaube erkennet und umfasset die Wahrheit; die Hoffnung streitet und überwindet mit Geduld. — Dazu kommt dann

4. die Liebe, die thut allerlei Gutes Jedermann, und in Christo Jesu gilt nur der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. — Was Christus uns erworben hat, das kann keine Weisheit erlangen, kein Werk erwerben, sondern es wird allein dem Glauben geschenkt. Ihr könnet nicht in Christo Jesu sein, ohne daß ihr im Glauben mit Ihm euch verbindet; ihr könnet an dem theuerwerthen Verdienste Christi keinen Theil haben, ohne daß ihr es im Glauben annehmet; ihr könnet von dem Reichthum Christi nichts fühlen und schmecken, ohne daß ihr dafür den Glauben aufthut. In Christo Jesu gilt nur der Glaube; aber der Glaube der durch die Liebe thätig ist. Der Glaube ist nicht ein träges Ding, er ist wohl geschäftig und lebendig und thut allenthalben gute Werke. Allein er thut sie nicht darum, daß er das Gesetz erfülle und hinterher sich rühmen will, er habe das Gesetz erfüllet; sondern er thut sie in der Liebe zu Gott und Jedermann. Die Liebe aber ist des Gesetzes Erfüllung; darum ist das des Glaubens Kunst, daß er das Gesetz erfüllet, und dennoch sein Vertrauen setzet auf die in Christo geschenkte Gerechtigkeit. Die Liebe ist nicht des Gesetzes, das sie gebieten könnte; sie ist aber des Glaubens, der sie zeuget. Im Glauben seid ihr nicht ungehorsam gegen das Gesetz; aber ihr erfüllet im Glauben das Gesetz nicht darum, daß ihr durch des Gesetzes Werke wollet die Gerechtigkeit vor Gott erlangen, sondern um der Liebe willen, die nichts fordert, nichts begehrt, nichts erwerben und verdienen will, sondern Alles frei und umsonst thut, allein um Gottes willen. — Darum lasset euch nur nicht vom Glauben wegtreiben durch die falsche Klugheit derer, die da fälschlich rühmen, des Gesetzes Werke seien besser, als der Glaube. — Das ist St. Pauli Rath und Rede.

Das aber sei hier gesagt um derer willen, die da meinen, der Glaube sei ein todtes und träges Ding im Herzen; vielmehr

ist er eine reiche, starke und lebendige Macht. Er ist eine reiche Macht, weil ihm die Gerechtigkeit in Christo geschenkt ist. Er ist eine starke Macht, weil er dieser Gerechtigkeit in Geduld und Demuth harret. Er ist eine lebendige Macht, weil er die Gerechtigkeit, die ihm geschenkt ist, in den Werken der Liebe und Barmherzigkeit thut, und damit mehr gerechte Werke thut, als alle die, welche um ihrer Werke willen wollen gerecht und selig werden. Die messen Alles nur nach Recht und Billigkeit, und suchen darin doch nur das Eigene. Die Liebe aber ist langmüthig und freundlich, sie treibt nicht Muthwillen, sie suchet nicht das Ihre; sie glaubet Alles; sie hoffet Alles; sie duldet Alles; sie trachtet nicht nach Schaden; sie vergilt nicht Böses mit Bösem, sie vergilt aber Böses mit Gutem; sie liebet ihre Feinde; sie segnet, die ihr fluchen; sie thut wohl denen, die sie hassen; sie bittet für die, so sie beleidigen und verfolgen; sie sammelt feurige Kohlen auf das Haupt ihrer Feinde, und kann von Herzen vergeben dem Bruder seine Fehler. Die Vergebung der Sünden, die Gnade und Barmherzigkeit, die in Christo dem Glauben geschenkt ist, die übt der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Das können alle die nicht, welche in ihren Werken nicht die Liebe, sondern ihre Gerechtigkeit suchen, wie allenthalben offenbar ist.

Wer sagt nun, daß der Glaube ohne Werke sei? Er ist wohl reich und überreich geschmückt mit Früchten der Gerechtigkeit; er rühmt sich aber nicht dieser Früchte, er rühmt sich allein der Wurzel, darauf er stehet: das ist der Herr, in welchem er Gnade und Barmherzigkeit bei Gott erlangt hat. Die Andern vergessen der Wurzel und rühmen sich allein der Früchte; darum werden sie abfallen vor der Zeit und vertreten werden. Im Glauben ist die Liebe stark wie der Tod. Der Tod scheidet die Seele von dem Leibe; die Liebe scheidet von der Seele alle Eigenschaften, Eigenwillen, Eigendünkel, Eigensucht, und sorget nur wie sie Gott dienet und dem Herrn in Seinen Gliedern, je geringer desto treuer.

So gehet denn hin in das neue Jahr und thut deßgleichen. — —

XX.

Kapitel 5, V. 7—12.

Ihr liefet fein. Wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen?

Solches Ueberreden ist nicht von dem, der euch berufen hat.

Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.

Ich versehe mich zu euch in dem Herrn, ihr werdet nicht anders gesinnet sein. Wer euch aber irre macht, der wird sein Urtheil tragen, er sei, wer er wolle.

Ich aber, lieben Brüder, so ich die Beschneidung noch predige, warum leide ich denn Verfolgung? So hätte das Aergerniß des Kreuzes aufgehört.

Wollte Gott, daß sie auch ausgerottet würden, die euch verstören!

Wer von der Wahrheit abweicht, der ist tiefer mit dem Irrthum verworren, als er denkt. Also auch die Galater. Daß sie den Werken des Gesetzes mehr beilegten, als sich mit dem Glauben an den Sohn Gottes verträgt; das hatte sie in so manche Stricke und Netze des Irrthums verworren, daß der Apostel nicht wenig zu thun hatte mit Lehren und Ermahnen, alle diese Stricke und Netze ihnen zu zeigen und zu zerreißen, daß ihr Fuß wieder frei werden mögte zu einem rechtschaffenen Wandel im Glauben.

Eine solche Schlinge des Irrthums war auch das Ansehen, das die falschen Apostel unter den Galatern sich zu verschaffen wußten mit allerlei Künsten der Ueberredung. Der Apostel zeigt nun, wie wenig solchen Ueberredungskünsten zu trauen ist; denn

1. sie fördern nicht, sie halten nur auf;
2. sie sind nicht vom Herrn; sie sind aber
3. mit Lügen und Lästern verbunden.

1. Die falschen Ueberredungskünste fördern nicht, sie halten nur auf.

Die Verführer unter den Galatern fingen immer mit der Beschneidung an. Da dieselbe lange vor dem Gesetze dem Abraham

gegeben war als ein Siegel des Gnadenbundes, den Gott mit ihm gemacht hatte; so konnten sie leicht Wahrscheinliches und Ueberredendes beibringen. Allein ihre Absicht war doch dabei, die Herzen der Galater von Christo wieder abzuziehen und an den Ruhm des Gesetzes zu binden. Und wenn sie Christum dabei auch nicht verachteten, so wollten sie Ihm doch etwas zur Seite stellen, das sich mit Ihm nicht verträgt, wobei es bald genug heißen mußte: Ihr habt Christum verloren, die ihr durch des Gesetzes Werke wollt gerecht werden.

In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Wer nun aber doch aus der Beschneidung oder Vorhaut, aus dem Judenthum oder Heidenthum etwas hervorbringt, um den Ruhm der Gerechtigkeit darauf zu bauen; der verleugnet Christum, wenn er Ihn schon nicht unter die Füsse bringt; er macht aber doch den Ruhm der Gerechtigkeit und Freudigkeit, die wir in Christo haben, so brüchig und zweifelhaft, daß er am Ende auch nichts mehr gilt und gar verlästert wird.

Auf diesen Weg hatte nun die Ueberredungskunst der Verführer die Galater verlockt, als der Apostel ihnen mit diesem Briefe entgegen kommt, und sie in unserm Texte fragt: Ihr liefet fein; wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen? Ein Laufen nennt der Apostel den Wandel in der Wahrheit; und in der Wahrheit wandeln nennt er: all sein Vertraun und seine Hoffnung setzen auf die Gnade, die Gott uns angeboten hat in Christo Jesu; daraus denn das Herz alle, zum Wandel in dieser Welt nöthige Freudigkeit, Munterkeit und Wachsamkeit gewinnt. Laufen nennt er's; aber nicht ein Kriechen und Schleichen, das wäre der Wandel derer, die auf dem krummen, verhauenen Wege ihrer gewohnten Sünden bleiben und dabei sich rechtfertigen mit dem Ruhme ihrer Werke. Laufen nennt er: sich nicht mit Fleisch und Blut besprechen, sondern der Sünde absagen, und doch den Ruhm der Gerechtigkeit allein in Christo suchen. Solch Laufen ist nöthig, daß man rasch und gewiß zu dem Kleinod seiner

himmlischen Berufung kommt. Der Weg dahin ist auch lang genug, daß man nicht viel Zeit zu verlieren hat, daß man vergessen muß, was dahinten ist, und zu dem, was vorn ist, sich recken und strecken, und eilen muß, einzugehen zu der Verheißung Seiner Zukunft.

Was Gott uns aus Gnaden schenken will, kann niemand verdienen wollen mit seinen Werken. Wer es dennoch verdienen will, der hat wohl lange gesäumt, und hat am Ende Alles versäumt. Damit ist noch nicht gesagt, daß man leichtfertig sündigen könne, und sich über seine Sünden kein Gewissen zu machen brauche. Die diesen Weg erwählen, laufen vielleicht auch; aber sie laufen ins Verderben, und da Christus kein Sündendiener ist, häufen sie sich selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und des Gerichtes. Aber wenn deine Sünden dich kränken, da meine nur nicht, daß du es abbüßen wolltest mit deinen Werken. Gott ist kein Kaufherr, dem man etwas abkaufen könnte; Er ist der allmächtige Gott, dem man's abbitten, und dessen Gnade man sich getrösten muß in Christo Jesu. Das mag nun wohl vor den hoffärthigen Augen dieser Welt aussehen wie Kriechen und Schleichen; aber Gott richtet anders. Was bei der Welt heißet: Kriechen; das heißet bei Ihm: Laufen; wie auch, was bei uns heißet Trübsal, Leid und Tod, das heißet bei Ihm Friede, Freude, Leben und Seligkeit. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.

In dem christlichen Lauf und Wandel werden nun alle diejenigen aufgehalten und gehindert, welche vom Glauben und von der Gnade Gottes auf das Gesetz und ihre Werke fallen. Denn wenn sie zuvor in den Geschäften des Glaubens und im fröhlichen Vertraun auf die Gnade Gottes sich geübt haben, fangen aber dann an, in ihren Werken einen Ruhm der Gerechtigkeit zu suchen; so werden sie gleichgültig gegen den Glauben, üben sich nicht mehr darin, und anstatt weiter darin zu kommen, kommen sie vielmehr darin zurück; bis sie endlich den einigen Weg zur Gerechtigkeit ganz verlassen; werden aufgehalten bei dem Ruhm der Werke, und versäumen Zeit und Bedingung einzugehen zu der Verheißung. —

Das hätte den Galatern auch wiederfahren können, die sich hatten überreden lassen, daß sie nicht meineten, ihre Seligkeit sei fertig und bereit, und sei nur nöthig, derselben zu hoffen im Glauben an Jesu Christo; da könnten sie lange laufen und warten, und würden es doch nicht erlangen, wenn sie nicht zuvor den Nacken beugten unter das Joch der jüdischen Satzungen. Also wo sie einen freien Zugang zum Vater hatten durch Jesum Christum; da sollten sie erst die Klötze und Wacken der jüdischen Satzungen auf den Weg werfen, und zehnmal darüber straucheln und fallen? Und wo sie geheiligt und abgewaschen waren durch das Blut Jesu Christi; da sollten sie sich erst wieder bedecken mit dem Staube jüdischer Satzungen, bevor sie die Herzen rein und heilig machten in dem Brunnquell göttlicher Erbarmung? Wo der Herr die Mühseligen und Beladenen zu Sich rufet; da sollten sie erst Thor und Thür bauen und schmücken, durch welche sie zum Herrn hinzugehen sollten, damit sie sagen könnten: Siehe, durch wie viel Ruhm und Ehre wir zu Dir kommen? Das heißt gewißlich: Einen aufhalten in dem Laufe, der uns verordnet ist; und wirklich thaten die falschen Apostel nichts anderes, wenn sie die Galater lehrten erst ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten in dem Gehorsam der Werke, und hinterher noch im Gehorsam des Glaubens die Gerechtigkeit zu suchen, die vor Gott gilt in Christo Jesu.

2. Ihr liefet fein, wer hat euch aufgehalten, fragt der Apostel. Als wollte er sagen: Ihr waret schon stark: wer sind die, so euch wieder schwach gemacht haben? Ihr hättet wohl schon können Meister sein: wer sind die, so euch wieder zu Schülern und Lehrlingen herabgebracht haben? Ihr waret frei; wer sind die, so euch wieder unter das knechtische Joch gebeugt haben? Fürwahr, es müssen hohe und treffliche Meister sein, die solches Kunststück vermogten; aber sehet euch vor, ob es nicht das Kunststück der Verführer und Verderber ist, die mit listigen Worten an euch handtieren, den Herrn verleugnen, der sie erkaufet hat, und über sich eine schnelle Verdammniß herbeiführen werden. Denn solch Ueberreden ist nicht von dem, der euch berufen hat,

d. i. Christus. Wollet ihr Den hören, der sagt nicht: nehmet auf euch Mosis Joch, das ein strenger Treiber und Zuchtmeister ist; sondern: nehmet auf euch Mein Joch, das ist leicht und eine sanfte Last, darunter man Ruhe findet für die Seele. Ich bin nicht gekommen, daß Ich die Welt richte nach den Werken des Gesetzes; sondern daß Ich die Welt selig mache nach der Fülle der göttlichen Erbarmung, die auch des einigen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat Ihn für Alle in den Tod gegeben, daß sie durch Ihn leben.

Nun kommen auch heute noch die klugen Meister und sprechen: Hat uns nicht Christus ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußtapfen? Sollen wir nicht gesinnet sein, gleichwie Er? Also wenn wir die Werke thun, die Christus zu thun uns geboten hat, werden wir gewißlich selig. Aber darin ist ein falsches Ueberreden aus einer verfälschten Wahrheit. Die Schrift stellt uns Christum in zweierlei Weise vor. Einmal als eine Gabe, die uns Gott geschenkt hat, mit welcher Er uns Alles schenken will, was in Christo ist, und Sein Wohlgefallen, Seine Liebe und Erbarmung uns zuwenden will. Das ist der rechte Trost für uns arme Sünder, dabei sollen wir verbleiben, und sollen solch' Geschenk annehmen im Glauben, aber nicht meinen, wir könnten, was uns Gott geschenkt hat, verdienen und erwerben durch Werke, sie seien, welche es wollen, damit wir doch nicht weiterkommen, als daß wir uns von dem Geschenke abwenden, und unsere Seligkeit nach eignem Belieben auf Werke stellen, wo es auch eine andere Seligkeit ist als die, welche Gott uns frei und umsonst in Christo schenket. — Zum andern stellt uns die Schrift Christum auch als ein Vorbild vor, daß wir nachfolgen sollen Seinen Fußtapfen. Seine Fußtapfen aber sind auf einem Wege, da keine Sünde und kein Betrug erfunden ist, und der zum Kreuze führt, da Christus unsere Sünde Selbst geopfert hat an Seinem Leibe auf dem Holze, daß auch wir der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden wir sind heil worden. Also ist Christus uns ein Vorbild, nicht daß wir uns in Ihm unsrer Werke rühmen, sondern in Ihm

das Fleisch kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden. Wir sollen nicht von Ihm lernen, wie wir mit guten Werken die Vergebung der Sünden erwerben; sondern wie die in Ihm erlangte Vergebung der Sünden uns zwingen und dringen soll, der Sünde abzusterben. Nicht sollen wir den Abgrund unsrer Sünde verschütten, und darauf das Verdienst unsrer Werke bauen, als hätten wir keine Sünde, die zum Tode verdammt; sondern wir sollen mit dem Verdienste Christi in den Abgrund unsrer Sünde herabsteigen, und kämpfen und ringen, daß wir sie mit der Kraft Christi überwinden, und dabei uns allein der Gnade Gottes getrösten. Das ist das Vorbild Christi, darin wir ein Gericht über die Sünde und ein Erbarmen über die Sünder sehen, das uns ebenso sehr erschrecken als erheben, und mehr zum Kampfe erwecken, als in Sicherheit einwiegen soll. Nicht den Ungläubigen, welche die Gerechtigkeit vor Gott noch nicht erlangt haben, sondern den Gläubigen, welchen die Gerechtigkeit geschenkt ist, ist Christus in der Schrift zum Vorbilde vorgehalten.

Was wollen nun die falschen Meister, die uns immer nur auf das Vorbild Christi hinweisen, und uns überreden wollen, darin zu sehen, wie hoch und herrlich der Mensch ist; aber nicht zu sehen, wie die Hoheit und Herrlichkeit des Menschen versunken ist in den Abgrund der Sünde und des Todes, daraus sie nicht durch eigne Kraft des Menschen, sondern durch die Kraft und Gnade des Herrn wieder erboren werden muß? Was wollen sie anders mit diesem Ueberreden, als ihre eigene Gerechtigkeit aufrichten, und die Wege abweisen, die uns Gott verordnet hat zu unsrer Seligkeit in Christo Jesu?

Solch Ueberreden kommt nicht von dem Herrn, der uns zur Seligkeit berufen hat, sondern aus der Menschen eignen Gedanken. Es kommt nicht aus dem Geiste, der in alle Wahrheit leitet, sondern aus dem Irrgeiste, der uns verstrickt in das Wesen dieser Welt, das zusammt dieser Welt verdammet wird. Solch Ueberreden ist wider Christum, darum aus dem Geiste des Widerchristes, der ein Lügner und Mörder ist von Anfang an. Darum glaubet nicht

einem jeglichen Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt. Daran aber sollt ihr den Geist Gottes erkennen: Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus in das Fleisch kommen ist, der ist von Gott; der überredet nicht, er überwindet aber die Menschen innerlich, daß sie ihr ganzes Vertrauen setzen auf die Gnade Gottes, die ihnen angeboten ist. Ein jeglicher Geist aber, der da nicht bekennet, daß Jesus Christus in das Fleisch gekommen ist; das ist der Geist des Widerchristes, der überredet die Menschen, daß sie Christum verleugnen, Fleisch für ihren Arm, und ihre Werke für ihre Gerechtigkeit halten. Darum schmücket er sein Ueberreden wohl mit dem Scheine der Gottseligkeit, aber verleugnet die Kraft der Gottseligkeit. — Nun aber ist unter dem Scheine der Gottseligkeit viel Sauerteig in die Lehre des Evangeliums gekommen, daß schier der ganze Teig versäuert ist, wie offenbar am Tage ist, also daß ihrer Wenige sind, die in der heilsamen Lehre des Evangeliums eine reine schriftgemäße Antwort geben. Ihrer Viele aber mögten mit der Weisheit, die von oben her ist, die Weisheit aus Fleisch und Blut mit hindurchbringen. Das ist nicht gut. Unser Leben ist genug versäuert durch die Sünde, also daß wir hier genug Gelegenheit haben, unsere Werke zu erzeigen in der Liebe, die auch die Menge der Sünden decket; die Lehre aber soll lauter und rein bleiben, unvermengt und unversäuert, daß sie das Leben lehren, leiten, strafen und trösten kann. Wo das nicht mehr ist, wo aus Lehre und Leben Ein Sauerteig worden ist, also daß die Lehre lehren soll, wie und was das Leben leben will; da wird gewißlich nicht mehr Gottes Wort regieren, sondern der Teufel, die Welt und unsers Fleisches Wille, und werden uns betrügen und verführen in Mißglaube, Verzweiflung und in andere große Schande und Laster.

Das aber sind Zeiten, wo der Herr zum Gericht kommt wie ein Dieb in der Nacht. Und wenn da ein Jeder erndtet, was er gesäet hat; so werden gewißlich Alle, die den Irrthum säeten, auch Lügen erndten. Darum auch der Apostel wohl sagen darf:

Wer euch irre macht, der wird sein Urtheil tragen, er sei wer er wolle. Darum sehe nur ein Jeder an, wer die sind, die ihn irre machen, oder sein Gewissen verwirren, daß er nicht mit ihnen falle unter dasselbe Gericht und Urtheil Gottes. Es wird am Ende doch auch Ein Sauerteig, die Verführer wie die Verführten; darum werden sie auch Ein Urtheil empfangen.

3. Zuletzt ruft der Apostel die Verführer auf, daß sie selbst müssen Zeugen sein ihrer Lügen und Lästerungen, und müssen es selbst bezeugen, mit was für Lügenkünsten sie umgehen. Denn es ist ein altes Kunststück aller derer, welche die Herzen von Christo abwenden, daß sie nicht blos Christum schmähen und das Evangelium verkehren, sondern lügen und lästern auch wider die, so Christum lehren und predigen. Was auch nicht groß zu verwundern ist. Denn haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen also heißen.

So hatten sie denn auch von Paulo gesagt, er lehre und predige selbst die jüdischen Satzungen, und sein Eifern dagegen sei doch am Ende nichts als Heuchelei und Verstellung. Also hätten sie Paulum gern zu einem Lügner und Heuchler gemacht, damit sie selbst desto mehr Glauben fänden, und den Schein gewönnen, als wären sie die rechten Freunde und Apostel der Wahrheit. Das heißt: sie hingen dem Apostel ihre eigene Schande um und verdammten ihn darin; während sie ihm seine Ehre nahmen, um selbst darin zu prangen. Aber das waren ungleiche Kleider, die nicht passen wollten. Die Schande paßte nicht für den Apostel, und die Ehre nicht für seine Widersacher. Wenn Paulus wirklich die jüdischen Satzungen predigte; warum verfolgten sie ihn denn? Warum ärgerten sie sich an seiner Predigt vom Kreuz? Hätte da nicht vielmehr das Aergerniß vom Kreuz aufhören müssen?

Ja das Aergerniß! Damit nennt der Apostel den rechten hohen Ehrentitel, womit das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten und Auferstandenen über Land und Meer ziehet. Denn das ist das Zeugniß Gottes und der Menschen, daß das Kreuz aufgerichtet ist auf Erden, um die Weisheit der Klugen zur Thorheit, den

Ruhm der Herrlichen zu Schanden zu machen, den Trotz der Hochmüthigen aber zur Demuth zu bekehren. Darum ist das Aergerniß des Kreuzes auch ein rechtes Zeichen, daß das Evangelium vom Kreuze lauter und rein gepredigt wird. Ein Zeichen ist es, daß Salz der Wahrheit da ist, das die faulen Stellen der Herzen getroffen hat. Ein Zeichen ist es, daß das Licht der Wahrheit da ist, das in die Finsterniß der Welt scheinet, wo die Menschen die Finsterniß mehr lieben als das Licht. Ein Zeichen ist es, das der Held da ist, der dem starken Gewappneten seinen Schild und Harnisch nimmt, worauf er sich verläßt.

Darum, wo solch Aergerniß anhebt, da wisset, daß Gottes Finger dabei ist; von dem lasset euch den Weg zeigen, der zu wählen ist. Lasset euch aber die Hitze, so euch begegnet, nicht verdrießen, als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zu der Zeit der Offenbarung Seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget. Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi. Denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch. Bei ihnen ist er verlästert, aber bei euch ist er gepriesen (1. Petr. 4, 12 folg.). Wie auch der Herr verheißen hat: die Welt kann den Geist der Wahrheit nicht empfangen, denn sie siehet ihn nicht, und kennet ihn nicht. Ihr aber kennet ihn, denn er bleibet bei euch, und wird in euch sein (Joh. 14, 17.). Wer aber den Geist des Herrn hat, der bedarf so wenig Ruhm von Menschen, daß er vielmehr auch durch derselben Lügen und Lästern nur desto höher erhoben und befestigt wird in dem Ruhme, den wir bei Gott haben durch unsern Herrn Jesum Christum.

Gelobet sei Sein Name! — — — —

XXI.

Kapitel 5, V. 13—24.

Ihr aber, lieben Brüder, seid zur Freiheit berufen. Allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet; sondern durch die Liebe diene einer dem andern.

Denn alle Gesetze werden in Einem Worte erfüllet, in dem: Liebe deinen Nächsten als dich selbst.

So ihr euch aber unter einander beißet und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht unter einander verzehret werdet.

Ich sage aber: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.

Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch. Dieselbige sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt.

Regieret euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz.

Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht,

Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord,

Saufen, Fressen, und dergleichen, von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben.

Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit.

Wider solche ist das Gesetz nicht.

Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden.

In diesem Texte verwahrt der Apostel die Freiheit eines Christen vor Mißbrauch und Mißverständniß, so sich überall anhebt, wenn wir lehren: „Liebe Brüder, ihr seid zur Freiheit berufen; — ihr seid nicht mehr unter dem Gesetze, die ihr durch den Glauben in Christo Jesu gerecht und Erben seid des ewigen Lebens; — unsere Seligkeit steht nicht auf des Gesetzes Werken, sondern auf den Glauben an Christo Jesu u. s. w.“ Das Mißverständniß geht immer dahin, zu behaupten, es werde bei solcher Lehre der Heiligkeit des Gesetzes allzuviel entzogen, und der Sünde allzuviel Freiheit gestattet. Der Mißbrauch aber besteht darin, daß man unter dem Vorwande

seiner Freiheit in Christo, sich eigenmächtig und dem Fleisch zu Gefallen von dem Gesetze losreißt, und seine eigne Schwachheit, Schuld und Verdammlichkeit damit beschönigt, daß man dem Gesetze seine Heiligkeit und sein Recht nimmt, die Sünde des Menschen zu strafen.

Allein wer frei ist in Christo, der hat sich nicht selbst freigesprochen vom Gehorsam des Gesetzes, sondern den hat Gott freigesprochen von der Strafe, oder vom Zorn und Fluch des Gesetzes. Wer in Christo frei ist vom Gesetze, der thut dreierlei. Erstens erkennt er die Heiligkeit des Gesetzes und was es für ein göttliches Recht hat, die Menschen zu strafen und in die Enge zu treiben, daß sie immer mehr fühlen und erkennen, wie überaus sündlich die Sünde sei. Diesem Rechte des Gesetzes will er auch bei sich selbst nicht das Geringste entziehen, sondern läßt das Gesetz sich ein heilsamer Zuchtmeister sein. Zum andern erkennt er, daß es nicht ein Mangel oder eine Schwachheit des Gesetzes ist, wenn er wohl täglich viel sündigt wider das Gesetz mit Gedanken, Worten und Werken; sondern daß es sein eignes Unvermögen, seine eigne Schwachheit und Schuld ist; daß aber das Gesetz ihm diese Schuld und Schwachheit so wenig abnimmt, daß es dieselbe nur mit Vorwürfen und Strafe, mit Fluch und Zorn im Gewissen belastet und beschwert. Zum dritten: Wenn der Mensch nun unter dem Gesetze seine Noth und Schuld fühlet, dann rühmet er sich nicht des Gesetzes, sondern er flieht zu der Gnade Gottes, die uns den Zorn und Fluch des Gesetzes abnimmt damit, daß sie die Sünde vergiebt, aber nur dem vergiebt, der dieser Gnade Gottes in Christo völlig vertraut.

Ein in Christo freier Mensch läßt es sein täglich Geschäft sein, dem Gesetze Gottes gehorsam zu sein und Gott um Kraft und Gnade dazu anzurufen; allein das Gesetz hat nichts zu thun mit seiner Seligkeit, die ihm nicht im Gehorsam des Gesetzes, sondern allein in dem Rathschluß göttlicher Gnade versiegelt ist; darum sucht er sie nicht im Gesetze, sondern hoffet sie allein von Gottes Gnade im Glauben. Wie das Gesetz Gottes eine besondere

Offenbarung hat, nämlich durch Mosen am Berge Sinai; so hat die Gnade Gottes auch eine besondere Offenbarung, nämlich in Christo Jesu, von welchem Moses und alle Propheten zeugen, daß wir in Seinem Namen die Vergebung der Sünden haben. Das Gesetz fordert Gehorsam, weil man es nur durch Gehorsam erkennen oder thun kann; die Gnade fordert Glauben, weil man sie nur im Glauben annehmen und ihr vertrauen kann. Und weil die Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit eine Gabe der göttlichen Gnade in Christo Jesu ist, so muß man sie auch in der Gnade Gottes suchen, d. i. mit der gewissen Zuversicht des Glaubens erwarten; aber man muß nicht meinen, sie liege im Gesetze, daß man sie unter dem Gesetze mit Gehorsam, oder mit den Werken des Gesetzes erwerben oder verdienen könne. Denen aber, die in solchem Gesetzeswahn gefangen sind, wie weiland die Galater, muß man predigen, wie der Apostel: Ihr seid frei vom Gesetze, die ihr in Christo das Leben habt.

Diese Freiheit verwahrt nun der Apostel vor Mißbrauch und Mißverständniß mit den Worten: Allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleische nicht Raum gebet.

Die Freiheit des Christen ist das hohe göttliche Recht, die Vergebung der Sünden zu empfangen nicht durch des Gesetzes Werke, sondern durch den Glauben an Jesum Christum. Wen nun aber diese Freiheit lüstern machen sollte, dem Fleische Raum zu geben, d. i. nach dem Gesetze in seinen Gliedern zu thun oder von dem Regiment in seinem Fleisch und Blut sich treiben zu lassen; dem hält der Apostel zweierlei vor:

1. die Freiheit in Christo ist nicht ohne Gesetz; sie hat ihr Gesetz aber nicht in den Gliedern, sondern in Christo, welcher die Liebe ist.
2. Die Freiheit in Christo ist nicht ohne Regiment; ihr Regiment stehet aber nicht im Fleisch, sondern im Geiste.

Davon reden wir heute nach unserm Texte.

1. Wer in Christo zur Freiheit berufen ist, der ist nicht ohne Gesetz; er hat aber sein Gesetz nicht in den Gliedern, sondern in Christo, welcher die Liebe ist. Ein Solcher siehet in allen Dingen auf Christum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Wie er Den thun siehet, so thut er gleichermaaßen. Nun aber ist Christus nicht gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, daß wir nicht mehr nöthig hätten zu hören, was sie sagen; Er ist aber gekommen, das Gesetz zu erfüllen. Und wer hat mehr und vollkommner allen Gehorsam, den das Gesetz erfordert, erfüllet, als der Herr, welcher gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze? Welcher keine Sünde gethan hat; ist auch kein Betrug in Seinem Munde erfunden. Welcher nicht wieder schalt, da Er gescholten ward, nicht drohete, da Er litt; Er stellte es aber dem heim, der da recht richtet. — Was aber spricht sich in diesem Gehorsam anders aus, als die Liebe zu Seinem himmlischen Vater, und die Liebe zu den Menschen, die Er Sich nicht schämet, Seine Brüder zu nennen? Gewiß, der eingeborne Sohn vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, konnte nicht anders, als den Vater lieben. Und wiederum der Sohn Gottes, der Sich Selbst erniedrigte, und Knechtsgestalt annahm, und arm ward, um die Menschen zu suchen und selig zu machen von ihren Sünden, konnte nicht anders, als die Menschen lieben. —

Nun werden wir armen sündhaften Menschenkinder Ihm wahrhaftig nimmermehr in Seinem Gehorsam nachkommen; aber die Liebe hat Er uns zum Erbe gelassen, daß wir lieben sollen, gleichwie Er uns geliebt hat; in Liebe Gottes Wort hören, Gottes Willen thun, Gottes Wege gehen, Gottes Werke wirken, Gottes Gebote halten: und das Alles nicht, weil es geboten ist und das Gebot mit Strafe drohet; denn so wir in Christo sind, schrecket uns der Zorn und Fluch des Gesetzes nicht mehr; aber die Liebe Christi zwinget und dringet uns also, daß wir es thun, und können es ja nicht lassen.

Durch dieselbe Liebe, in welcher wir Gott dienen, dienet

auch Einer dem Andern. Denn alle Gesetze werden in dem Einen erfüllet: Liebe Gott und deinen Nächsten als dich selbst. Diese Liebe aber fragt nicht mehr, wer ist denn mein Nächster? Denn wir sind allzumal Einer in Christo, und das Band, das uns Alle verbindet, ist das Band aller Vollkommenheiten: die Liebe, die nicht aussiehet wie Liebe, sondern Liebe ist in der That und Wahrheit. Sie ist barmherzig, wie auch der Vater im Himmel barmherzig ist, und aus diesem Brunnquell aller Barmherzigkeit hat sie die Kunst, daß sie geben und vergeben, daß sie bitten und wohlthun kann. Sie ist freundlich, sanftmüthig, geduldig, demüthig, und ist geschmückt mit allen den Kleinoden, die St. Paulus nennt 1 Cor. 13. Ein Mensch, der in Christo frei ist, übet diese Liebe nicht darum, weil er sich von dem Gesetze dazu treiben läßt, sondern weil sein Wille in der Liebe Christi lebt, zu thun der Liebe Werk und Dienst. Wer der Liebe Werk nach dem Gesetze treibt, der wird auch bald genug darin nach dem Gesetze abmessen, abschneiden und einschränken so viel er kann. Wem das Gesetz erst sagen soll, was die Liebe thun soll; dem sagt gewißlich die Liebe nicht, was er nach dem Gesetze thun soll, und derselbe bleibt ein Schuldner am ganzen Gesetze. Da geschieht denn, daß Einer den Andern verachtet. Daher kommt denn weiter üble Nachrede und böser Leumund; daher Schadenthun und Uebervortheilen und alle der Hader, den der Apostel bezeichnet mit den Worten: So ihr euch unter einander beißet und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht untereinander verzehret werdet.

Das Gesetz ist wohl gut und heilig, aber der Mensch ist es nicht, dem das Gesetz gegeben ist. Des Gesetzes Erfüllung aber ist die Liebe, und zwar die Liebe, die doch nur in dem durch die Liebe Christi geheiligten Menschen gefunden werden kann. Wer in dieser Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Darum ist er auch dem Gesetze gehorsam, weil er größer ist, als das Gesetz, weil ihm das Gesetz nicht mehr eine Last ist, die ihn drücket, sondern eine Lust ist, die ihn erquickt. Und in dieser Liebe ist doch auch Vieles schon überwunden, was aus dem Gesetze in den Gliedern

kommt, und was das Gesetz Gottes straft und verdammt. Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord und alle die Werke der Unreinigkeit, Unzucht und Unsauberkeit sammt allem abgöttischen Wesen, das der Apostel in unserm Texte nennt, sind gewißlich Werke des Fleisches, zu denen das Fleisch Raum sucht, an dem Gesetz in den Gliedern Veranlassung nimmt, und die von dem Gesetze Gottes gerichtet und verdammet werden; aber wie Vieles davon hat doch das Gesetz der Liebe bei einem Menschen, der in Christo ist, ertödtet, oder hält es doch so in Zucht, daß es nicht Raum gewinnen kann. Und nun wolltet ihr sagen, daß ein Mensch, der in Christo zur Freiheit berufen ist, ohne Gesetz sei? Aber sein Gesetz ist in Christo, welches die Liebe ist; und dieser Liebe Werke sind gewißlich nicht wider Gottes Gesetz. Sehet aber zu, wer die Werke des Gesetzes besser verstehet und erfüllet, ob die, welche des Gesetzes sich rühmen, oder die, welche im Glauben stehen, der durch die Liebe thätig ist. Wer zu dieser Liebe noch nicht hindurch gedrungen ist, der stehet auch nicht in der Freiheit, damit uns Christus befreiet; er stehet aber noch unter dem Gesetze in seinen Gliedern, das von dem Gesetze Gottes verdammet wird; und ist also auch noch nicht ein Diener des Gesetzes, das von Gott ist, sondern vielmehr ein Knecht der Sünde, die in ihm ist. — Durch das Gesetz kann niemand befreit werden mit der Freiheit, damit uns Christus befreit, es sei denn, daß es durch Erkenntniß der Sünde zu Christo treibe; wer aber durch die Freiheit dem Fleische Raum giebt, das doch durch das Gesetz in Zucht gehalten wird, der kommt in eine Knechtschaft, die zum Tode gebiert.

2. Wer in Christo zur Freiheit berufen ist, der ist auch nicht ohne Regiment, das ihn regieret. Dies Regiment aber stehet nicht im Fleische, sondern im Geiste.

Ich sage aber, spricht der Apostel, wandelt im Geiste, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch, dieselben sind widereinander,

daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Regieret euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz. Was ist das?

Wenn der natürliche Mensch sich gehen läßt, so thut er, nach dem ihn gelüstet; und wo da nicht gewehrt wird, kommt er unter das Regiment seiner Gelüste, also daß sein Wille ganz darin gefangen wird, ganz fleischlich wird, und nur thut und thun kann, was das Fleisch will, aber gewiß nicht thut, was der Geist will. Wenn dann z. B. der Geist in ihm auch einmal keusch, mäßig und nüchtern sein will, so kann er es doch nicht durchsetzen, weil der Wille unter dem Regimente des Fleisches ist; und wenn die Brunst in den Gliedern entzündet ist, muß sie auch brennen, ohne daß es der ohnmächtige Geist hindern kann. Da begehrt das Fleisch nicht blos Raum für seine Geschäfte und Werke, sondern der Wille des Fleisches schafft ihm auch Raum dazu; und wo das Gesetz hindert und wehret, da ist es verdrießlich und ärgerlich. O wie viele Künste der Rechtfertigung und Entschuldigung werden dann angewendet, um das Gesetz zu versöhnen oder zu beschwichtigen, daß es nicht strafe oder hindere, was es doch ewig verdammt. Da kann denn auch niemand sagen, daß er das Gesetz erfülle, oder fromm sei nach dem Gesetze Gottes, wenn er doch nur thut nach dem Gesetze der Sünde in seinen Gliedern.

Was das aber für Früchte und Werke sind, die das Fleisch wirket und treibet, hat der Apostel nicht verschwiegen, sondern in einer Reihe von Werken angezeigt, davor denn ein Jeder sich hinstellen und fragen mag, ob er dergleichen nicht empfunden hat in seinem Fleisch und Blut, und ob es das Gesetz bei ihm hat hindern und wehren können, auch wenn es noch so ernstlich dräuet: Du sollst es nicht thun.

Voran stellt der Apostel die groben Sünden des Fleisches, die allen Ruhm der Keuschheit auslöschen, und andern Personen eine ungebührliche Macht und Herrschaft über unsern Leib einräumen, Werke, die schon schändlich sind zu nennen, vielmehr zu thun, als: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht. Dann

kommt der Spiegel der Abgötterei und Zauberei, wo man mit der Furcht, der Liebe und dem Vertrauen des Herzens von Gott abfällt und auf allerlei Dinge im Sichtbaren und Unsichtbaren hinfällt, um sich Vortheil zu schaffen, oder Andern Schaden zu thun. — Dann kommt die Feindschaft, die still und verborgen im Herzen liegt, bis sie Raum und Gelegenheit findet, dann aber hervorbricht in Hader, Neid und Mißgunst; oder das Herz, die Zunge und andere Glieder von der Hölle entzünden läßt zum Zorn, Zank und Zwietracht. Dabei ist denn auch der Haß mit seinem aufgeblasenen Wesen, daß er den Nächsten nicht leiden kann, nicht helfen und fördern will. — Dann, was sich zusammenkoppelt mit Seilen der Lüge, List und Bosheit, Schaden zu thun und das Reich des Satans zu bauen; oder was sonst zusammenkommt, Wollust und Schwelgerei zu treiben in Saufen und Fressen. Das und dergleichen sind die Werke des Fleisches, darin seine Lüste und Begierden Raum suchen und wider die Seele streiten, bis sie dieselbe zum Tode vergiftet haben. — Es ist in Fleisch und Blut ein Saame eingestreut, der entzündet von dem natürlichen Lebensfeuer der Seele in allerlei Werken und Geschäften des Fleisches aufgehet, womit der Mensch fleischlich unter die Sünde verkauft ist, und einen Schaden genommen hat, den das Gesetz wohl zeigen, aber nicht heilen kann, und womit kein Mensch eingehen kann in das Reich Gottes, auch kein Mensch sich der Freiheit in Christo rühmen kann. Das sind vielmehr Werke und Geschäfte, die man immer erst durch gründliche Buße abthun und ausfegen muß, wenn man zur Freiheit im Glauben gelangen will.

Nun aber ist auch etwas anderes im Menschen, das dem Fleische widerstrebt. Es ist, wenn auch nur ein sehr matter und seichter Quell im Menschen, daraus kommt eine bessere Erkenntniß, ein besserer Wille, ein Streit wider das Fleisch und wider des Fleisches Lüste und Begierden. Wenn Einer noch so sehr an das Böse gewöhnt wäre, so hat er auch wohl einmal eine Stunde, in der er zu sich sagt: das Böse ist doch böse, du willst es nicht thun; und wo es ihm auch gelingt, das Böse einmal zu unterlassen.

Das sind die Spuren und Zeugnisse des Geistes im Menschen, die an sich wohl schwach genug sind, daß sie nicht lange vorhalten und nicht lange wider das Fleisch streiten können, vielmehr bald genug wieder überwunden werden. Aber in der Gemeinschaft Christi wird doch dieser Quell reichlich genug mit der Macht und Gnade des Herrn und mit der Kraft des heiligen Geistes erfüllet, daß er nun auch zum Regimente kommen und den Willen stärken kann, dem Guten anzuhangen, und die Tugend des Herrn Jesu Christi zu verkündigen. Der Geist wehret und steuert dann, daß der sündige Saame im Fleisch nicht allzuhoch aufkomme, widerstehet den Lüsten, dämpfet die Begierden, löscht ihr Feuer und lässet ihnen nicht ihren Willen, oder, wie St. Paulus spricht, kreuziget das Fleisch sammt den Lüsten und Begierden.

Dabei ist der Geist denn auch ein Saame guter Früchte, wie der Apostel sagt: Die Frucht des Geistes ist erstlich die Liebe zu Gott und dem Nächsten, die, wie wir oben gehört haben, dem Gesetze in den Gliedern einen Abbruch nach dem andern thut. Daraus kommt denn die Freude an Gottes guten und gnädigen Willen und an Allem, was dem Menschen Gutes daraus erwachsen ist. Die Freude wird Friede, der die Seele in Gott stillet, und darum auch desto leichter mit Andern Friede halten kann. Die Liebe aber wird zur Geduld, wenn sie warten, tragen und dulden muß; sie wird zur Freundlichkeit, wenn sie ohne Eigennutz Liebe mit Liebe gewinnt; sie hält Treue und Glauben; ist sanftmüthig ohne Bitterkeit gegen Freund und Feind, und hält Herz und Sinne keusch und rein.

Das sind die holdseligen Früchte aus dem Saamen und Regimente des Geistes. Wer kann sagen, daß sie wider das Gesetz sind? Oder verbietet das Gesetz die Liebe, die Freude, den Frieden, die Geduld, den Glauben, die Sanftmuth, die Keuschheit? Wahrhaftig, nein! — Aber aus dem Gesetze hat dennoch kein Mensch diese Früchte, sondern aus dem Geiste in der Gemeinschaft mit dem Herrn, der das Haupt ist. Darum sagt auch der Apostel: Regieret euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetze, ihr

werdet nicht thun, was das Gesetz strafet und verdammet; ihr seid aber unter dem Regimente eines andern Meisters, der euch tüchtig und geschickt macht zu solchen Dingen und Tugenden, die das Gesetz nimmermehr strafet, und die doch keinem Menschen das Gesetz in das Herz geben kann. Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, ein neuer Mensch aus der Wurzel des Geistes, der nicht im Gesetz, sondern im Glauben gegeben ist. Das Gesetz ist nur ein Zuchtmeister für den alten Menschen aus der Wurzel des Fleisches; es hat immer nur die Früchte und Werke des Fleisches zu strafen, es hat aber kein Regiment über die Früchte und Werke des Geistes. Wer nun aber in Christo frei ist, der ist erfüllet mit Früchten des Geistes, oder mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen zu Gottes Lob und Ehren, wider welche das Gesetz keine Macht hat. —

Wie nun, thut die Freiheit in Christo der Heiligkeit des Gesetzes Abbruch? Gewiß nicht. Wir lassen uns durch das Gesetz strafen, wo es zu strafen findet; aber wir halten das Gewächs des Lebens aus dem Geiste höher als das Gewächs der Sünde aus dem alten Menschen, das das Gesetz strafet, und lassen es nicht blos strafen, sondern kreuzigen das Fleisch, sammt den Lüsten und Begierden, auf daß wir Christo angehören. Oder dürfen wir durch die Freiheit in Christo dem Fleische Raum geben? Gewiß nicht; es sei denn, daß wir entliefen dem Gesetze der Liebe und dem Regimente des Geistes. Damit aber entfliehen wir der Freiheit in Christo und kommen wieder unter den Fluch der Sünde.

Die Freiheit eines Christen ist ein hoher Stand der Kinder Gottes, zu dem wir nimmermehr gelangen, wenn wir nicht täglich absterben alle dem, worauf das Gesetz einen Fluch gelegt hat, und leben Gott in Christo Jesu. Das ist aber in diesem Leben, wo uns immer noch die Sünde anklebt, ein langsamer und mühseliger Weg, zu dem wir Kraft und Hoffnung doch nur allein gewinnen aus dem Evangelio von Christo und aus dem täglichen Gebete, daß uns der Herr Christus in Sein Sterben wolle hineinziehen, und lasse mit Ihm gekreuzigt sein Alles, was Sein Reich nimmermehr ererben kann. —

XXII.

Kapitel 5, V. 25 — Kap. 6, V. 5.

So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln.

Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein, unter einander zu entrüsten und zu hassen.

Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehler übereilet würde; so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid. Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest.

Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

So aber sich Jemand läßt dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst.

Ein jeglicher aber prüfe sein selbst Werk; und alsdann wird er an ihm selber Ruhm haben, und nicht an einem andern.

Denn ein Jeglicher wird seine Last tragen.

Der Apostel beschließt seine Epistel mit einer Reihe von Ermahnungen, wozu die Galater vermuthlich selbst Veranlassung gegeben hatten. Sie, die ihren Ruhm nach dem Gesetze haben, und nach dem Gesetze wie ein fruchtreicher Baum voller Früchte der Gerechtigkeit sein wollten, sie mußten sich nun doch unter diesen Früchten so manche arge oder wilde Frucht zeigen lassen, daran sie die Ueberzeugung gewinnen konnten, daß sie noch nicht das edele Reis seien, das sie in Christo zu sein berufen waren; — und weiter konnten sie dabei die Erfahrung machen, daß das Gesetz freilich eine heilsame Zucht über Fleisch und Blut sei, daß aber keinesweges daraus der Saame komme, aus welchem ein Mensch innerlich neu geboren und ein neuer Mensch wird mit neuem Lichte, mit neuen Kräften, Gaben, Tugenden und Herrlichkeiten. — Dieser Saame ist der Geist; und zwar nicht der Geist des Menschen, der nur weiß, was im Menschen ist; — sondern der Geist vom Vater und vom Sohne, der auch die Tiefen der Gottheit erforschet, und es daher hat, daß er ein Geist der Wahrheit ist, der die Wahrheit weiß, in alle Wahrheit führet, die Wahrheit bezeugt und vertritt,

und es verschafft, daß bei uns der Wandel, die Erkenntniß, der Glaube, die Liebe und Hoffnung, kurz Alles seine Art bekömmt, wie es nach der Wahrheit sein soll. Es ist der Geist, durch welchen wir Christum einen Herrn heißen, der kindliche Geist, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater. Das ist der Geist, aus dem die neue Kreatur erboren wird, gleich wie die Gestalt der Erde sich erneuerte im Anfange, als der Geist Gottes über den Wassern schwebte; und immer von neuem sich wieder erneuert im Frühling, wenn der Odem Gottes durchs Land gehet.

Das Christenthum ist eine solche neue und edele Gestalt des menschlichen Lebens, die sich nicht sowohl aus einer Fülle von Einsichten und Erkenntnissen oder sonst aus menschlichen Gaben und Kräften entfaltet; sondern aus dem Geiste, den Gott darreichet in Christo Jesu; und weil die Galater diesen Geist empfangen hatten durch die Predigt des Evangeliums; so darf der Apostel in unserm Texte auch beginnen mit der Forderung: So wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln. Ist der Geist Christi in euch; so zeiget es auch äußerlich in eurem Wesen und Wandeln, so zeiget es an der neuen Gestalt des Lebens, die euer Leben in Christo gewinnen soll; so zeiget es an den Früchten des Geistes. Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Man kann von keinem Menschen einen christlichen Wandel fordern, wenn er nicht erwächst aus dem Geiste Christi; was ohne diesen Geist christlich aussiehet, das ist wie angetünchte Farben, die jeder Platzregen wegspült. Man kann aber auch von keinem Menschen sagen, daß er Christi Geist habe, wenn er nicht im Geiste wandelt; die beiden gehören zusammen wie Saame und Frucht, wie Wurzel und Stamm. Man kann nicht Trauben lesen von den Disteln, noch Feigen von den Dornen.

Allein wenn die Beiden auch zusammen gehören, so muß man doch dem Geiste Raum geben, daß er ein Gewächs des Lebens werden könne; man muß immerdar lehren und ermahnen, daß auch im Wandel die Früchte des Geistes durchbrechen. Denn es giebt

so viele Gefahren und Hindernisse in dieser Welt, die das Leben im Geiste müde und schläfrig machen, und dem Wandel im Geiste eins nach dem andern abbrechen, daß man an sich selbst wie an Anderen irre wird, ob da guter Saame des Geistes, ob die heilsame Lehre des Evangeliums in den Acker des Herzens gestreut und aufgegangen sei. Man macht da die Erfahrung, daß die Lüste des Fleisches immer noch mehr Raum haben, als sie sollen, und immer noch mehr Raum suchen, als sie könnten, wenn der Geist da wäre und es hinderte. Da muß man sich und Andere ermahnen: Besinne dich, was du empfangen hast, und wie du gelehret bist, daß in Christo doch nur ein rechtschaffner Wandel gilt. Dämpfe den Geist nicht durch des Fleisches Geschäfte. Laß dich nicht das Böse in dir überwinden, sondern überwinde das Böse in dir mit dem Guten, das du aus der heilsamen Lehre des Evangeliums empfangen hast, und in der Gemeinschaft mit Christo bethätigen sollst.

Die Galater hatten das schier vergessen. Sie hatten mit der Predigt des Evangeliums unter ihnen auch den Geist empfangen; aber von da an, daß sie sich wiederum unter das Joch des Gesetzes hatten treiben lassen, und durch des Gesetzes Werke gerecht sein wollten, hatten sie auch den Geist und des Geistes Frucht und Leben gedämpfet, daß denn auch das ungebärdige Wesen des alten Menschen wieder aufgekommen war. Nun wollten sie zwar gerecht sein; weil sie aber nicht mehr achteten auf die Erweisungen des Geistes, des Glaubens und der Liebe; so waren sie in ein Hassen und Verachten gerathen, das der Apostel schon in dem vorigen Texte gestraft hatte mit den Worten: so ihr euch unter einander beißet und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht unter einander verzehret werdet. — Wenn man sie aber gefragt hätte: Wo kommt das her? Wie gehet das zu? — so hätten sie wohl Einer nach dem Andern sich gerechtfertigt und geantwortet: Meine Schuld ist es nicht; was kann ich dafür, daß der Andere nicht will Frieden halten. Also gehet es wohl überall, wo die Leute sich selbst rechtfertigen. Da will immer ein Jeder ohne Fehl und Flecken sein, aber der Nächste soll allein die Schuld tragen, daß nicht Friede ist.

Was aber sagt der Apostel? Er giebt den Rath, daß Jeder nur auf sich selbst sehen möge, da würde er schon eine Last finden, womit er genug zu thun habe, daß er es gewißlich vergessen und verlernen werde, so vorwitzig auf Andere zu sehen, ihre Gebrechen zu richten und sich wohl gar in Alles zu mengen, um nur den Zunder des Unfriedens anzublasen. In Summa: Wo man den Geist dämpfet, diese Kraft des neuen Lebens, da fehlt es auch an dem Wandel im Geiste. Da will niemand wandeln nach dem heilsamen Vorbilde der Lehre, sondern ein Jeder will es treiben nach seines eignen Herzens Gedanken und Gelüsten.

Daher kommen denn vier ungeistliche Dinge, die der Apostel weiter in unserm Texte rügt:

1. das Geizen nach eitler Ehre;
2. das lieblose Richten;
3. das dünkelhafte Wesen; und
4. daß man an Andern mehr zum Ritter und Meister werden will, als an sich selbst.

1. Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein, unter einander zu entrüsten und zu hassen.

Auf Ehre und guten Namen soll man halten. Man soll aber auch wissen, was Ehre und guter Name ist, damit man nicht auf Eitelkeiten fällt, die nichts sind, und Wesentliches verachtet. — Die Welt kann uns mit Lob und Ehre behängen, aber auch mit Schmach und Schande. Es gilt ihr das Eine so viel als das Andere. Darum sollten wir's auch nicht höher achten, als es der Welt gilt. Allein wir können das Eine entbehren, und brauchen um das andere uns nicht zu bekümmern, wenn wir die wahre und wesentliche Ehre haben, das ist die, welche wir von und vor Gott haben, nämlich daß wir Bürger sind mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, oder daß wir Kinder Gottes sind durch den Glauben an Christo Jesu. Wo wir diese Ehre wollten in rechter Ehre halten, da könnten wir der Welt entrathen zusammt ihren Eitelkeiten. — Nun aber gilt es nichts, wie wir von Gott gestellt sind; man fragt vielmehr, wie man vor der Welt stehe. Sie wollen

von den Menschen gesehn, gehört, genannt, gesucht und begehrt sein, wollen bestaunt, belobt, bewundert sein, Namen und Ansehn haben, und dergl. Und wo man vor der Welt etwas sein oder scheinen kann, wo man denkt, daß es Einem etwas Lob und Ruhm vor der Welt einbringen soll; da wird gesorgt, gespart, gewacht, gewartet, gewirkt und geschafft, Hand und Fuß gerührt, berathen, überlegt, da muß Alles dienen: Zeit und Weile, Hab und Gut, Gold und Edelsteine, Sammet und Seide, Kunst und Wissenschaft. — Alles muß mithelfen und dienen, daß so ein wenig Weltehre über den Menschen kommt. Ja, was keine vernünftige Vorstellung, kein Rath und Trost, kein Lieben und Hassen, kein Drohen und Strafen vermag; das vermag oft ein wenig eitle Ehre.

Das nennt der Apostel eitler Ehre geizig sein. — Was aber bringt das anders zuwege, als daß die Menschen sich unter einander entrüsten und hassen? Denn wenn die Einen rasch fortwollen auf dem Wege der eiteln Ehre, und doch von Zeit und Umständen, von Freund und Feind daran gehindert werden; wie oft entsteht darüber in den Herzen ein ungöttlich Hassen und Entrüsten? Oder wenn die Anderen zusehen sollen, wie Dieser und Jener sich schmückt mit eitler Ehre, sie selbst aber nicht nachkommen können, und darüber übersehen und vergessen werden, wie oft entstehet darüber in den Herzen ein ungöttlich Neiden und Grollen? — Darum ist das Geizen nach eitler Ehre am Ende zu nichts anderem nütze, denn daß sich die Menschen darüber entrüsten und hassen.

Dazu verrückt es Jedermann das rechte Ziel, Gott zu dienen, und zu trachten nach dem Kleinode unsrer himmlischen Berufung. Denn die da geizen nach eitler Ehre, die werden wahrhaftig sich nicht beweisen wollen als Diener Gottes durch Ehre und Schande, durch böse und gute Gerüchte; sondern wollen eitel Lob und Ehre bei den Menschen haben. Damit ist aber noch niemand geehrt, wenn ihn die Menschen ehren; sondern wenn ihn der Herr lobt. —

Wandelt im Geiste, ermahnt der Apostel. Dann haben wir auch ein hohes Vorbild der Ehren: Christum, an dem wir lernen sollen, wie man nicht mit hochmüthigem Geiste die Ehre bei

Menschen, sondern mit demüthigem Geiste die Ehre bei Gott suchet. —

2. Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehler übereilet würde; so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geiste, die ihr geistlich seid. Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest.

Wie leicht kann ein Mensch fehlen, oder von einem Fehltritt übereilet werden. Wie können doch Zeiten und Umstände so seltsam zusammen kommen; wie kann doch die Versuchung so rasch und plötzlich kommen, daß ein Mensch fehlet, noch ehe er's meinet. Wie leicht kann man fehlen in Worten und Werken; selbst in der Liebe und im Wohlwollen; wie leicht kann man fehlen selbst in der besten Meinung und in dem besten Eifer. Paulus selbst, da er hier von der Uebereilung spricht, nennt die Galater seine Brüder, als wollte er andeuten, daß er selbst zu denen mitgehöre, die sich wohl einmal von einem Fehltritt übereilen lassen. Der Fehltritt ist rascher, als alle Klugheit und Besonnenheit der Menschen.

Freilich, von einem Fehltritt übereilet werden, ist eine bedenkliche Sache; es kann daraus ein tiefer und schwerer Fall werden. Darum soll man es auch nicht so hingehen lassen, sondern soll helfen und steuern, daß der Nächste wieder zurecht kommt; aber es soll doch geschehen mit sanftmüthigem Geiste; nicht mit blinder Liebe und nachlässiger Geringschätzung, aber auch nicht mit Zorn und Bitterkeit. Denn das ist auch eine bedenkliche Uebereilung, und des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Vielmehr soll dabei Jeder auf sich selbst sehen, und sich selbst aus seiner eignen Erfahrung sagen, wie schwer es ist, daß Einer feststehet, oder von seinem Fall sich aufrichtet. Wir fehlen Alle mannigfaltig; und wer auf sich selbst sieht, nicht mit einem Schalksauge, sondern mit dem einfältigen Auge der Wahrheit, der muß auch finden, daß er selbst noch nicht so fest stehet, daß er nicht fallen, und sein Weg nicht so eben ist, daß er nicht straucheln könnte, — und daß die Versuchung auch über ihn kommt wie ein Fallstrick. Wer hätte sich noch niemals übereilt? Wer wäre noch niemals mit seinen

Gedanken, Worten und Werken hinweggeeilt über das, was vor Gott recht ist? Wer wäre nicht selbst von einem schon zehnmal bereuten Fehltritt übereilet worden? Darum ist die Uebereilung eine Last, die wir Alle tragen; weßhalb auch hier Einer des Andern Last mittragen soll. — Das ist das Gesetz Christi, der die Last der ganzen Welt getragen hat, nicht mit Poltern und Murren, sondern mit stillem, sanftmüthigem Geiste; und hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen.

Wandelt im Geiste, ermahnt der Apostel, so werdet ihr dies Gesetz Christi erfüllen.

3. So aber sich Jemand lässet dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrüget sich selbst.

Und das ist ein böser Selbstbetrug, der in Hochmuth und Hoffahrt so hoch hinauftreibt, auf daß man desto tiefer falle. Denn die sich selbst schätzen nach ihrem eignen Dünkel, die sind bald klug und weise, und groß und stark, und reich und satt genug, daß sie Gottes und aller Welt nicht mehr bedürfen. Sie meinen, sie bedürfen nicht der Liebe und Nachsicht anderer Leute; wollen auch hoch erhaben sein über die Fehler und Schwächen anderer Leute, wollen auch besser sein, als andere Leute, und singen bald genug das alte Pharisäerlied: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute." Was für andere Leute ein Gegenstand täglicher Buße und Reue ist, das ist für sie ein Gegenstand täglicher Verachtung. So leben sie in ihren Sünden, und fahren dahin bis an den Fels, wo die Schaumblasen ihrer Dünkelei zerbersten, und sie mit Schrecken erfahren, daß sie nichts sind und haben, wo sie Alles zu sein und zu haben meinten, und daß sie sich nur den Zorn und das Gericht gehäuft haben auf den Tag des Zornes und Gerichts; denn darin ist Gott ein Meister, daß er die Ruthe der Gottlosen zerbricht und die stolzen Gipfel der Cedern erniedrigt, daß drunten die Hölle erzittert und ihre Todten erwecket, daß sie alle um einander reden und sagen: „Du bist auch geschlagen, gleich wie wir, und gehet dir, wie uns. Deine Pracht ist herunter in die Hölle gefahren sammt dem Klange deiner Harfen. Motten werden

dein Bette sein, und Würmer deine Decke. Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern?" — Darum hat auch Gott nicht die erwählet, welche sich dünken lassen, sie wären etwas; sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß Er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß Er zu Schanden mache, was stark ist; und das Unedele vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß Er zu nichte mache, was etwas ist; auf daß sich vor Ihm kein Fleisch rühme. Denn immer hält Er die Regel, daß Er den Hoffährtigen widerstehet, aber den Demüthigen giebt Er Gnade.

Wandelt im Geist, ermahnet der Apostel; wirket aus die Kräfte und Triebe und Lehren des heiligen Geistes; ihr werdet dann bald erfahren, wie doch so gar nichts alle Menschenkinder sind; und daß, so wir etwas sind, es allein durch die Gnade des Herrn Jesu Christi sind, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung, auf daß, wie geschrieben stehet, wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn.

4. Ein Jeglicher aber prüfe sein selbst Werk; und alsdann wird er an ihm selber Ruhm haben und nicht an einem Andern; denn ein Jeglicher wird seine Last tragen.

Warum wollen wir denn auch immer nur am Nächsten zum Ritter und Meister werden? denn mit dem eignen Werk und Leben sind wir bald zufrieden, um desto mehr zu tadeln und zu meistern an dem Werk und Leben des Nächsten. Wo die Leute aus Christenpflicht auf den Nächsten sehen sollten, da wollen sie nicht, und sprechen: Wer hat mich zum Wächter meines Bruders gesetzet; aber wo sie nicht Amt und Beruf haben, da sehen sie auf den Nächsten, als ob sie sonst nichts zu thun hätten; und wo Einer dieser bösen Art einmal nicht Ehre und Dank genug gegeben hat, da läßt sie auch kein gutes Härlein an ihm.

Ein alter Prediger sagt: Bleibe bei dem Deinen; sei nicht draußen auf der Gasse ein hundertäugiger Argus, und in deinem Hause ein blinder Maulwurf. Aus des Nächsten Unehre Lob und

Ehre erjagen ist sehr schimpflich; da gilt das Sprichwort: Wenn eine Schlange eine Schlange frißt, so wird ein Drache daraus. Hast du Lust ein Meister zu sein, so werde es an dir selbst, und prüfe dein eignes Werk. Ist das keinem Menschen ärgerlich und verdrießlich? Ist das vor Gott überall treu und gerecht? Willst du deinen Ruhm mehren an Fehlern und Schwächen, so siehe zu, ob du es an den eignen Fehlern und Schwächen vermagst. Wahrlich es wird dir leichter werden, eine Last zu tragen, als über deinen eignen Sünden deinen Ruhm durchzubringen.

Wandelt im Geist, ermahnt der Apostel; der Geist wird euch dann bezeugen, daß ihr an den eignen Werken genug zu fegen und zu schmelzen habt, und daß man den Ruhm, ein frommer und treuer Knecht zu sein, nicht dadurch gewinnt, daß Andere straucheln und fallen, sondern daß man selbst fromm und treu erfunden wird in dem Dienste und Hause des Herrn.

Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe, und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist. Wir werden dann wohl Ruhm haben, aber doch nur in dem Haupte, an welchem wir Glieder sind, in Christo. — — —

XXIII.

Kapitel 6, V. 6—10.

Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet.

Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten.

Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.

Lasset uns aber Gutes thun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.

Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Zuvor hat der Apostel etliche Hindernisse aus dem Wege geräumt, die dem Wandel im Geist entgegenstehen. Er ist aber nicht der Meinung, daß man diese Hindernisse immer nur bei Andern suchen soll; vielmehr hat er Jeden auf sich selbst in seinen eignen Kalender hineingewiesen; da wird denn auch schon Jeder etwas finden, das nichts werth ist, das doch nur Saat ist, die auf das Fleisch gesäet ist, die eine bittere Wurzel treibt und allenthalben Unfrieden anrichtet, in dem eignen Herzen, wie unter Andern. — Etliches davon hat der Apostel zuvor genannt, wie das Geizen nach eiteler Ehre, das unbillige Richten, das dünkelhafte Wesen, und die Lust und Sucht an Andern mehr, denn an sich selbst zum Ritter und Meister zu werden. Das sind Dinge, die nicht blos Hader und Unfrieden anrichten, sondern auch allenthalben den Geist dämpfen und hindern, daß er sich in guten Werken des Glaubens und der Liebe erweiset. Wo nun aber ein Jeder bei sich selbst solchen Dingen wehret, da wird auch Raum geschafft mit Reizungen des Glaubens und der Liebe, sich gegen Jedermann dienstlich zu beweisen.

Dafür Raum zu schaffen, will der Apostel hier auch mithelfen, und zwar durch seine Ermahnung: Lasset uns Gutes thun an Jedermann.

1. Und zwar zuerst nimmt sich hier der Apostel seiner Mithelfer am Dienste des Wortes an, und ermahnet als Einer, der wohl Macht dazu hat: Der unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet.

Wenn das Evangelium sich selbst predigen könnte, so bedürfte es dazu der Menschen nicht. Nun aber hat der Herr den Schatz oder das Amt, das die Versöhnung predigt in irdene Gefäße gethan, und ihnen die Verheißung mitgegeben: Ihr werdet gehaßt und verfolgt werden um Meines Namens willen; ja es kommt die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst damit. — Auch ließ die Erfüllung dieser Verheißung nicht lange auf sich warten. St. Paulus darf wohl bekennen: „Ich halte, Gott habe uns Apostel für die allergeringsten dargestellt, als dem Tode über-

geben. Denn wir sind ein Schauspiel geworden der Welt, und den Engeln und den Menschen. Wir sind Narren um Christi willen, ihr aber seid klug in Christo. Wir sind schwach, ihr seid stark; ihr seid herrlich, wir aber verachtet. Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst, sind geschlagen, und haben keine gewisse Stätte." — Solch' mühselig und beschwerlich Amt hatten sie wahrlich nicht darum, daß sie wie auf beschwerlicher Fahrt wollten fremde Länder entdecken voll Gold und Silber; sondern sie hatten es um derer willen, welche die Seligkeit ererben sollen. — So sie ihnen nun das Geistliche säeten, was war's für ein groß Ding, wenn sie ihr Leibliches erndteten? Wer zieht in den Krieg auf seinen eignen Sold? Wer pflanzet einen Weinberg, und isset nicht von seiner Frucht? Wer weidet eine Heerde, und isset nicht von der Milch der Heerde? — Lehren und Lernen, Unterrichten und Unterrichtetwerden ist ein gegenseitig Werk und Dienen, dadurch der Leib Christi, d. i. die Gemeinde des Herrn erbaut und erhalten wird; darin denn auch ein Jeder dienen und helfen soll mit der Gabe, die er empfangen hat; jener mit geistlicher Gabe, dieser mit leiblicher Gabe.

Aber wie schon in der Gemeinde des alten Testamentes viel Schaden geschehen ist durch jene Pharisäer, welche der Herr straft, daß sie der Wittwen Häuser fressen und lange Gebete vorwenden; gleichermaaßen hat es auch viel Schaden in der christlichen Kirche gethan, daß so Viele, die mit himmlischem Sinn als Sterne leuchten sollten, vom Satan so auf die Erde und in den irdischen Sinn hineingeschleudert sind, daß ihnen um ihres Geizes willen nicht mehr genug werden kann; und sie mit ihrem Geiz auch den Unterricht aus dem Worte Gottes so verdächtig und unwerth gemacht haben, daß auch Dr. Luther geklagt und gesagt hat: „Ich lege nicht gern solche Sprüche aus, die für uns, die Diener des Wortes sind; denn so wir's thun, läßt sich's ansehen, als thäten wir's um des Geizes willen." Darum schweigen auch wir davon. Es ist genug, daß St. Paulus davon redet. Der aber ist nicht der Meinung, daß geizige Hände nehmen oder geben, sondern stellt es

Alles auf den Geist des Herrn, der ein Geist des Glaubens und der Liebe ist, und es Alles so in Gang und Uebung bringt, daß Glaube und Liebe dadurch gestärkt und geübt werden, und alles Geben und Nehmen nicht ein Geiz, sondern ein Segen ist.

2. Aber nicht überhören dürfen wir, was der Apostel warnend hinzusetzt: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben erndten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben erndten.

Was ist das? Und was soll diese Erinnerung an diesem Orte? — Gott hat den heilsamen Rathschluß Seiner Gnade allerdings hier auf Erden in gebrechliche Gefäße gelegt, damit es offenbar werde, daß die überschwängliche Kraft sei von Gott, und nicht von Menschen. Es ist aber nicht darum geschehen, daß wir diese gebrechlichen Gefäße wie Scherben verachten und wegwerfen, sondern sie erhalten und bewahren; daß Gottes Gnade nicht gar verschüttet werde, sondern bewahrt bleibe, daß wir aus ihrer Fülle Gnade um Gnade schöpfen.

Diese gebrechlichen Gefäße sind unsere Kirchen-, Schul- und Armen-Anstalten. Die werden wir doch nimmermehr dahin bringen, daß sie der Menschen Dienst und Hülfe entbehren könnten. Dahin sollen wir sie aber auch nicht bringen; damit sich an ihnen immerdar Gott zu Ehren der Christen Glaube und Liebe thätig erweisen könne. — Nun aber ist es ein böses Zeichen der Zeit, wenn sich der Menschen Herz und Sinn von diesen Anstalten wegwendet, und solchen Werken und Anstalten zuwendet, darin doch nichts anderes, als irdischer Gewinn und Vortheil gesucht wird. Man legt darin nicht nur sein Hab und Gut auf Zins und Wucher an, man vergräbt auch darin sein Tichten und Trachten, sein Sorgen und Arbeiten, wie ein Saamenkorn, das in irdischen Dingen seine Frucht bringen soll. Wie weit und wie lange aber wird diese Frucht aushalten und hinaushalten? Ohne Rast und Ruhe spinnen und weben die Menschen die Seile, woran sie sich herabziehen und

versenken lassen in das irdische und eitele Treiben: was sollen die helfen, wo nichts so nöthig ist als die Arme, die uns hinaufziehen in das Ewige und Unvergängliche, daß wir stark werden im Geist, und gestärkt und getröstet hinwegkommen über alles Ungemach dieser Zeit? Was sollen sie helfen, uns größer und stärker zu machen als die Welt und ihre tausendfältigen Anfechtungen und Versuchungen? Was sollen sie helfen auf den Tag, wo die Eimer am Brunnen des Lebens verlechzen, und die Stimme ruft: „Heulet und weinet über euer Elend, das über euch kommt. Euer Reichthum ist verfaulet, eure Kleider sind mottenfressig worden, euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird euch zum Zeugniß sein, und wird euer Fleisch fressen wie Feuer. Ihr habt euch Schätze gesammelt bis an den letzten Tag; ihr habt wohlgelebet auf Erden und eure Wollust gehabt, und euer Herz geweidet als auf einen Schlachttag." Nun ist's aus mit der eitlen Herrlichkeit. — Das nennt der Apostel: auf sein Fleisch säen, und vom Fleisch das Verderben erndten, wenn man all sein Hab und Gut nur anwendet, um den Sinn des Fleisches zu stärken, und das Werk der Eitelkeit zu treiben, so man doch nichts anderes damit zu Wege bringt, als daß man den Wurm nährt, der nicht stirbt, und das Feuer, das nicht verlischt.

Dagegen soll doch ein Jeder sein Hab und Gut auch brauchen, daß Gottes Wort gelehrt, und Gottes Rath in Christo kund werde allen Menschen; und Christo gedienet werde in Seinen Gliedern; und das Alles mit einem Sinn und Trieb der Liebe und des Glaubens, der aus dem Geiste stammt. Das nennt der Apostel: auf den Geist säen, und wird eine Frucht und Erndte haben in das ewige Leben. Nicht, daß wir damit etwas verdienen wollten, dennoch aber die Gottseligkeit stärken und mehren, die zu allen Dingen nütze ist, und die Verheißung dieses und jenes Lebens hat. Das ist jetzt eine seltene Kunst; und wenn der gottselige Sinn unsrer Väter nicht Kirchen, Stifte und wohlthätige Anstalten für Arme, Kranke und Waisen gegründet hätte, wir brächten's wohl nimmermehr zu Stande. Sie hatten übrig zu geben. Wir haben

bei allem Sorgen um's Eitle nichts übrig, um auf den Geist zu säen, weil die Saat auf das Fleisch doch allzuviel kostet, und allzuwenig einbringt. Das ist vor Augen, aber die Augen sehen es nicht, weil die Herzen verstrickt sind in diese Welt. Darum werden wir unsern Vätern auch wahrhaftig nicht zuvorkommen am Tage der Wiedervergeltung. —

Fasset es; der Apostel redet von Säen und Erndten. Er gebraucht damit sehr bekannte Bilder, welche die Folgen unsers Thuns und Gottes Wiedervergeltung am sprechendsten bezeichnen. „Wie klein und gering sieht es oft im Bösen und Guten bei der Saat aus! Wie wächst es aber Tag und Nacht fort ohne der Menschen Denken und Sorgen! Wie kommt es doch endlich in der Erndte hervor! Wie unwiederbringlich ist Zeit und Versäumniß, wenn man nicht gesäet hat! Wer kann die Erndte erzwingen? u. dergl." — Der fleischliche, eitle Sinn der Menschen sucht in Allem das Seine; er hat sein Leben lieb auf dieser Welt, will es auf alle Weise erhalten, und rechnet es für Weisheit oder Klugheit, wenn er Alles so einrichtet, daß er bald Gewinn und Vortheil davon hat. Allein mit der Hinfälligkeit des Fleisches wird auch aller gehoffter Gewinn und Genuß dahin sein, und wenn man gerichtet wird nach dem Gesetze Christi: „Ihr habt Mich nicht gespeiset, und Mich nicht getränket" — wird es auch eine Ursache zum ewigen Verderben sein. So keimt aus der Saat auf das Fleisch eine Erndte des Verderbens, und wenn sie da ist, wird man mit Schrecken erkennen, wie unwiederbringlich die Zeit ist, da man hätte auf den Geist säen können. In unsrer Zeit ist genug auf das Fleisch gesäet; aufgegangen ist auch genug, und reif wird auch genug, wenn's auch niemand sehen und glauben will. Ach, daß es noch nicht zu spät ist, zu bedenken was zum Frieden dient! — Wo der Trieb des Geistes ist, da will er auch wirken und Frucht schaffen, und Gutes wirken; und wenn er dabei auf das Verachtete und Geringe sieht, das Gott erwählet hat; so borgt er hinaus auf die Zukunft, und hat seine Wiedervergeltung in der Auferstehung der Gerechten. Das heißt denn auch gesäet, und wenn es aufgehet dünn

und spärlich, wächst es dennoch fort, daß es niemand weiß, und wird offenbar in der Erndte.

3. Darum lasset uns Gutes thun, und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören. — Noch ist genug zu thun, daß Gottes Name geheiligt werde, Gottes Reich zu uns komme und Gottes Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden. Noch liegt genug Kirchen- und Schul-Wesen verödet und wüste. Noch ist der Herr uns nahe in Seinen armen, kranken, bedürftigen Gliedern, die gespeist, getränkt, gekleidet, beherbergt werden sollen; noch sind Traurige zu trösten und Schwache zu stärken, und es stehet nicht fein, mit den Fröhligen fröhlig zu sein, wenn man nicht auch mit den Weinenden weinen kann. Das Feld ist groß, und reicht einem Jeglichen bis vor die Thür, daß keiner weit zu gehen braucht. Darauf zu streuen und mitzutheilen hat auch wohl ein Jeder das Seine, wenn es nur nicht an den Händen fehlte, die mit gottseligem Sinn einen Griff thäten in das Saattuch des Eignen, und einen vollen Wurf thäten auf das weite bedürftige Ackerfeld. — An Mahnungen fehlt es auch nicht; denn das Feld wird immer bedürftiger; die Noth wird größer, der Schade wird tiefer; — und über das Alles der Ruf des Apostels: Lasset uns Gutes thun, und nicht müde werden. Sollen wir's immer überhören und alle Zeit verlieren, bis auch das Helfen nicht mehr helfen wird? —

Lasset uns Gutes thun, und nicht müde werden! So könnte man freilich nur bitten und ermahnen, wo Alles schon geschäftig ist, Gutes zu thun. Aber ist es so? Bei wie Manchem müßte es erst heißen: Lasset uns anfangen, Gutes zu thun. Allein was die hindert anzufangen, das macht die Andern auch müde, nämlich das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden, die wider den Geist gelüstet. Da sind die Sünden im Fleisch, die wollen Raum haben wider den Geist; da sind tausendfältige Urtheile und Beredungen dieser Welt: das sind Alles Dinge, die Einen müde machen, Gutes zu thun, und Einen überreden, alles Gute zu wägen nicht nach dem Treiben des Geistes, sondern nach der Weisheit

des Fleisches. O, wie hat man da genug zu thun, sich gegen das Ermüden zu wahren. — Oder ist dir etwa die Zeit zu lang, daß deine Munterkeit, Gutes zu thun, nicht hindurchreichet? Das mag wohl sein; aber eben darum sollten wir uns auch erwecken durch die Betrachtung, daß die Zeit vergehet, aber das Erndten ist ohne Aufhören; und was ist die verrauschende Zeit der Saat gegen das Erndten ohne Aufhören? —

4. Dieweil wir denn Zeit haben, lasset uns Gutes thun. Der Apostel ist nicht der Meinung, daß man immer Zeit habe, Gutes zu thun. Er hat es selbst mit einer Saat verglichen, und es ist nicht immer Zeit zu säen. Man kann die rechte Zeit versäumen, verträumen, übersehen; und wenn man das Versäumte zur Unzeit nachholen will, da heißt es wohl gesäet, aber es ist zu spät, und es kommt nichts in die Erndte. — Darum auch der Herr Selbst ermahnet: Lasset uns wirken, dieweil es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da Niemand mehr wirken kann.

Darum ist die Meinung des Apostels: Spare deine Zeit nicht; und was du heute thun kannst, verschieb auf morgen nicht. Morgen ist nicht Heute. Ob morgen die Noth noch dieselbe ist; ob du morgen noch ebenso willig bist; ob du morgen noch ebenso reichlich giebst; ob morgen nicht hundert Bedenklichkeiten dich müde machen; ob nicht morgen schlechte Freunde und Nachbaren dich hindern: weißt du das? —

Als wir denn Zeit haben, lasset uns Gutes thun. Und diese unsere Zeit ist ganz dazu angethan. Eben jetzt, wo die Sorgen und Gedanken der Menschen sich mehr als je in das Eigene versenken, wo die Herzen mehr als je sich hinwenden zu dem Irdischen und sich abwenden von den himmlischen Dingen, wo Habsucht, Selbstsucht, Unglaube und Gleichgültigkeit sich immer überreden, man habe Gott zu Dienst und Ehre bald genug oder zuviel gethan; eben jetzt, wo der Acker des Wohlthuns so wüst und öde liegt: wie leicht läßt sich da doch ein Stücklein erwerben, das man mit Wohlthun bestellen kann. —

Als wir denn Zeit haben, lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen. Ausnahmen macht der Apostel nicht, weil die Liebe auch keine macht. Dennoch hebt er die Glaubensgenossen hervor, denn das sind die bedürftigsten Glieder Christi, wenn man auf das siehet, was sie um des Herrn willen tragen und dulden müssen vom Spott, Hohn und Verachtung, von Haß und Verfolgung dieser Welt. Und was an diesen geschieht, ist zwiefältig angelegt; einmal als Saat für deine Erndte; zum andern aber hast du es auch dem Herrn geliehen, wie Er Selbst sagt: Was ihr gethan habt einem der Geringsten, die an Mich glauben, das habt ihr **Mir** gethan. Giebt es eine stärkere Mahnung, der Glaubensgenossen zu gedenken?

Also: Lasset uns Gutes thun, und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir erndten ohne Aufhören. Als wir denn Zeit haben, lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen. — — —

XXIV.

Kapitel 6, V. 11—18.

Sehet, mit wie vielen Worten habe ich euch geschrieben mit eigener Hand.

Die sich wollen angenehm machen nach dem Fleisch, die zwingen euch zu beschneiden, allein, daß sie nicht mit dem Kreuz Christi verfolget werden.

Denn auch sie selbst, die sich beschneiden lassen, halten das Gesetz nicht; sondern sie wollen, daß ihr euch beschneiden lasset, auf daß sie sich von eurem Fleisch rühmen mögen.

Es sei aber ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist, und ich der Welt.

Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Kreatur.

Und wie Viele nach dieser Regel einher gehen, über die sei Friede und Barmherzigkeit, und über den Israel Gottes.

Hinfort mache mir Niemand weiter Mühe; denn ich trage die Maalzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit eurem Geist, lieben Brüder! Amen.

Mit diesen Worten beschließt St. Paulus seine Epistel an die Galater. —

Daß er in dieser Epistel sollte vergeblich geredet haben, fürchtet er nicht. Er hat doch noch ein zu gutes Vertraun zu den Galatern, wie zu der Kraft, Wahrheit und Lauterkeit des Evangeliums, das er ihnen gepredigt hat, als daß er sich nicht alles Guten zu ihnen versehen sollte. So fürchtet er nicht, daß sie etwa ein steinigt, dürres Ackerland wären, allein, daß die falschen Apostel mit vielen Künsten der Verführung an ihnen handtierten, und um dieser Verführer willen ist es doch gut, die Lehren und Mahnungen seiner Epistel zum Schluß mit etlichen Spießen und Nägeln bei ihnen anzuheften.

Zu diesem Zweck bezeigt er ihnen

1. seinen Ernst und Eifer für ihr Heil; —
2. der falschen Apostel böse Absicht, und
3. den Unterschied zwischen wahrem und falschem Christenthum.

Dann beschließt er mit seinem apostolischen Segen.

1. Paulus pflegte seine Briefe nicht selbst zu schreiben. Die alten Ausleger meinen, er habe die griechische Schrift weder schön noch rasch geschrieben, darum habe er sich einer fremden Hand bedient. Nur den Gruß und die Unterschrift pflegte er mit eigner Hand zu schreiben, um die Briefe zu beglaubigen und die Empfänger gewiß zu machen, daß sie eines Apostels Zuschrift empfangen hätten. Denn es war der Name Pauli auch in Briefen gemißbraucht worden, wie er sonderlich die Thessalonicher warnt vor solchen falschen Briefen, die unter seinem Namen ausgingen. — Den Brief an die Galater hat er ganz mit eigner Hand geschrieben. Sehet, mit wie vielen Worten habe ich euch geschrieben mit eigner Hand. Als wollte er sagen: Es ist mir sauer

worden; aber ich habe Mühe und Arbeit nicht gescheuet, um eure Seele zu bewahren vor dem Gifte der Verführung. Sollte euch das nicht auch ein wenig bewegen, euch wiederum hinzuwenden zu Paulo, dem ihr so viele Mühe macht, und der sich's doch nicht verdrießen läßt?

Bei freundlichen, willigen Lesern wäre vielleicht ein Wort genug gewesen, um sie wieder auf den rechten Weg zu bringen. Der Apostel spart die Worte nicht. Er hat es nöthig bei diesen Galatern. Er will nicht blos bitten, wie die Liebe bittet; er will nicht blos befehlen, wie er wohl Macht hätte; er will vielmehr belehren, überzeugen, bewahren und stärken mit dem Geiste der Wahrheit, der in ihm ist. Und darum spart er die Worte nicht. — Er will aber auch zeigen, wie weit die Galater sich eingelassen hatten mit dem Irrgeiste der falschen Apostel, wie tief sie schon verworren sind in den Netzen und Fäden des Abfalls, wie sehr sie schon umstrickt sind mit den falschen Künsten der Verführer, daß nicht Ein Wort sie mehr losmachen kann, sondern mit so vielen Worten das unselige Gewebe gelöst werden muß. Und darum weist er sie darauf hin, mit wie vielen Worten er ihnen geschrieben habe. Sie sind wie ein starkes Seil seiner Liebe, seines Eifers, womit er die Verführten aus der Grube des Verderbens rettet.

Und endlich in diesen vielen Worten, wie Vieles hatten die Galater darin zu lesen, zu hören und zu sehen! Der Apostel erinnert an die erste Aufnahme, die das Evangelium unter ihnen gefunden hatte, und wie sie damals so selig waren; — erinnert an die erste Liebe, mit der sie ihn selbst empfangen hatten, und wie sie damals so willig waren; — erinnert an ihre Kämpfe und Verantwortung des Evangeliums, und wie sie damals so treu waren; — erinnert an die Schätze und Gaben, die sie mit dem Evangelio empfangen hatten, und wie sie darin so reich und herrlich waren; — erinnert an ihren Unverstand, die lebendigen Wasser des Evangeliums zu verlassen, und ihr Leben aus dürren Satzungen zu saugen, u. s. w. Kurz, er läßt sie blicken in ihr eigenes Leben, in die Gaben, die sie empfangen hatten, in die Thorheit, die sie begehen, in den Irrthum, in den sie sich verführen

lassen, in die Schätze und Herrlichkeiten, die sie verläugnen. — Sollte sie das unbewegt lassen? Sollte sie das nicht aus ihrer Gleichgültigkeit aufrütteln zu besserem Nachdenken?

Sehet, mit wie vielen Worten habe ich euch geschrieben mit eigner Hand, spricht der Apostel.

Wahrlich, er will ihnen damit nicht beschwerlich sein, aber angenehm nach dem Fleische will er sich auch nicht machen. Das ist

2. die bösliche Absicht der falschen Apostel und aller falschen Freunde.

Was suchten denn diese falschen Apostel damit, daß sie die Galater zwangen, unter das Joch der jüdischen Satzungen zurückzukehren? O sie suchten wohl mancherlei, aber Alles für sich; um das Heil der Galater waren sie wenig bekümmert. Sie wollten wohl Bekenner Christi sein, aber sie wollten um des Kreuzes Christi willen keine Verfolgung leiden. Darum hielten sie selbst die jüdischen Satzungen, daß es vor der Welt den Schein habe, als wären sie Juden, und daß sie unter diesem Schein desto sicherer wären. — Zum andern wollten sie sich auch beliebt und angenehm machen damit, daß sie den Galatern auch diese Hinterthür zeigten, durch welche sie den Verfolgungen entschlüpfen könnten. Dabei wollten sie auch den Ruhm haben, daß sie doch ganz andere Meister seien, als St. Paulus, als die nicht blos das Evangelium predigten, sondern auch die Kunst zeigten, wie man den Verfolgungen des Evangeliums entgehen könnte. — Zum dritten wollten sie die Galater verführen, jüdisch zu leben, weil sie daraus den Vortheil hatten, daß sie alsdann um ihres jüdischen Wandels willen von den Galatern nicht getadelt und verklagt werden konnten. — Endlich war es ein Eifer um das väterliche Gesetz, durch welchen sie bei den Juden nur destomehr Ansehen haben wollten. — Und wenn das Alles auch nicht ausgesprochene Absicht war, so lief doch Alles auf diesen Weg hinaus, und verlief sich in ein Heucheln und Schmeicheln, in ein Gewebe der Unwahrheit, darin die falschen Apostel den meisten Ruhm für sich selbst suchten. „Die sich wollen angenehm machen nach dem Fleisch, die zwingen euch zu beschnei-

den, allein, daß sie nicht mit dem Kreuze Christi verfolgt werden. Denn auch sie selbst, die sich beschneiden lassen, halten das Gesetz nicht; sondern sie wollen, daß ihr euch beschneiden lasset, auf daß sie sich von eurem Fleische rühmen mögen." —

Das Gesuch des eignen Ruhmes ist ein böses Ding, wobei man nicht sowohl das Beste der Menschen im Auge hat, als vielmehr von den Schwachheiten und Fehlern der Menschen gewinnen will. Und es gehört auch mit zu den Zeugnissen, daß die Welt im Argen liegt, daß sie bei diesem bösen Gesuch auf halbem Wege entgegen kommt. Denn die Menschen haben überall ihre Punkte, ihre Sitten und Weisen, ihre Gewohnheiten, Neigungen, Gelüste, Urtheile und Meinungen, darin soll man ihnen nachgeben, darin soll man sie loben und billigen; und so man es thut, lassen sie Einen in andern Stücken auch gewähren; und man hat dann um diesen Preis wohl gar noch den Ruhm erkauft, man mache sich angenehm, sei ein lieber Freund, und verstehe sich wohl auf den Grundsatz: Leben und leben lassen. — Wer sich aber in solch' unlauteres Gemenge nicht einläßt, der muß nicht allein Verfolgung leiden, sondern noch dazu auch den Vorwurf tragen, er sei selbst schuld daran; man verfolge nicht die Wahrheit, er aber leide um seines Eigensinnes willen; „warum will er auf seinem Kopf bestehen, warum stellt er sich nicht dieser Welt gleich und heult ein wenig mit den Wölfen?" — Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Auch der Satan kann sich zu einem Engel des Lichts verstellen.

Die sich wollen angenehm machen, suchen den eignen Ruhm mehr als die Wahrheit, und erhaschen ihren Ruhm in betrüglichen Netzen. Es ist genug, daß der Apostel diese betrüglichen Netze gezeigt hat. Wer klug ist, läßt sich warnen.

3. Der Apostel aber darf wohl sagen: Es sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, in welchem mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt.

Er hat es nicht darum angefangen, den Galatern das Evangelium zu predigen, daß er wollte Ruhm und Ehre davon haben;

so er's doch allenthalben erfahren hat, wie das nur Verfolgung, Schmach und Lästerung einbringt. Sein Ruhm ist, daß er unter guten und bösen Gerüchten das Kreuz Christi aufrichtet, und in die Herzen der Gläubigen reichlich den Segen ausschüttet, den das Kreuz Christi uns erworben hat. Die sich des Evangeliums von Christo schämen, thun es eben um der Schmach und übeln Nachrede willen, die mit dem Kreuze Christi verheftet ist. Denn es ist bis auf diesen Tag denen, die fleischlich gesinnet sind, ein Aergerniß, und denen, die in Dünkelei befangen sind, eine Thorheit. Wo sie aber dennoch mit dem Bekenntniß Christi hervortreten, da machen sie erst das Salz der Wahrheit stumpf, und blasen das Licht der Wahrheit aus; sie verhüllen den tiefen Schaden der Menschen und decken ihre Krankheit zu. Ja sie meinen wohl gar, es sei eine Ungerechtigkeit gegen der Menschen Natur und Willen, zu lehren, es könne Niemand ein Mensch Gottes sein, vollkommen und geschickt zu allen guten Werken, ohne durch die besondere Kraft und Gnade Gottes in Christo Jesu. Das aber heißt doch nur den Ruhm im Menschen suchen und von Menschen sich rühmen wollen. St. Paulus hat es wohl anders erfahren, wenn er spricht: Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die es glauben. Darum ist auch alles Rühmen ferne von ihm, ohne allein von dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi. Wie er auch an die Korinther schreibt: Es ist mir das Rühmen nichts nütze. Aber davon will er sich rühmen, daß er in so wunderseliger Weise von Christo berufen, auserwählet und angenommen ist. Von mir selbst, sagt er, will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit. Und weil der Herr zu ihm gesagt hat: Laß dir an Meiner Gnade genügen, denn Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig; darum, spricht er, will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich gutes Muthes in Schwachheit, in Schmach, in Nöthen, in Verfolgung, in Aengsten um Christi willen. Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark. — Damit aber zeigt er, was der Christen rechter

Ruhm ist, nämlich um Christi willen leiden allerlei Trübsal, und dennoch in solcher Trübsal in Christo stark und fröhlich sein. Wie auch der Herr verheißen hat: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um Meinetwillen verfolgen und schmähen, und reden allerlei Uebel wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es soll euch im Himmel Alles belohnt werden." Also ist der Christen Ruhm ein ganz ander Ding, als der Welt Rühmen; die kann sich nicht rühmen in Anfechtung, Schmach und Verfolgung, sondern rühmt sich von Macht, Ehre, Reichthum, Kunst, Weisheit und eigner Gerechtigkeit, damit sie doch am Ende zu Schanden wird.

Aber das „Kreuz Christi" nennt der Apostel Alles, was Christus am Kreuze für uns gelitten, erworben und gewonnen hat: daß Er den Fluch des Gesetzes getragen hat; daß Er die Gerechtigkeit erworben hat, die vom Gesetze erfordert, aber vom Gesetze nicht geleistet wird; daß Er die Macht erworben hat, das Fleisch sammt den Lüsten und Begierden zu kreuzigen, den alten Menschen abzuthun und ein neuer Mensch zu werden, der nach Gott erschaffen ist in rechtschaffner Gerechtigkeit und Heiligkeit; daß Er den Zugang geöffnet hat zu Gottes Gnade und die Macht giebt, Kinder Gottes zu sein Allen, die an Seinen Namen glauben. Also ist das Kreuz Christi wahrlich kein geringer Schatz, ja viel reicher und köstlicher als Alles, was die Welt für köstlich hält. Und daß Christus Alles auch für uns gelitten, erworben und gewonnen hat, also daß wir in Zeit und Ewigkeit den Gewinn und Genuß davon haben: das ist unser Ruhm vom Kreuze Christi, gegen den wir alles Andere für Schaden achten. — So wir nun um deßwillen, daß wir in Christo unser Leben haben, müßten Schmach und Verfolgung leiden in dieser Welt, sollen wir's doch nicht für Schande halten, sondern für einen Ruhm um Christi willen, womit wir das Verdienst Christi preisen und bewahren in dieser Welt. Denn gleichwie Christus in Kreuz und Leid das Heil und Leben erworben hat, sollen wir es gleicherweise in Kreuz und Leid bewahren; und wie Christi Kreuz unser Ruhm ist, soll auch nicht minder das Kreuz um Christi willen unser Ruhm sein. Da stehet man denn auf

dem hohen seligen Gnadenstande, wo sich die Welt weder mit ihrem Tugendkram, noch mit ihrem wüsten, unordentlichen Wesen eindrängen kann; sondern so angesehen und behandelt wird, als wenn sie zum Kreuz und Tode verdammt wäre, wie sie es denn auch wirklich ist. Wie St. Paulus spricht: Durch Christum ist mir die Welt gekreuzigt, und ich der Welt. Als wollte er sagen: Mag auch die Welt mich um Christi willen noch so sehr plagen und verfolgen, und mich ansehen, als ob ich auch zum Kreuze verdammt wäre; was thut's; ich sehe der Welt Rühmen, Loben, Pochen, Trotzen, Lästern und Schmähen auch nicht anders an, als zum Kreuz und Tode verdammt. Sie kann von ihrem eitlen, argen Wesen auch nicht anders bekehrt werden, als unter dem Kreuze Christi; und kann nicht anders überwunden werden, als mit dem Kreuze Christi. Wo aber nicht, so hat sie auch kein ander Ziel und Ende, als daß sie zum Tode bewahret bleibt. — Mag sie sich rühmen ihrer eignen Kunst und Weisheit, oder ihrer eignen Werke und Gerechtigkeit; die gelten nichts in Christo, in welchem nur gilt die neue Kreatur, wo nichts mehr erwächst an dem alten sündigen Stamme der menschlichen Natur, Alles aber erblühet aus dem neuen Geiste Jesu Christi des Herrn.

Das ist nun die Regel, daran ein Jeder den Unterschied zwischen wahrem und falschem Christenthum lernen kann. In Christo gilt weder dies noch jenes, auch nicht was die Welt für herrlich hält, und preisen mag; — sondern allein die neue Kreatur. Und in allen Feuerproben der Zeit und Ewigkeit wird nichts bestehen, ohne allein die neue Kreatur, die in Christo Jesu ist.

Die nach dieser Regel wandeln, die Christo mehr dienen, als dieser Welt gefallen wollen, über die kommt Friede und Barmherzigkeit. Wenn sie schon um Christi willen, oder um deßwillen, daß sie sich nicht mit dem Wesen dieser Welt einlassen können, viel Feinde und Verfolgung haben; so haben sie doch einen Frieden zu genießen, der höher ist als alle Vernunft. Und wo schon von der Welt manch unbarmherziges Gericht auf sie gelegt wird; da

wiederfährt ihnen doch Barmherzigkeit von dem, der größer ist, als diese Welt, und diese Welt richten wird.

Zuletzt weist der Apostel auf die Maalzeichen des Herrn Jesu Christi an seinem Leibe. Das sind die Zeichen an seinem Leibe, daran Jeder sehen kann, wem er dienet, und daß er Christo dem Gekreuzigten dienet. Diese Maalzeichen sind die Striemen und Wunden, die Schmach und Lästerung, die Ketten und Banden, die er trägt um des Herrn willen, mit denen der treue Knecht auch heim- und eingegangen ist zu seines Herrn Freuden. Die hätte er sich wohl ersparen mögen, wenn er sich den Menschen gefällig und angenehm gemacht hätte. Damit aber hätte er nichts ersparet, als daß er der Menschen Knecht gewesen, und wie ein Schatten und Schemen in dem eitlen Geschlechte vergangen wäre. Mit diesen Maalzeichen aber ist er eine Säule der Wahrheit, und ein Rüstzeug Gottes, das noch heute nicht überwunden ist, noch heute das Reich des Herrn baut, der Gemeinde des Herrn den Glauben stärkt zur Seligkeit, und mit dem Schwerdte des Geistes allezeit gute Ritterschaft übet. Wohl dem, der sich von ihm überwinden läßt; an dem ist die Gnade des Herrn nicht vergeblich. — —

Die Gnade des Herrn Jesu Christi sei mit eurem Geiste, lieben Brüder! Mit diesem Wunsche schließt St. Paulus. — Wir schließen auch mit diesem Wunsche; und bitten, daß der Herr uns Gnade gebe, daß wir je länger je mehr wachsen an dem, der das Haupt ist und zunehmen in der Erkenntniß des Herrn Jesu Christi; daß wir im Glauben an Seinen Namen die Gerechtigkeit gewinnen, die vor Gott gilt, und durch den Glauben bewahret werden zur Seligkeit; daß wir auch bewahret bleiben vor falscher Lehre, und unsträflich gefunden werden auf den Tag des Herrn Jesu Christi, welchem mit dem Vater und dem heiligen Geiste sei Lob, Ehre, Preis und Anbetung in Ewigkeit. —

Amen.

Leipzig.

Druck von A. Th. Engelhardt.

Leipzig, Druck von A. Th. Engelhardt.

BS 3686
.F83

1453414

